

Nicolas Walter

Betrifft:

Anarchismus

Jochen Schmück

Leitfaden in die
Herrschaftslosigkeit



Libertad!

Nicolas Walter
Betrifft: Anarchismus

Editoriale Vorbemerkung

Nicolas Walter, geboren am 22. November 1934, gestorben am 7. März 2000, studierte in Oxford Geschichte und war nach Beendigung seines Studiums publizistisch tätig. Er hat zahlreiche Schriften insbesondere zu den Themen Anarchismus und Atheismus verfasst. Seit 1958 engagierte sich Walter als Anarchist aktiv in der Antikriegsbewegung Großbritanniens. Er war Gründungsmitglied des antimilitaristischen „Comitee of 100“ sowie der im Untergrund arbeitenden Gruppe „Spies for Peace“ (Spione für den Frieden), die 1963 die bis dahin geheim gehaltenen Vorbereitungen der britischen Regierung zur Führung eines Atomkrieges aufdeckte.

Der Essay „Betrifft: Anarchismus“ erschien erstmals 1969 unter dem Originaltitel „About Anarchism“ in der 100. Ausgabe des im Verlag der Freedom-Press erschienenen Magazins „Anarchy“. Kurze Zeit später wurde die Schrift auch als separater Titel veröffentlicht, dem weitere tlw. veränderte Ausgaben folgten. Inzwischen existieren Übersetzungen ins Chinesische, Dänische, Deutsche, Französische, Griechische, Italienische, Japanische, Jiddische (Argentinien), Niederländische, Portugiesische, Polnische, Russische, Serbokroatische, Spanische und Türkische.

Die vorliegende deutsche Ausgabe ist eine Neuübersetzung der 2002 posthum im Verlag Freedom Press veröffentlichten englischen Neuausgabe. Die von Natasha Walter für die englische Ausgabe von 2002 verfasste Einleitung wurde als Nachwort in der deutschen Neuausgabe mit berücksichtigt. Neu aufgenommen wurden zum besseren Verständnis des Textes einige Anmerkungen des Herausgebers im Text von Nicolas Walter sowie eine kommentierte Auswahlbibliografie im Anhang des Buches, die eine Hilfestellung bei der weiterführenden Lektüre zum Thema Anarchismus geben will.

Um den deutschen Leserinnen und Lesern eine bessere Identifikation mit dem Text des Buches zu ermöglichen, wurden (wie in den beiden ersten deutschen Ausgaben und in diesen noch in Absprache mit dem Autor) die Wörter „Britain“ und „english“ dort, wo es sich nicht um spezifisch britische Probleme und Besonderheiten handelt, durch die Wörter „hierzulande“ bzw. „deutsch“ ersetzt.

Des Weiteren haben wir in der vorliegenden Neuausgabe eine behutsame Anpassung des Textes an eine gendergerechte Schreibweise vorgenommen. Um dabei die gute Lesbarkeit des Textes nicht allzu sehr zu stören, haben wir im Text von Nicolas Walter selten Gendersternchen, sondern bevorzugt Doppelformen verwendet. Diese Doppelform (also z.B. Anarchistinnen und Anarchisten) wird zumeist am Anfang eines Kapitels einmal explizit verwendet und soll signalisieren, dass dies auch für den Folgetext gilt. Wo immer es der Text ermöglicht, haben wir in der Übersetzung auch nach einer neutralen Form gesucht. Statt „Angehöriger“ würden wir also eher den Begriff „Familienmitglied“ verwenden. Diese neutrale Schreibweise hat den Vorteil, dass sie auch die Geschlechter jenseits von Mann und Frau mit berücksichtigt.

Nicolas Walter
Betrifft: Anarchismus
Leitfaden in die Herrschaftslosigkeit

Mit einem biografischen Nachwort von Natasha Walter

Herausgegeben, neu aus dem Englischen übersetzt,
mit einem Geleitwort, Anmerkungen und einer
kommentierten Anarchismus-Bibliografie
versehen von Jochen Schmück

Libertad!

Erste und deutsche Erstausgabe, Berlin 1979
Zweite, überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Berlin 1984
Dritte, auf Basis der englischen Ausgabe von 2002 neu übersetzte
und erweiterte Ausgabe, Potsdam 2018
Vierte unveränderte Ausgabe als Open-Access-Publikation, 2025
© Copyright der Originalausgabe by Nicolas Walter 1969, 1977;
by Natasha Walter 2002

© der deutschen Übersetzung by:

Libertad Verlag
Jochen Schmück
Postfach 800 162
14427 Potsdam
www.libertadverlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Mediengestaltung: Frank Schieferdecker, Berlin
Published in Germany / ISBN 978-3-922226-28-4

INHALT

Editoriale Vorbemerkung	2
„Ein Blick zurück nach vorn!“	
Ein persönliches Geleitwort des Herausgebers	9
Vorwort zur Originalausgabe (1969)	15
Was glauben die Anarchist*innen?	17
Liberalismus und Sozialismus	18
Demokratie und Vertretungswesen	21
Staat und Klasse	23
Organisation und Bürokratie	26
Eigentum	27
Gott und Kirche	30
Krieg und Gewalt	31
Individuum und Gesellschaft	34
Wie unterscheiden sich die Anarchist*innen?	36
Philosophischer Anarchismus	36
Individualismus, Egoismus und Libertarismus	37
Mutualismus und Föderalismus	39
Kollektivismus, Kommunismus und Syndikalismus	41
Keine allzu großen Gegensätze	46
Was wollen die Anarchist*innen?	47
Das freie Individuum	47
Die freie Gesellschaft	48
Die Arbeit	51
Notwendige Dinge und Luxus	53
Die Wohlfahrtsgesellschaft	55
Pluralismus	58
Revolution oder Reform	59
Was tun die Anarchist*innen?	61
Organisation und Propaganda	62
Die Aktion	65
Nachwort von Natasha Walter	73
Die Aktualität von „Betrifft: Anarchismus“	73
Über Nicolas Walter	79

Leitfaden in die Herrschaftslosigkeit	
Eine kommentierte Anarchismus-Bibliografie	
von Jochen Schmück	87
Bibliografische Vorbemerkung	87
1. Allgemeine Einführungen in den Anarchismus	88
2. Historische Darstellungen des Anarchismus	91
3. Anthologien (Textsammlungen)	94
4. Einzeldarstellungen zur Theorie	
des Anarchismus	96
4.1. Philosophischer Anarchismus	96
4.2. Individualistischer Anarchismus	99
4.3. Anarchistischer Mutualismus und Föderalismus	102
4.4. Kollektivistischer Anarchismus	104
4.5. Kommunistischer Anarchismus	107
4.6. Sozialistischer Anarchismus / libertärer Sozialismus ..	111
4.7. Revolutionärer Syndikalismus und Anarchosyndikalismus	113
4.8. Neo-Anarchismus	115
4.9. Anarchismus heute	118
5. Anarchismus und Revolution	121
5.1. Revolutionstheorien	121
5.2. Anarchismus und revolutionäre Gewalt	124
5.3. Die Französische Revolution 1789-1794	126
5.4. Die Pariser Kommune 1871	127
5.5. Die Mexikanische Revolution 1910-1917	128
5.6. Die Russische Revolution 1917/18	130
5.7. Die Spanische Revolution 1936-1939	132
5.8. Die 1968er Revolte	141

6. Länder und Regionen	143
6.1. Deutschland	143
6.2. Frankreich	152
6.3. Italien	153
6.4. Lateinamerika: Argentinien, Kuba und Mexiko	154
6.5. Niederlande	157
6.6. Österreich	158
6.7. Ostasien: China und Japan	160
6.8. Osteuropa: Polen und Tschechien	162
6.9. Russland	163
6.10. Schweiz	164
6.11. Spanien	165
6.12. USA	165
 7. Einzeldarstellungen zu bestimmten Themengebieten	 169
7.1. Anarchismus und Feminismus	169
7.2. Anarchismus und Gewaltfreiheit, Pazifismus und Antimilitarismus	172
7.3. Anarchismus und Marxismus	176
7.4. Anarchismus und Ökologie	179
7.5. Anarchismus und Pädagogik	181
7.6. Anarchismus und Religion	183
7.7. Anarchismus und Utopie / Science Fiction	185
 8. Biografien, Erinnerungen und Tagebücher	 189

„Ein Blick zurück nach vorn!“

Ein persönliches Geleitwort des Herausgebers

„Betrifft: Anarchismus“ ist nicht nur einer der international populärsten Einführungstexte in den Anarchismus, sondern er ist auch einer der „Klassiker“ des neuen Anarchismus. Sein Autor, der englische Anarchist und Publizist Nicolas Walter (1934-2000) schrieb den Text 1968, und man merkt bei der Lektüre, wie stark ihn dabei die optimistische Aufbruchstimmung der 1968er Revolte geprägt hat.

Walters Essay wurde erstmals 1969 in der 100. Ausgabe der englischen Monatszeitschrift „Anarchy“ veröffentlicht, die als „Journal der anarchistischen Ideen“ von März 1961 bis Dezember 1970 im Londoner Verlag „Freedom Press“ erschienen ist. 1969 war auch das Jahr, in dem ich als damals 16jähriger gemeinsam mit meinem noch heutigen Freund Rolf Raasch in London erstmals Anarchisten kennenlernte. Uns hatte in West-Berlin die 1968er Revolte erfasst. Als Schüler einer Hauptschule in Berlin-Lichtenrade schlossen wir uns der „Roten Garde“ an, der Jugendorganisation der maoistischen KPD/ML, die uns durch ihre Militanz auf den Demos in der West-Berliner Innenstadt beeindruckt hatte.

Als wir damals im Sommer 1969 in England zum ersten Mal in unserem Leben Anarchisten trafen, waren Rolf und ich noch überzeugte Maoisten. Wir lebten in London mehr schlecht als recht vom Verkauf von „Mao-Bibeln“, die wir als deutsche Rotgardisten auf dem Piccadilly Circus an Touristen in allen Welt-sprachen verhökerten. Mit unseren neuen Freunden, den Anarchisten und Hippies, die aus aller Welt nach „Swinging London“ gekommen waren, lebten wir ein paar Wochen zusammen. Wir wohnten mit ihnen in einem besetzten Haus in der Londoner Innenstadt, und wir teilten mit ihnen das Essen, das Dope und auch unsere Träume von einer freieren und gerechten Welt. Als wir dann wieder zurück in Berlin waren, war uns das autoritäre stalinistische Milieu der „Roten Garde“ gänzlich verleidet. Wir hatten uns in London mit dem anarchistischen Virus angesteckt, und wir wurden nun selber Anarchisten.

Das ist inzwischen ein halbes Jahrhundert her, und ich verstehe mich heute immer noch als Anarchist. Ich habe mich in

Berlin in unterschiedlichen anarchistischen Gruppen, wie z.B. im Anarchistischen Arbeiter-Bund und im Libertären Forum, engagiert, und ich habe 1976 zusammen mit meinen beiden Brüdern Christian und Thomas und meinem Freund Rolf den Libertad Verlag gegründet, in dem 1979 die erste deutsche Ausgabe von „Betrifft: Anarchismus“ erschienen ist.

50 Jahre sind eine verdammt lange Zeit, quasi ein Menschenleben. In dieser Zeit hat sich mit der ganzen Welt auch der Anarchismus verändert. Als ich durch die 1968er Revolte mit vielen anderen meiner Generation den Anarchismus als eine radikale Ideologie der Befreiung für mich entdeckte, gab es noch den traditionellen Anarchismus, der speziell in seiner anarchosyndikalistischen Ausprägung in der Vorkriegs- und Kriegszeit noch eng mit der Arbeiterbewegung verknüpft gewesen war. Die wenigen alten libertären Genoss*innen, die in Deutschland den Faschismus und den II. Weltkrieg überlebt hatten, waren uns gegenüber durchaus aufgeschlossen, so wie auch wir auf sie und ihre Erfahrungen neugierig waren. Aber es waren doch zwei unterschiedliche Welten, die da aufeinandertrafen, kulturell betrachtet und auch politisch. Speziell der undogmatische Marxismus, der in der Frühphase des 1968er Neo-Anarchismus noch eine starke Rolle spielte, hat die meisten der Alt-Anarchist*innen befremdet und bisweilen auch abgestoßen.

In den 1970er Jahren setzte mit dem allmählichen Abebben der 1968er Revolte in der neu entstandenen anarchistischen Bewegung der Bundesrepublik eine Phase der Besinnung und Aufarbeitung der eigenen Geschichte ein. Das war die Zeit, in der die neu gegründeten anarchistischen Verlage, wie der Karin Kramer Verlag in West-Berlin oder der MaD-Verlag (die heutige Edition Nautilus) in Hamburg, durch die Nachdrucke anarchistischer Literatur der Vorkriegszeit die theoretische Wiederaneignung des traditionellen Anarchismus ermöglichten. Im Zuge der damit einsetzenden Aufarbeitung der traditionellen anarchistischen Theorien und der Geschichte der internationalen libertären Bewegungen entstand im Verlauf der 1970er Jahre in der Bundesrepublik, so wie auch in anderen westlichen Industriestaaten, eine neue organisierte anarchistische Bewegung. Es wurden auf lokaler und auch auf überregionaler Ebene anarchistische Organisationen gegründet, die an die Traditionen des proletarischen sozialrevolutionären Vorkriegsanarchismus anzuknüpfen

versuchten, beispielsweise der Anarchistische Arbeiterbund in West-Berlin oder die Initiative I-FAU in West-Deutschland, aus der die heutige Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union hervorgegangen ist. Aber es entstanden auch anarchistische Organisationen und Gruppen, die einen neuen modernen Anarchismus anstrebten, einen Anarchismus, dem es weniger um die Traditionspflege der revolutionären Perspektive als um pragmatische anarchistische Interventionen in den sozialen und kulturellen Bereichen der Nachkriegsgesellschaft ging. International waren und sind die Anarchist*innen bestens vernetzt. Dadurch entwickelte sich der neue Anarchismus auch auf internationaler Ebene dynamisch weiter und war bestrebt, zeitgemäße Antworten auf die bestehenden Gesellschaftsprobleme der Gegenwart zu finden.

Seitdem brachte der neue Anarchismus weltweit immer neue Erscheinungsformen und Facetten hervor. Speziell in den USA verlief die Entwicklung nach 1968 besonders innovativ, und es dauerte zumeist nicht lange, bis die neuen anarchistischen Strömungen auch nach Europa und Deutschland gelangten. So ist im Umfeld der internationalen Anti-Atomkriegs-Bewegung der gewaltfreie *Graswurzel-Anarchismus* entstanden, aus der feministischen Bewegung ist der *Anarcha-Feminismus* hervorgegangen, und die Bewegung zum Schutz unserer natürlichen Umwelt und ihrer Ressourcen brachte den Öko-Anarchismus hervor. Alle drei Strömungen finden sich in jeder der anarchistischen Bewegungen der letzten zwei bis drei Jahrzehnte wieder. Doch die Anarchist*innen haben kein Monopol auf die Anarchie, ja nicht einmal auf den Anarchismus selbst. Und so bildeten sich am Rande der neuen anarchistischen Bewegungen und bisweilen auch in direkter Opposition zu ihnen weitere – bisweilen recht bizarr wirkende – neue Anarchismen heraus, wie beispielsweise

- der Anarcho-Kapitalismus, der für eine allein vom freien Markt, freiwilligen Übereinkünften und freiwilligen vertraglichen Bindungen geprägte libertäre Gesellschaftsordnung eintritt,
- der Anarcho-Primitivismus, der eine Rückkehr zu vor-industriellen, oft sogar vor-landwirtschaftlichen Produktions- und Lebensverhältnissen anstrebt,
- der Krypto-Anarchismus, der für den praktizierten Anarchismus im Cyberspace steht,

- der Nationalanarchismus, der eine marginale ideologische Strömung rechtsextremer Querfrontstrategen gewesen ist, die Nationalismus und Anarchismus verbinden wollten,
- der Postanarchismus, der verschiedene theoretische Auseinandersetzungen mit poststrukturalistischen und postmodernen Theorien aus anarchistischer Perspektive zusammenfasst.

Von den Mainstream-Anarchist*innen, die sich überwiegend als Teil der linken Bewegung verstehen, wurden und werden diese exotischen Spezial-Anarchismen entweder bekämpft oder auch einfach ignoriert. Aber auch unter den linken anti-kapitalistischen und anti-nationalistischen Anarchist*innen selbst sind Streitigkeiten über die richtige Ideologie und Strategie eher die Regel als die Ausnahme. Zurecht verweist Nicolas Walter in „Betrifft: Anarchismus“ darauf, dass die Anarchist*innen für ihre Meinungsverschiedenheiten berüchtigt sind, die sie untereinander nicht selten sehr verbissen austragen.

Die ideologische und organisatorische Zersplitterung der anarchistischen Bewegung mag auf den ersten Blick als eine markante Schwäche des Anarchismus erscheinen – und politisch betrachtet ist sie es auch. Gleichzeitig ist sie aber auch ein Ausdruck der ideologischen Stärke und der soziokulturellen Vitalität des Anarchismus, und das will uns Nicolas Walter mit seiner Schrift „Betrifft: Anarchismus“ vermitteln. Der Anarchismus ist stark gerade wegen der Vielfalt seiner Erscheinungsformen, und er ist stark wegen der Toleranz, die die Anarchist*innen gegenüber der gesellschaftlichen Vielfalt haben. Daran müssen auch die Anarchist*innen immer wieder erinnert werden: Es gibt nicht den einen richtigen Weg, der die Menschheit in die herrschaftsfreie solidarische Gesellschaft führt, sondern es gibt so viele Wege wie es Menschen gibt, die Sehnsucht nach der Anarchie haben. Jeder muss seinen eigenen Weg in die Anarchie finden. Ist der eigene Weg erst einmal gefunden, werden sich auch bald Gesinnungsgenoss*innen finden, die ähnlichen Wege verfolgen.

Anthropologisch betrachtet ist das Streben nach Anarchie so alt wie die Menschheit selbst. Die Anarchist*innen sind in unserer Gesellschaft die wirklichen Konservativen – oder wie es der amerikanische Neo-Anarchist Paul Goodman treffend formuliert hat – die „Steinzeitkonservativen“. Der Staat ist in der Geschichte der Menschheit eine relativ neue Erfindung. Denn

keine Gesellschaftsordnung in der Geschichte der Menschheit ist so alt und damit als soziales System so erfolgreich gewesen wie es die Anarchie unserer vorstaatlichen Vorfahren gewesen ist. In dieser Tradition liegen die Wurzeln der tiefen Sehnsucht der Menschen nach herrschaftsfreien Verhältnissen, die immer wieder von neuem anarchistische Ideen und Bewegungen haben entstehen lassen. Man könnte fast sagen: Die Anarchie ist in uns Menschen fest „einprogrammiert“. Das dem so ist, das zeigt sich am deutlichsten in jenen Situationen, in denen es im Leben der Menschen zu sozialen und anderen Katastrophen kommt, die die staatlichen Strukturen zusammenbrechen lassen. Wie wir auch in der jüngeren Geschichte immer wieder beobachten konnten, entstehen in solchen Krisensituationen, in denen der Staat versagt, spontan sich bildende Organisationen der Gegenseitigen Hilfe, die das Leben der Menschen in herrschaftsfreien bzw. herrschaftsarmen Formen organisieren, bis der Staat schließlich wieder die Herrschaft über die Gesellschaft übernimmt. In dieser Tradition der natürlichen Anarchie stehen nicht nur alle Anarchist*innen, sondern sie ist das gemeinsame Erbe aller Menschen, ob wir uns nun als Anarchist*innen verstehen oder nicht.

Die Bilanz der neuen libertären Bewegungen und der von ihr initiierten Kampagnen fällt fünfzig Jahre nach 1968 und der Geburt einer neuen anarchistischen Bewegung gar nicht mal so schlecht aus, denn inzwischen ist die Idee der Anarchie als kulturelle Errungenschaft in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen. Selbst der Kapitalismus versucht einen Nutzen aus der Sehnsucht der Menschen nach Anarchie zu ziehen und baut bestehende Hierarchien ab, weil die Arbeit in Unternehmenskulturen mit „flachen Hierarchien“ schlichtweg mehr Spaß macht und damit auch für die Unternehmen effizienter und profitabler ist. Auch im Kulturbereich gehört es seit langem zum guten Ton, sich als Anarchist*in zu outen. Und nicht wenige der libertären pädagogischen Methoden, die einst von Anarchisten – wie Francisco Ferrer oder Lew N. Tolstoi – entwickelt wurden, sind heute in der Erziehung der Kinder bewährter pädagogischer Standard.

Politisch hat der seit 1968 entstandene neue Anarchismus dagegen versagt, so wie zuvor auch bisher jeder andere Anarchismus politisch versagt hat. Das kann auch gar nicht anders sein, denn der Anarchismus ist eine anti-politische Bewegung,

die nicht mit den politischen Mitteln der Machteroberung und des Machterhalts ihre Ziele erreichen will. Die Stärken des Anarchismus liegen im sozialen und im kulturellen Bereich. Dass wir heute im Vergleich zu 1968 in einer demokratischeren, freieren und zunehmend auch sozial verantwortlich handelnden Zivilgesellschaft leben, ist auch das Verdienst all der vielen Anarchist*innen, die in ihrem alltäglichen Leben und in ihrem persönlichen Umfeld die Anarchie real zu leben versuchen. Es ist dieser alltägliche pragmatisch ausgerichtete Anarchismus, der das soziale und kulturelle Ambiente schafft, in dem sich die Idee der Anarchie praktisch entfalten kann und wir Fortschritte auf unserem Weg in die herrschaftsfreie und solidarische Gesellschaft erzielen. Dazu will dieses Buch anregen.

Jochen Schmück
Potsdam im Mai 2018

Vorwort zur Originalausgabe (1969)

Die moderne anarchistische Bewegung ist inzwischen über hundert Jahre alt, wenn man von dem Zeitpunkt ausgeht, an dem die Bakunisten¹ der Ersten Internationale beitraten, und es hat hierzulande in England seit 90 Jahren eine ununterbrochene anarchistische Bewegung gegeben; Freedom-Press existiert seit 1886. Solch eine Vergangenheit ist eine Quelle der Stärke, aber sie ist auch eine Quelle der Schwäche, insbesondere der des gedruckten Wortes. Die anarchistische Literatur der Vergangenheit lastet schwer auf der Gegenwart und macht es uns nicht leicht, eine neue Literatur für die Zukunft zu erarbeiten. Obgleich die Arbeiten unserer Vorgänger zahlreich sind, sind die meisten von ihnen vergriffen, und der Rest ist oft veraltet; ferner waren die meisten der anarchistischen Schriften, die im Englischen veröffentlicht wurden, Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Man kann also sagen, dass es wenig gibt, was wir unser Eigenes nennen könnten. Der folgende Text ist ein Versuch, dem eine frische Darstellung des Anarchismus beizufügen. Solch eine Darstellung ist notwendigerweise eine individuelle Betrachtung, da es eines der wesentlichen Merkmale des Anarchismus ist, dass er auf der individuellen Urteilskraft aufbaut; doch es ist beabsichtigt, den allgemeinen Anschauungen, die in der anarchistischen Bewegung vorherrschen, Rechnung zu tragen und sie ohne Voreingenommenheit zu interpretieren. Sie ist in einer einfachen Sprache abgefasst und ohne ständig im Text anderen Schriftstellern oder vergangenen Ereignissen die Referenz zu erweisen, so dass sie ohne Schwierigkeiten und ohne jegliche Vorkenntnisse verstanden werden kann. Aber sie ist aus dem abgeleitet, was andere Menschen in der Vergangenheit gesagt haben und beansprucht nicht, originell zu sein. Auch ist sie nicht als endgültig zu verstehen, da es weit mehr über den Anarchismus zu sagen gibt, als in dieser Abhandlung dargestellt werden kann, und diese Zusammenfassung wird zweifellos ebenso bald überholt sein, wie nahezu alle, die ihr vorausgegangen sind.

Vor allem aber erhebe ich keinen Anspruch auf Autorität, da es ein anderes wesentliches Merkmal des Anarchismus ist, dass

1 Als Bakunisten werden die Anhänger des russischen Anarchisten Michail Alexandrowitsch Bakunin (1814-1876) bezeichnet. Bakunin war der libertäre Gegenspieler von Karl Marx. Während Bakunin einen freiheitlichen Sozialismus anstrebte, trat Marx für einen autoritären, staatlich organisierten Kommunismus ein.

er die Autorität jeglicher offizieller Wortführer ablehnt. Wenn meine Leser keine Kritik vorzubringen haben, habe ich versagt. Im Folgenden versuche ich, einfach eine persönliche Rechenschaft über den Anarchismus aus der Erfahrung von fünfzehn Jahren niederzuschreiben, in denen ich anarchistische Literatur las, anarchistische Ideen diskutierte, und von zehn Jahren, in denen ich an anarchistischen Aktivitäten teilnahm und für die anarchistische Presse schrieb.

Nicolas Walter
London im Mai 1969

Was glauben die Anarchist*innen?

Die ersten Anarchisten waren Menschen in den englischen und französischen Revolutionen, denen man den Namen zur Verächtlichmachung gab, um damit anzudeuten, dass sie die Anarchie im Sinne von Chaos und Unordnung anstrebten. Aber seit den 1840er Jahren waren Anarchisten und Anarchistinnen Menschen, die den Namen als ein Symbol akzeptierten, um damit auszudrücken, dass sie die Anarchie im Sinne der Herrschaftslosigkeit wollten. Das griechische Wort „anarchia“ hat ebenso wie das deutsche Wort „Anarchie“ beide Bedeutungen; Menschen, die keine Anarchisten sind, verstehen darunter ein und dieselbe Sache, jedoch bestehen die Anarchisten darauf, sie voneinander getrennt zu halten. Seit über einem Jahrhundert sind Anarchisten Menschen, die glauben, dass Herrschaftslosigkeit weder Chaos noch Unordnung bedeuten muss, sondern dass eine Gesellschaft ohne Herrschaft tatsächlich besser ist als die Gesellschaft, in der wir jetzt leben.

Anarchismus ist die politische Verarbeitung der psychischen Reaktion auf die Autorität, die in allen menschlichen Gruppen auftritt. Jeder kennt die „natürlichen“ Anarchisten, die nicht etwas glauben oder tun, nur weil es ihnen jemand so erzählt hat. Und jeder kann sich Umstände vorstellen, in denen praktisch jeder seine Zustimmung verweigern oder nicht gehorchen würde. Durch die Geschichte hindurch kann man die praktische Neigung zur Anarchie bei Individuen und Gruppen beobachten, die gegen die rebellieren, die sie beherrschen. Die theoretische Idee der Anarchie ist ebenfalls sehr alt. Schilderungen von einem vergangenen goldenen Zeitalter ohne Herrschaft lassen sich schon im altertümlichen Denken von China und Indien, Ägypten und Mesopotamien, Griechenland und Rom finden. Ebenso finden wir im Denken zahlreicher religiöser und politischer Schriftsteller und Gemeinschaften den Wunsch nach einer Zukunftsgeellschaft, einem Utopia ohne Herrschaft.²

Aber der Begriff der Anarchie, wie wir ihn auf die gegenwärtige Situation anwenden, ist wesentlich jünger, und erst in der anarchistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts finden wir die

2 Nähere Informationen zur Frühgeschichte der Anarchie, insbesondere zur Zeit der Antike und des Mittelalters, finden sich im ersten Band von Max Nettlaus „Geschichte der Anarchie – Der Vorfrühling der Anarchie“ (vgl. hierzu auch die Literaturhinweise im Anhang, S. 91.).

Forderung nach einer Gesellschaft ohne Herrschaft, nach der Anarchie – hier und heute.

Auch andere Gruppen sowohl von links als auch von rechts wollen theoretisch von der Herrschaft loskommen, entweder indem der Markt so frei ist, dass er keine Aufsicht mehr benötigt, oder indem das Volk so gleich ist, dass es nicht mehr beherrscht werden braucht. Aber alle Maßnahmen, die sie treffen, scheinen die Herrschaft nur noch zu verstärken. Es sind die Anarchisten und nur die Anarchisten, die die Herrschaft tatsächlich beseitigen wollen. Das heißt nicht, dass die Anarchisten denken, dass alle Menschen von Natur aus gut, gleich oder perfektionierbar sind oder sonst einen ähnlichen romantischen Unsinn. Es bedeutet, dass die Anarchisten der Auffassung sind, dass die meisten Menschen gesellig und sich ähnlich sind und vor allem, dass sie in der Lage sind, ihr eigenes Leben zu leben und sich gegenseitig zu unterstützen. Viele Leute behaupten, dass die Herrschaft oder die Regierung deshalb notwendig ist, weil einigen Menschen nicht zugetraut werden kann, auf sich selbst aufzupassen. Die Anarchisten aber sagen, dass die Herrschaft schädlich ist, weil niemanden zugetraut werden kann, auf irgendjemand anderen aufzupassen. Wenn die Menschen so schlecht sind, dass sie durch andere beherrscht werden müssen, so fragen sich die Anarchisten, wie können irgendwelche Menschen gut genug sein, die anderen zu regieren? Macht verführt zu Korruption, und die absolute Macht ist über alle Maßen korrumpierend. Gleichzeitig ist der Wohlstand auf der Erde das Arbeitsprodukt der gesamten Menschheit, und alle haben ein gleiches Recht, an der Weiterführung dieser Arbeit teilzunehmen und sich an dem Produkt zu erfreuen. Der Anarchismus ist ein ideales Vorbild, welches in einem Atemzug die vollständige Freiheit und die vollständige Gleichheit fordert.

Liberalismus und Sozialismus

Der Anarchismus kann als eine Entwicklung aus dem Liberalismus oder dem Sozialismus oder aus beiden zugleich betrachtet werden. Wie die Liberalen wollen die Anarchisten die Freiheit; wie die Sozialisten wollen sie die Gleichheit. Doch wir geben uns nicht mit dem bloßen Liberalismus oder dem bloßen Sozialismus zufrieden.

Freiheit ohne Gleichheit bedeutet, dass die Armen und Schwachen weniger frei sind als die Reichen und Starken. Und Gleichheit ohne Freiheit bedeutet, dass wir allesamt Sklaven sind. Freiheit und Gleichheit sind keine Widersprüche, sondern Ergänzungen. Anstelle der alten Gegenüberstellung von Freiheit gegen Gleichheit – etwa in dem Sinne, wie man uns zu erzählen versucht, dass ein mehr an Freiheit ein weniger an Gleichheit und ein mehr an Gleichheit ein weniger an Freiheit bedeutet – zeigen die Anarchisten auf, dass du in der Praxis nicht das eine ohne das andere haben kannst. Es ist keine wirkliche Freiheit, wenn einige Menschen zu arm sind, sie zu genießen, und es ist keine wirkliche Gleichheit, wenn einige Menschen von anderen beherrscht werden. Der entscheidende Beitrag zur politischen Theorie, der von den Anarchisten geleistet wurde, ist die Erkenntnis, dass Freiheit und Gleichheit letztendlich ein und dieselbe Sache sind.

Auch in seiner unterschiedlichen Anschauung über den Fortschritt weicht der Anarchismus sowohl vom Liberalismus als auch vom Sozialismus ab. Die Liberalen sehen die Geschichte als eine geradlinige Entwicklung aus der Barbarei, dem Aberglauben, der Intoleranz und Tyrannei zur Zivilisation, Aufklärung, Toleranz und Emanzipation. Da gibt es Fortschritte und Rückfälle, jedoch führt der wahre Fortschritt der Menschheit aus einer finsternen Vergangenheit in eine strahlende Zukunft. Die Sozialisten sehen die Geschichte als eine dialektische Entwicklung aus der Barbarei über den Despotismus, den Feudalismus und Kapitalismus, hin zum Triumph des Proletariats und der Zerschlagung des Klassensystems. Da gibt es Phasen der Revolution und der Reaktion, aber wieder führt der wahre Fortschritt der Menschheit aus einer finsternen Vergangenheit in eine strahlende Zukunft.

Die Anarchisten betrachten den Fortschritt mit anderen Augen. Tatsächlich können sie häufig überhaupt keinen Fortschritt erkennen. Wir sehen die Geschichte nicht als eine geradlinige oder dialektische Entwicklung in eine Richtung, sondern als einen dualistischen Prozess. Die Geschichte der gesamten menschlichen Gesellschaft ist die Geschichte eines Kampfes zwischen Herrschenden und Beherrschten, zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen den Menschen, die herrschen und beherrscht werden wollen, und den Menschen, die sich und ihre Mitmenschen befreien wollen.

Die Prinzipien der Autorität und der Freiheit, der Regierung und der Rebellion, des Staates und der Gesellschaft stehen im

ständigen Widerspruch zueinander. Dieses Spannungsverhältnis lässt sich niemals aufheben, mal führt die Bewegung der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen oder einer bestimmten Gesellschaft in die eine Richtung, mal in die andere. Der Aufstieg eines neuen Regimes oder der Sturz eines alten ist keine mysteriöse Unterbrechung der Entwicklung oder gar ein mysteriöser Teil der Entwicklung, sondern genau und nur das, was es zu sein scheint. Historische Ereignisse sind nur in dem Grad willkommen, in dem sie die Freiheit und Gleichheit für die Gesamtheit des Volkes vergrößern; da gibt es überhaupt keinen Grund, um eine schlechte Sache gutzuheißen, nur weil sie unvermeidlich ist. Wir können keinerlei nützliche Vorhersagen über die Zukunft machen, und wir können auch nicht sicher sein, dass sich die Welt zum Besseren entwickelt. Unsere einzige Hoffnung ist die, dass in dem Maße, in welchem das Wissen und das Bewusstsein anwächst, die Menschen sich zunehmend darüber klar werden, dass sie ohne jegliche Notwendigkeit von Autorität ihr eigenes Leben leben können.

Aber ungeachtet dieser Unterschiede leitet sich der Anarchismus sowohl historisch als auch ideologisch aus dem Liberalismus und Sozialismus ab. Der Liberalismus und der Sozialismus kamen vor dem Anarchismus auf, und der Anarchismus selbst entwickelte sich aus ihren Ergänzungen und Widersprüchen. Die meisten Menschen kommen immer noch über den Liberalismus oder den Sozialismus zum Anarchismus oder über beide zugleich. Selten wird der Geist der Revolte voll ausgereift geboren, und er wächst im Allgemeinen eher in den Anarchismus hinein als innerhalb des Anarchismus. In gewissem Sinne bleiben die Anarchisten immer Liberale und Sozialisten, doch wann immer sie abwägen, was das bessere von beiden ist, verraten sie nur den Anarchismus selbst. Einerseits sind wir Anhänger der Freiheit der Rede, der Versammlung, der Organisation und des Verhaltens, insbesondere der Freiheit des Unterschiedes, andererseits sind wir Anhänger der Gleichheit des Eigentums, der menschlichen Solidarität und vor allem der Aufteilung von Macht. Wir sind Liberale, und wir sind Sozialisten, und doch sind wir weit mehr als nur das.

Trotzdem ist der Anarchismus nicht bloß eine Mischung aus Liberalismus oder Sozialismus, das ist die Sozialdemokratie oder der Wohlfahrtskapitalismus, also das System, welches in diesem Land herrscht. Was immer wir ihnen verdanken und wie nahe wir

den Liberalen und Sozialisten auch stehen mögen, unterscheiden wir uns doch gründlich von ihnen sowie von den Sozialdemokraten, indem wir die Institution der Herrschaft, also die Regierung, ablehnen. Beide, Liberale wie Sozialisten, sind Anhänger des Regierungssystems. Die Liberalen angeblich, um die Freiheit zu schützen, tatsächlich aber um die Gleichheit zu verhindern; die Sozialisten angeblich, um die Gleichheit zu schützen, tatsächlich aber um die Freiheit zu verhindern. Selbst die radikalsten Liberalen und Sozialisten können nicht ohne die Herrschaft auskommen, der Ausübung von Autorität durch einige Menschen über andere. Das Wesentliche am Anarchismus ist seine grundsätzliche Ablehnung der Autorität des Menschen über den Menschen.

Demokratie und Vertretungswesen

Eine undemokratische Regierung stößt auf den Widerstand vieler Menschen, die Anarchisten jedoch unterscheiden sich von ihnen, indem sie auch die demokratische Regierung ablehnen. Natürlich gibt es auch Andere, die die demokratische Regierung ablehnen, aber die Anarchisten unterscheiden sich von ihnen, da sie es nicht tun, weil sie die Regierung des Volkes fürchten oder hassen, sondern weil sie glauben, dass die Demokratie keine Regierung des Volkes, sondern in sich ein logischer Widerspruch, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Echte Demokratie ist nur in einer kleinen Gemeinschaft möglich, in der jedes Mitglied an jeder Entscheidung teilnehmen kann; dann aber ist sie nicht mehr notwendig. Das, was Demokratie genannt wird und angeblich die Regierung des Volkes durch sich selbst zu sein scheint, ist in Wirklichkeit die Regierung des Volkes durch gewählte Vertreter und müsste also eher als eine per Zustimmung errichtete Oligarchie (Minderheitenherrschaft) bezeichnet werden.

Eine Regierung durch Herrscher, die wir uns selber gewählt haben, ist im allgemeinen anders und besser als eine Regierung durch Herrscher, die sich selbst erwählt haben, aber sie ist noch immer die Herrschaft einiger Menschen über andere Menschen. Selbst die demokratischsten Regierungen beruhen immer noch darauf, dass jemand einen anderen etwas zu tun veranlasst oder einen anderen davon abhält, etwas zu tun. Auch wenn wir von unseren gewählten Vertretern regiert werden, werden wir immer noch beherrscht, und sobald sie beginnen, uns gegen unseren

Willen zu regieren, hören sie auf, unsere Vertreter zu sein. Die meisten Menschen sind heute der Meinung, dass wir keinerlei Verpflichtungen gegenüber einer Regierung haben, in der wir keine Stimme haben. Die Anarchisten gehen einen Schritt weiter und bestehen darauf, dass wir selbst gegenüber einer von uns gewählten Regierung keine Verpflichtungen haben. Wir können ihr gehorchen, weil wir mit ihr übereinstimmen oder weil wir zu schwach sind, ihr den Gehorsam zu verweigern, aber wir haben keinerlei Verpflichtung, ihr zu gehorchen, wenn wir nicht mit ihr übereinstimmen und wir stark genug sind, ihr den Gehorsam zu verweigern. Die meisten Menschen stimmen heutzutage darin überein, dass diejenigen, die von einer Veränderung betroffen sind, vor einer Entscheidung um ihren Rat befragt werden sollten. Die Anarchisten gehen auch hier einen Schritt weiter und dringen darauf, dass die Menschen selber die Entscheidungen treffen und sie ausführen, damit sie in der Praxis zum Tragen kommen.

So lehnen die Anarchisten auch die Idee des Gesellschaftsvertrages und die Idee des Vertretungswesens ab. Ohne Zweifel werden die meisten Sachen in der Praxis immer nur von ein paar wenigen Leuten getan werden, nämlich von denen, die an der Lösung eines Problems am meisten interessiert und die dazu auch in der Lage sind. Aber es gibt keine Notwendigkeit, sie deshalb zu ernennen oder zu wählen. Diese Leute werden immer dann, wenn es ein Problem gibt, sowieso in Erscheinung treten, und es ist besser für sie, wenn sie es auf eine natürliche Art tun. Worauf es hierbei ankommt ist, dass Leiter und Experten nicht unbedingt Herrscher sein müssen und dass Leitung und Sachverstand nicht notwendigerweise mit Autorität verbunden sind. Sollte sich die Vertretung als nützlich erweisen, so ist das auch alles, was sie ist. Die einzigen, echten Vertreter oder Beauftragten sind die Delegierten, die durch die, welche sie beauftragt haben, bevollmächtigt sind und jederzeit zurückgerufen werden können.

In mancherlei Hinsicht ist der Herrscher, der vorgibt, ein Repräsentant zu sein, schlimmer als der Herrscher, der deutlich erkennbar ein Machthaber ist, weil die Autorität wesentlich schwieriger angreifbar ist, wenn sie sich in schöne Worte und abstrakte Argumente einhüllt. Der Umstand, dass es uns möglich ist, alle paar Jahre unsere Herrscher neu zu wählen, heißt nicht, dass wir ihnen in der Zwischenzeit ständig gehorchen müssen.

Tun wir es, so tun wir es aus praktischen, nicht aber aus moralischen Gründen. Die Anarchisten sind gegen jede Herrschaft, egal wie sie gestaltet ist oder gerechtfertigt wird.

Staat und Klasse

Die Opposition der Anarchisten hat sich traditionellerweise auf die Autorität des Staates konzentriert – derjenigen Institution, die das Machtmonopol innerhalb eines bestimmten Gebietes für sich beansprucht. Das kommt daher, weil der Staat das Musterbeispiel für die Autorität innerhalb der Gesellschaft ist und zugleich die Quelle oder Bestätigung der Machtanwendung durch sie darstellt. Darüber hinaus haben die Anarchisten traditionsgemäß alle Staatsformen bekämpft – nicht nur die ersichtliche Tyrannei durch einen König, Diktator oder Eroberer, sondern auch solche Varianten wie den aufgeklärten Despotismus, die fortschrittliche Monarchie, die feudale oder kommerzielle Oligarchie, die parlamentarische Demokratie, den Sowjetkommunismus und alle weiteren Staatsformen. Die Anarchisten neigen sogar zu der Behauptung, dass alle Staaten gleich sind und dass es da nichts zum Auswählen unter ihnen gibt.

Das ist natürlich eine grobe Vereinfachung. Sicher, alle Staaten sind autoritär, aber einige Staaten sind sicherlich autoritärer als andere, und jeder normale Mensch würde es bevorzugen, in einem Staat zu leben, der weniger autoritär ist als in einem, der autoritärer ist. Um ein einfaches Beispiel zu geben: diese Darstellung des Anarchismus hätte in vielen Staaten der Vergangenheit nicht veröffentlicht werden können, und sie kann auch heute noch in vielen Staaten nicht veröffentlicht werden, egal ob diese nun politisch links oder rechts ausgerichtet sind, ob sie im Osten oder Westen, Norden oder Süden liegen. Folglich lebe ich doch lieber dort, wo sie veröffentlicht werden kann, und ich denke, dass es den meisten meiner Leserinnen und Leser genauso geht.

Nur die wenigsten Anarchisten haben heute immer noch eine solch vereinfachende Haltung gegenüber der abstrakten Sache, die man den Staat nennt. Die meisten Anarchisten konzentrieren sich darauf, die Zentralregierung und die Institutionen anzugreifen, die sich aus ihr ableiten, nicht nur, weil sie Teil des Staates sind, sondern weil sie extreme Beispiele für den Gebrauch von Autorität in unserer Gesellschaft sind. Wir unterscheiden

zwischen Staat und Gesellschaft, aber wir betrachten den Staat nicht mehr als eine Fehlentwicklung, als ein künstliches Gebilde außerhalb der Gesellschaft, sondern als einen Teil der Gesellschaft und ein natürliches Gebilde. Autorität ist – ebenso wie Aggression – eine normale Verhaltensweise, aber es ist eine Verhaltensweise, die kontrolliert und überwunden werden muss. Und das wird nicht dadurch geschehen, dass man Mittel findet, sie zu institutionalisieren, sondern nur indem man lernt, ohne sie auszukommen.

Die Anarchisten lehnen all die Institutionen der Regierung ab, die einen offenkundig repressiven Charakter haben – das Beamtentum, die Gesetze, die Polizei, die Gerichte, die Gefängnisse, das Militär usw. Aber sie lehnen auch all diejenigen ab, die einen scheinbar sozialen Charakter haben – staatlich subventionierte Einrichtungen und kommunale Gemeinderäte, nationalisierte Industrien und gemeinnützige Unternehmen, Banken und Versicherungsgesellschaften, Schulen und Universitäten, die Medien und alle übrigen vergleichbaren Institutionen. Jeder kann erkennen, dass die offen der Unterdrückung dienenden Institutionen sich nicht auf der öffentlichen Zustimmung, sondern auf Zwang und nicht zuletzt auf Gewalt begründen. Die Anarchisten betonen jedoch, dass auch die zuletzt genannten, scheinbar sozialen Institutionen, von derselben eisernen Faust geführt werden wie die ersteren, selbst wenn sie diesmal in einem Samthandschuh versteckt ist.

Trotzdem können die Institutionen, die sich direkt oder indirekt vom Staat ableiten, nicht verstanden werden, wenn man sich darauf beschränkt, sie als durchweg schlecht zu betrachten. Sie können durchaus ihre guten Seiten haben und zwar auf zweierlei Weise: Sie haben eine nützliche Negativfunktion, indem sie der Machtanmaßung anderer Institutionen – wie z.B. grausame Eltern, raffgierige Hausbesitzer, brutale Chefs, gewalttätige Kriminelle usw. – Grenzen setzen. Und sie haben eine nützliche Positivfunktion, indem sie notwendige soziale Aktivitäten fördern, solche wie: Öffentliche Arbeiten, Katastrophenschutz, Kommunikations- und Transportsysteme, Kunst und Kultur, medizinische Dienste, Rentenvorsorge, Sozialfürsorge, Bildungswesen, Medien. Wir haben es hierbei also einmal mit dem sog. „freiheitlichen Rechtsstaat“ zu tun, der sich für die Freiheit des Einzelnen einsetzt und im anderen Fall mit dem „Wohlfahrtsstaat“, der sich für mehr soziale Gerechtigkeit einsetzt.

Darauf lautet die erste anarchistische Antwort, dass wir es primär mit einem unterdrückenden Staat zu tun haben, dessen Hauptfunktion es ist, das Volk niederzuhalten und die Freiheit einzuschränken. All die Wohlfahrtsfunktionen des Staates könnten ebenso durch freiwillige Vereinigungen ausgeübt werden, und tatsächlich war dies in der Vergangenheit häufig der Fall. Hier ähnelt der moderne Staat der Kirche des Mittelalters. Im Mittelalter war die Kirche in allen wesentlichen sozialen Aktivitäten vertreten, und es fiel schwer sich vorzustellen, dass diese Aktivitäten auch ohne sie möglich wären. Nur die Kirche konnte die Menschen taufen, verheiraten und beerdigen, und die Menschen mussten erst lernen, dass die Kirche nicht wirklich die Macht über die Geburt, die Liebe und den Tod hatte. Jede gesellschaftliche Handlung benötigte eine offizielle religiöse Weihe – viele besitzen immer noch eine –, und die Menschen mussten lernen, dass die Handlung ohne die Weihe ebenso wirksam war. In all jene Bereiche des gemeinschaftlichen Lebens, die heutzutage vom Staat beansprucht werden, mischte sich die Kirche ein und kontrollierte sie auch häufig. Die Menschen haben erkennen gelernt, dass hierbei die Beteiligung der Kirche nicht notwendig und sogar schädlich ist; was sie jetzt lernen müssen ist, dass die Herrschaft des Staates gleichermaßen schädlich und überflüssig ist. Wir brauchen den Staat nur so lange, wie wir denken, dass wir ihn brauchen, und all die Angelegenheiten, in die sich heute der Staat einmischt, können ebenso gut, wenn nicht sogar besser erledigt werden ohne die Weihe der Autorität.

Die zweite anarchistische Antwort besagt, dass es eine weitere Hauptfunktion des Staates ist, die bestehende Ungleichheit aufrechtzuerhalten. Nur wenige Anarchisten teilen die Auffassung der Marxisten, dass die Grundeinheit unserer Gesellschaft die Klasse ist, aber die meisten stimmen ihnen zu, dass der Staat der politische Ausdruck der wirtschaftlichen Struktur ist, dass er also der Vertreter derjenigen ist, die den Wohlstand besitzen oder kontrollieren, und dass er all diejenigen unterdrückt, die durch ihre Arbeit den Wohlstand schaffen. Der Staat kann nicht den Wohlstand auf gerechte Weise umverteilen, weil er die Zentrale eines ungerechten Verteilungssystems ist. Wie die Marxisten sind auch die Anarchisten der Ansicht, dass das gegenwärtige System zerstört werden muss, aber sie stimmen nicht mit ihnen darin überein, dass das zukünftige System durch einen Staat unter einer anderen Führung errichtet werden kann. Der Staat

ist sowohl die Ursache als auch das Ergebnis des Klassensystems. Daher muss eine klassenlose Gesellschaft, die durch einen Staat errichtet worden ist, zwangsläufig bald wieder eine Klassengesellschaft werden. Der Staat wird nicht absterben, sondern das Volk muss ihn bewusst zerstören, indem es den Herrschern die Macht und den Reichen den Wohlstand entwendet. Diese beiden Handlungen sind eng miteinander verkettet; die eine wird ohne die andere stets wirkungslos bleiben. Die Anarchie im wahrsten Sinne des Wortes ist eine Gesellschaft, in der es weder Mächtige noch Wohlhabende gibt.

Organisation und Bürokratie

Eines der stärksten Vorurteile über den Anarchismus besteht in der Annahme, dass die Anarchisten jegliche Organisation ablehnen würden. Zwar sind die Menschen durchaus bereit anzuerkennen, dass die Anarchie nicht Chaos und Unordnung bedeuten muss und die Anarchisten nicht die Unordnung wollen, sondern eine Ordnung ohne Herrschaft. Aber sie sind überzeugt davon, dass die Anarchie eine Ordnung bedeutet, die spontan entsteht und die Anarchisten aber die Organisation ablehnen. Das ist ein Irrtum, denn das genaue Gegenteil ist der Fall: Tatsächlich wollen die Anarchisten mehr Organisation, allerdings eine Organisation ohne Autorität. Das Vorurteil über den Anarchismus ist in dem Vorurteil über die Organisation begründet. Die Leute können nicht erkennen, dass die Organisation nicht von der Autorität abhängig ist und dass sie sogar wesentlich besser ohne Autorität funktioniert.

Aber ein kurzes Nachdenken zeigt, dass, wenn Zwang durch Zustimmung ersetzt wird, wesentlich mehr Diskussion und Planung erforderlich sind, keinesfalls aber weniger. Jeder, der in eine Entscheidung einbezogen ist, wird imstande sein, selbst am Entscheidungsprozess Anteil zu nehmen, und niemandem wäre es dann mehr möglich, diese Arbeit bezahlten Beamten oder gewählten Repräsentanten zu überlassen. Ohne auf Regeln zu achten oder Präzedenzfällen folgen zu müssen, muss jede Entscheidung von neuem gefällt werden. Ohne Herrscher, denen wir gehorchen müssen, oder Führer, denen wir folgen müssen, werden wir alle unsere eigenen Entschlüsse fassen müssen. Damit das alles auch funktioniert, wird die Anzahl und die organisato-

rische Vielfalt der Verbindungen zwischen den Individuen vermehrt und nicht vermindert werden. Solch eine Organisation mag „unordentlich“, ja vielleicht sogar als uneffektiv erscheinen, aber sie wird wesentlich mehr den Bedürfnissen und Gefühlen derjenigen entsprechen, die mit ihr leben und arbeiten. Wenn etwas nicht ohne die alte Organisationsform, ohne Autorität und Zwang getan werden kann, dann ist es vermutlich auch nicht wert, getan zu werden und sollte daher besser unterbleiben.

Was die Anarchisten ablehnen, ist die Institutionalisierung der Organisation, die Etablierung einer bestimmten Gruppe von Menschen, deren Funktion es ist, andere Menschen zu organisieren. Die anarchistische Organisation würde flexibel und offen sein. Sobald sich die Organisation verhärtet und verschließt, fällt sie in die Hände einer Bürokratie, wird sie zum Instrument einer bestimmten Klasse und nimmt wieder die Ausdrucksform der Autorität an statt der Koordination der Gesellschaft zu dienen. Jede gesellschaftliche Gruppe neigt zur Oligarchie, der Herrschaft der Wenigen, und jede Organisation neigt zur Bürokratie, der Herrschaft der Fachleute. Die Anarchisten müssen stets gegen diese Tendenzen ankämpfen, sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft – in ihren eigenen Reihen ebenso wie unter anderen.

Eigentum

Die Anarchisten lehnen keinesfalls das Eigentum ab, auch wenn wir darüber eine besondere Anschauung haben. Eigentum bedeutet auf eine Art Diebstahl, das heißt, die ausschließliche Aneignung von irgendetwas durch irgendjemanden ist letztendlich eine Beraubung aller anderen. Das soll aber nicht heißen, dass wir alle Kommunisten sind. Es bedeutet vielmehr, dass das Recht irgendeiner Person auf einen bestimmten Gegenstand nicht davon abhängt, ob sie ihn hergestellt, gefunden oder gekauft hat, ob er ihr gegeben oder geschenkt wurde, ob sie ihn benutzt oder ihn haben will oder ein gesetzmäßiges Recht darauf beansprucht, sondern es hängt einzig und allein davon ab, ob sie ihn benötigt, und darüber hinaus, ob sie ihn mehr benötigt als irgendein anderer Mensch. Das ist keine Frage abstrakter Gerechtigkeit oder ein Naturgesetz, sondern es ist eine Frage der menschlichen Solidarität und des gesunden Menschenverstandes. Wenn ich

ein Brot habe und du bist hungrig, so gehört es dir und nicht mir. Wenn ich einen Mantel habe und dich friert, so soll er dir gehören. Wenn ich ein Haus besitze und du bist obdachlos, so hast du selbstverständlich das Recht, wenigstens eines meiner Zimmer zu bewohnen. Aber auf eine andere Art bedeutet das Eigentum auch Freiheit, das heißt: das private Vergnügen an Hab und Gut in einer ausreichenden Menge ist eine der Grundvoraussetzungen für ein befriedigendes Leben des Einzelnen.

Die Anarchisten befürworten das persönliche Eigentum, den privaten Besitz, der nicht von jemanden benutzt werden kann, um einen anderen auszubeuten, also all jene persönlichen Sachen, die wir seit unserer Kindheit ansammeln und die zu einem Teil unseres Lebens werden. Was wir ablehnen, ist das öffentliche Eigentum, das nur dazu dient, andere Menschen auszubeuten – Land, Boden und Gebäude, Gerätschaften, die der Herstellung und der Verteilung von Gütern dienen, Rohstoffe und Endprodukte, Geld und Kapital. Das Prinzip, wonach wir das Eigentum beurteilen, ist, dass die Menschen ein Recht darauf haben, was sie mit ihrer eigenen Arbeit geschaffen haben. Sie haben aber kein Recht auf das, was sie durch die Arbeit anderer erlangt haben. Jeder hat ein Recht auf das, was er benötigt und benutzt – aber nicht auf das, was er weder braucht noch womit er persönlich nichts anfangen kann. Sowie jemand mehr als genug hat, wird sein Eigentum entweder verkommen, oder es wird einem anderen vorenthalten, der nicht genug hat.

Die Reichen haben also kein Recht auf ihren Besitz, denn sie sind nicht reich geworden, weil sie so „viel“ gearbeitet haben, sondern weil sie so viele Menschen für sich haben arbeiten lassen. Und die Armen haben dementsprechend ein Recht auf den Besitz der Reichen, denn sie sind nicht arm, weil sie so „wenig“ gearbeitet haben, sondern weil sie so viel für andere arbeiten. Im Gegensatz zu den Reichen haben die Armen tatsächlich fast immer einen längeren Arbeitstag und müssen unter schlechteren Arbeitsbedingungen zumeist stumpfsinnigere Tätigkeiten verrichten. Noch nie ist jemand durch seine eigene Arbeit reich geworden oder reich geblieben, sondern immer nur durch die Ausbeutung der Arbeit anderer Menschen. Wir mögen ein Haus besitzen und ein Stück Land dazu, und wir mögen Zeit unseres Lebens uns einer blühenden Gesundheit erfreuen, wir mögen so hart und lange arbeiten wie wir nur können – wir werden vielleicht genug für unsere Familie erzeugen, aber nicht viel mehr,

und selbst wenn dies der Fall wäre, so würden wir nicht unabhängig sein, denn wir werden auf diejenigen angewiesen sein, die uns im Austausch für unsere Produkte mit den Gütern versorgen, die wir selbst nicht herstellen können.

Das öffentliche Eigentum ist nicht nur eine Frage des Besitzes, sondern auch eine Frage der Kontrolle. Um andere auszubeuten ist es nicht unbedingt notwendig Eigentum zu besitzen. Die Reichen haben immer andere Leute benutzt, um ihren Besitz zu verwalten, und heutzutage, da anonyme Konzerne und Staatsunternehmen an die Stelle der privaten Besitzer treten, entwickeln sich die Manager zu den führenden Ausbeutern der Arbeit anderer Menschen. Sowohl in den entwickelten als auch in den unterentwickelten Ländern, in den kapitalistischen Staaten ebenso wie in den kommunistischen Staaten, besitzt und kontrolliert eine winzige Minderheit der Bevölkerung noch immer den Großteil des öffentlichen Eigentums.

Obwohl es den Anschein hat, ist dies kein rein wirtschaftliches oder rechtliches Problem. Worauf es ankommt, ist weder die Verteilung des Geldes noch das Verfahren bei der Landaufteilung, die Organisation der Besteuerung oder die Gesetzgebung zum Erbrecht, sondern nur die grundlegende Tatsache, dass einige Menschen für andere Menschen arbeiten, so wie einige Menschen anderen Menschen gehorchen. Wenn wir uns weigern würden für die Reichen und Mächtigen zu arbeiten, würde das Eigentum auf die gleiche Weise verschwinden wie die Autorität, wenn wir den Regierenden den Gehorsam verweigern würden. Für die Anarchisten beruht das Eigentum auf der Autorität und nicht umgekehrt. Es ist nicht die Frage, wie die Landarbeiter die Landbesitzer mästen oder wie die Fabrikarbeiter den Bossen das Geld in die Tasche scheffeln, sondern warum sie es tun – und das ist eine politische Frage.

Einige Menschen versuchen das Eigentumsproblem durch Gesetzesänderungen oder durch Regierungswechsel zu lösen, entweder durch Reform oder Revolution. Die Anarchisten haben kein Vertrauen in derartige Lösungen, aber sie sind sich auch nicht einig, welches nun die „richtige“ Lösung ist. Einige Anarchisten wollen die Aufteilung von allem unter allen, so dass jeder von uns einen gerechten Anteil am Wohlstand der Welt erhält. Wirtschaftlich vertreten sie ein Laissez-faire-System, nach dem sich der Markt je nach Angebot und Nachfrage selber regulieren würde, und die Idee des freien Kreditwesens, um übermäßige

Kapitalanhäufungen zu verhindern. Aber die meisten Anarchisten haben auch in diese Lösung kein Vertrauen. Sie fordern die Enteignung all des öffentlichen Eigentums derjenigen, die mehr haben als sie benötigen, damit wir alle den gleichen Zugang zum Wohlstand dieser Welt haben und die Kontrolle über das öffentliche Eigentum in den Händen der gesamten Gesellschaft liegt. Letztendlich stimmen jedoch beide Strömungen darin überein, dass das gegenwärtige Eigentumssystem zusammen mit dem bestehenden Autoritätssystem zerstört werden muss.

Gott und Kirche

Die Anarchisten haben traditionellerweise eine antiklerikale und atheistische Einstellung vertreten. Die frühen Anarchisten standen der Kirche ebenso feindselig gegenüber wie dem Staat, und die meisten von ihnen haben die Religion selbst abgelehnt. Der Slogan: „Weder Gott noch Herr“ wurde oft benutzt, um die anarchistische „Botschaft“ auf den Punkt zu bringen. Auch heute machen viele Menschen immer noch ihren ersten Schritt in Richtung Anarchismus, indem sie ihren Glauben aufgeben und Rationalisten oder Humanisten werden. Die Ablehnung der göttlichen Autorität ermutigt zur Ablehnung der menschlichen Autorität. Wahrscheinlich sind die meisten Anarchisten heutzutage Atheisten, zumindest jedoch Agnostiker.³

Aber es hat auch religiöse Anarchisten gegeben, obwohl sie gewöhnlich außerhalb der Hauptströmung der anarchistischen Bewegung zu finden sind. Anschauliche Beispiele dafür liefern uns die Ketzersekten⁴, die noch vor dem 19. Jahrhundert einige anarchistischen Ideen vorweggenommen haben, sowie die Gruppen der religiösen Pazifisten in Europa und Nordamerika während des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter Lew Nikolajewitsch Tolstoi und seine zumeist bäuerliche Anhängerschaft in Russland und die katholische Arbeiterbewegung in den USA seit den 1930er Jahren. Der allgemeine Hass der Anarchisten auf die Religion hat in dem Maße abgenommen, wie die Macht

3 Agnostizismus: Lehre die das Übersinnliche für unerkennbar hält und die insbesondere die Möglichkeit der Metaphysik und damit die Erkennbarkeit Gottes verneint. Vertreter des Agnostizismus werden als Agnostiker bezeichnet.

4 Zum Beispiel die Wiedertäufer oder Anabaptisten, die Anhänger einer radikalreformatorisch-christlichen Bewegung waren, die im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in verschiedenen Teilen Europas entstanden ist.

der Kirche sich verringerte, und die meisten Anarchisten behandeln heute die Frage der Religion als eine Sache der persönlichen Angelegenheit. Sie würden die Unterdrückung der Religion durch Gewalt ablehnen, aber ebenso ablehnend würden sie sich gegenüber einer gewaltsamen Wiederbelebung der Religion verhalten. Sie würden jeden Menschen, soweit es nur ihn selber betrifft, das glauben und tun lassen, was er will; aber sie würden der Kirche keine Macht mehr zugestehen. Derweil liefert uns die Geschichte der Religion ein Modell für die Geschichte der Regierung. Einst dachte man, dass es nicht möglich wäre, in einer gottlosen Gesellschaft zu leben – heute ist Gott tot. Immer noch kann man sich eine Gesellschaft ohne Staat nicht vorstellen. Heute kommt es darauf an, den Staat zu zerstören.

Krieg und Gewalt

Seit jeher haben die Anarchisten den Krieg abgelehnt, aber nicht alle lehnten die Gewalt ab. Sie sind Antimilitaristen, aber nicht unbedingt Pazifisten. Der Krieg ist für die Anarchisten das Paradebeispiel für die Autorität außerhalb der Gesellschaft, und er bewirkt zugleich eine machtvolle Festigung der Autorität innerhalb der Gesellschaft. Die organisierte Gewalt und Zerstörung durch den Krieg ist das drastisch vergrößerte Abbild der organisierten Gewalt und Zerstörung durch den Staat; Krieg dient der Gesundheit des Staates. Die anarchistische Bewegung besitzt eine starke Tradition des Widerstandes gegen den Krieg und seine Vorbereitung. Zwar haben einige wenige Anarchisten einige Kriege unterstützt, aber sie wurden von der Mehrheit ihrer Genossen immer als Abtrünnige betrachtet, und dieser totale Widerstand gegenüber nationalen Kriegen zählt zu den Faktoren der größten Einigkeit unter den Anarchisten.

Die Anarchisten haben jedoch zwischen nationalen Kriegen und Bürgerkriegen zwischen Klassen unterschieden. Die revolutionäre anarchistische Bewegung hat, um den Staat zu zerstören, seit dem späten 19. Jahrhundert zum gewaltsamen Aufstand aufgerufen, und die Anarchisten haben sich insbesondere in Russland und Spanien an vielen bewaffneten Aufständen und Bürgerkriegen aktiv beteiligt. Obwohl sich die Anarchisten an diesen Kampfhandlungen – in welcher Form auch immer – beteiligten, sind sie jedoch niemals der Illusion verfallen, damit die Revolution herbeiführen zu können. Die Gewalt mag für die Zerstörung

der alten Ordnung notwendig sein, aber sie hat sich als sinnlos und tatsächlich auch als gefährlich für den Aufbau einer neuen Ordnung erwiesen. Eine Volksarmee kann eine herrschende Klasse besiegen und eine Regierung stürzen, aber sie kann nicht dem Volk helfen, eine freie Gesellschaft aufzubauen, und es hat keinen Sinn, einen Krieg zu gewinnen, wenn nicht zugleich auch der Frieden gewonnen wird.

Tatsächlich bezweifeln viele Anarchisten, ob die Gewalt überhaupt irgendeine nützliche Funktion hat. Wie der Staat ist die Gewalt nicht eine neutrale Kraft, deren Folgen von demjenigen abhängt, der sie benutzt, und sie wird nicht die richtigen Dinge bewirken, nur weil sie sich in den richtigen Händen befindet. Natürlich ist die Gewalt der Unterdrückten nicht die gleiche Sache wie die Gewalt der Unterdrücker, doch selbst wenn sie der beste Weg aus einer unerträglichen Situation zu sein scheint, ist sie in Wirklichkeit immer nur der zweitbeste. Die Gewalt ist eine der abscheulichsten Eigenschaften der gegenwärtigen Gesellschaft, und sie bleibt abscheulich, wie gut auch immer ihre Absichten sein mögen. Darüber hinaus neigt die Gewalt dazu, selbst in Situationen, in denen sie angebracht erscheint, die mit ihr verbundenen Absichten zu zerstören – wie wir am Beispiel der Revolution häufig beobachten können. Die historische Erfahrung zeigt uns, dass der Erfolg von Revolutionen nicht durch Gewalt garantiert werden kann; im Gegenteil: je mehr Gewalt angewendet wird, umso weniger Revolution findet statt.

Das mag Leuten, die keine Anarchisten sind, sehr merkwürdig vorkommen. Denn eines der ältesten und beharrlichsten Vorurteile über den Anarchismus besagt, dass die Anarchisten in der Gewaltanwendung jeden anderen übertreffen. Das Klischee des Anarchisten mit der Bombe unter seinem Mantel ist inzwischen mehr als ein Jahrhundert alt, aber es wirkt immer noch. Tatsächlich haben viele Anarchisten zur Gewalt geneigt, einige haben die Ermordung führender Persönlichkeiten bejaht, und einige wenige haben sogar den Terror unter der Bevölkerung befürwortet, um das bestehende System zu zerstören. Zweifellos liegt hier eine der Schattenseiten des Anarchismus, und es steht außer Frage, dies abstreiten zu wollen. Doch es ist nur die eine Seite des Anarchismus und zudem seine weniger bedeutsame. Die meisten Anarchisten haben stets jede Gewalt abgelehnt, die nicht unbedingt notwendig war, und die unvermeidliche Gewalt entsteht, wenn das Volk sich erhebt, um seine Regierenden und

Ausbeuter aus dem Sattel zu werfen. Aber sie waren zögerlich, die wenigen Anarchisten zu verurteilen, die sich aus aufrichtigen Motiven der Gewalt bedient haben.

Die wirklichen Gewalttäter waren diejenigen, die die Autorität verteidigten, nicht diejenigen, die sie angriffen. Die großen Mörder in der Geschichte waren nicht jene tragischen, von Verzweiflung angetriebenen anarchistischen Bombenleger vor über einem Jahrhundert, sondern es waren und sind die Militärmaschinerien eines jeden Staates dieser Welt. Kein Anarchist kann mit dem Vernichtungswerk der Kriegsmächte konkurrieren – kein einzelner Attentäter kann sich mit Hitler oder Stalin messen. Wir Anarchisten würden die Arbeiter ermutigen, sich ihrer Fabrik zu bemächtigen, oder die Landarbeiter, sich ihr Land zu nehmen, wir mögen Absperrungen zerstören oder Barrikaden errichten, aber wir haben keine Soldaten, keine Panzer, keine Flugzeuge und keine Raketen, wir haben keine Polizei, keine Gefängnisse, keine Straflager, keine Hinrichtungskommandos, keine Gaskammern und keine Henker. Für Anarchisten ist die Gewalt ein extremes Beispiel von Macht, die von einer Person gegen eine andere benutzt wird, sie ist die Zuspitzung all dessen, was wir ablehnen.

In einigen Fällen haben sich Anarchisten dem Pazifismus zugewendet, und Pazifisten haben sich dem Anarchismus zugewendet. Das war für beide Seiten nützlich, Anarchisten haben vom Pazifismus gelernt und Pazifisten haben von den Anarchisten gelernt. Einige Anarchisten haben sich besonders von der militanten Form des Pazifismus und ihrer Anwendung der Gewaltlosigkeit als einer Methode der direkten Aktion angezogen gefühlt, wie sie von Lew Nikolajewitsch Tolstoi und Mahatma Gandhi vertreten wurde. Auch an Antikriegsbewegungen haben sich viele Anarchisten beteiligt und mitunter einen bedeutenden Einfluss auf sie gehabt. Aber viele Anarchisten – selbst jene, die ihm nahestehen –, finden den Pazifismus zu breit angelegt in seiner Ablehnung jeder Gewalt, ganz egal von wem sie ausgeübt wird und unter allen Umständen, und sie betrachten seinen Glauben, dass die Beseitigung der Gewalt schon die grundlegende Veränderung der Gesellschaft bewirken würde, als zu eng gefasst. Während die Pazifisten die Autorität als eine schwächere Erscheinungsform der Gewalt betrachten, sehen die Anarchisten die Gewalt als eine schwächere Erscheinungsform der Autorität. Einige Anarchisten fühlen sich auch von der moralisierenden

Seite des Pazifismus abgestoßen sowie von seinem Asketentum, seiner Selbstgerechtigkeit und von seiner allzu weichherzigen Sicht der Welt. Um es auf den Punkt zu bringen: wir sind Antimilitaristen, aber nicht unbedingt Pazifisten.

Individuum und Gesellschaft

Die Grundeinheit der Menschheit ist der Mensch, das einzelne Wesen, das Individuum. Nahezu alle Individuen leben in Gesellschaft, aber die Gesellschaft ist nichts weiter als eine Ansammlung von Individuen, und ihr einziger Zweck ist, ihnen ein erfülltes Leben zu geben. Die Anarchisten glauben nicht, dass die Menschen natürliche Rechte haben, aber das gilt für jeden Menschen: Niemand hat das Recht, alles zu tun, aber ebenso hat kein anderer das Recht, ihn davon abzuhalten. Es gibt keinen Gemeinwillen, keine soziale Norm, der wir uns anpassen sollten. Wir sind gleich, aber nicht identisch. Wettstreit und Zusammenarbeit, Aggression und Sanftmut, Intoleranz und Toleranz, Gewalt und Friedfertigkeit, Autorität und Rebellion – all dies sind natürliche Formen des sozialen Verhaltens, aber einige von ihnen fördern ein erfülltes Leben der Individuen und andere behindern es.

Die Anarchisten glauben, dass die Gewährleistung der gleichen Freiheit für jedes Mitglied der Gesellschaft der beste Weg ist, jedem die Chance zu geben, ein erfülltes Leben zu führen. Deshalb kümmern wir uns auch nicht um Moralität und Sittlichkeit im traditionellen Sinne, und wir sind nicht daran interessiert, was die Menschen in ihrem Privatleben machen. Lasst alle Menschen innerhalb der Grenzen ihrer natürlichen Fähigkeiten das tun, wozu sie Lust haben, vorausgesetzt, sie lassen auch alle anderen Menschen das tun, wonach ihnen zumute ist. Solche Dinge wie Kleidung, Aussehen, Sprache, Manieren, Bekanntschaften usw. sind Angelegenheiten des persönlichen Geschmacks. Und das gleiche gilt für den Sex. Wir bevorzugen die freie Liebe, aber das heißt nicht unbedingt, dass wir Verfechter der universellen Promiskuität⁵ sind; es bedeutet, dass jede Form der Sexualität außer der Prostitution und der Vergewaltigung frei ist, und dass es den Menschen frei stehen sollte, selber

5 Promiskuität: häufiges Wechseln der Geschlechtspartner.

für sich und ihre Partner die Formen des Sexualverhaltens zu wählen oder abzulehnen. Extreme Zügellosigkeit mag der einen Person passen, extreme Keuschheit der anderen; wobei die meisten Anarchisten das Empfinden haben, dass die Welt ein besserer Ort sein würde, wenn wir nicht so einen Zirkus um die ganze Sache machen und stattdessen einfach mehr Sex haben würden. Das gleiche Prinzip gilt für so eine Sache wie Drogen. Die Menschen können sich mit Alkohol oder Koffein, Cannabis oder Amphetaminen (Aufputzmitteln), Tabak oder Opiaten berauschen, und wir haben nicht das Recht, sie davon abzuhalten, geschweige denn, sie dafür zu bestrafen, aber wir könnten und sollten ihnen helfen, wenn sie versuchen, davon loszukommen.

Ebenso sollte jeder seinen eigenen Gotteskult betreiben können, solange er auch alle anderen ihren persönlichen Gotteskult betreiben lässt; noch besser wäre es natürlich, wenn überhaupt kein Gotteskult betrieben würde. Es kommt bei diesen Fragen nicht darauf an, ob sich Menschen angegriffen fühlen, sondern ob sie verletzt werden. Es besteht überhaupt kein Grund, sich über Meinungsverschiedenheiten im persönlichen Verhalten zu beunruhigen. Was wirklich Anlass zur Beunruhigung geben sollte, ist die grobe Ungerechtigkeit der autoritären Gesellschaft.

Die Anarchisten haben immer jede Form von nationaler, sozialer, ethnischer oder sexueller Unterdrückung bekämpft, und sie haben daher stets jede nationale, soziale, ethnische oder sexuelle Befreiungsbewegung unterstützt. Aber sie unterscheiden sich häufig von ihren Verbündeten in diesen Bewegungen, indem sie alle Formen der Unterdrückung als politisch begreifen und darin, dass sie alle Opfer der Unterdrückung eher als individuelle menschliche Wesen betrachten und nicht so sehr als Angehörige einer Nation, Klasse, Rasse oder eines Geschlechts.

Der Hauptfeind des freien Individuums ist die erdrückende Macht des Staates, aber die Anarchisten bekämpfen darüber hinaus auch jede andere Form der Autorität, die die Freiheit einschränkt oder das Individuum gleichzuschalten versucht – in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft. Bevor wir überlegen, wie die Gesellschaft organisiert werden könnte, um ihren Mitgliedern die größte Freiheit zu ermöglichen, ist es angebracht, einen Überblick über die verschiedenen Erscheinungsformen des Anarchismus zu geben, die dieser aufgrund der verschiedenen Anschauungen über die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft entwickelt hat.

Wie unterscheiden sich die Anarchist*innen?

Die Anarchisten und Anarchistinnen sind für ihre Meinungsverschiedenheiten berüchtigt, die sie untereinander haben. Und es ist nur natürlich, dass Menschen, deren grundsätzliches Prinzip die Ablehnung der Autorität ist, aufgrund der Abwesenheit von Führern und Funktionären sowie dem Fehlen von Hierarchien und Orthodoxien, Strafen und Belohnungen, politischen Richtlinien und Programmen zu fortwährenden Meinungsverschiedenheiten neigen. Dennoch gibt es einige etablierte Erscheinungsformen des Anarchismus, unter denen sich die meisten Anarchisten eine ausgesucht haben, um ihrer bestimmten Anschauung Ausdruck zu verleihen.

Philosophischer Anarchismus

Die ursprüngliche Erscheinungsform des Anarchismus war die, welche man heutzutage den *philosophischen Anarchismus* nennt. Darunter versteht man die Auffassung, dass die Idee einer Gesellschaft ohne Regierung zwar attraktiv ist, dass sie aber nicht wirklich wünschenswert ist, oder dass sie zwar wünschenswert, aber nicht wirklich realisierbar ist, zumindest nicht jetzt. Eine solche Einstellung war in allen scheinbar anarchistischen Schriften vorherrschend, die vor den 1840er Jahren erschienen sind, und sie trug mit dazu bei, dass volkstümliche anarchistische Bewegungen zu keiner ernsthaften Gefahr für die Regierung wurden. Sie ist eine Einstellung, die noch immer unter vielen Leuten gefunden werden kann, die sich zwar Anarchisten nennen, die aber außerhalb jeder organisierten anarchistischen Bewegung stehen, doch man findet sie auch unter Leuten innerhalb der anarchistischen Bewegung. Sie enthüllt sich früher oder später in solchen Redewendungen wie: „Natürlich bin ich Anarchist, aber...“

Die aktiven Anarchisten neigen dazu, die philosophischen Anarchisten zu verachten, und das ist verständlich, wenn auch bedauerlich. Solange wie der Anarchismus eine Minderheitenbewegung ist, hilft eine allgemeine Stimmung zugunsten der anarchistischen Ideen, ein Klima zu schaffen, in dem die anarchistische Propaganda Gehör findet und die anarchistische Bewegung wachsen kann. Andererseits kann eine Anerkennung des philosophischen Anarchismus den Menschen einen Wider-

willen gegenüber dem Verständnis des realen Anarchismus einimpfen, doch ist das letztlich immer noch besser als eine völlige Gleichgültigkeit. Es gibt viele Menschen, die uns ebenso wie die philosophischen Anarchisten nahestehen, die es aber ablehnen, sich als Anarchisten zu bezeichnen, und einige, die es überhaupt ablehnen, sich mit irgendetwas zu betiteln. Sie spielen alle eine Rolle, und sei es nur, dass sie für ein aufgeschlossenes Publikum sorgen und sich für die Freiheit in ihrem eigenen Leben engagieren.

Individualismus, Egoismus und Libertarismus

Die erste Erscheinungsform des Anarchismus, die mehr war als lediglich philosophisch, war der *Individualismus*. Darunter versteht man die Auffassung, dass die Gesellschaft nicht ein Organismus ist, sondern eine Ansammlung autonomer Individuen, die keinerlei Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft als Ganzem haben, sondern ein jedes Individuum nur gegenüber dem anderen. Diese Anschauung existierte schon lange bevor es so etwas wie den Anarchismus gab, und sie hat gänzlich unabhängig vom Anarchismus weiterexistiert. Der Individualismus neigt jedoch dazu, ständig vorauszusetzen, dass die Individuen, die die Gesellschaft bilden, frei und gleich sein sollten, und dass sie dies nur durch ihre eigenen, sozusagen persönlichen Anstrengungen erreichen können und nicht durch die Anstrengungen von Institutionen, die sich außerhalb von ihnen befinden. Jede Erweiterung dieser Anschauung führt zu einer Annäherung des reinen Individualismus an den realen Anarchismus.

Einer der ersten, der eine erkennbare politische Theorie des Anarchismus entwickelt hat – der englische Schriftsteller William Godwin in seinem 1793 erschienenen Werk „Über die politische Gerechtigkeit“ – war Individualist. In Reaktion sowohl auf die Gegner als auch auf die Anhänger der Französischen Revolution postulierte er eine Gesellschaft ohne Regierung und mit so wenig Organisation wie möglich, in der sich die souveränen Individuen von jeglicher Form eines ständigen Zusammenschlusses hüten sollten. Und ungeachtet seiner vielen Spielarten ist diese Einstellung noch immer die Grundlage des *individualistischen Anarchismus*. Dies ist ein Anarchismus für Intellektuelle, Künstler und Exzentriker, für Menschen, die selbstständig arbeiten und

die es bevorzugen, unter sich zu bleiben. Seit Godwin hat diese Art des Anarchismus immer wieder eine starke Anziehungskraft auf solche Menschen ausgeübt, vor allem in Großbritannien und Nordamerika, und ihm gehörten so bekannte Persönlichkeiten an wie Percy Bysshe Shelley, Oscar Wilde, Ralph Waldo Emerson und Henry David Thoreau, Augustus John und Herbert Read. Sie mögen sich anders benennen, aber der Individualismus bricht bei ihnen immer wieder durch.

Es führt vielleicht zu Missverständnissen, wenn man den Individualismus als eine Erscheinungsform des Anarchismus bezeichnet, da er einen tiefgründigen Einfluss auf die gesamte anarchistische Bewegung hatte, und jede Erfahrung oder Beobachtung der Anarchisten zeigt, dass er noch immer ein wesentlicher Bestandteil ihrer Praxis ist oder zumindest ihrer Prinzipien. Die individualistischen Anarchisten waren und sind die grundlegenden Anarchisten, die einfach nur die Autorität zerstören wollen und keine Notwendigkeit sehen, irgendetwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Das ist ein Anarchismus, wenn schon nicht für irgendjemand anderen, dann doch für einen selbst. Dies ist eine Anschauung von der Menschheit, die, soweit sie führt, einen Sinn ergibt; aber sie führt nicht weit genug, um sich mit den wirklichen Problemen der Gesellschaft zu befassen, die sicherlich eher soziale als persönliche oder individuelle Maßnahmen erfordern. Auf uns selbst gestellt, können wir uns gerade selber retten – aber andere retten können wir nicht.

Eine radikalere Form des Individualismus ist der *Egoismus*, besonders in der Form, wie er von Max Stirner in seinem 1844 herausgegebenen Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ formuliert wurde. So wie Karl Marx oder Sigmund Freud ist Stirner schwierig zu interpretieren, ohne dabei zugleich alle seine Anhänger zu verärgern, aber ich denke, es ist akzeptabel zu sagen, dass sein Egoismus sich vom Individualismus im allgemeinen durch die Ablehnung derartiger Abstraktionen wie Moral, Gerechtigkeit, Schuld, Vernunft und Pflicht unterscheidet zugunsten einer intuitiven Anerkennung der existenziellen Einzigartigkeit jedes Einzelnen. Natürlich lehnt diese Art des Anarchismus den Staat ab, aber sie lehnt auch die Gesellschaft ab und neigt zum *Nihilismus* (der Ansicht, dass nichts wert ist) und zum *Solipsismus* (der Ansicht, dass nur das eigene Ich existiert). Das ist sicherlich anarchistisch, aber in einer ziemlich unproduktiven Weise, da jede Form von Organisation, die über einen zeitweiligen „Verein

der Egoisten“ hinausgeht, als eine Quelle neuer Unterdrückung betrachtet wird. Dies ist ein Anarchismus für Poeten und Vagabunden, für Menschen, die keine Kompromisse wollen, sondern die absolute Lösung. Es ist die Anarchie im Hier und Jetzt, wenn schon nicht in der Welt, dann doch wenigstens im eigenen Privatleben.

Eine gemäßigte Richtung, die sich aus dem Individualismus ableitet, ist der *Libertarismus*. Das ist im einfachsten Sinne die Ansicht, dass Freiheit eine gute Sache ist; im strengeren Sinne besagt sie, dass die Freiheit das wichtigste politische Ziel ist. Somit ist der Libertarismus nicht so sehr eine bestimmte Erscheinungsform des Anarchismus als eine mildere Variante von ihm, sozusagen die erste Station auf dem Weg zum eigentlichen Anarchismus. Manchmal wird der Ausdruck „libertär“ oder „freiheitlich“ tatsächlich als ein Synonym oder als ein Euphemismus (beschönigender Ausdruck) anstelle des Begriffs „anarchistisch“ benutzt; und zwar dann, wenn Gründe vorliegen, den emotionaleren Ausdruck zu vermeiden. Individualisten sind Libertäre per Definition, jedoch sind libertäre Sozialisten oder libertäre Kommunisten solche Menschen, die in den Sozialismus oder Kommunismus eine Anerkennung des Grundwertes des Individuums einbringen.

Mutualismus und Föderalismus

Die erste Erscheinungsform des Anarchismus, die auftritt, wenn die Individualisten anfangen, ihre Ideen in die Praxis umzusetzen, ist der *Mutualismus*. Darunter versteht man die Auffassung, dass die Gesellschaft, anstatt sich auf den Staat zu verlassen, sich durch die Individuen selbst organisieren sollte, die miteinander freie Vereinbarungen auf der Grundlage der Gleichheit und der Gegenseitigkeit eingehen. Mutualismus ist das Merkmal eines jeden Zusammenschlusses, der mehr ist als nur instinktiv und weniger als „amtlich“. Er ist nicht unbedingt anarchistisch, aber er war historisch betrachtet wichtig in der Entwicklung des Anarchismus, und nahezu alle anarchistischen Vorschläge für eine Neugestaltung der Gesellschaft waren im Wesentlichen mutualistisch.

Der Erste, der sich bewusst als einen Anarchisten bezeichnete – der Franzose Pierre Joseph Proudhon in seinem 1840 veröffentlichtem Werk „Was ist das Eigentum“ – war ein Mutualist.

Als Reaktion auf die utopischen und revolutionären Sozialisten des frühen 19. Jahrhunderts forderte er eine Gesellschaft, die sich auf genossenschaftlichen Gruppen freier Individuen begründen sollte, welche die Grundgüter des Lebens auf der Basis von Arbeitswerten austauschen und mit Hilfe einer Volksbank den Austausch freier Kredite gewährleisten würden. Dies ist ein Anarchismus für Handwerker und Kunstgewerbler, für Kleinbauern und Ladenbesitzer, für Fachleute und Spezialisten, für Menschen also, die gerne gleichberechtigt arbeiten und beruflich auf ihren eigenen Füßen stehen. Trotz der Verleumdungen, denen Proudhon ausgesetzt gewesen ist, hatte er viele Anhänger, besonders in der qualifizierten Arbeiterklasse und im unteren Mittelstand, und er hatte einen beachtlichen Einfluss in Frankreich während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus besaß der Mutualismus eine besondere Anziehungskraft vor allem in Nordamerika, in geringerem Ausmaß auch in Großbritannien. Später wurde er dann von solchen Menschen aufgegriffen, die der Währungsreform oder der Gemeindeselbstverwaltung den Vorzug gaben, Maßnahmen, die zwar schnelle Ergebnisse versprachen, jedoch die Grundstruktur der Gesellschaft nicht berührten. Der Mutualismus ist eine Anschauung von Menschen, die, soweit sie führt, einen Sinn ergibt; aber sie führt nicht weit genug, um sich mit solchen Dingen zu beschäftigen wie Industrie und Kapital, dem Klassensystem, das sie beherrscht, oder vor allem mit dem Staat.

Der Mutualismus ist natürlich das Prinzip der Genossenschafts- bzw. Kooperativbewegung. Aber genossenschaftliche Gesellschaften werden eher auf demokratische als auf anarchistische Weise geführt. Eine nach dem Prinzip des anarchistischen Mutualismus organisierte Gesellschaft wäre so gestaltet, dass die kommunalen Aktivitäten tatsächlich in den Händen der genossenschaftlichen Vereinigungen liegen, in denen es weder ständige Manager noch gewählte Funktionäre geben würde. Der ökonomische Mutualismus kann also als Genossenschaftswesen minus Bürokratie oder als Kapitalismus minus Profit betrachtet werden.

Formuliert man den Mutualismus eher geografisch als ökonomisch, so entsteht der *Föderalismus*. Darunter versteht man die Auffassung, dass die Gesellschaft im weiteren Sinne als die örtliche Gemeinde durch ein Netzwerk von Räten koordiniert werden sollte, die aus den verschiedenen Gegenden entstammen

und selber wiederum in Räten organisiert sind, welche die größeren Gebiete abdecken. Das wesentliche Merkmal des anarchistischen Föderalismus ist, dass die Mitglieder dieser Räte jederzeit sofort wieder abrufbare Delegierte ohne jegliche Vollzugsgewalt sein würden. Die Räte würden keine zentrale Autorität besitzen, sondern nur ein einfaches Sekretariat. Proudhon, der als Erster den Mutualismus entwickelt hat, war auch der erste Begründer des Föderalismus, dessen Grundlagen er in seiner 1863 verfassten Schrift „Das föderale Prinzip“ darlegte. So ist es verständlich, dass seine Anhänger, speziell jene, die in der Arbeiterbewegung aktiv waren, sowohl als Mutualisten als auch als Föderalisten bezeichnet wurden. Als Föderalisten bezeichneten sich vor allem diejenigen, die in der Frühgeschichte der Ersten Internationale und der Pariser Kommune die Ideen der modernen anarchistischen Bewegung vorweggenommen haben.

Der Föderalismus ist nicht so sehr eine eigenständige Erscheinungsform des Anarchismus als vielmehr ein unverzichtbarer Bestandteil des Anarchismus. Im Grunde genommen sind alle Anarchisten Föderalisten, aber keiner von ihnen würde sich selber ausschließlich als Föderalist bezeichnen. Schließlich ist der Föderalismus ein allgemeines Prinzip, das nicht nur auf die anarchistische Bewegung beschränkt ist. Da gibt es nichts Utopisches. Die internationalen Systeme zur Koordinierung des Bahnverkehrs, der Schiff- und Luftfahrt, der Postdienste, der Telekommunikation, der wissenschaftlichen Forschung, der Hungerhilfe und des Katastrophenschutzes und viele andere weltweite Aktivitäten sind in ihrer organisatorischen Grundstruktur föderalistisch aufgebaut. Die Anarchisten fügen dem nur hinzu, dass ein derartiges System ebenso gut innerhalb der Länder wie zwischen ihnen funktionieren würde. Und schließlich ist dieses Prinzip schon in der überwiegenden Anzahl der freiwilligen Vereinigungen, Gesellschaften und Organisationen verwirklicht, die sich mit sozialen Aktivitäten befassen, sofern sie nicht profitorientiert oder politisch sensibler Natur sind.

Kollektivismus, Kommunismus und Syndikalismus

Die Erscheinungsform des Anarchismus, die über den Individualismus oder Mutualismus hinausgeht und eine unmittelbare Bedrohung des Klassensystems und des Staates darstellt, wurde

früher als *Kollektivismus* bezeichnet. Darunter versteht man die Auffassung, dass die Gesellschaft nur dann neu aufgebaut werden kann, wenn die Arbeiterklasse durch eine soziale Revolution die Kontrolle über die Wirtschaft ergreift, den Staatsapparat zerstört und die Produktion auf der Grundlage von Gemeineigentum und dessen Kontrolle durch die Vereinigung der werktätigen Menschen neugestaltet. Die Produktionsmittel würde man gemeinschaftlich besitzen, aber die Arbeitsprodukte würden nach dem von einigen französischen Sozialisten in den 1840er Jahren proklamierten Leitsatz verteilt werden: „Von jedem entsprechend seiner Fähigkeiten – für jeden entsprechend seiner Arbeit!“

Die ersten modernen Anarchisten – die Bakunisten in der Ersten Internationale – waren Kollektivist. Als Reaktion auf die reformistischen Mutualisten und Föderalisten und auch auf die autoritären Blanquisten⁶ und Marxisten forderten sie eine einfache Form von revolutionärem Anarchismus – den Anarchismus des Klassenkampfes und des Proletariats, des Massenaufstandes der Armen gegen die Reichen und den unmittelbaren Übergang zu einer freien und klassenlosen Gesellschaft ohne eine Übergangsphase der Diktatur. Dies ist ein Anarchismus für klassenbewusste Arbeiter und Kleinbauern, für Militante und Aktivisten der Arbeiterbewegung, für Sozialisten, die sowohl die Freiheit als auch die Gleichheit anstreben.

Dieser anarchistische oder revolutionäre Kollektivismus darf nicht mit dem bekannteren autoritären und reformistischen Kollektivismus der Sozialdemokraten und Fabianer⁷ verwechselt werden – dem Kollektivismus, der sich zwar auf das Gemeineigentum in der Wirtschaft stützt, aber ebenso auf die staatliche Kontrolle der Produktion und Verteilung. Teils um der Gefahr einer Verwechslung vorzubeugen und teils weil sich in diesem Punkt die Anarchisten und Sozialisten am nächsten kommen, ist die Bezeichnung *libertärer Sozialismus* ein besserer Begriff für diese Erscheinungsform des Anarchismus, der nicht nur Anarchisten, die Sozialisten sind, einbezieht, sondern auch Sozialis-

6 Als Blanquisten werden die Anhänger des französischen Sozialisten und Revolutionärs Louis-Auguste Blanqui (1805-1881) bezeichnet. Blanqui, der 1871 Mitglied der Pariser Kommune gewesen war, hatte in Frankreich einen großen Einfluss auf die späteren kommunistischen und sozialistischen Bewegungen.

7 Die Fabianer waren eine reformistische sozialistische Strömung in England um 1900; ihre bekanntesten Wortführer waren Sydney und Beatrice Webb, George Bernhard Shaw und H.G. Wells.

ten, die zwar zum Anarchismus neigen, sich aber nicht direkt als Anarchisten verstehen.

Die Erscheinungsform des Anarchismus, die bei einer gründlichen Ausarbeitung des Kollektivismus zutage tritt, ist der *Kommunismus*. Darunter versteht man die Auffassung, dass es nicht genügt, die Produktionsmittel gemeinschaftlich zu besitzen, sondern dass auch die Arbeitsprodukte Gemeineigentum sein sollten. Deren Verteilung sollte nach dem Leitsatz einiger anderer französischer Sozialisten aus den 1840er Jahren erfolgen: „Von jedem entsprechend seiner Fähigkeiten – für jeden entsprechend seiner Bedürfnisse“. Der kommunistische Ansatz dieses Anarchismus liegt darin, dass, wenn die Menschen Anspruch auf den vollen Gegenwert ihrer Arbeit haben, es unmöglich ist, den Wert der Arbeit eines einzelnen Menschen zu berechnen, denn die Arbeit jedes einzelnen ist in der Arbeit aller Menschen mit einbezogen, und die verschiedenen Arten der Arbeit haben auch ihren unterschiedlichen Wert. Deshalb ist es besser, wenn die gesamte Wirtschaft in den Händen der Gesellschaft als Ganzes liegt und das Lohn- und Preissystem abgeschafft wird.

Nahezu alle führenden Gestalten der anarchistischen Bewegung des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts – wie Pjotr Alexejewitsch Kropotkin, Errico Malatesta, Élisée Reclus, Jean Grave, Sébastien Faure, Emma Goldman, Alexander Berkman, Rudolf Rocker usw. – waren Kommunisten. Ausgehend vom Kollektivismus und in Ablehnung des Marxismus forderten sie eine anspruchsvollere Form des revolutionären Anarchismus, einen Anarchismus, der sowohl eine sorgfältig durchdachte Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft als auch Vorschläge für die zukünftige Gesellschaft beinhaltet. Dies ist ein Anarchismus für diejenigen, die den Klassenkampf anerkennen, jedoch ein umfassenderes Weltbild haben. Während der Kollektivismus ein revolutionärer Anarchismus ist, der sich vorwiegend mit dem Problem der Arbeit beschäftigt und sich auf den Kollektiven der Arbeiter begründet, ist der Kommunismus ein revolutionärer Anarchismus, der sich auf das Leben der Menschen konzentriert und sich auf den Kommunen, den Lebens- und Arbeitsgemeinschaften der Menschen, begründet.

Seit den 1870er Jahren wurde das Prinzip des Kommunismus von den meisten anarchistischen Organisationen, die die Revolution befürworteten, übernommen. Die bedeutendste Ausnahme bildet die anarchistische Bewegung in Spanien, die das Prinzip

des Kollektivismus wegen des starken bakunistischen Einflusses beibehielt. Tatsächlich unterschieden sich jedoch die Ziele der spanischen Anarchisten kaum von denen anderer anarchistischer Bewegungen; und der „comunismo libertario“, der sich während der Spanischen Revolution von 1936 herausbildete, war eines der eindrucksvollsten Beispiele für die Praxis des anarchistischen Kommunismus in der Geschichte.

Dieser anarchistische oder libertäre Kommunismus darf natürlich nicht mit dem viel besser bekannten Kommunismus der Marxisten verwechselt werden, dem Kommunismus, der auf dem Gemeineigentum in der Wirtschaft und der staatlichen Kontrolle von Produktion, Verteilung und Konsum als auch auf der Parteidiktatur basiert. Der historische Ursprung der modernen anarchistischen Bewegung in der Auseinandersetzung mit den Marxisten in der Ersten und Zweiten Internationale spiegelt sich in der ideologischen Besessenheit der Anarchisten in ihrer Ablehnung des autoritären Kommunismus wider, die seit der Russischen und der Spanischen Revolution⁸ noch verstärkt wurde. Infolgedessen scheinen sich viele Anarchisten als Kommunisten bezeichnet zu haben, nicht so sehr aus echter Überzeugung, sondern eher aus dem Wunsch, die Marxisten auf dem von ihnen beanspruchten Gebiet herauszufordern und sie in der Öffentlichkeit zu überbieten. Man darf vermuten, dass Anarchisten in den seltensten Fällen wirkliche Kommunisten sind, teils weil sie stets zu individualistisch veranlagt sind und teils weil sie keine detailliert ausgearbeiteten Pläne für die Zukunft vorlegen wollen; denn die Gesellschaft der Zukunft sollte die Freiheit haben ihre eigenen Vorkehrungen zu treffen.

Die Erscheinungsform des Anarchismus, die zutage tritt, wenn der Kollektivismus oder der Kommunismus sich ausschließlich auf das Problem der Arbeit konzentriert, ist der *Syndikalismus*. Dieser vertritt die Auffassung, dass die Gesellschaft auf Basis der Gewerkschaften bzw. der Syndikate reorganisiert werden sollte, als Ausdruck der Arbeiterklasse, um sowohl Berufe als auch Regionen zu berücksichtigen und diese so zu reformieren, dass sie

8 In Russland wurde die anarchistische Bewegung, die 1917 nicht unerheblich zum Erfolg der Revolution mit beigetragen hatte, von den Bolschewiki, die an die Macht gelangt waren, verfolgt und bis zum Jahr 1921 schließlich gänzlich liquidiert. In Spanien wiederum mussten die Anarchisten während des Bürgerkrieges (1936-1939) einen Zweifrontenkrieg gegen die Faschisten auf der einen und die stalinistischen Internationalen Brigaden auf der anderen führen, der die Soziale Revolution erstickte und den Sieg Francos begünstigte.

in den Händen der Basis stehen, so dass die gesamte Wirtschaft nach dem Prinzip der Arbeiterselbstverwaltung organisiert wird.

Die meisten anarchistischen Kollektivisten und viele Kommunisten des 19. Jahrhunderts waren gleichzeitig auch Syndikalisten, und das trifft teilweise auch auf die Anarchisten der Ersten Internationale zu. Aber als eigenständige Bewegung hat sich der *Anarchosyndikalismus* erst nach dem Entstehen der französischen syndikalistischen Bewegung entwickelt. (Der Begriff „Syndikalismus“ leitet sich von dem französischen Wort „syndicalisme“ ab, was einfach Gewerkschaftswesen bedeutet.) Als sich in den 1890er Jahren die französische Gewerkschaftsbewegung in ein revolutionäres und ein reformistisches Lager spaltete, wurden die revolutionären Syndikalisten in der Arbeiterbewegung tonangebend, und viele Anarchisten schlossen sich ihnen an. Einige von ihnen, wie z.B. Fernand Pelloutier und Emile Pouget, erlangten einen bedeutenden Einfluss, und die französische syndikalistische Bewegung – die eigentlich nie gänzlich anarchistisch gewesen ist – bildete für den Anarchismus bis zum Ersten Weltkrieg und bis zur Russischen Revolution eine mächtige Triebkraft. Anarchosyndikalistische Organisationen waren auch in den Arbeiterbewegungen Italiens und Russlands schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg stark vertreten, ebenso in Lateinamerika und vor allem in Spanien bis zum Ende des Bürgerkrieges im Jahr 1939.

Der Syndikalismus ist ein Anarchismus für die klassenbewussten und militanten Elemente einer starken Arbeiterbewegung. Er ist jedoch nicht zwangsläufig anarchistisch, ja er ist nicht einmal unbedingt revolutionär. Tatsächlich neigten die Anarchosyndikalisten in der Praxis dazu, autoritär oder reformistisch zu werden, oder beides zugleich, und es hat sich als schwierig herausgestellt, ein Gleichgewicht zwischen den libertären Grundsätzen und den Zwängen des alltäglichen Kampfes um besseren Lohn und für bessere Arbeitsbedingungen aufrechtzuerhalten. Das ist nicht so sehr ein Einwand gegen den Anarchosyndikalismus, sondern eher eine ständige Gefahr für die Anarchosyndikalisten. Der wirkliche Einwand gegen den Anarchosyndikalismus sowie gegen den Syndikalismus im Allgemeinen ist der, dass sie die Bedeutung der Arbeit und die Rolle der Arbeiterklasse überbewerten. Das Klassensystem ist ein zentrales politisches Problem, aber der Klassenkampf ist nicht das einzige politische Betätigungsfeld der Anarchisten. Der Syndikalismus ist annehmbar,

wenn er als ein Gesichtspunkt des Anarchismus angesehen wird; er ist unannehmbar, wenn er alle anderen Gesichtspunkte in den Hintergrund drängt. Er ist eine Anschauung von der Menschheit, die, soweit sie führt, einen Sinn ergibt; aber sie führt nicht weit genug, um sich mit dem Leben außerhalb der Arbeit zu befassen.

Keine allzu großen Gegensätze

Man muss sagen, dass die Unterschiede zwischen den verschiedenen Erscheinungsformen des Anarchismus in den letzten Jahren an Bedeutung verloren haben. Sieht man einmal von den Dogmatikern der jeweils extremen Positionen ab, so neigen die meisten Anarchisten dazu, die alten Gegensätze eher als imaginär und weniger als real zu betrachten. Ihrer Ansicht nach sind es eher künstliche Unterscheidungen in der Betonung der Wichtigkeit, ja teilweise sogar bloß Unterschiede im politischen Vokabular und nicht so sehr Unterschiede in den Grundsätzen. Tatsächlich wäre es besser, wenn man diese Unterschiede nicht als getrennte Erscheinungsformen, sondern als verschiedene Perspektiven des Anarchismus betrachten würde, die von der Ausrichtung unserer jeweiligen Interessen abhängig sind.

So sind wir in unserem Privatleben Individualisten, indem wir unseren eigenen Angelegenheiten nachgehen und uns unsere Partner und Freunde aus persönlichen Gründen wählen. Im gesellschaftlichen Leben sind wir Mutualisten, indem wir gegenseitige freie Vereinbarungen eingehen und indem wir das geben, was wir haben, und durch gegenseitigen gleichberechtigten Austausch das bekommen, was wir benötigen. Im Arbeitsleben würden wir wahrscheinlich zumeist Kollektivisten sein, indem wir uns mit unseren Kollegen zusammenschließen, um für das Gemeinwohl zu produzieren und bei der Regelung der Arbeit wohl zumeist Syndikalisten, indem wir uns mit den Kollegen vereinigen, um darüber zu beraten und zu entscheiden, wie die Arbeit getan werden sollte. Im politischen Leben schließlich würden wir vermutlich Kommunisten sein, indem wir uns mit unseren Nachbarn vereinigen, um darüber zu entscheiden, wie das Gemeinschaftsleben gestaltet werden sollte. Das ist natürlich eine Vereinfachung, aber sie drückt eine allgemeine Wahrheit über die Art und Weise aus, wie Anarchisten heutzutage denken.

Was wollen die Anarchist*innen?

Es fällt schwer zu sagen, was die Anarchisten und Anarchistinnen wollen, nicht nur weil sie sich so sehr voneinander unterscheiden, sondern auch weil sie zögern, genaue Aussagen über eine Zukunft zu machen, die sie weder kontrollieren können noch kontrollieren wollen. Letztendlich wollen alle Anarchisten eine Gesellschaft ohne Herrschaft; eine solche Gesellschaft würde natürlich von Zeit zu Zeit und von Ort zu Ort sehr unterschiedlich sein. Worauf es bei der von den Anarchisten angestrebten Gesellschaft ankommt ist, dass sie so gestaltet ist, wie es ihre Mitglieder selbst wollen. Wir dürfen nicht vergessen, dass es keine einheitliche Richtlinie und auch keine Möglichkeit gibt, die einander entgegengesetzten Standpunkte des Individualismus und des Kommunismus miteinander in Einklang zu bringen. Dennoch kann man ungefähr aufzeigen, was sich die meisten Anarchisten unter einer freien Gesellschaft vorstellen.

Das freie Individuum

Zunächst haben die meisten Anarchisten eine libertäre Einstellung gegenüber dem Privatleben, und sie fordern einen größeren Spielraum für das persönliche Verhalten und für die sozialen Beziehungen zwischen den Individuen. Aber wenn das Individuum das Atom der Gesellschaft ist, dann ist die Familie das Molekül, und selbst wenn alle Zwänge beseitigt wären, die heute das Familienleben bedingen und kennzeichnen, würde dieses selbst vermutlich fortbestehen. Obschon die Familie naturbedingt sein kann, ist sie trotzdem nicht länger notwendig. Wirksame Schwangerschaftsverhütung und intelligente Arbeitsteilung haben die Menschen von der engen Wahl befreit, sich entweder für die Ehelosigkeit oder für die traditionelle Ehe, die Monogamie, entscheiden zu müssen. Es besteht keine Notwendigkeit für ein Paar Kinder zu haben, und Kinder könnten von mehr oder weniger als zwei Eltern erzogen werden. Die Menschen können als Single leben und trotzdem Sexualpartner und Kinder haben, und es ist auch möglich, mit anderen in Gemeinschaft zu leben ohne feste Partnerbeziehungen und ohne offizielle Elternschaft.

Wie immer sich auch die Gesellschaft verändern wird, so werden zweifellos die meisten Menschen weiterhin eine Art Ehe

führen, und die meisten Kinder werden auch künftig in einer familienähnlichen Umgebung aufwachsen, die Möglichkeiten der persönlichen Arrangements von Beziehungen innerhalb einer einzelnen Gemeinschaft könnten sich jedoch vergrößern. Die Grundvoraussetzung sollte die Befreiung der Frauen von der Unterdrückung durch die Männer und die Befreiung der Kinder von der Unterdrückung durch die Eltern sein. Die Ausübung der Autorität ist im Mikrokosmos der Familie nicht besser als im Makrokosmos der Gesellschaft.

Persönliche Beziehungen außerhalb der Familie würden nicht durch willkürliche Gesetze oder durch den wirtschaftlichen Wettbewerb geregelt werden, sondern durch die natürliche Solidarität, wie sie der menschlichen Gattung zu eigen ist. Die meisten von uns wissen wie wir unsere Mitmenschen zu behandeln haben – nämlich so, wie wir selbst behandelt werden möchten – und die Selbstachtung sowie die öffentliche Meinung sind bessere Anleitungen zum Handeln als Angst- oder Schuldgefühle. Einige Gegner des Anarchismus haben zu bedenken gegeben, dass der moralische Druck durch die Gesellschaft schlimmer wäre als die physische Unterdrückung durch den Staat. Aber eine größere Gefahr ist sicherlich die unkontrollierte Autorität von Vigilantengruppen (wie z.B. „Bürgerwehren“), des Lynchmobs sowie von Diebes- und Gangsterbanden – jenen rudimentären Formen des Staates, die zum Vorschein treten, wenn die reglementierte Autorität des wirklichen Staates aus irgendeinem Grund nicht vorhanden ist.

Was das Privatleben angeht, bestehen unter den Anarchisten kaum Meinungsverschiedenheiten, und es ist auch kaum ein Problem. Schließlich haben viele Menschen hier bereits ihre eigenen neuen Arrangements getroffen, ohne auf die Revolution oder sonst etwas zu warten. Worauf es bei der Befreiung des Individuums wirklich ankommt, ist die Emanzipation von den alten Vorurteilen und die Erlangung eines gewissen Lebensstandards. Das eigentliche Problem ist die Befreiung der Gesellschaft.

Die freie Gesellschaft

Die Entmachtung der Autorität und die Enteignung des Eigentums würden in einer freien Gesellschaft den absoluten Vorrang besitzen. Anstelle einer Regierung ständiger Volksvertreter, die

nur gelegentlichen Wahlen unterworfen sind, und karrieresüchtiger Bürokraten, die praktisch unkündbar sind, wollen die Anarchisten die Zusammenarbeit von auf Zeit gewählten Delegierten, die jederzeit abberufen werden können, und von professionellen Fachleuten, die wirklich rechenschaftspflichtig sind. Alle sozialen Aktivitäten, die eine gewisse Organisation erforderlich machen, würden in einem solchen System von freien Vereinigungen durchgeführt werden. Diese Vereinigungen könnte man Räte, Genossenschaften, Kooperativen oder Kollektive, Gewerkschaften oder Syndikate, Sowjets oder sonst wie nennen – der Name spielt keine Rolle, wichtig ist ihre Funktion.

Ausgehend von der kleinen Werkstatt oder dem kleinen Landwirtschaftsbetrieb bis hin zu den größten Industrie- und Agrarkomplexen würden die Arbeitsvereinigungen die Herstellung und den Transport der Güter organisieren und darüber entscheiden, wie die Arbeitsbedingungen gestaltet und die Wirtschaft organisiert werden sollen. Vom Nachbarschaftskiez oder dem Dorf bis hin zu den größeren Wohneinheiten würde es kommunale Vereinigungen geben, die das Gemeinschaftsleben regeln und z.B. für solche Dinge wie den Wohnungs- und Straßenbau, die Müllabfuhr und die Freizeiteinrichtungen zuständig wären. Und es wird Vereinigungen geben, die sich mit den sozialen Aspekten solcher Tätigkeiten wie Kommunikation, Kultur, Erholung, Forschung, Gesundheitswesen und Bildung befassen würden.

Als Resultat der Koordination durch freie Vereinigungen, die an Stelle der Verwaltung durch etablierte Hierarchien treten, würde eine extreme Dezentralisierung nach föderalistischen Richtlinien erfolgen. Dies könnte als ein Einwand gegen den Anarchismus erscheinen; wir jedoch sagen, dass es ein Argument für den Anarchismus ist. Eigenartigerweise findet man im politischen Denken unserer Zeit häufig den Vorwurf, dass das Dasein der vielen kleinen Nationen schuld an den Kriegen wäre, während doch die schlimmsten Kriege in der Geschichte stets von wenigen Großmächten ausgelöst wurden. Die Regierungen versuchen ständig immer größere Verwaltungseinheiten aufzubauen, obwohl die Erfahrung zeigt, dass die besten Verwaltungen klein sind. Der Zusammenbruch der großen politischen Systeme wäre eine der größten Wohltaten, die der Anarchismus bewirken könnte. Die Länder könnten wieder zu kulturellen Einheiten werden, während die Nationen verschwinden würden.

Diejenige Vereinigung, die sich mit der Verwaltung von Vermögen oder von Eigentum befasst, würde die entscheidende Verantwortung tragen und dafür sorgen, dass dieses unter den beteiligten Personen gerecht verteilt oder dass es im Gemeinschaftsbesitz gehalten werden würde und alle Beteiligten einen gerechten Nutzen daraus ziehen können. Die Anarchisten haben unterschiedliche Auffassungen darüber, welches System das Beste wäre, und zweifellos würde es den Mitgliedern der freien Gesellschaft ebenso gehen. Es würde den Menschen jeder Vereinigung selbst überlassen bleiben, für welche Methode sie sich entscheiden. In einigen Vereinigungen würde es vielleicht gleichen Lohn für alle geben, oder entsprechend der Bedürfnisse ihrer Mitglieder überhaupt keinen Lohn. In anderen Vereinigungen wiederum würde bei jedem Tauschgeschäft Geld als Zahlungsmittel verwandt werden. Und wieder andere Vereinigungen würden Geld nur als Zahlungsmittel bei großen und komplexen Geschäftsvorgängen verwenden, und schließlich gäbe es noch Vereinigungen, die gänzlich auf Geld verzichten würden. Waren könnten gekauft, geliehen, nach fest vereinbarten Mengen verteilt werden oder sie könnten frei verfügbar sein. Wem diese Art der Überlegungen absurd, unrealistisch oder gar utopisch erscheint, der sollte sich daran erinnern, wieviel wir bereits gemeinschaftlich besitzen und wie viele Sachen wir kostenlos benutzen können.

In Großbritannien sind einige Schwerindustrien sowie die Flug-, Bahn- und Nahverkehrsgesellschaften im Gemeinbesitz, und das gilt auch für Rundfunk- und Fernsehgesellschaften sowie für die Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke. Zwar müssen wir, um von ihnen Gebrauch zu machen, noch zahlen, jedoch Straßen, Brücken, Flüsse, Strände, Wälder, Parks, Büchereien, Spielplätze, Bedürfnisanstalten, Schulen, Universitäten, Krankenhäuser und Notdienste sind zumeist nicht nur Gemeineigentum, sondern können in der Regel auch kostenlos benutzt werden. Die Unterscheidung zwischen Privat- und Gemeineigentum, zwischen dem, was gegen Bezahlung, und dem, was kostenlos benutzt werden kann, ist völlig willkürlich. Es mag inzwischen als selbstverständlich erscheinen, dass wir Straßen und Strände kostenlos benutzen können, aber das war nicht immer der Fall. Die kostenlose Benutzung von Krankenhäusern und Universitäten kam erst im Laufe dieses (d.h. des 20.) Jahrhunderts auf. Es mag als normal erscheinen, dass wir für die Benutzung von Nah-

und Fernverkehrsmitteln sowie für Kraftstoff bezahlen müssen, aber das muss ja nicht immer so sein, und es gibt überhaupt keinen Grund, warum diese Dinge nicht auch kostenlos sein sollten.

Durch die gerechte Aufteilung oder auch durch die freie Umverteilung des Wohlstandes würde das auf dem Eigentum begründete Klassensystem ein Ende finden. Aber die Anarchisten wollen auch dem Klassensystem ein Ende bereiten, das auf der Kontrolle basiert. Dies würde von jeder Vereinigung eine ständige Wachsamkeit erfordern, um das Entstehen von Bürokratie zu verhindern; vor allem aber erfordert es die Reorganisation der Arbeit, die künftig ohne die Klasse der Manager durchgeführt werden würde.

Die Arbeit

Die Grundbedürfnisse des Menschen sind Nahrung, Unterkunft und Kleidung, Dinge also, die das Leben erträglich machen. Dann kommen die Bedürfnisse, die über die Grundbedürfnisse hinausgehen, jene Bequem- und Annehmlichkeiten, die das Leben erst lebenswert machen. Die grundlegende wirtschaftliche Tätigkeit jeder Menschengruppe ist die Herstellung und Verteilung von Dingen, die diese Bedürfnisse befriedigen. Und deshalb ist nach den persönlichen Beziehungen, auf denen sich die Gesellschaft stützt, die Organisation der dafür erforderlichen Arbeit am Wichtigsten. Die Anarchisten besitzen über die Arbeit zwei charakteristische Anschauungen: die erste ist, dass die meiste Arbeit unangenehm sein kann, sie jedoch besser organisiert werden könnte, um sie erträglicher, wenn nicht sogar angenehm zu machen, und die zweite ist, dass jede Arbeit von den Menschen organisiert werden sollte, die sie tatsächlich auch leisten.

Die Anarchisten stimmen mit den Marxisten darin überein, dass die Arbeit in der gegenwärtigen Gesellschaft die abhängig Beschäftigten entfremdet. Die Arbeit macht nicht ihr Leben aus, sondern das, was sie beruflich tun, machen sie, um leben zu können, und ihr Leben besteht in dem, was sie außerhalb der Arbeit machen. Machen sie etwas, das sie genießen, dann nennen sie es nicht Arbeit. Das ist überall so und trifft für den Großteil der Arbeit der meisten Menschen zu, und sicherlich gilt dies zu allen Zeiten für den Großteil der Arbeit der meisten Menschen. Die ermüdenden und sich wiederholenden Arbeiten, die geleistet

werden müssen, damit Pflanzen gedeihen und Tiere aufwachsen können und damit die Produktionsabläufe und die Transportsysteme funktionieren, die den Menschen das liefern, was sie benötigen, und ihnen das nehmen, was sie nicht brauchen, all diese Tätigkeiten können nicht ohne einschneidenden Rückgang des materiellen Lebensstandards abgeschafft werden. Die Automation, die diese Arbeiten weniger ermüdend machen kann, macht sie noch eintöniger. Die Anarchisten betonen jedoch, dass die Lösung nicht darin bestehen kann, den Menschen einzureden, dass ihre Lage unabänderlich sei, sondern darin, die unerlässliche Arbeit neu zu gestalten, so dass es zunächst einmal, für jeden, der für sie befähigt ist, selbstverständlich ist, sich an ihrer Durchführung zu beteiligen, so dass niemand mehr als ein paar Stunden täglich für sie aufbringen müsste. Weiterhin müsste es für jeden möglich sein, zwischen den verschiedenen Arten der „eintönigen“ Arbeit zu wählen, die zudem infolge der größeren Auswahl weniger eintönig sein würde. Dabei geht es nicht nur um eine gerechte Beteiligung aller an der Arbeit, sondern auch um eine gerechte Arbeit für alle.

Die Anarchisten stimmen mit den Syndikalisten auch darin überein, dass die Arbeit von den Arbeitern selbst organisiert und durchgeführt werden sollte. Das soll nicht heißen, dass die Arbeiterklasse – oder die Gewerkschaften oder eine Partei der Arbeiterklasse (also eine Partei, die behauptet, die Arbeiterklasse zu vertreten) – die Wirtschaft lenken und die ultimative Kontrolle über die Arbeit haben sollte. Ebenso wenig heißt das, dass der Belegschaft eines Betriebes die Möglichkeit gegeben werden sollte, sich ihre Manager zu wählen und Einblick in die Geschäftsunterlagen zu nehmen. Es bedeutet ganz einfach, dass die Menschen, die eine bestimmte Arbeit leisten, die unmittelbare und umfassende Kontrolle über das haben sollten, was sie tun – ohne irgendwelche Chefs, Manager oder Kontrolleure. Einige Menschen mögen vielleicht gute Koordinatoren sein und keiner wird etwas dagegen haben, wenn sie dieses Talent sinnvoll einsetzen. Aber es besteht keine Notwendigkeit, dass sie deshalb über die Menschen Macht ausüben, die die eigentliche Arbeit leisten. Einige Menschen mögen sich vielleicht als faul und in ihrer Arbeit als ineffizient erweisen, aber das sind die gleichen Menschen, die das bereits jetzt schon sind. Worauf es wirklich ankommt, ist die größtmögliche Kontrolle über die eigene Arbeit ebenso wie über das eigene Leben zu haben.

Dieser Grundsatz gilt für alle Arten der Arbeit – für die Feldarbeit ebenso wie für die Arbeit in der Fabrik, für die Arbeit in großen wie in kleinen Betrieben; er gilt für die Hilfsarbeit ebenso wie für die Facharbeit, für die „Drecksarbeit“ ebenso wie für die freiberuflichen Tätigkeiten. Und er ist nicht nur eine hilfreiche Geste, um die Arbeiter glücklich zu machen, sondern er ist ein Grundprinzip jeder freien Wirtschaft. Ein naheliegender Einwand dagegen wäre, dass die vollständige Kontrolle der Arbeiter über ihre Tätigkeit zu einem verschwenderischen Wettbewerb zwischen den verschiedenen Arbeitsstätten und zur Herstellung von unerwünschten Dingen führen würde. Und die naheliegende Antwort darauf ist, dass das vollständige Fehlen der Arbeiterkontrolle zu genau denselben Erscheinungen führt. Es kommt vor allem auf eine intelligente Planung an, und die wird, ungeachtet der über sie weitverbreiteten Meinung, nicht so sehr durch eine bessere Kontrolle von oben erzielt, sondern durch mehr Informationen von unten, durch horizontale statt vertikale Kommunikation.

Die meisten Wirtschaftswissenschaftler haben sich mehr mit der Produktion als mit dem Konsum beschäftigt, ihr Interesse galt vor allem der Herstellung von Produkten und nicht so sehr ihrem Nutzen. Sowohl die Rechten als auch die Linken wollen, dass die Arbeiter mehr produzieren, sei es, um die Reichen noch reicher oder um den Staat noch mächtiger zu machen. Das Ergebnis ist auf der einen Seite die „Überproduktion“ und auf der anderen Seite ist es die Armut. Wachsende Produktivität geht einher mit steigender Arbeitslosigkeit, immer höhere Bürogebäude werden errichtet bei gleichzeitig zunehmender Obdachlosigkeit, und es gibt immer bessere Ernteergebnisse bei gleichzeitig brachliegenden Feldern. Die Anarchisten beschäftigen sich eher mit dem Konsum als mit der Produktion, und sie sind mehr an der Nützlichkeit der Dinge interessiert, um die Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung zu befriedigen, als an der Steigerung der Profite, die doch nur den Reichtum der Reichen und die Macht und Mächtigen vergrößern.

Notwendige Dinge und Luxus

Eine Gesellschaft, die in welcher Form auch immer den Anspruch auf Gerechtigkeit erhebt, kann die Ausbeutung von Grundbe-

dürfnissen nicht zulassen. Es mag angehen, dass Luxusgegenstände gekauft und bezahlt werden, da wir die Wahl haben, ob wir von ihnen Gebrauch machen oder nicht. Aber die Dinge des täglichen Bedarfs sind keine bloßen Waren, da wir keine Wahl haben, ob wir sie benutzen wollen oder nicht. Wenn irgendetwas dem Handelsmarkt und dem Besitz exklusiver Kreise entzogen werden sollte, dann ist es sicherlich das Land auf dem wir leben, die Nahrung, die darauf wächst, die Häuser, die darauf erbaut sind, und jene unentbehrlichen Dinge, die die materielle Grundlage des menschlichen Lebens ausmachen, also: Kleidung, Werkzeuge, Annehmlichkeiten, Brennstoff usw. Es ist sicherlich ebenso selbstverständlich, dass, wenn die Dinge des täglichen Bedarfs reichlich vorhanden sind, es jedem möglich sein sollte, sich das zu nehmen, was er benötigt; dass aber, wenn Mangel herrscht, ein durch freie Vereinbarung zustande gekommenes Verteilungssystem dafür Sorge tragen sollte, so dass jeder seinen gerechten Anteil bekommt. Es leuchtet ein, dass in einem System, in dem Verschwendung und Mangel nebeneinander bestehen und einige Menschen mehr haben, als sie benötigen, während andere Menschen zu wenig haben, etwas nicht in Ordnung ist.

Es ist klar, dass die Hauptaufgabe einer gesunden Gesellschaft darin besteht, den Mangel an lebensnotwendigen Dingen – wie etwa der Nahrungsmangel in unterentwickelten Ländern und der knappe Wohnraum in entwickelten Ländern – durch die richtige Anwendung des technischen Wissens und der sozialen Ressourcen zu beseitigen. Wenn hierzulande das verfügbare Fachwissen und die Arbeitskräfte richtig eingesetzt würden, so sollte es eigentlich keinen Grund geben, warum nicht genügend Nahrung angebaut und warum nicht ausreichend Häuser gebaut werden könnten, um die ganze Bevölkerung zu ernähren und mit Wohnraum zu versorgen. Dass dies nicht geschieht, liegt nicht daran, dass es etwa unmöglich wäre, sondern weil die gegenwärtige Gesellschaft auf andere Dinge mehr Wert legt. Früher war man davon überzeugt, dass es unmöglich wäre, jeden Menschen ausreichend mit Kleidung zu versorgen, und die armen Leute mussten ständig Lumpen tragen; jetzt gibt es zumindest in den Industrienationen reichlich anzuziehen, und es könnte auch von allem anderen genug geben.

Luxusgegenstände sind – welch ein seltsamer Widerspruch – auch notwendige Dinge, obwohl sie nicht lebensnotwendig

sind. Nach der Beseitigung des Mangels an Dingen des täglichen Bedarfs ist es die nächste Aufgabe einer gesunden Gesellschaft dafür zu sorgen, dass auch die Luxusgegenstände frei zur Verfügung stehen, obgleich das Geld hier vielleicht noch eine nützliche Aufgabe hätte, vorausgesetzt es würde nicht nach der absurden Systemlosigkeit der kapitalistischen Länder verteilt werden oder nach dem noch absurderen „System“ der kommunistischen Länder. Der springende Punkt ist der, dass jeder einen freien und gleichberechtigten Zugang zum Luxus haben sollte.

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, nicht einmal nur von Kuchen. Es gibt einige Aktivitäten wie z.B. die Erholung und die Freizeitgestaltung sowie das Kultur- und Geistesleben, die die Anarchisten nicht in den Händen der Gesellschaft – nicht einmal der libertärsten Gesellschaft – liegen sehen möchten. Es gibt jedoch andere Aktivitäten, die den Individuen, die in freien Vereinigungen zusammengeschlossen sind, nicht allein überlassen werden können, sondern von der Gesellschaft als Ganzes übernommen werden müssen. Es sind diejenigen, die man vielleicht die Wohlfahrtstätigkeiten nennen könnte – die gegenseitige Hilfe außerhalb des Familien- und Freundeskreises und außerhalb der Bereiche des Wohnortes oder der Arbeit. Wir wollen drei von diesen näher betrachten.

Die Wohlfahrtsgesellschaft

In der menschlichen Gesellschaft sind Erziehung und Bildung sehr wichtig, weil unsere Entwicklung so lange dauert und wir viel Zeit benötigen, um die Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, die für das Gesellschaftsleben nötig sind. Die Anarchisten haben sich schon immer viel mit Fragen der Erziehung und Bildung beschäftigt. Viele anarchistische Theoretiker haben wertvolle Beiträge zur Theorie und Praxis der Pädagogik geleistet, und viele Reformer des Erziehungs- und Bildungswesens hatten libertäre Tendenzen – von Jean-Jacques Rousseau über Johann Heinrich Pestalozzi bis hin zu Maria Montessori und Alexander Sutherland Neill. Pädagogische Ideen, die früher für utopisch gehalten wurden, sind heute fester Bestandteil des Lehrplans sowohl innerhalb als auch außerhalb des staatlichen Erziehungs- und Bildungssystems. Die Pädagogik ist für die in der Praxis arbeitenden Anarchisten vielleicht der anregendste Bereich der Gesellschaft.

Wenn die Leute sagen, dass die Anarchie zwar eine nette Idee ist, die jedoch nicht funktionieren kann, so können wir auf eine gute Grund- oder Gesamtschule, eine gute Hochschule, einen guten Abenteuerspielplatz oder ein gutes Jugendzentrum verweisen. Aber auch das beste Erziehungs- und Bildungssystem steht immer noch unter dem Einfluss von Menschen, die Machtbefugnisse haben, also Lehrer, Verwaltungs- und Regierungsbeamte, Aufsichtsbeamte usw. Die Erwachsenen, die als Pädagogen tätig sind, müssen den Prozess der Erziehung und Bildung bis zu einem gewissen Grad beeinflussen, aber es gibt überhaupt keinen Grund für sie – geschweige denn für Leute, die überhaupt nichts damit zu tun haben – diesen auch zu kontrollieren.

Die Anarchisten wollen, dass die gegenwärtigen Reformen im Erziehungs- und Bildungswesen viel weitergehen. So sollte nicht nur die strenge Disziplin und die körperliche Züchtigung⁹ abgeschafft werden, sondern es sollte überhaupt keine Disziplinar- und Strafmaßnahmen mehr geben. Bildungseinrichtungen sollten nicht nur von der Herrschaft außenstehender Autoritäten befreit werden, sondern die Schüler und Studenten sollten auch von der Herrschaft der Lehrer, Professoren und Verwaltungsbeamten befreit werden. In einem gesunden Erziehungsverhältnis ist die Tatsache, dass einer mehr weiß als ein anderer, kein Grund für den Lehrer, Macht über den Lernenden auszuüben. Das Ansehen des Lehrers in der gegenwärtigen Gesellschaft stützt sich auf Alter, Macht, Erfahrung und Gesetz. Doch das Ansehen des Lehrers sollte sich einzig und allein auf seine Kenntnisse in einem Fachgebiet stützen und auf seine Fähigkeit, diese zu vermitteln, letzten Endes also auf seine Fähigkeit, Bewunderung und Achtung hervorzurufen. Es kommt nicht so sehr darauf an, dass die Schüler und Studenten Macht erlangen, obwohl dies ein nützliches Gegenmittel wäre, um die Macht der Lehrkräfte und Bürokraten auszugleichen, sondern wichtig ist die Kontrolle durch alle Menschen, die an einer Erziehungs- und Bildungseinrichtung beteiligt sind. Und es kommt vor allem darauf an, dass die Verbindung zwischen Lehren und Machtausüben zerstört und die Erziehung und Bildung befreit werden.

9 Bis 1987 war in Großbritannien die Prügelstrafe an den Schulen noch gängige Praxis. An Privatschulen und Internaten wurde sie sogar noch bis 1999 praktiziert. In der DDR wurde die Prügelstrafe 1949 abgeschafft, während in der Bundesrepublik Deutschland Lehrkräfte noch bis längstens 1973 ein Züchtigungsrecht gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern hatten.

Ein Durchbruch auf diesem Gebiet ist jedoch eher im Gesundheitswesen als im Erziehungs- und Bildungswesen zu erwarten. Ärzte sind nicht länger „Halbgötter in Weiß“ und Krankenschwestern nicht mehr Heilige. Hierzulande und in vielen anderen Ländern hat sich das Recht auf freie medizinische Versorgung durchgesetzt. Was nun noch benötigt wird, ist die Erweiterung des Freiheitsprinzips von der wirtschaftlichen auf die politische Seite des Gesundheitssystems. Die Menschen sollten im Krankenhaus behandelt werden, ohne dafür bezahlen zu müssen, und ebenso sollten sie in Krankenhäusern ohne irgendeine Hierarchie arbeiten können. Auch hier ist die Kontrolle durch diejenigen erforderlich, die in einer medizinischen Einrichtung beschäftigt sind oder sie als Patienten nutzen. Was die Erziehung und Bildung für die Schüler und Studenten ist, ist die Gesundheit für die Patienten.

Auch die Behandlung von Kriminalität hat deutliche Fortschritte gemacht, aber diese sind bei weitem noch nicht zufriedenstellend. Die Anarchisten haben zwei charakteristische Auffassungen von der Kriminalität: die erste besteht darin, dass die meisten sogenannten Kriminellen Menschen wie alle andern sind, nur eben ärmer, schwächer, unglücklicher, vielleicht auch „dümmer“; die zweite Auffassung besagt, dass Menschen, die ständig anderen Menschen Schaden zufügen, nicht im Gegenzug selber Schaden zugefügt, sondern dass man sich um sie kümmern sollte. Die größten Verbrecher sind nicht die Diebe, Gangster und Mörder, sondern es sind die Bosse, Herrscher und Massenmörder. Einige geringfügige Ungerechtigkeiten und Verfehlungen werden vom Staat aufgedeckt und bestraft, wohingegen die vielen großen Ungerechtigkeiten und Vergehen in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht nur verschleiert, sondern vom Staat selbst begangen werden.

Die Bestrafung schadet im Allgemeinen der Gesellschaft mehr als das eigentliche Verbrechen; sie ist weitreichender, besser organisiert und wirkungsvoller. Trotzdem müsste sich selbst die libertärste Gesellschaft vor einigen Menschen schützen, und das würde unvermeidlich einen gewissen „Zwang“ bedingen. Aber der richtige Umgang mit der Kriminalität würde Bestandteil des Bildungs- und Gesundheitswesens sein und sich nicht zu einem institutionalisierten System der Bestrafung entwickeln. Das alleräußerste Mittel wäre nicht die Gefängnis- oder Todesstrafe, sondern Ächtung oder Vertreibung.

Pluralismus

Die Absonderung von der Gesellschaft könnte jedoch auch umgekehrt verlaufen. Manche Individuen oder auch Gruppen von Menschen könnten sich weigern, sich der bestmöglichen Gesellschaft anzuschließen, oder sie könnten darauf bestehen, diese zu verlassen; es gäbe nichts, was sie daran hindern könnte. Theoretisch ist es zwar möglich, dass wir uns durch unsere eigenen Anstrengungen selber versorgen könnten, aber praktisch sind wir auf die Gemeinschaft angewiesen, um uns einige Rohstoffe zu verschaffen und Produkte einzutauschen. Folglich ist es schwierig, wirklich Selbstversorger zu sein. Eine kollektivistische oder kommunistische Gesellschaft sollte solche „Nester“ des Individualismus tolerieren und sogar fördern. Unannehmbar wäre es dagegen, wenn Einzelne die Arbeit anderer Menschen auszubeuten versuchen, indem sie sie zu ungerechten Löhnen beschäftigen oder Waren zu unfairen Preisen austauschen. Das würde wahrscheinlich auch nicht vorkommen, da die Menschen normalerweise nur zu ihrem eigenen Nutzen, nicht aber zugunsten von irgendjemand anderen arbeiten oder etwas erstehen würden. Obgleich kein Gesetz die Besitzaneignung verhindern würde, würde auch kein Gesetz die Enteignung verhindern – man könnte jemandem etwas wegnehmen, aber dieser könnte es sich wieder zurückholen. Autorität und Eigentum könnten wohl kaum von einzelnen Individuen wiedererlangt werden.

Eine größere Gefahr würde von unabhängigen Gruppen kommen. Eine separate Gemeinschaft könnte leicht innerhalb der Gesellschaft bestehen und ernsthafte Spannungen hervorrufen. Wenn eine solche Gemeinschaft wieder Autorität und Eigentum einführt, die ihre Mitglieder mächtiger und reicher machen würden, dann wäre es für einige Menschen bestimmt eine Versuchung, sich diesen „Abtrünnigen“ anzuschließen, besonders wenn die Gesellschaft insgesamt eine schlechte Zeit durchmacht. Doch eine freie Gesellschaft müsste pluralistisch sein, und sie sollte nicht nur geringfügige Meinungsunterschiede darüber zulassen, wie Freiheit und Gleichheit tatsächlich verwirklicht werden, sondern sie muss auch deutliche Abweichungen vom Freiheits- und Gleichheitsgedanken überhaupt zulassen. Die einzige Bedingung wäre, dass niemand gezwungen werden dürfte, sich solchen freiheits- und gleichheitsfeindlichen Bestrebungen gegen seinen Willen anzuschließen. Hier müsste man also über

eine Art autoritäres Druckmittel verfügen, um selbst die liber-
tärste Gesellschaft zu schützen. Aber die Anarchisten wollen die
Massengesellschaft durch eine Masse von Gesellschaften erset-
zen, die alle so frei existieren wie die Individuen, die in ihnen
leben. Die größte Gefahr für die freien Gesellschaften, die in der
Vergangenheit gegründet wurden, war nicht der innere Zerfall,
sondern es waren die von außen gegen sie verübten Angriffe.
Und die wirklichen Schwierigkeiten liegen nicht so sehr darin,
wie eine freie Gesellschaft weiter aufrechterhalten werden kann,
sondern in erster Linie darin, wie man es zustande bringt, sie
überhaupt erst einmal auf den Weg zu bringen.

Revolution oder Reform

Die meisten Anarchisten haben sich schon immer für eine gewalt-
same Revolution als Mittel zur Errichtung einer freien Gesell-
schaft eingesetzt. Einige jedoch haben Gewalt oder Revolution
oder auch beides abgelehnt. Auf Gewalt folgt häufig Gegengewalt
und auf Revolution häufig die Konterrevolution. Andererseits
sind nur wenige Anarchisten für bloße Reformen eingetreten, da
sie einsahen, dass, solange das System von Autorität und Eigen-
tum besteht, oberflächliche Veränderungen niemals das Grund-
gefüge der Gesellschaft bedrohen werden. Die Schwierigkeit
liegt darin, dass das, was die Anarchisten wollen, revolutionär
ist, dass aber eine Revolution nicht notwendigerweise, ja nicht
einmal wahrscheinlich zu dem führen wird, was die Anarchisten
wollen. Aus diesem Grunde neigten die Anarchisten zu Verzweif-
lungsstaten, oder sie verfielen in eine hoffnungslose Untätigkeit.

In der Praxis sind jedoch die meisten Differenzen zwischen
reformistischen und revolutionären Anarchisten bedeutungslos,
denn nur der wildeste Revolutionär weigert sich, Reformen gut-
zuheißen, und nur der sanfteste Reformist weigert sich, Revo-
lutionen zu begrüßen; schließlich wissen alle Revolutionäre,
dass ihre Anstrengungen im allgemeinen zu nichts weiter als zu
Reformen führen, wohingegen alle Reformisten wissen, dass ihre
Arbeit vermutlich zu einer Art Revolution führt. Was die meis-
ten Anarchisten wollen, ist ein ständiger Druck jeglicher Art, der
die Umwandlung der Individuen, die Bildung von Gruppen, die
Reformierung der Institutionen, den Volksaufstand und die Zer-
störung von Autorität und Eigentum bewirkt. Wenn dies ohne

Probleme geschehen würde, würden wir uns freuen; aber das war nie der Fall, und es wird wahrscheinlich auch niemals der Fall sein. Letzten Endes wird es notwendig sein hinauszugehen und der Staatsgewalt in der Nachbarschaft, auf der Arbeit und in den Straßen entgegenzutreten – und wenn der Staat erst einmal zerschlagen ist, dann wird es noch notwendiger sein, die Entstehung eines neuen Staates zu verhindern und stattdessen mit dem Aufbau einer freien Gesellschaft zu beginnen. In diesem Prozess findet jeder seinen Platz, und alle Anarchisten werden in dem Kampf für das, was sie anstreben, ihre Aufgabe finden.

Was tun die Anarchist*innen?

Das erste, was die Anarchisten und Anarchistinnen tun, ist denken und reden. Nur die wenigsten Menschen sind „geborene Anarchisten“, und Anarchist zu werden bedeutet, eine verwirrende Erfahrung zu machen, die eine enorme gefühlsmäßige und geistige Umwälzung beinhaltet. Bewusst Anarchist oder Anarchistin zu sein heißt, sich ständig in einer schwierigen Situation zu befinden, die man ungefähr mit der Stellung eines Atheisten im mittelalterlichen Europa vergleichen könnte. Ähnlich wie für Atheisten im Mittelalter, die die Existenz von Gott in Frage stellten, ist es für heutige Anarchisten nicht leicht, die traditionellen Schranken des Denkens zu durchbrechen und die Menschen davon zu überzeugen, dass die Notwendigkeit einer Regierung nicht selbstverständlich ist, sondern dass man über sie diskutieren und sie sogar ablehnen kann. Der Anarchist muss ein ganz neues Bild von der Welt und eine neue Methode entwickeln, sich mit ihr zu befassen, und dies geschieht gewöhnlich im Gespräch mit Menschen, die Anarchisten sind oder dem Anarchismus nahestehen, besonders innerhalb einer linken Gruppe oder einer linksgerichteten Aktivität.

Schließlich hat selbst der entschlossenste Anarchist Verbindung mit Nichtanarchisten, und solch eine Verbindung ist unvermeidlich eine Gelegenheit, anarchistisches Gedankengut zu verbreiten. Alle Anarchisten, die in ihren Überzeugungen nicht gänzlich philosophisch abgehoben sind, werden in der Familie und unter Freunden, zu Hause und auf der Arbeit zwangsläufig von diesen beeinflusst. Man kann dies sicher nicht verallgemeinern, aber gewöhnlich kümmern sich Anarchisten weniger als andere Menschen um solche Dinge wie die eheliche Treue, den Gehorsam ihrer Kinder, die Anpassung an die Nachbarn oder die Pünktlichkeit ihrer Kollegen. Anarchistische Arbeitnehmer und Bürger tun wahrscheinlich seltener das, was man ihnen anordnet, und anarchistische Lehrer und Eltern machen vermutlich anderen seltener Vorschriften, was sie zu tun haben. Anarchismus, der sich nicht im persönlichen Leben zeigt, ist ziemlich unglaubwürdig.

Einige Anarchisten geben sich damit zufrieden, sich ihre eigenen Gedanken zu machen und ihre Ansichten auf ihr Privatleben zu beschränken. Aber den meisten Anarchisten ist das zu wenig, sie wollen weitergehen und andere Menschen beeinflussen. Im

Gespräch über soziale oder politische Angelegenheiten versuchen sie, den libertären Standpunkt zu vertreten, und bei Auseinandersetzungen über öffentliche Angelegenheiten unterstützen sie die libertäre Lösung. Aber um wirklich Einfluss zu nehmen ist es notwendig, mit anderen Anarchisten oder irgendeiner Art von politischer Gruppe auf einer dauerhafteren Basis als bei zufälligen Treffen zusammenzuarbeiten. Dies ist der Beginn der Organisation, die zur Propaganda und schließlich zur Aktion führt.

Organisation und Propaganda

Die Keimzelle der anarchistischen Organisation ist die Diskussionsrunde. Wenn diese sich als lebensfähig erweist, wird sie sich in zweierlei Hinsicht entwickeln: sie wird mit anderen Gruppen Kontakt aufnehmen, und sie wird breiter angelegte Aktivitäten starten. Verbindungen mit anderen Gruppen können vielleicht zu einer Art Vereinigung, einer anarchistischen Föderation führen, die die Aktivitäten der einzelnen Gruppen aufeinander abstimmen und ehrgeizigere Vorhaben in Angriff nehmen kann. Die anarchistische Aktivität beginnt gewöhnlich mit irgendeiner Form von Propaganda, um die Grundideen des Anarchismus zu vermitteln. Dies kann auf zwei Arten geschehen, entweder durch die *Propaganda des Wortes* oder durch die *Propaganda der Tat*.

Die Propaganda des Wortes kann schriftlich oder mündlich erfolgen. Heutzutage ist das gesprochene Wort weniger zu hören als früher, aber öffentliche Treffen oder Veranstaltungen – ob sie nun drinnen oder draußen abgehalten werden – sind immer noch eine wertvolle Methode, um die Menschen direkt zu erreichen. Den letzten Anstoß, um Anarchist oder Anarchistin zu werden, erhält man gewöhnlich durch eine Art persönlicher Beziehung, und ein Treffen bietet hierfür eine gute Gelegenheit. Aber nicht nur die von den Anarchisten selbst organisierten Treffen oder Veranstaltungen sind für die mündliche Propaganda nützlich; es lohnt sich auch, an anderen Veranstaltungen teilzunehmen, um dort den anarchistischen Standpunkt zu vertreten, ob man sich nun an den Diskussionen beteiligt oder indem man die Veranstaltung „stört“.

Die anspruchsvollsten Verbreitungsmittel des gesprochenen Wortes sind heute selbstverständlich solche Medien wie Radio

und Fernsehen.¹⁰ Gelegentlich haben Anarchisten es geschafft, sich in einigen Sendungen Gehör zu verschaffen. Rundfunk und Fernsehen sind jedoch für die Verbreitung anarchistischer Ideen ziemlich unbefriedigende Medien, da sie sich nicht sonderlich gut für die Vermittlung unbekannter Ideen eignen, und der Anarchismus ist für die meisten Zuhörer und Zuschauer immer noch eine ungewohnte Weltanschauung. Vermutlich lässt sich über diese Medien der Anarchismus am wirksamsten durch die Moral vermitteln, die über die Sendungen vermittelt wird. Dieselben begrenzten Möglichkeiten der Propaganda, wie sie theoretisch der Rundfunk und das Fernsehen bieten, gelten auch für solche Medien wie Kino und Theater, die in geschickten Händen für eine äußerst wirksame Vermittlung anarchistischer Ideen benutzt werden können. Im Allgemeinen sind die Anarchisten jedoch nicht fähig gewesen, aus diesen Kommunikationsmitteln so viel zu machen, wie man sich gewünscht hätte.

Wie wirksam die mündliche Propaganda auch sein mag, so ist das geschriebene Wort trotzdem zur Vermittlung der anarchistischen Ideen notwendig, und es war und ist die unter den Anarchisten am weitesten verbreitete Propagandaform. Die Idee einer Gesellschaft ohne Regierung mag insgeheim schon seit Jahrhunderten bestanden haben, und sie wird gelegentlich in radikalen Volksbewegungen zum Vorschein gekommen sein, aber es waren die Bücher von Schriftstellern wie Thomas Paine, William Godwin, Pierre-Joseph Proudhon, Max Stirner usw., die erstmals tausende von Menschen mit dieser Idee vertraut gemacht haben. Und als die Idee in der Gesellschaft Fuß fasste und von organisierten Gruppen vertreten wurde, setzte jene Flut von Zeitschriften und Broschüren ein, die immer noch die hauptsächliche Kommunikationsmethode der anarchistischen Bewegung sind. Einige dieser Veröffentlichungen waren sehr gut, die meisten eher schlecht; aber sie alle waren notwendig um sicherzustellen, dass sich die Bewegung nicht auf sich selbst zurückzog, sondern an einem ständigen Dialog mit der Außenwelt festhielt.

Ebenso wie man ausdrücklich anarchistische Schriften herausbringt, lohnt es sich auch, bei nicht-anarchistischen Publikationen mitzuwirken, um nicht-anarchistischen Lesern den

10 Nicolas Walter machte diese Aussage vor Erfindung des Internets, das den heutigen Anarchisten und Anarchistinnen deutlich bessere Möglichkeiten der Aufklärung und Propaganda bietet als sie der anarchistischen Bewegung der 1960er Jahre zur Verfügung standen.

anarchistischen Standpunkt darzulegen. Aber obgleich das gesprochene und geschriebene Wort notwendig ist, ist es doch bei weitem nicht ausreichend. Wir können in Allgemeinbegriffen so viel reden und schreiben wie wir wollen, aber das alleine wird uns nicht sonderlich weiterbringen. Es ist auch notwendig, über die bloße Propaganda hinauszugehen, und zwar in zweierlei Hinsicht: einerseits können bestimmte aktuelle Fragen so erörtert werden, dass man eine sofortige Wirkung erzielt, und andererseits kann man durch spektakulärere Dinge als durch bloße Worte öffentliches Interesse gewinnen. Das erste ist die Agitation, das zweite die Propaganda der Tat.

Agitation ist der Punkt, an dem die politische Theorie mit der politischen Wirklichkeit zusammentrifft. Anarchistische Agitation erweist sich als nützlich, wenn die Menschen infolge politischer Spannungen innerhalb des staatlichen Systems für anarchistische Gedanken besonders empfänglich gemacht werden; also in Zeiten von National- und Bürgerkriegen, während Auseinandersetzungen in der Industrie und in der Landwirtschaft, bei Kampagnen gegen die Unterdrückung oder bei politischen Skandalen. Die Agitation ist eine Propaganda, die sich an der Wirklichkeit orientiert und praktikabel ist. In einer Situation des wachsenden Bewusstseins sind die Menschen nicht so sehr an allgemeinen Überlegungen, sondern an konkreten Vorschlägen interessiert. Dies ist die Gelegenheit im Detail zu zeigen, was in dem gegenwärtigen System nicht in Ordnung ist und wie man es richtig machen könnte. Es gab Zeiten und Länder, in denen die anarchistische Agitation sehr wirkungsvoll war, so z.B. in Frankreich, Spanien, einigen Ländern Lateinamerikas und in den Vereinigten Staaten vor dem Ersten Weltkrieg, danach in Russland, Italien und China und in Spanien in den 1930er Jahren; zeitweise war sie auch in Großbritannien wirkungsvoll, so um 1880, in den frühen 1940er Jahren und dann wieder in den 1960er Jahren.¹¹

Die Idee der Propaganda der Tat wird häufig sowohl von Anarchisten als auch von ihren Gegnern falsch verstanden. Als man den Ausdruck zum ersten Mal in den Jahren um 1870 benutzte, bedeutete er Demonstration, Aufruhr und Erhebung,

11 In Deutschland erlebte die anarchistische Bewegung und damit auch die anarchistische Agitation ihre historischen Höhepunkte in den Jahren nach 1890, also nach der Aufhebung der repressiven Sozialistengesetze, in den 1920er Jahren der Weimarer Republik und nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland im Zuge der 1968er Jugend- und Studentenrevolte.

die eher als symbolische Aktionen betrachtet wurden, mit denen man eine nützliche öffentliche Aufmerksamkeit erregen wollte, als dass man daran dachte, sofortige Erfolge zu erzielen. Worauf es dabei ankam war, dass sich die Propaganda nicht einfach in Gesprächen darüber erschöpfen sollte, was getan werden könnte, sondern sie sollte durch Nachrichten über tatsächlich durchgeführte anarchistische Aktionen wirken. Die Propaganda der Tat bedeutete ursprünglich nicht Gewalt, geschweige denn Attentate, und auch heute muss sie das nicht unbedingt bedeuten. Aber nach der Welle von Gewalttaten einzelner Anarchisten in den 1890er Jahren wurde die Propaganda der Tat allgemein mit individuellen Gewaltakten identifiziert, eine Vorstellung, die bis heute noch nicht verschwunden ist.

Heute verstehen jedoch die meisten Anarchisten unter der Propaganda der Tat eher gewaltfreie, zumindest aber nicht gewaltsame Aktionen, und sie sind eher gegen das Bombenwerfen als dafür. Tatsächlich hat der Begriff seine ursprüngliche Bedeutung zurückerlangt und dabei unterschiedliche Ausdrucksformen angenommen – wie Sitzstreiks, organisiertes Stören von Veranstaltungen und unkonventionelle Demonstrationen. Die Propaganda der Tat muss nicht illegal sein, aber sie ist es oft. Ziviler Ungehorsam ist eine besondere Form der Propaganda der Tat, die den offenen und vorsätzlichen Gesetzesbruch beinhaltet, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erzielen. Viele Anarchisten lehnen sie ab, weil sie eben auch die offene und vorsätzliche Herausforderung der Bestrafung einschließt, was der ablehnenden Haltung der Anarchisten gegenüber jeglichen Kontakten mit Behörden widerstrebt; aber es gab Zeiten, in denen einige Anarchisten dies für eine nützliche Propagandaform gehalten haben.

Die Agitation – besonders wenn sie erfolgreich ist – und die Propaganda der Tat – besonders wenn sie illegal ist – gehen beide weiter als die reine Propaganda. Agitation regt zum Handeln an, und die Propaganda der Tat bedingt das Handeln; hier begeben sich die Anarchisten auf das Feld der Aktion, und hier beginnt der Anarchismus ernst zu werden.

Die Aktion

Der Übergang vom Theoretisieren über den Anarchismus zu seiner Umsetzung in die Praxis bedeutet eine organisatorische

Umstellung. Die typische Diskussions- oder Propagandagruppe, die für die zwanglose Beteiligung Außenstehender offen ist, leicht von den Behörden überwacht werden kann und sich auf jedes Mitglied stützt, das tut und lässt, was es will, wird zunehmend einen exklusiveren und verbindlicheren Charakter annehmen. Das ist ein äußerst kritischer Zeitpunkt, da eine zu unbewegliche Haltung zu Autoritätsglauben und Sektierertum führt, wohingegen eine zu lockere Haltung zu Verwirrung und Verantwortungslosigkeit führt. Eine noch größere Gefahr besteht dann, wenn die Anarchisten zu einer ernsthaften Bedrohung für die Obrigkeit werden und die wirkliche Verfolgung einsetzt.

Die häufigste Form der anarchistischen Aktion ist die Agitation in einer gesellschaftlichen Streitfrage, um selbst Teil einer politischen Kampagne zu werden. Diese kann, wenn sie nicht das ganze System verändern will, reformistisch sein, und sie kann andererseits revolutionär sein, wo sie eine Veränderung des Systems selbst anstrebt, sie kann legal oder illegal oder auch beides sein, ebenso kann sie gewaltsam oder gewaltfrei oder auch nur gewaltlos sein. Sie kann Aussicht auf Erfolg haben oder von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Die Anarchisten können in solchen Kampagnen einflussreich oder sogar bestimmend sein, oder sie sind vielleicht nur eine von vielen Gruppen, die sich an ihr beteiligen. Es braucht nicht viel Fantasie, um sich eine größere Vielfalt von möglichen Aktionsbereichen vorzustellen, und seit einem Jahrhundert haben sich die Anarchisten in allen möglichen versucht. Die Aktionsform, mit der die Anarchisten am glücklichsten gewesen sind und die am typischsten für den Anarchismus ist, ist die *direkte Aktion*.

Die Idee der direkten Aktion wird sowohl von Anarchisten als auch von ihren Gegnern oft missverstanden. Als der Ausdruck in den 1890er Jahren erstmalig benutzt wurde, bedeutete er das genaue Gegenteil von „politischer“ – bzw. parlamentarischer – Aktion; und in Verbindung mit der Arbeiterbewegung verstand man darunter die „industrielle“ Aktion, insbesondere Streik, Boykott und Sabotage, welche man als Vorbereitung und Generalprobe der Revolution betrachtete. Worauf es ankam war, dass die Aktion nicht über den Umweg von Volksvertretern, sondern direkt von den Menschen durchgeführt werden sollte, die von einer bestimmten Situation direkt betroffen sind und in der Situation selbst aktiv werden. Und sie zielt nicht nur darauf

ab, öffentliches Interesse zu erwecken, sondern sie ist bestrebt, gewisse Erfolge zu erkämpfen.

Diese Definition sollte eigentlich klar genug sein, aber die direkte Aktion wurde immer wieder mit der Propaganda der Tat und besonders mit zivilem Ungehorsam verwechselt. Tatsächlich wurden jedoch die Methoden der direkten Aktion in der französischen syndikalistischen Bewegung als eine Antwort auf die extremen Methoden der Propaganda der Tat entwickelt; statt sich zu dramatischen aber unwirksamen Aktionen hinreißen zu lassen, machten die Syndikalisten mit der unspektakulären aber effektiven Gewerkschaftsarbeit weiter – zumindest nahmen sie es sich theoretisch vor. Denn als die syndikalistische Bewegung wuchs und in Frankreich, Spanien, Italien, den Vereinigten Staaten, Russland und in geringerem Maße auch hierzulande in Konflikt mit den herrschenden Systemen geriet, da begannen sich die Kernmethoden der direkten Aktion immer mehr den Mitteln der Propaganda der Tat anzugleichen. Als dann schließlich auch noch Mahatma Gandhi damit anfang, die direkte Aktion als eine wirklich gewaltfreie Form des zivilen Ungehorsams zu beschreiben, war die Verwirrung komplett: alle drei Begriffe wurden durcheinandergebracht und bedeuteten allmählich fast dasselbe, nämlich irgendeine Form der politischen Aktion, die gegen das Gesetz verstößt, oder anders ausgedrückt die außerhalb der anerkannten Formen der verfassungsmäßigen Spielregeln liegt.

Für die meisten Anarchisten hat die direkte Aktion jedoch noch ihre ursprüngliche Bedeutung, obwohl sie neben ihren traditionellen Erscheinungsformen auch neue annimmt – Militärstützpunkte belagern, Universitäten, Häuser oder Fabriken besetzen usw. Was die direkte Aktion für die Anarchisten besonders anziehend macht ist, dass sie sich mit den libertären Prinzipien und auch mit sich selbst in Einklang bringen lässt. Die meisten Formen der politischen Aktion durch oppositionelle Gruppen zielen zumeist nur auf die Eroberung der Macht ab. Einige Gruppen wenden zwar die Methoden der direkten Aktion an, aber sobald sie an der Macht sind, hören sie nicht nur auf, diese Methoden anzuwenden, sondern sie hindern auch andere Gruppen daran, sie zu benutzen. Die Anarchisten treten immer für die direkte Aktion ein und betrachten sie als eine normale Form des Handelns. Sie ist eine Aktion, die sich so, wie man sie anwendet, selbst verstärkt und ausdehnt; und sie ist eine Aktion,

die dazu benutzt werden kann, eine freie Gesellschaft aufzubauen und zu verteidigen.

Aber einige Anarchisten glauben nicht an die Möglichkeit, eine freie Gesellschaft zu schaffen, und ihr Vorgehen unterscheidet sich dementsprechend. Eine der zutiefst pessimistischen Strömungen des Anarchismus ist der *Nihilismus*. Der Begriff Nihilismus wurde von dem russischen Schriftsteller Iwan Sergejewitsch Turgenew in seinem Roman „Väter und Söhne“ geprägt, um die skeptische und spöttische Haltung der jungen „Volkstümeler“ in Russland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu beschreiben. In der Folgezeit nahm der Begriff aber zunehmend die Bedeutung einer Weltanschauung an, die nicht nur den Staat und die herrschende Moral, sondern auch den Wert der Gesellschaft und der Menschheit an sich verneint. Dem überzeugten Nihilisten ist nichts heilig, nicht einmal er selbst. Der Nihilismus geht also noch einen Schritt über den extremen Egoismus hinaus.

Eine radikale Aktionsform, die vom Nihilismus hervorgerufen wurde, ist der *Terrorismus*, mehr um seiner selbst willen als aus Rache oder zu Propagandazwecken. Die Anarchisten haben kein Monopol auf den Terror, aber es gab Zeiten, in denen er in einigen Teilen der Bewegung in Mode gekommen war.¹² Nach der frustrierenden Erfahrung, in einer feindselig gesinnten oder oftmals gleichgültigen Gesellschaft eine Theorie der Minderheit zu verfechten, war es verlockend, die Gesellschaft physisch anzugreifen. Dadurch mag sich nicht viel an der Feindseligkeit ändern, aber es wird sicherlich der Gleichgültigkeit ein Ende setzen: „Sollen sie mich doch hassen, solange sie mich nur fürchten!“, dies ist die Denkweise der Terroristen. Aber wenn schon ein überlegt geplantes Attentat nichts Produktives bewirkte, dann war der ziellos angewandte Terror gänzlich kontraproduktiv. Und man wird nicht übertreiben, wenn man sagt, dass nichts dem Anarchismus mehr Schaden zugefügt hat als sein teilweiser Hang zu psychopathischer Gewalttätigkeit, die ihm immer anhaftete, selbst heute noch.

Eine gemäßigte Aktionsform, die durch den Nihilismus angeregt wurde, ist die *Bohème*, die eine ständige Erscheinung

12 So existierte beispielsweise nach der gescheiterten Revolution von 1905 in Russland eine anarchistische Gruppierung, die sich das „Schwarze Banner“ nannte und die eine nihilistische Variante des Terrorismus vertrat, indem sie den „Terror ohne Motiv“ propagierte.

ist, obwohl sich der Name bei jeder Gelegenheit zu ändern scheint. Diese war ebenfalls in einigen Teilen der anarchistischen Bewegung sehr populär und natürlich auch außerhalb von ihr. Anstatt die Gesellschaft anzugreifen, wenden sich die Bohemiens von ihr ab, obgleich sie, ungeachtet ihrer Ablehnung der gesellschaftlichen Werte, in der Gesellschaft und durch sie leben. Über diese Bewegung wird viel Unsinn geredet. Bohemiens sind vielleicht Schmarotzer, aber das gilt auch für viele andere Menschen. Andererseits schaden sie niemandem außer vielleicht sich selbst, was für viele andere Menschen nicht gilt. Das Beste, was man über sie sagen kann, ist, dass sie etwas Gutes tun können, indem sie sich amüsieren und dabei die anerkannten Werte auf eine demonstrative aber harmlose Art in Frage stellen. Das Schlechteste, was man über sie sagen kann, ist, dass sie die Gesellschaft nicht wirklich verändern können und vielleicht Kräfte von dem Versuch abhalten, dies zu tun, worin ja letztlich das eigentliche Wesen des Anarchismus besteht.

Eine konsequentere und konstruktivere Art, sich von der bestehenden Gesellschaft abzugrenzen, besteht darin, sie zu verlassen und eine neue selbstständige Gemeinschaft aufzubauen. Dies war während des Mittelalters zuweilen eine weitverbreitete Erscheinung unter religiösen Sekten, und in der jüngeren Geschichte finden wir dieses Phänomen unter zahlreichen Menschengruppen, besonders in Nordamerika und in Palästina. Anarchisten wurden in der Vergangenheit von dieser Strömung beeinflusst, heute aber kaum noch; wie andere linke Gruppen wollen sie lieber ihre eigene zwanglose Gemeinschaft gründen, die sich auf ein Netz von in der Gesellschaft lebenden und in ihr gemeinsam arbeitenden Menschen stützt, als sich von der Gesellschaft trennen. Diese Gemeinschaft kann als die Keimzelle einer neuen Form der Gesellschaft betrachtet werden, die innerhalb der alten Ordnung heranwächst, oder auch als eine lebensfähige Form der Zuflucht vor den Ansprüchen der Obrigkeit, eine Form, die nicht allzu ungewöhnlich für gewöhnliche Menschen ist.

Eine andere Aktionsform, die auf einer pessimistischen Sicht der Perspektiven des Anarchismus beruht, ist der *permanente Protest*. Nach dieser Auffassung besteht keine Hoffnung, die Gesellschaft zu verändern, den Staat zu zerstören und den Anarchismus in die Praxis umzusetzen. Nicht die Zukunft ist wichtig, das strenge Festhalten an einem festen Ideal und das sorgsame Ausarbeiten einer wunderschönen Utopie, sondern die Gegen-

wart, die verspätete Erkenntnis einer bitteren Wirklichkeit und der ständige Widerstand gegen eine hässliche Situation. Permanenter Protest ist die Theorie vieler ehemaliger Anarchisten, die ihre libertäre Überzeugung nicht aufgegeben haben, aber nicht mehr auf Erfolg hoffen. Er ist auch die Praxis vieler aktiver Anarchisten, die an ihrer Überzeugung festhalten und weitermachen, als ob sie immer noch auf Erfolg hofften, obwohl sie bewusst oder unbewusst wissen, dass sie diesen niemals erleben werden. Rückblickend kann man sagen, dass das, womit sich die meisten Anarchisten im letzten Jahrhundert beschäftigt haben, eine Art permanenter Protest war; aber zu sagen, dass sich die Dinge nie ändern werden, ist ebenso anmaßend, als wenn man sagt, dass sich die Dinge zwangsläufig ändern, denn niemand kann voraussagen, wann Protest Wirkung haben wird und wann die Gegenwart plötzlich zur Zukunft wird. Der wahre Unterschied ist der, dass permanenter Protest für ein Rückzugsgefecht in einer hoffnungslosen Situation gehalten wird, während der größte Teil anarchistischer Aktionen als das Handeln einer Avantgarde oder zumindest von Wegbereitern des Kampfes angesehen wird, den wir vielleicht nie gewinnen und der vielleicht nie enden wird, für den es sich aber dennoch zu kämpfen lohnt.

Die beste Taktik in diesem Kampf ist immer die, welche mit der allgemeinen Strategie des Kampfes für Freiheit und Gleichheit übereinstimmt, angefangen mit den täglichen Scharmützeln im Privatleben bis hin zu den Schlachten in den größeren gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Da sich die Anarchisten fast immer in der Minderheit befinden, haben sie nur eine begrenzte Wahl des Schlachtfeldes, aber sie müssen dort kämpfen, wo immer die Auseinandersetzungen stattfinden. Die erfolgreichsten Gelegenheiten dafür waren im allgemeinen dann gegeben, wenn die anarchistische Agitation zur anarchistischen Mitwirkung an größeren linken Bewegungen geführt hat – besonders in der Arbeiterbewegung, aber auch in antimilitaristischen und selbst in pazifistischen Bewegungen in Ländern, die sich auf den Krieg vorbereiteten oder schon Krieg führten, in antiklerikalen und humanistischen Bewegungen in religiösen Ländern, in Bewegungen für nationale oder koloniale Befreiung, für die Gleichberechtigung der Rassen und der Geschlechter, für die Gesetzes- oder Strafrechtsreform oder für die bürgerlichen Freiheiten im allgemeinen.

Solch eine Mitwirkung bedeutet unweigerlich ein Bündnis mit nicht-anarchistischen Gruppen und eine gewisse Kompromissfähigkeit in der Anwendung anarchistischer Prinzipien. Anarchisten, die sich in solchen Aktionen stark engagieren, sind immer der Gefahr ausgesetzt, den Anarchismus vollständig aufzugeben. Andererseits bedeutet die Weigerung ein solches Risiko einzugehen gewöhnlich Sterilität und Sektierertum; schließlich hat sich die anarchistische Bewegung nur dann als einflussreich erwiesen, wenn sie sich voll und ganz eingebracht hat. Der besondere anarchistische Beitrag bei solchen Gelegenheiten ist zweifach: das Ziel einer libertären Gesellschaft aufzuzeigen und auf libertären Methoden zur Verwirklichung dieses Ziel zu beharren. Diese beiden Forderungen sind in Wirklichkeit eng miteinander verbunden, denn der wichtigste Punkt, auf den es hierbei ankommt, ist nicht bloß, dass der Zweck nicht die Mittel heiligt, sondern dass die Mittel das Ziel vorherbestimmen und dass die Mittel häufig auch das Ziel selbst sind. Wir können uns unserer eigenen Aktionen sicher sein, aber nicht deren Folgen vorhersehen.

In der Vergangenheit waren es die militanten syndikalistischen Episoden in Frankreich, Spanien, Italien, Lateinamerika, den Vereinigten Staaten und Russland und vor allem in den revolutionären Bewegungen in Frankreich, Mexiko, China, Russland und Spanien, welche die größten Chancen für eine wirklich bedeutende Bewegung zum Anarchismus boten. In jüngster Zeit finden sich solche Chancen weniger in den gewalttätigen und autoritären Revolutionen Asiens, Afrikas und Südamerikas, sondern eher in solchen undogmatischen Bewegungen wie dem „Komitee der 100“ in Großbritannien, der „Bewegung 22. März“ in Frankreich, dem SDS in Westdeutschland, den Provos und Kabouters in den Niederlanden, den Zengakuren in Japan und den verschiedenen Bewegungen für Bürgerrechte, Widerstand gegen die Wehrpflicht, für Studentenmacht, für Frauenbefreiung, der Hausbesetzer und der Grünen Bewegung in vielen Teilen des Westens. Aber die mitreißendsten Episoden waren die radikaleren aufständischen Erhebungen wie die in Ungarn 1956, in Frankreich und in der Tschechoslowakei 1968, Portugal 1974, Polen 1980 – und wann endlich auch in Großbritannien?



Der englische Anarchist und Publizist Nicolas Walter, geboren am 22. November 1934, gestorben am 7. März 2000. Quelle: Natasha Walter, London.

Nachwort von Natasha Walter

Die Aktualität von „Betrifft: Anarchismus“

Jeder, der unlängst die Proteste gegen die globale Ungerechtigkeit beobachtet oder sich an ihnen beteiligt hat, kann bestätigen, dass in den letzten Jahren eine dynamische soziale Bewegung entstanden ist. Doch für manche Leute hat diese Bewegung eine besonders negative Seite. So bezeichnete der britische Premierminister nach den Protesten in Göteborg während des Gipfeltreffens der Europäischen Union im Jahr 2001 die Demonstranten als einen „anarchistischen Wanderzirkus“ und verhöhnte ihre Methoden und Träume.

Als ich im gleichen Jahr nur etwas später auf einer weiteren Protestveranstaltung in London durch die Menge ging, sah ich, dass eine Gruppe von Leuten ein schwarzes Spruchband mit der roten Aufschrift „Anarchistischer Wanderzirkus“ trug. Es war sicher nicht das erste Mal, dass Anarchistinnen und Anarchisten die Worte ihrer Gegner als ein Markenzeichen des Stolzes benutzt haben, aber diesmal wirkte es wie ein besonders gelungener Witz.

Der Anarchismus wird oft nur als Witz betrachtet, und selbst viele seiner Sympathisanten scheinen echte Probleme zu haben, ihn ernst zu nehmen. Anarchisten werden selbst von ihren Freunden für die gewalttätigsten oder chaotischsten Ereignisse in der heutigen Bewegung verantwortlich gemacht. Natürlich kann der Anarchismus auch nur ein spontaner Protest sein, ein geschrieenes „Nein!“, eine geballte Faust, eine erhobene Fahne, aber jeder Widerstand, der seinen Ansprüchen gerecht werden will, bewirkt nicht nur eine vorübergehende Störung des Alltags, sondern er zielt auch darauf ab, von Tag zu Tag den Alltag zu verändern.

Nicolas Walter hat immer versucht, die positiven Aspekte des Anarchismus zu vermitteln. Er betrachtete den Anarchismus als einen realistischen Weg, um das Leben der Menschen zu verändern, und mit seiner Betonung der pragmatischen Elemente des anarchistischen Denkens hat seine Schrift „Betrifft: Anarchismus“ vieles von dem vorweggenommen, was für die heutige Bewegung gegen den globalen Kapitalismus typisch ist.

Seit dem Zusammenbruch des Experiments des Staatskommunismus sind viele Experten zu der Überzeugung gelangt, dass

es wirklich keine Alternative zur bestehenden Organisationsform der Gesellschaft gibt. Aber die Anarchisten haben niemals aufgehört an eine Alternative zu glauben. Kaum hatte die Russische Revolution stattgefunden, wendeten sich die Anarchisten von ihrem autoritären Charakter ab. Sie fordern immer noch die Freiheit, die der Staatskommunismus verweigerte, ebenso wie die Gleichheit, die der globale Kapitalismus bestreitet.

Anarchismus ist heute die einzige politische Denkweise, die Freiheit und Gleichheit zugleich einfordert. Weil die Anarchisten erkennen, dass Freiheit und Gleichheit in der Praxis ein und dasselbe sind, unterscheiden sie sich sowohl von den Sozialisten, welche den Schwerpunkt auf die Gleichheit legen, als auch von den Liberalen, die den Schwerpunkt auf die Freiheit legen. Auch wenn viele ihrer Teilnehmer sich nicht als „Anarchisten“ bezeichnen würden, ist die Einsicht, dass Freiheit und Gleichheit unteilbar sind, die charakteristische Einsicht in der heutigen Bewegung gegen die globale Ungleichheit, deren Mitglieder antiautoritäre Methoden verwenden, ohne Hierarchien oder Führungskräfte arbeiten, um ihre Proteste und ihre Forderungen sowohl für ein gerechteres Wirtschaftssystem als auch für eine größere Freiheit für jedes Mitglied der Gesellschaft zu entwickeln.

Das soll nicht heißen, dass diese Bewegung unbedingt anarchistisch ist. Diejenigen, die heute auf der Suche nach Freiheit und Gleichheit sind, neigen dazu, den Staat nicht als ihr Hauptangriffsziel zu betrachten, wie es die meisten Anarchisten in der Vergangenheit getan haben. Stattdessen sehen sie den Kapitalismus, wie er sich vor allem in den multinationalen Konzernen verkörpert, als ihren Hauptgegner. Diese Konzentration auf die Konzerne als den Hauptfeind hat einige der prominentesten Sprecher der heutigen Widerstandsbewegung argumentieren lassen, dass der Staat im Gegensatz zu den Unternehmen gutartig sein muss, da sie glauben, dass einzig und allein der Staat in der Lage ist, die bösesten Folgen des Kapitalismus auf das Leben der Menschen abzuwenden. Viele Autoren, die die Anti-Globalisierungsbewegung unterstützen, haben argumentiert, dass der beste Weg, um hier Fortschritte zu erzielen, der ist, dass die Regierungen Gesetze verabschieden, die das Verhalten der Konzerne reformieren und für eine internationalere Regulierung des globalen Handels durch das gemeinsame Handeln von Gruppen von Staaten sorgen. Ihr Argument ist tatsächlich, dass

der Fortschritt dadurch erlangt wird, dass der Staat die Macht zurückerlangt, die er an die Konzerne abgetreten hat.

Sicherlich haben die Regierungen es oft geschafft, die Macht der Konzerne zu begrenzen – indem z.B. in einigen Staaten die Mindestlohngesetzgebung eingeführt, die Kinderarbeit verboten, die Gesundheits- und Sicherheitsnormen gesichert wurden und anderes mehr. Und sogar Anarchisten sehen ein, dass der Staat auch gutartige Funktionen haben kann. Wie Nicolas Walter sagt: „Wir haben es hierbei also einmal mit dem sog. ‚freiheitlichen Rechtsstaat‘ zu tun, der sich für die Freiheit des Einzelnen einsetzt, und im anderen Fall mit dem ‚Wohlfahrtsstaat‘, der sich für mehr soziale Gerechtigkeit einsetzt.“ Aber er fügt hinzu, „dass es eine ... Hauptfunktion des Staates ist, die bestehende Ungleichheit aufrechtzuerhalten“.

Diese letzte Aussage mag den Leuten in der heutigen Widerstandsbewegung, die all ihr Vertrauen in den Staat setzen, zu denken geben. Wozu sind Regierungen da? Können sie dazu gebracht werden, Gleichheit und Freiheit herbeizuführen, oder werden sie die Gleichheit und Freiheit einzig und allein nur so weit schützen, wie diese Rechte nicht mit Reichtum und Macht in Konflikt geraten?

Schau Dir doch das Verhalten unserer eigenen Regierungen an, die ihre Absicht verkünden, der Dritten Welt die Schulden zu erlassen, und dann aber Waffenverkäufe in Entwicklungsländer fördern, die durch noch mehr Schulden finanziert werden. Oder auch: Die die Vorteile des Freihandels verkünden und dann aber an Zöllen und Subventionen festhalten, welche die inländischen Konzerne schützen. Wenn die anarchistische Analyse des Staates richtig ist, die da besagt, dass der Schutz der bestehenden Ungleichheit dem Staat seine Existenzgrundlage verschafft, dann können diese offensichtlichen Widersprüche kaum verwundern.

In der Hinsicht bietet „Betrifft: Anarchismus“ eine nützliche Kritik einiger Argumente, die man häufig in der Anti-Globalisierungsbewegung hören kann. Nicolas Walter argumentiert nicht, dass diejenigen, die für die Reform der Regierungsinstitutionen arbeiten, fehlgeleitet sind, weil sein Pragmatismus ihn dazu bringt zu verstehen, dass dies oft der einzige Weg ist, um Fortschritte zu erzielen. Aber er argumentiert, dass mehr als nur eine Reform des Staates erforderlich sein wird, um Freiheit und Gleichheit herbeizuführen.

Und so harmonisieren seine Ideen mit vielem, was man von den Aktivisten hört, denn obwohl diejenigen, die nur die Literatur der Anti-Globalisierungsbewegung gelesen und darin Argumente zugunsten der Staatsmacht gefunden haben, erfahren doch diejenigen, die den Anti-Globalisierungsaktivisten auf der Straße zugehört haben, eine gründliche Skepsis gegenüber dem Verhalten der Regierungen. Es ist kein Zufall, dass der Aufstieg des neuen politischen Aktivismus einhergegangen ist mit einem Rückgang der Wahlbeteiligung und – insbesondere unter den Jüngeren – der Entstehung eines Zynismus gegenüber den Versprechungen des Staates. Der Grund, warum Menschen auf die Straße gegangen sind und sich in Nichtregierungsorganisationen organisieren, anstatt sich für ihre Abgeordneten zu engagieren und deren Wahlkampf zu organisieren, ist, dass sie der Meinung sind, dass ihnen der herkömmliche politische Prozess nicht das bringt, was sie sich wünschen.

Aber wenn die Regierungen nicht handeln, wer dann? Die Tradition, auf die sich Nicolas Walter in „Betrifft: Anarchismus“ bezieht – die Tradition der Anarchisten von William Godwin über Peter Kropotkin und Emma Goldman bis zu Ricardo und Enrique Flores Magón – zeigt eine andere Geschichte auf, wie Einzelpersonen oder Gruppen ohne äußere Autorität handeln können. Das ist der Kern des Anarchismus. Wie Walter sagt, ist das Wesen des Anarchismus, also die Sache, ohne welches es kein Anarchismus wäre, die Verneinung der Autorität, die irgendjemand über einen anderen ausübt. Diese Negation der Autorität ist als Konzept schwierig zu vermitteln. Die meisten Menschen haben den Glauben vollständig verloren, dass irgendetwas ohne die Unterstützung der institutionellen Macht des Staates oder der Marktmacht der Konzerne erreicht werden kann.

Die Unfähigkeit, eine Lösung außerhalb dieser Einrichtungen zu erkennen, hat alle Aspekte der politischen Debatte infiziert. Schau Dir zum Beispiel – um mal weg von der Anti-Globalisierungsbewegung zu kommen – die aktuelle Debatte über die Sozialpolitik an, die immer als ein Konflikt zwischen öffentlicher und privater Vorsorge ausgetragen wird. Doch die Anarchisten würden sagen, dass dies in seiner gegenwärtigen Gestalt eher ein Konflikt zwischen Staat und Gesellschaft ist, da die wirklich öffentliche Sphäre, also die Sphäre, die nicht von der Regierung, sondern von den Menschen selber kontrolliert wird, sich gar nicht entfalten kann.

Es gibt eine andere Möglichkeit, sich eine Wohlfahrtsgesellschaft vorzustellen, in der gewöhnliche Menschen nicht nur in den Krankenhäusern und den Schulen arbeiten, sondern diese auch selber organisieren. Viele Anarchisten haben die Idee des Mutualismus hervorgehoben – denn der Wunsch nach Kooperation ist als ein menschlicher Antrieb ebenso ausgeprägt wie der Wunsch nach Autorität. Aber mit dem Aufstieg des staatlichen Wohlfahrtswesens im frühen zwanzigsten Jahrhundert wurden alle alten Traditionen des Mutualismus, die in einem Land wie Großbritannien bereits existierten – die Genossenschaften, die Gemeindespitäler, die Versicherungsvereine – diskreditiert. Da sich heute sowohl die staatliche als auch die betriebliche Altersvorsorge auf ihre jeweils eigene Art als unbefriedigend erweisen ist es vielleicht an der Zeit, nicht nur immer komplexere Mischformen der beiden auszuprobieren, sondern auch über das nachzudenken, was Peter Kropotkin die *Gegenseitige Hilfe* nennt, also das Prinzip, dass die Menschen selber ihr eigenes Wohlergehen organisieren können.

Eine weitere Möglichkeit, in der „Betrifft: Anarchismus“ einen interessanten Beitrag zu den aktuellen Debatten leisten kann, liegt in der optimistischen Synthese von Nicolas Walter hinsichtlich der verschiedenen Arten von anarchistischen, sozialistischen und libertären Aktionen. Er lässt ihre jeweiligen Unterschiede gelten, aber weil er einen so pragmatischen und unkomplizierten Blick auf den Anarchismus besitzt, ist er auch gut darin herauszufinden, was all die verschiedenen Strömungen des anarchistischen Denkens und Handelns vereint und wie jede Strömung sich mit jeder anderen vernetzen kann, anstatt sich zu zerspalten.

Eine solche Sichtweise ist besonders nützlich in der gegenwärtigen Situation. Denn was wir in der Bewegung für die globale Gerechtigkeit sehen ist zweifellos keine einheitliche Bewegung. Es wäre absurd anzunehmen, dass die EZLN (Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung), die mobilisiert wurde, um für die Rechte der indigenen Völker in Mexiko zu kämpfen, und die „Reclaim-the-Streets“-Bewegung gegen die Globalisierung, die in den Metropolen der westlichen Welt tagelange Straßenpartys organisiert, vergleichbare Organisationen wären. Und es wäre unsinnig zu behaupten, dass eine sich selbstversorgende Gemeinschaft in England wie die Kooperative „Tinkers Bubble“ in Somerset und die Bewegung der Landlosen in Brasilien identische Strategien

verfolgen würden. Und doch gibt es auch erkennbar grenzüberschreitende Ideen. Viele der scheinbar unterschiedlichsten Menschen und Organisationen teilen bestimmte grundlegende Ziele. So finden sie eine gemeinsame Basis in ihrer Bejahung des Anti-Autoritarismus, in ihrem Glauben, dass Menschen aus anderen Gründen als dem Willen zur Macht oder dem Wunsch nach Profit handeln, ihrem Wunsch, die wirtschaftliche Organisation auf der Grundlage der Kooperation zu sehen, und die soziale Organisation auf der Grundlage der Gegenseitigen Hilfe und ihrem Glauben an gewaltfreies direktes Handeln als das Mittel, um eine neue Gesellschaft herbeizuführen. Alle diese Ideen sind typisch für diese neuen Organisationen, und sie sind seit mehr als einem Jahrhundert charakteristisch für die Anarchisten.

Nicolas Walters Einstellung zu den Unterschieden der verschiedenen Erscheinungsformen des Anarchismus ist ehrlich gemeint, aber sie ist auch ziemlich einzigartig. So sieht er Verbindungen zwischen denen, die sich als erklärte Anarchisten verstehen, und denjenigen, die das nicht tun, aber ein anarchistisches Temperament zeigen. Er sieht Verbindungen zwischen den verschiedenen Strömungen des anarchistischen Denkens. Und er sieht die Verbindungen zwischen den verschiedenen Aktionsformen – von der Propaganda durch Wort und Tat bis hin zur Direkten Aktion. Seine Fähigkeit, Vielfalt als eine Reihe von Bindegliedern zu sehen und nicht als eine Reihe von Brüchen, mag vielleicht etwas sehr optimistisch sein, aber sie kann uns auch helfen zu erkennen, dass manchmal das, was die Menschen miteinander verbindet, wichtiger ist als das, was sie auseinander treibt. Und so ist einer der hoffnungsvollsten Sätze dieser hoffnungsvollen Schrift dieser: „In der Praxis sind jedoch die meisten Differenzen zwischen reformistischen und revolutionären Anarchisten bedeutungslos, denn nur der wildeste Revolutionär weigert sich, Reformen gutzuheißen, und nur der sanfteste Reformist weigert sich, Revolutionen zu begrüßen; schließlich wissen alle Revolutionäre, dass ihre Anstrengungen im allgemeinen zu nichts weiter als zu Reformen führen, wohingegen alle Reformisten wissen, dass ihre Arbeit vermutlich zu einer Art Revolution führt.“

Über Nicolas Walter

„Betrifft Anarchismus“ wurde 1968 geschrieben. Ein Jahr zuvor war ich, Nicolas Walters zweite Tochter, geboren worden. Nacht für Nacht saß Nicolas am Küchentisch in einem kleinen Haus in einem hässlichen, unscheinbaren Vorort Nord-Londons. Mit einem Fuß und dann wieder mit dem anderen schaukelte er den Kinderwagen mit seinem quengelnden Baby drin – hin und her, hin und her. Gleichzeitig schrieb er mit einem schwarzen Füllfederhalter in seiner riesigen, schwungvollen Handschrift den ersten Entwurf dieses Essays, das erstmals 1969 als Sonderausgabe der Zeitschrift „Anarchy“ erschienen ist.

„Betrifft: Anarchismus“ war ein Herzensprojekt und die Frucht eines langen Studiums der anarchistischen Bewegung. Nicolas war erstaunt, dass der Text nicht nur sofort als Broschüre von Verlag Freedom Press nachgedruckt wurde, von der bis 1977 fünf Auflagen erschienen sind, sondern dass er auch in viele andere Sprachen übersetzt wurde, darunter Japanisch, Serbokroatisch, Griechisch, Deutsch, Chinesisch, Polnisch und Russisch. Die Schrift machte ihn vielerorts – nicht nur unter europäischen und nordamerikanischen Aktivisten – bekannt.

Nachdem die letzte Auflage der Broschüre vergriffen war, wollten die anarchistischen Genoss*innen von Freedom Press sie in den frühen achtziger Jahren nachdrucken, aber Nicolas war damit nicht einverstanden. Er bestand immer darauf, dass er den Text noch einmal überarbeiten müsse, bevor er nachgedruckt würde, und sagte, dass er Abschnitte über Feminismus und Umweltschutz, die wichtigsten neuen Strömungen in der Ideologie des Widerstandes, hinzufügen würde. Diese hätten mächtige Ergänzungen seines ursprünglichen Textes sein können. Nicolas hatte im Wachstum der feministischen Bewegung sowohl eine Herausforderung als auch eine Inspiration gefunden. Und obwohl er durch und durch ein urbaner Mensch war, verachtete er zutiefst das reine Konsumdenken und fühlte sich mit der Schönheit der freien Natur innig verbunden. Hätte dies ihn veranlassen können, etwas Wertvolles darüber zu schreiben, wie eine kooperativere Gesellschaft eine liebevollere Beziehung zu ihrer Umwelt haben könnte? Aber obwohl er diese Überarbeitung seines Textes begonnen hatte, wurde sie nie abgeschlossen. So ist diese Ausgabe die erste Neuveröffentlichung seiner klassischen Arbeit seit 1980. Das bedeutet, dass „Betrifft: Anarchis-

mus“ ungeachtet all seiner Bedeutung, die der Text auch noch in der Gegenwart besitzt, doch ein Werk seiner Zeit ist, geprägt von all dem Idealismus der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts. „In den sechziger Jahren dachte ich, dass alles zum Besseren geändert werden könnte“, sagte Nicolas in den Neunzigern in einem Interview mit einem Redakteur der Londoner Zeitung „The Independent“. In der Tat entstand „Betrifft: Anarchismus“ als das Ergebnis eines lebenslangen Engagements, nicht nur für die anarchistischen Ideen, sondern auch für die anarchistische Aktion. Fünf Jahre bevor er „Betrifft: Anarchismus“ schrieb, hatte Nicolas den Versuch unternommen, Großbritannien vom Weg des Autoritarismus und Militarismus abzubringen, auf dem es sich hinzubewegen schien. 1962 waren Nicolas, seine Frau Ruth und sechs ihrer Freunde, die alle in der Friedensbewegung tätig waren, frustriert von der Richtung, welche die zeitgenössischen Proteste eingeschlagen hatten. Zwar waren Großdemonstrationen und illegale Sitzstreiks alle sehr gut und führten zu viel beachteten Presseberichten und zahlreichen Verhaftungen, aber welche effektive Wirkung hatten sie auf den wachsenden Militarismus der Regierung?

Nicolas und seine Freunde begannen nach einer Möglichkeit zu suchen, um die Macht des Staates direkt herauszufordern. Im Laufe der Monate diskutierten sie verschiedene Ideen. Dann erinnerte sich einer von ihnen, dass ein Freund eines Freundes einmal erwähnt hatte, dass er in einem „geheimen Bunker“ in der Nähe von Reading in der Grafschaft Berkshire gearbeitet hatte. Auf gut Glück brachen er und drei andere im Februar 1963 nach Reading auf um herauszufinden, was es mit diesem geheimen Bunker auf sich hatte. Sie fuhren stundenlang über eisbedeckte Straßen und stapften weitere Stunden über schneebedeckte Felder, ohne genau zu wissen, was sie eigentlich suchten. Es war nur eine Vermutung, eine absurde Idee, wirklich, aber sie trug Früchte. Am östlichen Ende eines Dorfes namens Warren Row fanden sie einen umzäunten Hügel mit einem Holztor, das mit einem Vorhängeschloss verschlossen war, und einer freistehenden Baracke. Sie kletterten über das Tor, um auf dem Gelände ein aus Ziegeln erbautes Kesselhaus und eine breite Betonrampe zu finden, die in den Hang führte. Nicht weit entfernt davon standen drahtlosen Antennen, deren Kabel in den Hügel führten. Einer von ihnen prüfte die Türen des Kesselhauses und entdeckte, dass sie unverschlossen waren. Sie gingen rein. Innen entdeckten sie

eine weitere Tür, die ebenfalls unverschlossen war und sich mit einem Schwung öffnete, um den Blick auf eine steile Treppe freizugeben, die in einen unterirdischen Bürokomplex führte. Sie liefen die Treppe hinunter, die Stille wurde nur vom Trappeln ihrer Schritte unterbrochen. Unten angelangt schnappten sie sich alles an Dokumenten, die sie dort auf den Schreibtischen vorfanden. Dann stürmten sie wieder hinaus und fuhren davon.

Die Untersuchung der Dokumente zeigte der Gruppe, dass sie ein großes Geheimnis entdeckt hatten. Sie waren direkt in ein geheimes Hauptquartier der Regierung eingedrungen, das sich Regionaler Regierungssitz Nr. 6 nannte und erbaut worden war, um Regierungsbeamte im Falle des Atomkrieges zu beherbergen. Zu der Zeit wurde die britische Öffentlichkeit ganz im Dunkeln über die Pläne gelassen, die ihre eigene Regierung für das Überleben nicht des gewöhnlichen Volkes, sondern der politische Elite entwickelt hatte.

Nicolas und seine Freunde, die sich jetzt die „Spione für den Frieden“ nannten, waren im Besitz eines Geheimnisses, von dem sie hofften, dass sie mit ihm den geheimen Militarismus der Regierung ändern könnten. Erst einmal kehrten vier Mitglieder der Gruppe nach Warren Row zurück, um mehr über das geheime Hauptquartier zu erfahren. Sie fuhren an einem Samstag dorthin und kamen nach Mitternacht an. Diesmal war die Tür des Kesselhauses verschlossen. Dort in der eisigen Dunkelheit stehend, entschieden sie sich mit aller Vorsicht in das Gebäude einzubrechen und verbrachten mehrere Stunden in der Anlage. Im Innern des Bunkers übernahm jeder eine andere Aufgabe. Einer machte Fotos, einer kopierte Dokumente, einer machte Skizzen von Landkarten und ein anderer durchsuchte jeden Raum und durchstöberte dabei jede Schublade und jeden Schrank. Dann verließen sie den Bunker mit einem Koffer voller kopierter Papiere und einer Kamera voller Fotos.

Die Gruppe tippte dann ein Flugblatt, das sie in 3.000 Exemplaren vervielfältigte, in dem sie erklärte, was sie entdeckt hatte. In den Tagen vor dem Internet oder den Desktop-Computern stellte dies die Gruppe vor überraschende Probleme der Ressourcen und der Organisation. Die Geheimhaltung hatte oberste Priorität. Mit Handschuhen bekleidet tüteten sie die Flugblätter in Briefumschläge ein und warfen diese für den Versand in unterschiedliche Briefkästen in ganz London ein. Dann verbrannten sie alle ihre eigenen Dokumente, schickten die Originalfotos ano-

nym zu Sympathisanten und warfen die Schreibmaschine, die sie für die die Aktion benutzt hatten, in einen Fluss. Wie Nicolas 25 Jahre nach den Geschehnissen schrieb, war in der Nacht vom Mittwoch, dem 10. April 1963, „ein Geheimnis entkommen, und ebenso entkamen die Spione für den Frieden“.

Wenn man jetzt die Geschichte erzählt, dann klingt sie fast wie ein Spiel. Aber für die acht Menschen, die daran beteiligt waren, bedeutete sie deutlich mehr. Alle waren sie jung und hatten noch ihr Leben vor sich, dennoch gingen sie das Risiko von langen Gefängnisstrafen ein für das, wovon sie überzeugt waren. Die unmittelbare Wirkung ihrer Aktion war explosiv. Die tausenden von Flugblättern waren in die Redaktionsbüros der Zeitungen, in die Häuser von Prominenten, Abgeordneten und Demonstranten versendet worden, und obwohl die Regierung sofort eine sog. „D-Notice“¹³ verschickt hatte, um die Veröffentlichung von Informationen über das System der geheimen Regierungsbunker zu verhindern, beschlossen die Zeitungen, diese Warnung zu ignorieren. An diesem Samstag machte die Geschichte Schlagzeilen in jeder britischen Zeitung. Tausende von Demonstranten, die sich damals an einem weiteren Aldermaston-Friedensmarsch in der Gegend beteiligten, machten sich sofort auf nach Warren Row, um dort zu demonstrieren. Dieser Tag, es war der 13. April, war gleichzeitig auch der 21. Geburtstag von Ruth Walter. Zusammen mit Walter saß sie im schwachen Sonnenschein draußen in Warren Row, trank billigen Rotwein und sang zusammen mit dem Rest der Menge: „We shall overcome.“ „Es war einer der magischsten Tage“, sagte sie später, „Plötzlich wussten wir, dass wir damit wirklich davongekommen waren.“

Die meisten Leute schienen zu glauben, dass es nur ein Insider gewesen sein kann, der eine solch sensible und beunruhigende Information geleakt hatte. Der „Sunday Telegraph“ war sich dessen sicher und schrieb am 21. April: „Es wäre nicht

13 Eine D-Notice (Defence-Notice) ist eine vom britischen „Defence and Security Media Advisory Committee“ herausgegebene Empfehlung an die Medien um zu verhindern, dass bestimmte Informationen im Interesse der nationalen Sicherheit veröffentlicht werden. Dem noch heute unter anderem Namen bestehenden Komitee gehören Mitglieder der Regierung und der Medien an. Das System der D-Notice wurde bereits 1912 eingeführt, und es galt als Kompromiss zwischen nationaler Sicherheit und Pressefreiheit. Die D-Notices wurden noch bis nach dem 2. Weltkrieg von den Medien im Rahmen einer freiwilligen Selbstzensur weitgehend befolgt.

verwunderlich, wenn die Untersuchung einen scharfsinnigen politischen Kopf ans Licht bringt, der diese brillante subversive Operation geleitet hat“, und am 19. Mai schrieben sie über „ein Genie, das hinter den Spionen für den Frieden steckte“, einen „Jekyll- und Hyde-Charakter“, den man sich als „einen brillanten Mann“ vorstellte, „der einen wichtigen Job durchführte“. Trotz – oder auch gerade wegen – so fiebriger Spekulationen wurden die wirklichen Spione nie ermittelt oder inhaftiert.

Was haben die Spione für den Frieden langfristig erreicht? In einer Hinsicht sehr wenig, denn die Regierung hielt an ihrer Überzeugung fest, dass sie einen Atomkrieg führen und überleben könnte, und die Aktion der Spione für den Frieden löste auch keinen Schneeballeffekt zur Entstehung einer massenrevolutionären Aktion aus, wie einige von ihnen sicherlich gehofft hatten. In anderer Hinsicht haben sie aber doch sehr viel erreicht, denn die Idee, dass die Menschen über die geheimen militärischen Vorbereitungen ihrer Regierung informiert werden sollten, fand fruchtbaren Boden in einer sich wandelnden Gesellschaft. Zusammen mit der Duplizität der später im gleichen Jahr stattfindenden Enthüllungen der Profumo-Affaire¹⁴ half die Geschichte, den bedingungslosen Respekt zu brechen, der die Beziehung der britischen Bevölkerung zu ihrer Regierung bislang geprägt hatte. Die einzelnen Spione wurden von dieser Mischung aus Erfolg und Misserfolg ermutigt und in Bestürzung versetzt. Im Laufe der Jahre erlebte Nicolas den charakteristischen Verlust an Illusionen, wie das so vielen Revolutionären ergeht, und er begriff, dass, obwohl er der Gesellschaft geholfen hat sich zu ändern, die Zukunft, an die er einmal geglaubt hatte, sich nicht realisieren würde – zumindest nicht zu seinen Lebzeiten.

14 Die Profumo-Affäre war ein politischer Skandal um den britischen Heeresminister John Profumo in den Jahren 1962/63, dem vorgeworfen wurde, 1961 eine Affäre mit dem Mannequin Christine Keeler gehabt zu haben, die wiederum eine Beziehung mit Jewgeni „Eugene“ Iwanow, dem Marineattaché der sowjetischen Botschaft, unterhalten haben soll. Es kamen Gerüchte auf, dass Keeler den Minister im sowjetischen Auftrag ausspioniert habe. Der Skandal führte am 5. Juni 1963 zum Rücktritt von Profumo. Die Profumo-Affäre hatte das Ansehen der Regierung selbst so beschädigt, dass auch der konservative Premierminister Harold Macmillan im Oktober 1963 aus gesundheitlichen Gründen, nicht zuletzt aber auch wegen des politischen Skandals, seine Ämter niederlegte.

Aber der Verlust des Glaubens an eine revolutionäre Zukunft hat Nicolas nur gelegentlich zu schaffen gemacht. Die meiste Zeit machte er weiter mit dem, was er immer getan hatte und protestierte energisch gegen die Geheimniskrämerei der Regierung, gegen den Militarismus, für die freie Rede und für den Frieden. Nur einmal brachte ihn das tatsächlich ins Gefängnis. Im Oktober 1966 hatte er an einem Protest gegen die britische Politik gegenüber dem Vietnamkrieg teilgenommen, indem er einen Gottesdienst in Brighton störte, in dem der damalige britische Premierminister Harold Wilson eine Bibellesung hielt. „Heuchler!“, rief er, „wie können Sie das Wort Gottes benutzen, um Ihre Politik zu rechtfertigen?“ 1967, kurz nach meiner Geburt, wurde er zu zwei Monaten Gefängnis wegen seiner Rolle in der Protestaktion verurteilt. Ich habe noch das Foto, das auf der Vorderseite der „Sun“ veröffentlicht wurde (also in den Tagen, als die „Sun“ noch eine seriöse Zeitung war), das uns vier zeigt – meine Eltern, meine Schwester und ich selbst im Alter von sechs Monaten – wie wir fragend in die Kamera schauen, kurz bevor mein Vater eingesperrt wurde.

Viele Anarchisten und Anarchistinnen haben sich dem Anarchismus wegen ihrer persönlichen rebellischen Einstellung zugewandt. Und Nicolas machte da keine Ausnahme. Er war ein natürlicher Anarchist, mit einer geringen Toleranz für die Autorität, und er besaß große Reserven an Zorn. Als Kind in eine Internatsschule geschickt, dann direkt von der Schule zum Wehrdienst und von dort direkt an die Universität von Oxford, dabei lernte er trotz – oder wegen – seines traditionellen Hintergrundes der Autorität zu misstrauen. Erstaunlicherweise findet man in seiner eigenen Familientradition auch den Anarchismus. So war sein Großvater, Karl Walter, einer von zwei britischen Delegierten des ersten Internationalen anarchistischen Kongresses, der 1907 in Amsterdam abgehalten wurde. Obwohl Nicolas in seinen letzten Jahren einen Großteil seiner Protestaktivitäten aufgab, auch wegen seiner zunehmenden körperlichen Behinderung, hörte er nie auf, für die anarchistische Presse zu schreiben und auf anarchistischen Versammlungen zu sprechen. Eine Broschüre, die er 1986 über die Bedeutung des Mai-Feiertages veröffentlichte, kann man zugutehalten, dass durch sie der 1. Mai als ein populärer Tag des Protests für die Anarchisten in Großbritannien wiederentdeckt wurde. Und seine Edition der Essays von Charlotte Wilson, einer Anarchistin, die mitgeholfen

hatte 1886 in London die international renommierte anarchistische Zeitschrift „Freedom“ zu gründen, wurde nach seinem Tod im Jahr 2000 veröffentlicht. Er war daran interessiert, wie eine neue Generation die anarchistischen Ideen für sich entdeckte und definierte – obwohl ihn ihr Mangel an historischem Bewusstsein und das Fehlen konkreter Ziele für die Zukunft oft auch sehr wütend gemacht hat. Es ist traurig, dass er die Neuauflage von „Betrifft: Anarchismus“ nicht mehr erleben konnte, aber seine Worte leben weiter, und seine Stimme klingt wie jene, an die diejenigen, die ihn kannten, sich erinnern: kämpferisch und kompromisslos, aber immer flackert im Hintergrund eine große Hoffnung und Menschlichkeit auf.

Natasha Walter
London im April 2002

Leitfaden in die Herrschaftslosigkeit

Eine kommentierte Anarchismus-Bibliografie von Jochen Schmück

Bibliografische Vorbemerkung

Die nachfolgenden Literaturempfehlungen des Herausgebers sollen den Leser*innen dieses Buches die weiterführende Lektüre zum Thema Anarchismus erleichtern.

Die Bibliografie berücksichtigt nur einen kleinen Ausschnitt der in deutscher Sprache veröffentlichten Literatur zum Thema. Ausgewählt wurden insbesondere solche Titel, die in einem engeren inhaltlichen Bezug zum Text dieses Buches von Nicolas Walter stehen, aber auch solche, die über die dort behandelten Themen hinausgehen, so z.B. anarchistische Schriften zu den Themen Feminismus und Ökologie sowie Beiträge zum neueren Anarchismus.

Die Bibliografie beschränkt sich vorrangig auf Publikationen, die in den letzten fünf Jahrzehnten entweder als Reprints älterer Titel oder als Neuveröffentlichungen erschienen sind, um den daran Interessierten eine möglichst große Chance zu geben, diese im Buchhandel erstehen zu können. Dennoch mögen einige der hier aufgeführten Titel bei den Verlagen oder im antiquarischen Buchhandel vergriffen sein. In dem Fall sei auf die öffentlichen Bibliotheken verwiesen, die diese Veröffentlichungen, sofern sie dort selbst nicht im Bibliotheksbestand vorhanden sind, über die Fernausleihe besorgen können.

Für weiterführende Recherchen zum Thema sei auf die Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus und ihre Literaturdokumentation verwiesen (online: www.dadaweb.de), in der neben Monografien auch Aufsätze und universitäre Abschlussarbeiten nachgewiesen werden.

Der Herausgeber ist für Anregungen zur Optimierung dieser Bibliografie dankbar.

1. Allgemeine Einführungen in den Anarchismus

Ach, Manfred: Anarchismus

München: EPV Verlag, 1979 (= Münchener Reihe), 76 S.;
ISBN: 9783583506336.

Der schillernde und unklare Begriff „Anarchismus“ wird hier kritisch untersucht. Neben einer kurzen Darstellung des historischen Anarchismus werden die Spielarten des neueren Anarchismus nach 1968 beschrieben und durch einen dokumentarischen Anhang belegt. Im Hauptteil der Arbeit geht es um die Abgrenzung von Anarchismus und Terrorismus, um die Psychologie anarchistischer Überzeugungstäter und um das pseudoreligiöse Gedankengut im Anarchismus.

Borgius, Walter: Die Ideenwelt des Anarchismus

Mit einem Nachwort von Ulrich Klemm. Bern: Edition Anares, 2002 (= Espero-Sonderheft; Nr. 8), 86 S.;
ISBN: 9783905052695.

Mit dieser 1904 erstveröffentlichten Schrift des Privatgelehrten Walther Borgius liegt eine Analyse des Anarchismus vor, die zu den überzeugendsten in der deutschen Anarchismusforschung zählt. In einer systematischen Studie arbeitet Borgius die Kernelemente des Anarchismus heraus. Im Mittelpunkt stehen das Verhältnis von Individuum und Staat, das Verhältnis von Anarchismus und den Kulturaufgaben wie Recht, Wirtschaft, Ehe und Erziehung sowie das Phänomen „Staat“ als Vergesellschaftungsform. In einem Nachwort ordnet Ulrich Klemm den Autor in den Kontext der deutschen Anarchismusforschung ein und gibt einen Einblick in das vergessene publizistische Werk von Walther Borgius.

Carter, April: Die politische Theorie des Anarchismus

Berlin: OPPO-Verlag, 1988, 125 S.; ISBN: 9783926880000.

Verständlich geschriebene Einführung in die grundlegenden Prinzipien des Anarchismus, die mit dem Liberalismus und Marxismus konfrontiert und verglichen werden. Ein weiterer

Schwerpunkt des Buches liegt auf der Darstellung der Beziehungen zwischen Anarchismus, Kunst und Literatur.

Degen, Hans Jürgen/Knoblauch, Jochen:

Anarchismus – Eine Einführung

Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2008 (4. Auflage), 216 S.;

ISBN: 9783896575906.

Beginnend mit einer Begriffsdefinition und einem Abriss der Ideengeschichte des Anarchismus stellen Degen und Knoblauch die verschiedenen Strömungen des Anarchismus vor, die sich im Laufe der Geschichte der anarchistischen Bewegung gebildet haben. Berücksichtigt werden dabei die anarchistischen Klassiker, angefangen bei William Godwin, Pierre-Joseph Proudhon und Max Stirner, über Michail A. Bakunin, Pjotr A. Kropotkin, Lew N. Tolstoi und Gustav Landauer, bis hin zu Emma Goldman und Rudolf Rocker. Nach der Untersuchung der anarchistischen Positionen zu Staat, Parlamentarismus, Gewerkschaften, Gewalt und Militär gehen die Autoren in prägnanten historischen Abrissen näher auf die Rolle der Anarchisten in den Revolutionen der Neuzeit ein, angefangen bei der Französischen Revolution bis hin zur 1968er Revolte. Abschließend werden der Neo-Anarchismus sowie die Rolle des Anarchismus in der Gegenwart kritisch untersucht.

Eltzbacher, Paul: Der Anarchismus.

Eine ideengeschichtliche Darstellung seiner klassischen Strömungen

Herausgegeben von Jochen Schmück. Berlin: Libertad, 1987

(= Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte; Bd. 1), 305 S.;

ISBN: 978392226116.

Die Arbeit des Juristen Paul Eltzbacher (1868-1928) markiert den Beginn der deutschsprachigen akademischen Anarchismusforschung. Im Gegensatz zu den überwiegend diffamierenden und historiografisch unzureichenden Schriften, die bis dahin in Deutschland über den Anarchismus bzw. über die Anarchisten erschienen waren, zeichnet sich Eltzbachers ideengeschichtliche Studie durch das Bemühen um eine vorurteilsfreie Herangehensweise an den Forschungsgegenstand aus. Sein Buch wurde ein internationaler Erfolg, und in ihrer Differenziertheit ist Eltz-

bachers Arbeit über die klassischen Hauptströmungen des Anarchismus zweifellos ein Standardwerk geblieben.

Guérin, Daniel: Anarchismus. Begriff und Praxis

Frankfurt a.M.: Edition Suhrkamp, 1988 (13. Auflage), 163 S.; ISBN: 9783518102404.

Ausgehend von der Darstellung der anarchistischen „Klassiker“ beschreibt der französische Anarchomarxist Daniel Guérin die Theorie des libertären Sozialismus und seine wechselvolle Geschichte zwischen 1848 und der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien (etwa ab 1950) bis hin zur Algerischen Revolution (1954-1962).

Lexikon der Anarchie

Herausgegeben von Hans Jürgen Degen. Bösdorf: Verlag Schwarzer Nachtschatten, 1993, Grundwerk, Loseblatt-Ausgabe; ISBN: 9783890410081.

Die von namhaften Autor*innen der Anarchismusforschung verfassten Artikel des Lexikons behandeln die politische Theorie, Geschichte, Persönlichkeiten, Bewegungen, Vereinigungen und aktuelle Strömungen des Anarchismus. Nach Einstellung der Printausgabe haben einige Autor*innen des Lexikons in Kooperation mit der Datenbank des deutschsprachigen Anarchismus (www.dadaweb.de) eine überarbeitete und erweiterte Onlineversion des Lexikons der Anarchie als Wiki realisiert, deren Inhalte im Internet unter www.lexikon-der-anarchie.de frei und für jeden zugänglich sind.

Lösche, Peter: Anarchismus

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977 (= Erträge der Forschung; Bd. 66), 169 S.; ISBN: 9783534061037.

Die bisherige Anarchismusforschung ist nach Auffassung des Politikwissenschaftlers Peter Lösche durch ein methodologisches und sozialhistorisches Defizit gekennzeichnet, sie ist sich nicht einmal ihres Forschungsgegenstandes begrifflich, systematisch und empirisch sicher. Der vorliegende Band arbeitet die Schwächen sozialwissenschaftlicher und historischer Publikationen heraus, führt am Beispiel des deutschen, spanischen und

russischen Anarchismus in die Forschungsprobleme ein und grenzt den Anarchismus gegen Frühsozialismus, Syndikalismus und Rätekommunismus ab. Schließlich wird die Aktualität des Anarchismus als Gesellschaftskritik diskutiert.

Milstein, Cindy: Der Anarchismus und seine Ideale

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Gabriel Kuhn. Münster: Unrast Verlag, 2013, 96 S.; ISBN: 9783897715332.

Milsteins Text ist vom Wiedererstarken des Anarchismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts geprägt. Es gelingt ihr dabei, die Verbindungen zwischen dem klassischen Anarchismus und aktuellen anarchistischen Strömungen deutlich zu machen. Der Anarchismus wird als „ethischer Kompass“ präsentiert, mit dessen Hilfe wir uns auf eine herrschaftsfreie Gesellschaft zubewegen können.

**Russel, Bertrand: Wege zur Freiheit.
Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus**

Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1987, 173 S.;
ISBN: 9783518104477.

Verständlich geschriebene Darstellung des bekannten englischen Philosophen und Schriftstellers, in der er die wesentlichen Grundsätze des Marxismus, Anarchismus und Syndikalismus aufzeigt und ihre Gegensätze sowie Gemeinsamkeiten verdeutlicht.

2. Historische Darstellungen des Anarchismus

Nettlau, Max: Geschichte der Anarchie

- **Band I: Der Vorfrühling der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis 1864**
Herausgegeben und mit Einleitung, Errata und Index versehen von Heiner M. Becker. Münster: Bibliothek Thélème, 1993 (Neudruck der Originalausgabe Berlin 1925), XXXII, 284 S., 10 Illustrationen; ISBN: 9783930819023.

- **Band II: Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880**
Herausgegeben und mit Einleitung, Errata und Index versehen von Heiner M. Becker. Münster: Bibliothek Thélème, 1993 (Neudruck der Originalausgabe Berlin 1927). XXIV, 328 S., 10 Illustrationen; ISBN: 9783930819058.
- **Band III: Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880-1886**
Herausgegeben und mit Einleitung, Errata und Index versehen von Heiner M. Becker. Münster: Bibliothek Thélème, 1993 (Neudruck der Originalausgabe Berlin 1931) XXXVI, 431 S., 12 Illustrationen; ISBN: 9783930819065.
- **Band IV: Die erste Blütezeit der Anarchie: 1886-1894**
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam. Vaduz: Topos Verlag, 1981, XXVII, 513 S.; ISBN: 9783289002521.
- **Band V: Teil 1: Anarchisten und Syndikalisten Der französische Syndikalismus bis 1909; Der Anarchismus in Deutschland und Russland bis 1914; Die kleineren Bewegungen in Europa und Asien**
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam. Vaduz: Topos Verlag, 1984, XV, 553 S.; ISBN: 9783289002934.

Der aus Österreich stammende Max Nettlau (1865-1944) gilt nach wie vor als nicht nur der produktivste, sondern auch als der bedeutendste Historiker des Anarchismus. Sein auf neun Bände angelegtes Werk „Geschichte der Anarchie“, von dem zu seinen Lebzeiten drei Bände und bis heute zwei weitere Bände erschienen sind, ist die detaillierteste und umfangreichste historische Darstellung radikal-freiheitlicher Ideen und Bestrebungen. Nettlaus Werk ist deshalb immer noch das Standardwerk zum Thema.

Stowasser, Horst: ANARCHIE.

Idee – Geschichte – Perspektive

Hamburg: Edition Nautilus, 2007, 512 S. u. zahlr. Abb.;

ISBN: 9783894015374.

Verständlich geschriebene und umfassend angelegte historische Darstellung des Anarchismus. Neben einer kritischen Einführung in die freiheitliche Ideenwelt unternimmt der Autor eine Reise durch die reiche Geschichte anarchistischer Aktionen und Experimente.

Zenker, Ernst Viktor: Der Anarchismus.

Kritische Geschichte der anarchistischen Theorie

Berlin: Libertad Verlag Berlin, 1979 (Reprint der

1895 erschienenen Originalausgabe), XIII, 258 S.;

ISBN: 9783922226093.

Eine der ersten in Deutschland erschienenen Gesamtdarstellungen der anarchistischen Theorie und Praxis. Sie enthält interessantes Informationsmaterial zur Frühgeschichte des Anarchismus in Deutschland, Italien, Russland und Amerika.

Zoccoli, Hector: Die Anarchie und die Anarchisten.

Über Bakunin, Kropotkin, Malatesta, Stirner,

Proudhon, Tucker, Grave

Aus dem Italienischen und mit einem Vorwort von Siegfried

Nacht. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1980 (Reprint der

deutschen Erstausgabe, Leipzig u. Amsterdam 1909, 2. Auflage),

616 S.; ISBN: 9783879560561.

Zoccolis Arbeit ist unter den frühen wissenschaftlichen Studien über den Anarchismus sicher die mit Abstand umfang- und kenntnisreichste Gesamtdarstellung.

3. Anthologien (Textsammlungen)

Anarchismus. Zur Geschichte und Idee der herrschaftsfreien Gesellschaft

Herausgegeben von Hans Diefenbacher. Darmstadt: Primus Verlag, 1996 (Lizenzausgabe), 229 S.; ISBN: 9783534129959.

Die Beiträge dieses Sammelbandes setzen sich mit den vielfältigen Strömungen des Anarchismus in der Geschichte auseinander und analysieren aus interdisziplinärer Perspektive Gehalt und Wirkung der libertär-utopischen Ideen und Strategien. Ein abschließender Blick auf ein aktuelles ökologisch-freiheitliches Konzept verweist auf die Wirkung anarchistischer Vorstellungen auch in der Gegenwart.

Anarchismus – Theorie, Kritik, Utopie.

Mit Texten u. a. von Godwin, Proudhon, Bakunin, Kropotkin, Malatesta, Landauer, Rocker, Goldman, Voline, Read, Goodman, Souchy

Herausgegeben von Achim von Borries und Ingeborg Weber-Brandies. Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2007 (bearbeitete Neuauflage), 425 S.; ISBN: 9783939045007.

Dieser Sammelband dokumentiert und kommentiert die liberäre Tradition vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit. Die theoretischen Grundpositionen der Anarchist*innen wie auch ihr bedeutender Anteil an der sozialistischen Bewegung, an der Russischen Revolution und am Spanischen Bürgerkrieg werden aufgezeigt. Porträts der wichtigsten Vertreter*innen des Anarchismus runden die bearbeitete Neuauflage dieser umfassenden Textsammlung ab, die differenziert die komplexe Entwicklungsgeschichte des Anarchismus nachzeichnet und seine meist unterschlagenen konstruktiven Tendenzen deutlich macht.

Anarchismus 2.0. Bestandsaufnahmen. Perspektiven

Siehe: 4.9. Anarchismus heute, S. 118.

Anarchisten. Zur Aktualität anarchistischer Klassiker

Herausgegeben von Wolfram Beyer. Berlin: OPPO-Verlag, 1993, 128 S.; ISBN: 9783926880079.

Acht „Klassiker“ des Anarchismus (Stirner, Bakunin, Kropotkin, Tolstoi, Landauer, Nettlau, Rocker und Rüdiger) werden in Bezug gesetzt zur heutigen sozialen Wirklichkeit und damit in ihrer politischen Aktualität hinterfragt.

Der Anarchismus

Herausgegeben und eingeleitet von Erwin Oberländer.

Übersetzung der französischen Dokumente durch Ursula Lange,

die der spanischen Dokumente durch Johannes Hellwege,

die der englischen Dokumente durch den Herausgeber.

Olten, Freiburg: Walter Verlag, 1972 (= Dokumente der Weltrevolution; Bd. 4), 480 S.; ISBN: 9783530167849.

Der von Erwin Oberländer herausgegebene Sammelband dokumentiert die verschiedenen Strömungen des traditionellen und neueren Anarchismus, angefangen vom individualistischen Anarchismus bis hin zu den theoretischen Tendenzen des Nachkriegsanarchismus. Neben Auszügen aus den wichtigsten Schriften der anarchistischen „Klassiker“ finden sich in der Sammlung auch erstmals ins Deutsche übersetzte Texte weniger bekannter anarchistischer Autoren*innen; zahlreiche Literaturhinweise und ein hilfreicher Anmerkungsapparat erleichtern die weiterführende Lektüre dieses vorbildlich editierten Bandes.

Voraussetzungen des Anarchismus

Herausgegeben von Hans Jürgen Degen. Berlin: OPPO-Verlag, 1977, 115 S.; ISBN: 9783926880093.

Der Anarchismus war nach Auffassung des Herausgebers immer „Bewegungsideologie“, was eigentlich jegliche Dogmatisierung verhindern sollte. Dass dem jedoch nicht so ist, das zeigt eine weit verbreitete Ikonisierung der libertären „Klassiker“. Kaum einer dieser „Klassiker“ war aber unfähig, sich selbst, die eigenen theoretischen Positionen zu revidieren. Und geradezu beispielhaft sind die Revidierungen, die die theoretisch maßgeblichen libertären Sozialisten der 1920er und 1930er Jahre an ihren Vorstellungen vorgenommen haben. Die vorliegenden Texte sollen einen Einblick in die libertär-„revisionistische“ Diskussion der Nachkriegszeit geben. Sie kann jedoch kein Ersatz sein für eine heutige, zeitbezogene, notwendige Aktualisierung libertärer Theorie.

4. Einzeldarstellungen zur Theorie des Anarchismus

4.1. Philosophischer Anarchismus

*Im Gegensatz zu den von Nicolas Walter erstellten Kategorien sind in dieser Rubrik einige Autoren aufgeführt, die nach Ansicht des Herausgebers eher dem philosophischen als dem individualistischen Anarchismus zuzuordnen sind. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es keine fest umrissenen Kriterien gibt, nach denen sich die hier aufgeführten Autor*innen einer bestimmten Strömung des Anarchismus zuordnen lassen; dies wird besonders am Beispiel von William Godwin deutlich, der nach Ansicht von Walter eher dem individualistischen, meiner Ansicht nach eher dem philosophischen und nach Ansicht von Pierre Ramus sogar dem kommunistischen Anarchismus zuzuordnen ist. Dieselbe Schwierigkeit bei der Zuordnung ergibt sich auch für einige der in den folgenden Rubriken aufgeführten Autoren, da die Grenzen zwischen den verschiedenen Strömungen – wie Nicolas Walter gut aufzeigt – fließend sind.*

Anarchismus in Vor- und Nachmärz

Siehe: 6.1. Deutschland, S. 143 f.

Godwin, William: Politische Gerechtigkeit

Herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner. Freiburg, Berlin, München, Würzburg u. Zürich: Hauffe-Mediengruppe, 2004 (Original: *An Enquiry Concerning Political Justice, and its Influence on General Virtue and Happiness*, London 1793), 988 S.; ISBN: 9783448063127.

Begeistert von den egalitären, freiheitlichen und humanistischen Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution entwickelt Godwin in seiner „Untersuchung der politischen Gerechtigkeit“ ein libertäres Programm, das auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung und eine grundlegende Neuordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens abzielte. So wie nach ihm alle Vertreter des modernen Anarchismus unterscheidet Godwin zwischen dem gesellschaftlichen Zusammenschluss, der natürlich und in jeder seiner Formen ein Segen ist, da er dem

altruistischen Bedürfnis aller Menschen nach gegenseitiger Hilfe entgegenkommt, und dem staatlichen Zusammenschluss, der unnatürlich und noch in der besten seiner Formen ein Übel ist, da er ausschließlich den egoistischen Interessen einiger weniger dient. Staat und Ungleichheit bedingen einander notwendigerweise. Die Wurzeln für die zahlreichen Übel der bestehenden Gesellschaft sieht Godwin also in der Herrschaft des Privateigentums und in der Staatsgewalt. Um diese Übel zu beseitigen, müssen ihre Ursachen beseitigt werden. Dies dürfe jedoch nicht durch Anwendung von Gewalt und Zwang erfolgen, sondern nur durch Aufklärung, Erziehung und Bildung der Menschen.

Humboldt, Wilhelm von: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen

Nachwort von Robert Haerdter. Ditzingen: Reclam Verlag, 2006 (= Reclams Universal-Bibliothek; 1991), 223 S.; ISBN: 9783150019917.

Wenn auch nicht ausgesprochen anarchistische, so doch zumindest eindeutig libertäre Ideen lassen sich auch bei dem Philosophen und Schriftsteller Wilhelm von Humboldt (1767-1835) finden, wie z.B. in seiner Schrift „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“, die Humboldt nach eigenem Zeugnis mit der Intention verfasste, „der Sucht zu regieren entgegenzuarbeiten“.

La Boétie, Étienne de: Von der freiwilligen Knechtschaft

Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Ulrich Klemm, begleitet durch ein Essay von Siegbert Wolf zu Gustav Landauers La Boétie-Rezeption. Übersetzung aus dem Französischen von Gustav Landauer. Frankfurt a. M.: Trotzdem im Alibri-Verlag, 2009, 92 S.; ISBN: 9783865699039.

Geistreicher Essay des französischen Schriftstellers und philosophischen Vorläufers des Anarchismus aus dem 16. Jahrhundert über die Ursache von Herrschaft. Gustav Landauer, der Anfang des 20. Jahrhunderts die Schrift Boéties wiederentdeckt und ins Deutsche übertragen hat, beurteilt ihren anarchistischen Charakter wie folgt: „Dieser Essay verkündigt, was in anderen Sprachen später Godwin und Stirner und Proudhon und Bakunin

und Tolstoi sagen werden: In euch sitzt es, es ist nicht draußen; ihr selbst seid es; die Menschen sollen nicht durch Herrschaft gebunden sein, sondern als Brüder verbunden. Ohne Herrschaft; An-Archie.“

Read, Herbert Edward: Philosophie des Anarchismus

Berlin: AHDE Verlag, 1982, 34 S.; ISBN: 9783813600148.

Nachdruck der 1952 erstmals in Deutsch erschienenen Schrift des bekannten englischen Kunsthistorikers und Kulturphilosophen, in der der Autor eine moderne Definition der grundlegenden Prinzipien der politischen Philosophie des Anarchismus gibt.

Thoreau, Henry David: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat und andere Essays

Zürich: Diogenes Verlag, 2010, 96 S.; ISBN: 9783257200638.

Der den libertären Ideen nahestehende amerikanische Schriftsteller erhebt in seinem 1848 verfassten Essay den Ungehorsam gegen den Staat zur ersten Bürgerpflicht; als Mittel hierfür dient der gewaltlose Widerstand, der nicht nur den Protest gegen die staatliche Willkür beinhaltet, sondern nach dem Judoprinzip die Umlenkung der Staatsgewalt gegen den Staat selbst.

Wilde, Oscar: Der Sozialismus und die Seele des Menschen . Ein Essay

Aus dem Englischen von Gustav Landauer und Hedwig Lachmann. Zürich: Diogenes Verlag, 2004, 80 S.; ISBN: 9783257200034.

Brillanter politisch-literarischer Essay des bekannten irischen Schriftstellers, in dem dieser dem gesellschaftlichen Konformismus die individuelle Kreativität des Künstlers gegenüberstellt; eine leidenschaftliche Attacke auf den Staat, den Kapitalismus und alle Versuche, den Sozialismus vor den Karren der Autorität zu spannen.

4.2. Individualistischer Anarchismus

Lachmann, Benedict: Protagoras, Nietzsche, Stirner. Platz dem Egoismus!

Freiburg i. Br.: Verlag der Mackay-Gesellschaft, 1978, 71 S.; ISBN: 9783922226154.

In seinem philosophischen Essay erläutert der Autor im Vergleich mit Protagoras und Nietzsche den oft missverstandenen „Egoismus“-Begriff von Max Stirner. Eine lesenswerte philosophische Einführung in den Individualanarchismus.

Martin, James J.: Männer gegen den Staat. Die Vertreter des individualistischen Anarchismus in Amerika 1827-1908

Freiburg i. Br.: Verlag der Mackay-Gesellschaft, 1980, 2 Bde., 505 S; ISBN: 9783922226185.

Bereits bei seiner Erstveröffentlichung (1953) fand das Werk des amerikanischen Historikers James J. Martin eine rege Resonanz in der internationalen Fachpresse. Neben den herausragenden Repräsentanten des originären angloamerikanischen Individualanarchismus (Warren, Spooner, Tucker und Walker) stellt Martin in seiner Arbeit zahlreiche im deutschsprachigen Raum bislang unbekannte Persönlichkeiten vor, deren libertäre Ideen den in Europa von Stirner und Proudhon entwickelten anarchistischen Theorien sehr nahe kamen. Sein Werk schließt damit eine bisher gravierende Lücke in der Geschichtsschreibung der anarchistischen Ideen. Die Materialfülle und der akribische Quellennachweis machen die Arbeit zu einem Standardwerk der Anarchismusforschung.

Senft, Gerhard: Der Schatten des Einzigen. Die Geschichte des Stirnerschen Individual-Anarchismus

Wien: Verlag Monte Verita, 1988, 131 S.; ISBN: 9783900434205.

Ausgehend von einer biografischen Würdigung Max Stirners untersucht der Autor Stirners Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum“ und setzt dieses in Bezug zur Philosophie des 19. Jahrhunderts. Anschließend beschreibt Senft die Rezeption von

Stirners Philosophie durch dessen Zeitgenossen und in der Folgezeit, speziell durch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehende freiwirtschaftliche Bewegung. Den Abschluss findet die Arbeit mit der Untersuchung der Rezeption von Stirners Ideen in der modernen Nachkriegsgesellschaft, speziell in der Bewegung der Existentialisten, der 1968er Revolte sowie in den sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre. Senfts Arbeit macht deutlich, welche Einstellung man auch immer zum „Einzigem“ gewinnen mag, die Summe der Erkenntnisse, die Stirner zu verdanken sind, werden doch immer größer sein als die Zahl der möglichen Einwendungen.

Stirner, Max: Der Einzige und sein Eigentum.

Ausführlich kommentierte Studienausgabe

Herausgegeben und mit einem Nachwort und Annotationen von Bernd Kast. Freiburg: Verlag Karl Alber, 2009, 452 S.; ISBN: 9783495483428.

Max Stirner (d.i. Johann Caspar Schmidt, 1806-1856) war ein deutscher Philosoph und Journalist. Seine Schrift „Der Einzige und sein Eigentum“, kann als die „Bibel“ der individualistischen Anarchist*innen betrachtet werden. Viele hat Stirner beeinflusst: Philosoph*innen, Künstler*innen, Schriftsteller*innen – nur wenige gaben das zu und bekannten sich dazu, von ihm beeindruckt und beeinflusst worden zu sein. Die vorliegende Ausgabe des „Einzigem“ unterscheidet sich von den bisher erschienenen Editionen durch ausführliche Nachweise von direkten und verdeckten Zitaten, durch zahlreiche Quer- und Quellenverweise, durch die Auflösung von oft nur subtilen Anspielungen, durch die Korrektur offensichtlicher Satzzeichen- und Orthografiefehler in der Erstausgabe von 1844 (und allen folgenden Ausgaben).

Stirner, Max: Parerga, Kritiken, Repliken

Herausgegeben von Bernd A. Laska. Nürnberg: LSR-Verlag, 1986, 226 S.; ISBN: 9783922058328.

Die von dem Stirnerforscher Bernd A. Laska zusammengestellte Textsammlung enthält alle wichtigen „Kleinen Schriften“ Stirners, darunter u.a. „Über Schulgesetze“, „Christentum und Antichristentum“ und „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung, oder: Humanismus und Realismus“.

Tucker, Benjamin R.: Staatssozialismus und Anarchismus. Inwieweit sie übereinstimmen und worin sie sich unterscheiden

Freiburg i. Br.: Verlag der Mackay-Gesellschaft, 1978 (6. Auflage), 33 S.; ISBN: 9783922226161.

Der amerikanische Journalist Benjamin R. Tucker (1854-1939) gehört zu den bekanntesten Vertretern des individualistischen Anarchismus in Amerika. In seiner 1895 veröffentlichten Schrift „Staatssozialismus und Anarchismus“ vergleicht er die beiden großen Strömungen des Sozialismus, nämlich den autoritären und den freiheitlichen, und spricht sich für den letzteren aus. Dieser freiheitliche Sozialismus, in dem die Interessen des Individuums zum höchsten Gesetz erhoben werden, soll nicht durch Gewalt errichtet werden, sondern durch überzeugte Individuen, die sich in immer größerer Zahl vom Glauben an den Staat befreien. Bis zur Entstehung der eher kommunistisch orientierten anarchistischen Bewegung in den USA bildete Tuckers seit 1881 herausgegebene Zeitschrift „Liberty“ ein Forum des amerikanischen libertären Radikalismus.

Walker, James L.: Die Philosophie des Egoismus

Mit einem biografischen Abriss von Henry Replogle und einem Vorwort von James J. Martin. Übersetzung aus dem Englischen von Jörg-Anselm Asseyer. Freiburg i. Br.: Verlag der Mackay-Gesellschaft, 1979. 94 S.; ISBN: 9783922226161.

Der 1905 posthum veröffentlichte Essay des aus England stammenden amerikanischen Arztes und wissenschaftlichen Journalisten James L. Walker (1845-1904) zählt zu den bedeutendsten philosophischen Manifesten des individualistischen Anarchismus. Walker war von 1886 bis 1887 Mitarbeiter an der von Benjamin R. Tucker herausgegebenen individualanarchistischen Zeitschrift „Liberty“.

4.3. Anarchistischer Mutualismus und Föderalismus

Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt

Übersetzung von Gustav Landauer. Mit einem Vorwort von Franz M. Wuketits. Frankfurt a. M.: Trotzdem bei Alibri, 2011, 253 S.; ISBN: 9783865699057.

Diese Schrift Kropotkins ist nicht nur ein Klassiker der anarchistischen Literatur, sondern kann auch als früher Vorläufer sozio-biologischen Denkens gelten. Geschrieben als Antwort auf zahlreiche Publikationen, die Darwins Evolutionstheorie zu einem menschenverachtenden Sozialdarwinismus verkürzen wollten, argumentiert Kropotkin, dass in Natur und Gesellschaft keineswegs nur ein Kampf aller gegen alle stattfindet, sondern dass gleichzeitig ein Prinzip existiert, dass er die „gegenseitige Hilfe“ nennt. Er kommt zu dem Schluss, dass jene Lebewesen erfolgreicher überleben, die dieses Prinzip umsetzen.

Proudhon, Pierre-Joseph: Bekenntnisse eines Revolutionärs, um zur Geschichtsschreibung der Februarrevolution beizutragen

Herausgegeben von Günter Hillmann. Frankfurt a.M.: Verlag Edition AV '88, 2000 (Lizenzausgabe des Rowohlt-Verlages), 248 S.; ISBN: 9783980640749.

Proudhons Reaktion auf die Französische Revolution von 1848 und seine Verteidigung der freiheitlichen Tendenzen des Sozialismus gegenüber seinen autoritären Anhängern. Proudhon propagierte eine gewaltfreie Entwicklung zum Sozialismus, getragen von der freien Entscheidung der Arbeiter. Jede staatliche Gewalt lehnte Proudhon ab und prägte die Überzeugung der Anarchist*innen, wonach die unbegrenzte Freiheit der Menschen die Grundvoraussetzung für eine sozialistische Ordnung sei. Sein anarchistischer Standpunkt wird auch in Aussagen wie der folgenden deutlich: „Die Autorität ist also die erste soziale Idee des menschlichen Geschlechtes gewesen. Die zweite hat darin bestanden, unmittelbar an der Abschaffung der Autorität zu arbeiten.“

Proudhon, Pierre-Joseph: Theorie des Eigentums

Übersetzung aus dem Französischen von Lutz Roemheld.

Einleitung von Gerhard Senft. Kiel: Gauke Verlag für

Sozialökonomie, 2010, 212 S.; ISBN: 9783879984589

In seiner „Theorie des Eigentums“ (1866) unterzieht Pierre-Joseph Proudhon das kapitalistische Eigentum einer wissenschaftlichen und politischen Grundsatzkritik. Deren Aktualität erweist sich besonders da, wo er es als Instrument wachsender wirtschaftlicher und politischer Macht und als Gegenstand immer schärferer innergesellschaftlicher Konflikte charakterisiert. Mit dieser Kritik verbindet Proudhon sein Konzept einer sozial orientierten Organisation des Eigentums in „einer auf dem Reziprozitätsprinzip basierenden Ökonomie“ (Gerhard Senft), das mit vorliegender Übersetzung zur Diskussion gestellt wird.

Proudhon, Pierre-Joseph: Was ist das Eigentum?

Untersuchungen über den Ursprung und die

Grundlagen des Rechts und der Herrschaft

Mit einem Vorwort von Gérard Raulet. Neu aus dem

Französischen übersetzt von Lena Völkening. Münster: Unrast Verlag, 2014 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 20), 332 S.;

ISBN: 9783897719187.

Der Band ist das erste grundlegende Werk zu Proudhons Philosophie des Anarchismus; es wurde 1840 erstveröffentlicht. Die Schrift, die Proudhons provokativste Postulate enthält – Eigentum ist Diebstahl! – Gott ist alles Übel! – Anarchie ist die beste Regierung! – erlangte ihre wichtigste Bedeutung in der 1848er Revolution und ist eine der Begründungsschriften des Anarchismus überhaupt, auf die sich insbesondere die syndikalistische Arbeiterbewegung in Frankreich und die kommunistischen Anarchisten um Kropotkin bezogen. Zentral ist in dem Werk die Analyse, wie Eigentum entsteht, wie es (national)ökonomisch und gesellschaftlich wirkt, und die Unterscheidung von Eigentum und Besitz, die Proudhon in späteren Werken (wie z.B. in „Theorie des Eigentums“) noch weiter entwickeln sollte.

Rüdiger, Helmut: Föderalismus.

Beitrag zur Geschichte der Freiheit

Berlin: AHDE-Verlag, 1979, XX, 343 S.; ISBN: 9783813600018.

Neudruck der 1947 von dem deutschen Anarchisten Helmut Rüdiger (1903-1966) verfassten Darstellung der Ideengeschichte des freiheitlichen Föderalismus von der Antike bis zur Neuzeit. Eingehend beschreibt der Autor die libertären Föderalismustheorien von Bakunin, Proudhon und anderen.

4.4. Kollektivistischer Anarchismus

Bakunin, Michael: Ausgewählte Schriften

- **Band I: Gott und der Staat (1871)**

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Mit einer Einleitung von Paul Avrich. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2005 (2. überarbeitete Ausgabe), 157 S.; ISBN: 9783879562220.

Bakunins grundlegende Schrift, in der er die Folgen der Religion auf die Gesellschaft beschreibt und versucht, die Nicht-Existenz Gottes zu beweisen. Im Anhang Dokumente zur Editionsgeschichte, unter anderem von Élisée Reclus und Max Nettlau.

- **Band II: „Barrikadenwetter“ und „Revolutionshimmel“ (1849)**

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Mit einer Einleitung von Boris Nikolaevskij. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1995, 192 S.; ISBN: 9783879562237.

Bakunins Aufsätze und Pamphlete, die am Vorabend der Mairevolution in Dresden 1849 in der radikaldemokratischen „Dresdner Zeitung“ erschienen sind.

- **Band III: Russische Zustände (1849)**

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Mit einer Einleitung von Boris Nikolaevskij. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1996, 144 S.; ISBN: 9783879562312.

Erstmals seit 1849 wieder im deutschen Originalwortlaut veröffentlichte Broschüre „Russische Zustände. Ein Bild aus der Jetztzeit“ von Bakunin, der darin zum Widerstand gegen das Zarentum in Russland aufruft und dessen Ende prophezeit.

- **Band IV: Staatlichkeit und Anarchie (1873)**

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Mit einer Einleitung des Herausgebers und im Anhang das Vorwort zur deutschen Erstausgabe von Hansjörg Viesel. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011 (3. durchgesehene, erweiterte und korrigierte Neuauflage), 555 S.; ISBN: 9783879563197.

In der Auseinandersetzung mit den staatsbefürwortenden Ideen von Marx und Bismarck entwickelt Bakunin in dieser Schrift und seinen anderen späten russischen Schriften seine anarchistischen Vorstellungen.

- **Band V: Konflikt mit Marx.**

Teil 1: Texte und Briefe bis 1870

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2004, 240 S.; ISBN: 9783879562886.

Der Konflikt zwischen Marx und Bakunin markiert ein entscheidendes Ereignis in der radikalen Ideengeschichte: Die Parteipolitik trennt sich von emanzipatorischen Basisbewegungen. In der Ersten Internationale (1864-1877) wurde dieser Konflikt erstmals ausgetragen. Die unterschiedlichen Richtungen fanden in Bakunin und Marx ihre stärksten Exponenten. Ihre Ideendifferenz wirkt bis heute fort.

- **Band VI: Konflikt mit Marx.**

Teil 2: Texte und Briefe ab 1871

Herausgegeben von Wolfgang Eckhardt. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011, 2 Halbbände, 1240 S.; ISBN: 9783879563425.

Der Band dokumentiert den zweiten Teil des Konflikts mit Marx ab dem Jahre 1871 und enthält neben einer ausführlichen Einleitung des Herausgebers eine Vielzahl von erstmals übersetzten oder unbekannten Materialien, unter anderem zu den internationalen Diskussionen über die Resolutionen der

Londoner Konferenz und über die Revision der Statuten der Internationale. Einen Schwerpunkt bildet die Dokumentation über den Haager Kongress der Internationale mit Materialien zum Hintergrund, Ablauf und den internationalen Reaktionen.

**Bakunin, Michael: Die Politik der Internationale.
Zwei Beiträge Bakunins zur Politik der Internationalen
Arbeiter-Assoziation**

Herausgegeben von Philippe Kellermann. Münster: Unrast Verlag, 2015 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 25), 186 S.; ISBN: 9783897719231.

Der Band vereinigt mit den Schriften „Politik der Internationale“ (1869), „Die Organisation der Internationale“ (1871) und „Protest der Allianz“ (1871) die wesentlichen Statements Bakunins zur Internationalen Arbeiter-Assoziation (1864-1877). Die Texte machen deutlich, warum Bakunin nicht nur als Begründer des kollektivistischen Anarchismus, sondern auch als Wegbereiter des revolutionären Syndikalismus betrachtet werden kann.

**Bakunin, Michael: Die revolutionäre Frage.
Föderalismus – Sozialismus – Antitheologismus**

Herausgegeben und mit einer Einleitung von Wolfgang Eckhardt. Übersetzung aus dem Französischen von Michael Halfbrodt. Münster: Unrast Verlag; 2009 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 6), 2. Auflage, 179 S.; ISBN: 9783897719033.

Eines der Hauptwerke Bakunins, in dem er versuchte, seinen Ideen eine abschließende Form zu geben. Anhand der drei Grundsäulen des Anarchismus (Föderalismus, Sozialismus, Gottlosigkeit) beschreibt Bakunin hier die Theorie und die notwendige Praxis des Anarchismus seiner Zeit.

Bakunin, Michael: Staat, Erziehung, Revolution

Herausgegeben, kommentiert und mit einer Einleitung von Philippe Kellermann. Lich: Verlag Edition AV, 2015, 208 S.; ISBN: 9783868411157.

Im Buch sind zentrale Texte Michail A. Bakunins versammelt, in denen er ein breites Spektrum unterschiedlichster Thematiken

behandelt: Von geschichtsphilosophischen Fragestellungen, seiner Interpretation der Lehre Darwins, der historischen Einschätzung der Bourgeoisie über Bakunins Stellungnahmen zu Streiks, Genossenschaften sowie den großen Fragen von „Staat“ und „Religion“. Bereits ins Deutsche übersetzte Texte wurden dabei überarbeitet, die Arbeiten „Über Genossenschaften“ und „Das Staatsprinzip“ erstmalig ins Deutsche übersetzt. Beigefügt sind außerdem eine ausführliche Kommentierung der Quellen sowie eine 250seitige Einleitung, in der Bakunins Denken und seine historische Tätigkeit in jener Zeit behandelt werden.

Lausberg, Michael: Bakunins Philosophie des kollektiven Anarchismus

Münster: Unrast Verlag, 2012 (2. Auflage), 64 S.;
ISBN: 9783897714830.

Die Spuren Michail A. Bakunins und dessen anarchistischer Theorie sind aus der Geschichte der Revolutionen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken. Bakunins Beiträge zur anarchistischen Theorieentwicklung sind lange unterschätzt worden. Michael Lausberg arbeitet die charakteristischen Grundzüge von Bakunins Philosophie des kollektiven Anarchismus heraus.

4.5. Kommunistischer Anarchismus

Berkman, Alexander: ABC des Anarchismus

Grafenau: Trotzdem-Verlag, 1999, 126 S.;
ISBN: 9783931786007.

Populär gehaltene Einführung in Theorie und Praxis des kommunistischen Anarchismus, geschrieben von dem bekannten russisch-amerikanischen Anarchisten Alexander Berkman (1870-1936) in Form eines erdachten Zwiesgesprächs des Autors mit seinem Leser bzw. seiner Leserin.

Kropotkin, Peter: Der Anarchismus.

Mit einer Einführung in Kropotkin's Leben und Werk

Siegen-Eiserfeld: Winddruck Verlag, 1983, 117 S.;

ISBN: 9783922256113.

Der russische Naturwissenschaftler Pjotr A. Kropotkin (1842-1921) gilt als Begründer des kommunistischen Anarchismus. Trotz seiner hochadeligen Herkunft und der damit verbundenen gesellschaftlichen Privilegien verzichtete Kropotkin auf eine vorgezeichnete Karriere im Staatsdienst und beschloss, sein Leben der revolutionären Sache zu widmen. Neben einer ausführlichen Einführung in Kropotkins Leben und Werk gibt das Buch – insbesondere durch den Aufsatz „Kommunismus und Anarchismus“ – einen leichtverständlichen Einblick in die Prinzipien des kommunistischen Anarchismus.

Kropotkin, Peter: Der Staat und seine historische Rolle

Herausgegeben, eingeleitet und mit einem kommentierten

Personenregister versehen von Teo Panther. Münster: Unrast

Verlag, 2008 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 18), 160 S.;

ISBN: 9783897719163.

Die in diesem Band abgedruckten Beiträge Kropotkins – „Die historische Rolle des Staates“ (1896) und „Der moderne Staat“ (1913) – können als „Klassiker“ der anarchistischen Analyse und Kritik staatlicher Gesellschaftsorganisation gelten.

Kropotkin, Peter: Die Eroberung des Brotes

Herausgegeben von Jürgen Mümken, Einleitung von Wolfgang

Haug, Vorwort zum französischen Original von Élisée Reclus.

Aschaffenburg: Trotzdem bei Alibri, 2014, 237 S.;

ISBN: 9783865691637.

In „Die Eroberung des Brotes“ umreißt Pjotr A. Kropotkin seine Vorstellungen einer libertären Gesellschaft, die sich auf den Grundsätzen des anarchistischen Kommunismus aufbaut. Ausgehend von der Kritik der Verhältnisse am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt er die Utopie einer Gesellschaft, in der andere Eigentums- und Arbeitsverhältnisse existieren als im Kapitalismus. Durch die Neugestaltung sollte eine Aufhebung der Arbeitsteilung auf volkswirtschaftlicher und internationaler

Basis stattfinden. Kropotkin kritisierte nicht nur die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, sondern auch die Zerstückelung des Wissens über die Gesamtheit der Produktion. Dazu gehörte für ihn die Dezentralisierung der Industrie. Ein zentraler Punkt bei Kropotkin ist die Ablehnung jedwedes Lohnsystems. Kropotkins Werk ist nicht nur ein „Klassiker“ des kommunistischen Anarchismus, sondern es enthält auch für aktuelle Debatten noch wertvolle Denkanstöße.

Lausberg; Michael. Kropotkins Philosophie des kommunistischen Anarchismus

Münster: Unrast Verlag, 2016, 144 S.; ISBN: 9783897715981.

Pjotr A. Kropotkin war der führende Theoretiker und Aktivist des kommunistischen Anarchismus, und seine politischen Entwürfe besitzen eine ungebrochene Aktualität. Ausgehend von der Biografie des russischen Anarchisten beschreibt der Autor eingehend Kropotkins Philosophie, wobei er speziell die Unterschiede zwischen dem von ihm entwickelten anarchistischen Kommunismus und dem Marxismus eingeht. Deutlich wird dabei, dass dezentrale autonome wirtschaftliche Einheiten, gegenseitige Hilfe, autonomes Denken und Handeln, Gleichberechtigung auf allen Ebenen, Bedürfnisproduktion statt Kapitalismus einen all-gemeingültigen Charakter haben, der auch auf die Gegenwart anwendbar ist.

Malatesta, Errico: Anarchistische Interventionen. Ausgewählte Schriften (1892-1931)

Münster: Unrast Verlag, 2014 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 23), 244 S.; ISBN: 9783897719217.

Der Band „Anarchistische Interventionen“ beinhaltet repräsentative Artikel aus der über fünfzig Jahre dauernden Tätigkeit des italienischen Anarchisten Errico Malatesta (1853-1932). Neben Pjotr A. Kropotkin, Élisée Reclus, Emma Goldman, Alexander Berkman und Pierre Ramus gehörte Malatesta zu den international bekanntesten Repräsentant*innen des kommunistischen Anarchismus. Sein kommunistisches Anarchismusverständnis wird am deutlichsten in dem Artikel „Kommunismus und Individualismus“ (1926).

Malatesta, Errico: Gesammelte Schriften. Theorie und Praxis des Anarchismus. Anarchismus und Kommunismus. Über die Moral der Revolutionäre. Fabrikbesetzungen und bewaffnete Aufstände. Tageskämpfe.

Herausgegeben von Elke Wehr und Bernd Kramer, aus dem Italienischen übersetzt von Elke Wehr. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1977 u. 1980 – 2 Bände, Bd. 1: 184 S., ISBN: 9783879560646 u. Bd. 2: 210 S., ISBN: 9783879561025.

Der aus Italien stammende Teilnehmer der Ersten Internationale Errico Malatesta (1853-1932) gehört neben Pjotr A. Kropotkin und Élisée Reclus zu den wichtigsten Begründern des kommunistischen Anarchismus. Der 1. Band der Gesammelten Schriften beinhaltet neben einer von Luigi Fabbri verfassten biografischen Würdigung Errico Malatestas vor allem dessen kleinere Schriften aus dem politischen „Tageskampf“ u. a. zu den Themen: Anarchismus, Sozialismus und Kommunismus, Reformen, Revolten und Revolution, Syndikalismus und Anarchismus. Der 2. Band beschäftigt sich vor allem mit den Themen: Geschichte der I. Internationale und der Jura-Föderation, Strategie und Taktik des Anarchismus, Ökonomischer Kampf und Syndikalismus, Anarchismus und Revolution, Moral und Gewalt, Reform und Demokratie, Anarchismus und Bolschewismus, Individualismus und Kommunismus.

Mühsam, Erich: Befreiung der Gesellschaft vom Staat

Mit einem Vorwort „Zur Aktualität der anarchistischen Staatsauffassung. Doch keiner war noch der mein Wort verstand“ von Hansjörg Viesel. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2011, 211 S.; ISBN: 9783879562763.

Die 1932 an Stelle der verbotenen anarchistischen Zeitschrift „Fanal“ und mit dem Untertitel „Was ist kommunistischer Anarchismus?“ erschienene Schrift ist das politische Testament des anarchistischen Dichters und Publizisten Erich Mühsam. Mühsam wurde 1934 im KZ Oranienburg von SS-Männern ermordet, und seine literarischen und politischen Schriften fielen den Bücherverbrennungen der Nazis zum Opfer. Neben Mühsams Einführung in die Theorie und Praxis des kommunistischen Anarchismus enthält diese Ausgabe die Erinnerungen an Erich

Mühsam von Gerd Arntz sowie einen Text von Wolfgang Kröse zu Leben und Werk Erich Mühsams.

Ramus, Pierre u. a.: Neuschöpfung der Gesellschaft. Und andere Texte zur Rekonstruktion der sozialen Balance

Wien: Verlag Monte Verita, 2005, 392 S.;

ISBN: 9783900434731.

Der zum 70. Geburtstag von Dieter Schrage veröffentlichte Band ist Leben und Werk des bekannten österreichischen Anarchisten und Schriftstellers Pierre Ramus (eigentlich Rudolf Grossmann, 1882-1942) gewidmet. Ramus, der auch in der internationalen anarchistischen Bewegung bekannt und vernetzt gewesen ist, war Vordenker und rastloser Aktivist eines gewaltlosen Anarchismus kommunistischer Prägung. Im Zentrum dieses Buches steht die 1920 erstveröffentlichte Ramus-Schrift „Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen Anarchismus“. Daneben beinhaltet das Buch Beiträge von Friedrich Brezina, George Cole, Hubert Christian Ehalt, Renate Hutterer-Krisch, Peter Ulrich Lehner, Philipp Maurer, Pierre Ramus, Gerhard Senft und Dieter Schrage.

4.6. Sozialistischer Anarchismus / libertärer Sozialismus

Landauer, Gustav: Antipolitik

- **Band 1** (Ausgewählte Schriften; 3.1)
Herausgegeben und mit einer Einleitung von
Siegbert Wolf. Lich: Verlag Edition AV, 2010, 419 S.;
ISBN: 9783868410310.
- **Band 2** (Ausgewählte Schriften; 3.2)
Herausgegeben und mit einer Einleitung von
Siegbert Wolf. Lich: Verlag Edition AV, 2010, 277 S.;
ISBN: 9783868410365.

Als Literaturkritiker, Übersetzer, Roman- und Novellenautor, Vortragsredner und Essayist, als nichtmarxistischer libertärer

Sozialist und jüdischer Kulturphilosoph genoss Gustav Landauer (1870–1919) hohes Ansehen. Wegen seiner aktiven Beteiligung an der Münchner Räterepublik wurde Landauer am 2. Mai 1919 von Angehörigen der Reichswehr ermordet. Die in einem Doppelband zum Thema „Antipolitik“ versammelten Aufsätze Landauers haben ihren Schwerpunkt auf der Geschichte und Programmatik des von ihm initiierten „Sozialistischen Bundes“ (1909–1915), und sie geben einen guten Einblick in sein anarchistisches Sozialismusverständnis. Seine Schriften zeigen den Weg auf, den Landauer für notwendig erachtete, um eine Neugestaltung der Gesellschaft auf freiheitlich-sozialistischen Prinzipien – nämlich auf der Grundlage von Gegenseitigkeit, freier Vereinbarung, Freiheit und Gerechtigkeit – zu erreichen.

Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus.

Ein Vortrag

Herausgegeben und mit einer Einleitung, Zeittafel und einem Namensregister versehen von Siegbert Wolf. Lich: Verlag Edition AV, 2015 (Ausgewählte Schriften / Gustav Landauer; 11), 208 S. u. Illustr.; ISBN: 9783868411331.

Seine vielfach neu aufgelegte Schrift „Aufruf zum Sozialismus. Ein Vortrag“ (1911), die in dieser Ausgabe erstmals als textkritische Edition auf der Grundlage des Erstdrucks veröffentlicht wurde, zählt bis heute zu den grundlegenden Schriften des deutschsprachigen sozialistischen Anarchismus bzw. libertären Sozialismus, der Landauer zufolge auf genossenschaftlicher und kommunitärer Basis organisiert werden sollte.

Landauer, Gustav: Die Revolution

Siehe: 5.1. Revolutionstheorien, S. 123.

Rüdiger, Helmut: Der Sozialismus wird frei sein

Nachwort von Hans Jürgen Degen. Berlin: OPPO-Verlag, 1991, 92 S.; ISBN: 9783926880024.

Die in diesem Buch gesammelten Beiträge des deutsch-schwedischen Anarchosyndikalisten Helmut Rüdiger (1903–1966) grenzen sich klar von den autoritär-staatlichen „Sozialismus“-Konzeptionen ab, und sie geben einen guten Einblick in Rüdigers libertär-sozialistische Vorstellungen, die stark von Gustav

Landauer geprägt waren. Dieser freiheitliche Sozialismus, wie er von Landauer und Rüdiger u. a. vertreten wurde, hat unter dem Label Anarchismus, revolutionärer Syndikalismus oder Anarchosyndikalismus von jeher dem Staatssozialismus das Attribut „Sozialismus“ abgesprochen, ihn dagegen als despotischen Staatskapitalismus etikettiert, verurteilt und bekämpft.

Souchy, Augustin: Anarchistischer Sozialismus

Herausgegeben, eingeleitet und zusammengestellt von Hans Jürgen Degen. Münster: Unrast Verlag, 2010 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 21), 273 S.; ISBN: 9783897719194.

Der Band beinhaltet Texte des Landauer-Schülers, Anarchosyndikalisten und Antimilitaristen Augustin Souchy (1892-1984). Hans Jürgen Degen stellt Texte aus allen Politikphasen Souchys vor und gibt einen Überblick über das breite publizistische Schaffen Souchys von den 1920er Jahren bis zu seinem Tod. Artikel, die heute schwer zugänglich sind, sowie einige Erstübersetzungen und bisher unveröffentlichte Manuskripte bilden die Grundlage für dieses nach Souchys Arbeitsschwerpunkten gegliederte Buch. Seine libertär-sozialistische Einstellung kommt am deutlichsten in seinem 1969 veröffentlichten Beitrag „Der Freiheitliche Sozialismus im Licht der modernen Entwicklung“ zum Ausdruck.

4.7. Revolutionärer Syndikalismus und Anarchosyndikalismus

Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und

Linkskommunismus von 1918 bis 1923 – ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik

Siehe: 6.1. Deutschland, S. 147.

Cornelissen, Christiaan: Die moderne Welt der Arbeit und ihre Kämpfe. Ausgewählte Texte eines revolutionären Syndikalisten (1907-1931)

Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Philippe Kellermann. Lich: Verlag Edition AV, 2015, 227 S.; ISBN: 9783868411218.

Das Buch versammelt ausgewählte Artikel und Aufsätze des führenden niederländischen Syndikalisten Christiaan Cornelissen (1864-1942). Sie behandeln Fragen der Geschichte, Theorie, Praxis und (Weiter-)Entwicklung des revolutionären Syndikalismus. Es sind Zeugnisse des Versuchs, niemals einer als überlebt wahrgenommenen Vergangenheit verhaftet zu bleiben, sondern stets nach vorne zu sehen, um Antworten zu geben auf eine sich verändernde Arbeitswelt und ihre Kämpfe.

**Pouget, Émile: Die Revolution ist Alltagssache.
Schriften zur Theorie und Praxis des revolutionären
Syndikalismus**

Übersetzung aus dem Französischen, eingeleitet und kommentiert von Michael Halbrodt. Lich: Verlag Edition AV, 2014, 308 S.; ISBN: 9783868411058.

Der französische Journalist und Satiriker Émile Pouget gehört zu den wichtigsten Wegbereitern des internationalen Anarchosyndikalismus. Als politischer Aktivist und Theoretiker propagierte Pouget als Erster die Methoden der Direkten Aktion, des Generalstreiks und der Sabotage als politisches Mittel. Sein Einfluss auf die Entwicklung der syndikalistischen Bewegung war nicht nur in Frankreich, sondern auch international und vor allem in Spanien sehr groß. Der vorliegende Band versammelt seine wichtigsten Schriften zum revolutionären Syndikalismus.

**Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarcho-
Syndikalismus**

Nachwort von Christoph Geist. Berlin: AHDE-Verlag, 1979, 54 S.; ISBN: 9783813600070.

Der ehemalige Buchbinder und spätere Publizist Rudolf Rocker (1873-1958), der sich Anfang der 1890er Jahre der anarchistischen Bewegung angeschlossen hatte, gehörte ab den 1920er Jahren zu den führenden Theoretikern des internationalen Anarchosyndikalismus. Seine erstmals 1938 und 1947 neu mit einem aktuellen Epilog versehene Schrift „Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus“ ist eine gute Einführung in die Theorie und Praxis des Anarchosyndikalismus.

Röhrich, Wilfried: Revolutionärer Syndikalismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung,
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977
(= Impulse der Forschung; Bd. 23), 87 S.;
ISBN: 9783534073429.

Studie zur historischen Entwicklung des revolutionären Syndikalismus und Anarchosyndikalismus. Im dokumentarischen Anhang finden sich Grundlagentexte zur Theorie des Anarchosyndikalismus, so der Artikel „Syndikalismus und Anarchismus“ von Pjotr A. Kropotkin, auszugsweise die „Charta von Amiens“ von 1906 und die „Prinzipienerklärung der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalistin) (FAUD)“ von 1919.

**Rübner, Hartmut: Freiheit und Brot.
Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarchosyndikalismus**
Siehe: 6.1. Deutschland, S. 151.

4.8. Neo-Anarchismus

Der Neo-Anarchismus ist keine eigenständige neue theoretische Strömung des Anarchismus, sondern er bezeichnet vielmehr die neuen Erscheinungsformen des Anarchismus, die sich in Deutschland und in den meisten übrigen westlichen Industriestaaten ab den 1960er Jahren bis zum Ende des 20. Jahrhunderts herausbilden haben.

**Agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in
Westberlin 1969–1972**
Siehe: 5.8. Die 1968er Revolte, S. 141.

**Bartsch, Günter: Anarchismus in Deutschland.
Band II: 1965-1973 u. Band III: Dokumentation**
Siehe: 6.1. Deutschland, S. 145.

**Baumeister, Biene / Negator, Zwi: Situationistische
Revolutionstheorie. Eine Aneignung.
Band 1: Enchiridion; Band 2: Kleines Organon**
Siehe: 5.1. Revolutionstheorien, S. 122.

Biehl, Janet: Der libertäre Kommunalismus.

Die politische Praxis der Sozialökologie

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Helmut und Sonja Richter. Grafenau-Döffingen: Trotzdem-Verlag, 1998, 168 S.; ISBN: 9783931786076

Janet Biehl fasst in diesem Buch die wesentlichen Grundlagen und Theorien des Libertären Kommunalismus zusammen, so wie er von dem amerikanischen Ökoanarchisten Murray Bookchin vertreten wurde. Der libertäre Kommunalismus zielt darauf ab, Politik im älteren Sinne des Wortes wiederzubeleben, um eine lokale direkte Demokratie aufzubauen, die es ermöglicht, dass einfache Bürger*innen Entscheidungen für ihre Gemeinschaften und die Gesellschaft als Ganzes treffen. Die direkt-demokratische Verwaltung der dezentralisierten Kommune, aber auch ihre wirtschaftlichen Belange, würden durch kommunale Versammlungen aller erwachsenen Bürger*innen in freier Diskussion besprochen und entschieden werden. Diese Kommunen fördern sich wiederum mit anderen Kommunen, um übergeordnete Aufgaben zu koordinieren und Austausch untereinander zu pflegen.

Bookchin, Murray: Die Agonie der Stadt.

Städte ohne Bürger oder Aufstieg und Niedergang des freien Bürgers

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Helmut Richter. Grafenau: Trotzdem Verlag, 1996, 336 S.; ISBN: 9783922209676.

Murray Bookchin ist der Auffassung, dass die Stadt in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit schon immer Ort und Raum einer intellektuellen und politischen Auseinandersetzung und Diskussion gewesen ist. In ihrem Umfeld wurden Kommunikations- und Lebensformen entworfen und erprobt, die in kleineren, überschaubareren Gemeinschaften auf kollektive Ablehnung gestoßen wären. Das Spannungsverhältnis zwischen der ländlichen und der städtischen Gesellschaft kann Bookchin zufolge als eine vitale Quelle der menschlichen Kreativität genutzt werden, die es uns ermöglicht, eine neue umweltorientierte libertäre Politik zu entwickeln und das Ideal der Stadt als einer wichtigen kreativen Kraft unserer Zivilisation zurückzugewinnen. Bookchins Vision einer libertären umweltorientierten

Politik setzt eine neue ökologische Ethik voraus, die auf die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Stadt und Land und letztlich auch zwischen Mensch und Natur ausgerichtet ist.

Carini, Marco: Fritz Teufel – „Wenn's der Wahrheitsfindung dient“. Eine Biografie

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Tagebücher, S. 197.

Duyn, Roel van: Die Botschaft eines weisen Heinzelmannchens: Das politische Konzept der Kabouter. Eine Betrachtung über das philosophische Werk von Peter Kropotkin in Verbindung mit der heutigen Wahl zwischen Katastrophe und Heinzelmannchenstadt.

Siehe: 6.5. Niederlande, S. 157.

Henning, Markus / Raasch, Rolf: Neoanarchismus in Deutschland. Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken

Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2016, 298 S.;

ISBN: 9783896570796.

Die Autoren dieser soziologischen Studie gehen der Frage nach, wie es in einer Zeit, die geprägt war von sozialen und politischen Auf- und Umbrüchen, in der die Momente jugendlicher Subkulturen und radikaldemokratischer Protestformen zusammenwirkten, zur Entstehung des Neoanarchismus gekommen ist. Dem dient die Bestandsaufnahme der Entwicklung vom Antiautoritarismus der „68er-Bewegung“ sowie der in der späteren DDR sich herausbildenden undogmatisch-oppositionellen Bestrebungen hin zu einem neu definierten Anarchismus, der in keiner direkten Tradition zum proletarischen Anarchismus der Vorkriegszeit stand. Die Autoren sind sich darüber im Klaren, dass die Wirkung des Neoanarchismus, die sich im Spannungsfeld zwischen reformistischen und revolutionären Diskussionsdebatten sowie Handlungskonzepten abspielte, zu keiner eindeutigen positiven oder negativen Bilanz führen kann. Diese Bilanz fällt im emanzipatorischen Sinne durchaus ambivalent aus.

Rubin, Jerry: Do it! Scenarios für die Revolution

Siehe: 6.12. USA, S. 167 f.

4.9. Anarchismus heute

Die in dieser Rubrik berücksichtigten Titel beschäftigen sich mit dem Anarchismus seit Beginn des 21. Jahrhundert, der sowohl als eine Weiterentwicklung des Neo-Anarchismus als auch als der Versuch zu seiner Überwindung betrachtet werden kann.

Anarchismus 2.0. Bestandsaufnahmen. Perspektiven

Herausgegeben von Hans Jürgen Degen und Jochen Knoblauch. Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2009, 320 S.; ISBN: 9783896570529.

Mit dem Buch „Anarchismus 2.0“ knüpfen Hans Jürgen Degen und Jochen Knoblauch an ihr 2006 veröffentlichtes Buch „Anarchismus. Eine Einführung“ (s. S. 89) an. Dabei wird deutlich, dass der klassische Anarchismus inzwischen fast ebenso dramatisch wie der klassische Sozialismus oder der klassische Kommunismus an gesellschaftspolitischer Relevanz verloren hat. Die in „Anarchismus 2.0“ gesammelten Aufsätze geben einen Einblick in die unterschiedlichen theoretischen und praktischen Ansätze des heutigen Anarchismus, der auf der Suche nach einer neuen gesellschaftspolitischen Bestimmung und Bedeutung ist.

Anarchismus Hoch 2. Soziale Bewegung, Utopie, Realität, Zukunft. Interviews und Gespräche

Herausgegeben von Bernd Drücke. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2014, 240 S.; ISBN: 9783879563753.

„Anarchismus Hoch 2“ ist eine Fortsetzung des 2006 erschienenen Readers „ja! Anarchismus“ (s. S. 120), mit dem der Redakteur der „graswurzelrevolution“ seinen Leser*innen einen Einblick in die Welt des Gegenwartsanarchismus geben wollte. Auch in diesem Band hat der Herausgeber wieder Gespräche und Interviews mit den unterschiedlichsten Aktivist*innen der libertären Szene der Bundesrepublik geführt. Zu Wort kommen die Öko-Aktivistin Franziska Wittig, die anarchafeministische Bloggerin Antje Schrupp, die französische Kletteraktivistin Cécile Lecomte, der Liedermacher Konstantin Wecker, der Comiczeichner Gerhard Seyfried, die Zeichnerin Ziska Riemann, der emeritierte Politikprofessor Wolf-Dieter Narr, der russische Anarchismusforscher Vadim Damier, der ehemalige DDR-Bürgerrechtler Wolfgang

Rüddenklau, der Verleger des Libertad Verlages Jochen Schmück, der Umweltaktivist und Arzt Michael Wilk, der Projektanarchist Bernd Elsner, die Soziologen Luz Kerkeling und Bernd Drücke sowie die beiden aus Österreich stammenden Anarchisten und Publizisten Gabriel Kuhn und Sebastian Kalicha.

Anarchismus Hoch 3. Utopie, Theorie, Praxis.

Interviews und Gespräche

Herausgegeben von Bernd Drücke. Münster: Unrast Verlag, 2016, 252 S.; ISBN: 9783897712195.

Wie auch seine beiden Vorgängerveröffentlichungen (der 2006 erschienene Band „ja! Anarchismus“ und der 2014 erschienene Band „Anarchismus Hoch 2“) will auch dieser von Bernd Drücke herausgegebene Reader auf Basis von Interviews und Gesprächen mit Aktivist*innen der heutigen libertären Szene seinen Leser*innen lebendige Einblicke in den Gegenwartsanarchismus ermöglichen. Zu Wort kommen in dem Buch die Kommundin Bettina Kruse, die Hausbesetzerinnen Emma, Marion und Mikky, die Projekt-A-Filmmacher Moritz Springer und Marcel Seehuber, der Krankenpfleger Heiko Maiwald (FAU), der Griechenland-Kenner Ralf Dreis, der Graswurzelrevolutionär Heinz Wittmer, Knobi, der Büchernomade, der Fairdrucker Thorsten Hallmann, die Black-Pigeon-Buchhändler Marvin Landauer und Sascha Bender, Andreas Ess vom (historischen) Projekt A, die Verleger Theo Bruns und Rainer Wendling von Assoziation A, Jörn Essig, Martin Schüring und Markus Kampkötter vom Unrast Verlag, Sania und Denise Kästner vom roots of compassion-Kollektiv sowie Hanna Mittelstädt und Katharina Picandet von der Edition Nautilus. Außerdem führte der Herausgeber Gespräche mit dem russischen Historiker Vadim Damier, dem Soziologen Andreas Kemper, der Indonesien-Expertin Anett Keller sowie mit dem Politikwissenschaftler Ismail Küpeli.

CrimethInc. Message in a Bottle.

Communiqués 1996-2011

Siehe: 6.12. USA, S. 166.

Curious George Brigade, Crimethinc, Co-Conspirators: DIY. Von Anarchie und Dinosauriern

Siehe: 6.12. USA, S. 166 f.

Die richtige Idee für eine falsche Welt?

Perspektiven der Anarchie

Herausgegeben von Hans Jürgen Degen und Rolf Raasch.

Berlin: OPPO-Verlag, 2002, 129 S.;

ISBN: 9783926880123.

In 17 Beiträge setzen sich die Autoren dieses Sammelbandes mit unterschiedlichen Fragen des traditionellen und modernen Anarchismus auseinander und versuchen, die Grenzen und Möglichkeiten der heutigen anarchistischen Bewegung zu bestimmen. Angestrebt wird eine aktuelle Positionsbestimmung des Anarchismus. Das Buch beinhaltet Aufsätze über grundsätzliche und theoretische Fragen, über die Geschichte des Anarchismus und seine Zukunftsoptionen, über rechten und linken Anarchismus sowie über die möglichen Handlungsfelder einer gesellschaftspolitisch relevanten anarchistischen Praxis. Dabei werden die Schwierigkeiten deutlich, die die zeitgenössische libertäre Bewegung damit hat, sich von den Positionen des traditionellen Anarchismus zu trennen und Perspektiven für einen neuen und zeitgemäßen Anarchismus des 21. Jahrhunderts zu entwickeln.

Graeber, David: Inside Occupy

Siehe: 6.12. USA, S. 167.

ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert.

Interviews und Gespräche.

Herausgegeben von Bernd Drücke. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2006, 274 S. u. Abb.; ISBN: 9783879563074.

Der von dem Soziologen und Redakteur der anarchistischen Monatszeitschrift „graswurzelrevolution“ Bernd Drücke herausgegebene Reader möchte beweisen, dass der Anarchismus nichts Vergangenes ist. Denn auch heute versuchen Anarchist*innen weltweit ihre Vorstellungen von einem Leben ohne Chef und Staat zu verwirklichen. Der Herausgeber hat mit den unterschiedlichsten Aktivist*innen der libertären Szene der Bundesrepublik Interviews und Gespräche geführt, um den Leser*innen seines Buches einen Einblick in die vitale Vielfalt des Gegenwartsanarchismus zu geben. Zu Wort kommen in dem Reader neben dem Herausgeber selbst seine Gesprächspartner, die Anarcha-feministinnen Marianne Enckell, Marie-Christine Mikhailo, Ilse

Schwipper und Monika Grosche, der Filmemacher Peter Lilienthal, der Ex-Cochise-Sänger Pit Budde, Klaus der Geiger, das Poetenduo Ralf Burnicki und Michael Halbrodt, das Kabarettensemble „Der Blarze Schwock“, die Verleger*innen Hanna Mittelstädt und Lutz Schulenburg von der Edition Nautilus, Karin und Bernd Kramer vom Karin Kramer Verlag, Wolfgang Haug von der anarchistischen Monatszeitschrift „Schwarzer Faden“, Helga Weber und Wolfgang Zucht vom Verlag Weber & Zucht, Wolfgang Hertle vom Archiv Aktiv, der Totale Kriegsdienstverweigerer Osman Murat Ülke, der Schriftsteller Horst Stowasser und der Kommunarde Uwe Kurzbein.

5. Anarchismus und Revolution

5.1. Revolutionstheorien

Bakunin, Michael / Netschajew, Sergei: „Gewalt für den Körper, Verrat für die Seele?“.

Eine Debatte über Ethik und Moral der Revolutionäre und den „Revolutionären Katechismus“

Herausgegeben von Bernd Kramer. Mit einem Beitrag von Arthur Lehning: „Nečajev und seine Zeit“. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2014, 165 S.; ISBN: 9783879563777.

Für alle revolutionären Bewegungen besteht und bestand das Problem: Welche Mittel des Widerstandes sind erlaubt? Was ist, wenn die Aktionen außer Kontrolle geraten, wenn das revolutionäre Aufbegehren hin zum Terror tendiert? Mit diesen Fragen beschäftigte sich auch Michail A. Bakunin in seinem in diesem Buch abgedruckten Brief an den russischen Terroristen Sergei G. Netschajew (1847-1882), der seit 1869 eine Zeitlang engere Kontakte zu Bakunin unterhalten hatte und ebenso wie Bakunin das zaristische Regime bekämpfte. In seinem in diesem Buch ebenfalls abgedruckten „Revolutionären Katechismus“, einer Anleitung zur Technik und Organisation von terroristischen Verschwörungen, empfahl Netschajew den Revolutionären Askese, Selbstopferung und bedingungslosen Gehorsam im Dienste der Revolution. Mit Bakunin, der Netschajews rücksichtslose terro-

ristische Methoden aufs Schärfste ablehnte, kam es deshalb bald zum Zerwürfnis. In seinem einleitenden Beitrag beschreibt der niederländische Historiker und Anarchismusforscher Arthur Lehning Leben und Wirkungsgeschichte Netschajews und die historischen Zusammenhänge der 1860er und 1870er Jahre.

Bakunin, Michael: Staat, Erziehung, Revolution

Siehe: 4.4. Kollektivistischer Anarchismus, S. 106 f.

Baumeister, Biene / Negator, Zwi: Situationistische Revolutionstheorie. Eine Aneignung.

Band 1: Enchiridion; Band 2: Kleines Organon

Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2013 (2. durchgesehene Auflage), 2 Bände, Bd. 1: 240 S., ISBN: 9783896576507; Bd. 2: 240 S., ISBN: 9783896576774.

Die Mitte der 1950er Jahre entstandene „Situationistische Internationale (SI)“, war eine Gruppe von Künstlern und Intellektuellen, die die kapitalistische Gesellschaft grundsätzlich in Frage stellte und Kunst und Revolution zusammenführen wollte. Politisch eher marxistisch als traditionell anarchistisch orientiert, vertrat die SI libertär-rätekommunistische Positionen und beeinflusste in den 1960er Jahren die politische Linke, insbesondere im Umfeld der Pariser Mairevolte 1968, bei der Entwicklung von Methoden der Kommunikationsguerilla. Für die Mitglieder der SI stand fest, dass eine Revolution nicht von oben herbeigorganisiert werden kann, sondern dass sie durch die Selbstorganisation des Proletariats von unten entstehen muss. Für die Staatssozialismen des traditionellen Marxismus und Leninismus hatte die SI nur beißenden Spott übrig und hegte stattdessen Sympathien für den Anarchismus, und es war insbesondere die Erfahrung der Spanischen Revolution (1936-1939), welche die SI bei der Entwicklung ihrer Revolutionstheorie stark geprägt hat.

Kuhn, Gabriel: Anarchismus und Revolution.

Gespräche und Aufsätze

Münster: Unrast Verlag, 2017, 200 S.; ISBN: 9783897712263.

Die in diesem Buch vereinten Gespräche und Aufsätze sollen einer Bestandsaufnahme der zeitgenössischen anarchistischen

Bewegung dienen. Im Zentrum steht dabei die Frage nach dem revolutionären Anspruch des Anarchismus. Wie legitimiert sich dieser? Und welche Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Intervention bieten sich heute den Anarchist*innen? Die Frage nach dem Verhältnis des Anarchismus zu anderen linken, marxistischen Strömungen zieht sich als roter Faden durch die Beiträge des Buches.

Landauer, Gustav: Die Revolution

Eingeleitet und neu herausgegeben von Siegbert Wolf. Münster: Unrast Verlag, 2003 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 9), 160 S.; ISBN: 9783897719064.

Gustav Landauers 1907 erstveröffentlichte Schrift „Die Revolution“ beinhaltet eine geschichtsphilosophische Abhandlung zur Bedeutung neuzeitlicher Revolutionen. Seine Revolutionstheorie umfasst zum einen eine antistaatliche, antiparlamentarische und antimilitaristische Position und zum anderen die Idee einer gesellschaftlichen Neuordnung in Richtung auf einen libertären Kultursozialismus. Landauer unterscheidet zwischen der sozialen (Kultur-)Revolution, die er als Anarchist befürwortet, und der politischen (Staats-)Revolution, die von ihm abgelehnt wird. Historisch betrachtet sind die Anarchisten wie z.B. in der Russischen Revolution von diesem Prinzip oft abgewichen, indem sie die politische Revolution nicht nur duldeten, sondern häufig auch aktiv unterstützten.

Malatesta, Errico: Gesammelte Schriften: Theorie und Praxis des Anarchismus und Kommunismus. Anarchismus und Kommunismus. Über die Moral der Revolutionäre. Fabrikbesetzungen und bewaffnete Aufstände. Tageskämpfe.

Siehe: 4.5. *Kommunistischer Anarchismus*, S. 110, s. besonders die Beschreibung zu Bd. 2.

5.2. Anarchismus und revolutionäre Gewalt

Bakunin, Michael: „Gewalt für den Körper. Verrat für die Seele?“

Siehe: 5.1. Revolutionstheorien, S. 121 f.

Baumann, Michael: Wie alles anfang. 30 Jahre „deutscher Herbst“ – ein biografisches Dokument

Siehe: 6.1. Deutschland, S. 145 f.

Holitscher, Arthur: Ravachol und die Pariser Anarchisten

Frankfurt a.M.: Verlag Freie Gesellschaft, o.J. [1977] (Reprint der deutschen Erstausgabe von 1921), 86 S.;

ISBN: 9783882150018.

Beschreibung der terroristischen Aktionen des französischen Anarchisten Ravachol (d.i. François Claudius Koenigstein, 1859-1892) und anderer französischer Anarchisten in den Jahren 1891-1894. Ravachol, ein Anhänger der „Propaganda der Tat“, ist der Prototyp des Stereotyps des bombenlegenden Anarchisten. Er war in der zeitgenössischen anarchistischen Arbeiterbewegung so populär, dass man nach seiner Hinrichtung unter der Guillotine 1892 ein Lied „La Ravachole“ zu seiner Erinnerung schrieb.

Malatesta, Errico: Gesammelte Schriften: Theorie und Praxis des Anarchismus und Kommunismus. Anarchismus und Kommunismus. Über die Moral der Revolutionäre. Fabrikbesetzungen und bewaffnete Aufstände. Tageskämpfe.

Siehe: 4.5. Kommunistischer Anarchismus, S. 110, s. besonders die Beschreibung zu Bd. 2)

Parry, Richard: Die Bonnot-Bande

Mit einem Essay von Errico Malatesta. Aus dem Englischen übersetzt von Osama Gobara. Wien: bahoe books, 2017 (erweiterte Neuauflage), 260 S.; ISBN: 9783903022447.

Das Buch beschreibt die Geschichte der Bonnot-Bande, jener berüchtigten anarchistischen Bankräuber, die am 21. Dezember 1911 zum ersten Mal in der Geschichte bei einem Banküberfall

in Paris ein Auto als Fluchtfahrzeug eingesetzt hatten, weshalb sie von ihren Zeitgenossen auch als „Automobil-Apachen“ bezeichnet wurden. Die Bonnot-Bande bestand ursprünglich aus einer Gruppe französischer Anarchisten rund um die individualanarchistische Zeitschrift „l'Anarchie“, die von dem aus Russland stammenden Anarchisten Victor Kibaltschitsch (später bekannt als Victor Serge, s. S. 197) herausgegeben wurde. Ihre Mitglieder waren Anhänger des Illegalismus, einer anarchistischen Strömung, die illegale Aktionen als zulässige revolutionäre Handlungen betrachtete. Die spektakulären Aktionen der Bonnot-Bande und ihr dramatischer Tod machten sie zu Legenden unter den Revolutionären dieser Welt.

Propaganda der Tat. Standpunkte und Debatten

Herausgegeben von Philippe Kellermann. Münster: Unrast Verlag, 2016 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 26), 199 S.; ISBN: 9783897719248.

Ende des 19. Jahrhunderts, nach der brutalen Niederschlagung der Pariser Kommune, erlebte die „Propaganda der Tat“ – ausgehend von Frankreich und der französischsprachigen Schweizer Jura-Föderation – in der westlichen Welt ihren Höhepunkt. Attentate auf Präsidenten, Monarchen und Unternehmer oder Angriffe auf die Treffpunkte des Bürgertums, sie prägten nachhaltig das Bild vom bombenlegenden Anarchisten. Auf der Grundlage von Erstübersetzungen und bislang unbekannten Quellen dokumentiert der vorliegende Band die kontroversen Standpunkte und Debatten über die „Propaganda der Tat“ innerhalb der damaligen anarchistischen Bewegung.

Schnell, Felix: Räume des Schreckens.

Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905-1933

Hamburg: Hamburger Edition, 2012 (= Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts), 575 S., mit 27 Abb., 3 Karten und 3 Tabellen; ISBN: 9783868542448.

Felix Schnell untersucht in seiner Studie die revolutionäre Militanz und Gewalt am Beispiel der Ukraine zwischen 1905, dem Jahr der ersten Russischen Revolution, und 1933, als die bolschewistische Herrschaft gefestigt und die Kollektivierung der Landwirtschaft durchgesetzt war. Ein besonderes Augenmerk

widmet er dabei der nach ihrem Anführer, dem anarchistischen Revolutionär Nestor Machno, benannten Machnowschtschina, eine anarchistische Bauern- und Partisanenbewegung, die zwischen 1917 und 1922 während des russischen Bürgerkrieges in der Ukraine einen Zweifrontenkrieg gegen die reaktionären Kräfte auf der einen und die bolschewistische Rote Armee auf der anderen Seite führte. Mit dem Ziel der Selbstbestimmung der Bauern und Arbeiter versuchte diese Guerillaarmee in großen Teilen des Landes anarchistische Gesellschaftsstrukturen zu verwirklichen.

5.3. Die Französische Revolution 1789-1794

Kropotkin, Peter: Die Französische Revolution 1789-1793

Aus dem Französischen übersetzt von Gustav Landauer.
Grafenau: Trotzdem Verlag, 1999 (Neudruck der deutschen Erstausgabe von 1919), 2 Bde., VI, 548 S. u. Illustr.;
ISBN: 9783931786137.

Kropotkins Werk ist eine der umfangreichsten historischen Studien, die zur Französischen Revolution aus anarchistischer Perspektive verfasst wurden. Kropotkin hatte sich seit Ende der 1870er Jahren intensiv mit der Französischen Revolution beschäftigt, und in seinem 1909 in französischer Sprache erstveröffentlichten Werk analysiert er präzise die revolutionären Vorgänge von der Idee und den Strömungen vor der Revolution über die Geschehnisse des Jahres 1789 bis hin zur Vernichtung der Sektionen und der Hinrichtung Dantons.

Landauer, Gustav: Briefe aus der Französischen Revolution

Berlin: Kulturverlag Kadmos, 1999, 724 S.;
ISBN: 9783931659028.

Mit seiner kongenialen Übersetzung der Briefe aus der Revolutionszeit – ihrer prägenden Gestalten (Mirabeau, Ludwig XVI., Desmoulins, Robespierre), aber auch zahlloser weniger bekannter Persönlichkeiten (wie François-Nicolas-Léonard Buzot oder Georg Forster) – hat Gustav Landauer (1870-1919) ein Werk

geschaffen, das immer noch als einzigartiges Quellenwerk zur Geschichte der Französischen Revolution betrachtet werden muss.

5.4. Die Pariser Kommune 1871

Koch, Gerd: Zerstört den Staat!

Marx und Bakunin zur Pariser Kommune

Hamburg: Verlag Association, 1974, 111 S.;

ISBN: 9783880320079.

Überarbeitete Examensarbeit, in der der Autor anhand ausgewählter Textzitate zu dem Schluss kommt, dass in der konkreten revolutionären Situation die vielbeschworene „Todfeindschaft“ zwischen Marx und Bakunin so gut wie nicht vorhanden war. Beide strebten die Zerstörung des bürgerlichen Staates an und forderten die Errichtung der autonomen proletarischen Demokratie.

Leben – Ideen – Kampf.

Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871

Herausgegeben und mit einer Einleitung von Bernd Kramer.

Übersetzung aus dem Französischen von Renate Samie, aus dem Amerikanischen von Dita Stafski. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2001, 139 S. u. zahlr. Abb.; ISBN: 9783879562633.

Der Sammelband enthält Beiträge zur Würdigung der französischen Feministin und Anarchistin Louise Michel (1830-1905) und ihres Wirkens während der Pariser Kommune von 1871. Ihr Leben war für lange Zeit in Vergessenheit geraten. Selbst die dem Anarchismus nahestehenden Historiker haben sie in ihren Arbeiten über die Pariser Kommune weitgehend ignoriert. Während der Pariser Kommune betätigte sich die ehemalige Hilfslehrerin als Krankenpflegerin auf den Barrikaden und als anarchistische Agitatorin, wofür sie nach der Niederschlagung des Aufstands zu 20 Monaten Gefängnis verurteilt und danach nach Neukaledonien im Südpazifik verbannt wurde. Nach der Amnestie der Kommunard*innen 1880 kehrte Michel nach Paris zurück und nahm dort ihren Kampf für die Soziale Revolution wieder auf. Ihr letztes Lebensdrittel war diesem Kampf gewidmet.

5.5. Die Mexikanische Revolution 1910-1917

Beck, Barbara / Kurnitzky, Horst: Zapata.

Bilder aus der Mexikanischen Revolution

Berlin: Wagenbach Verlag, 1975 (= Wagenbachs Taschenbücherei; Bd. 14), 156 S.; ISBN: 9783803120144.

Fesselnd geschriebene Darstellung über Leben und Wirken des mexikanischen Revolutionsführers Emiliano Zapata (1879-1919), der von Ricardo Flores Magón, dem Wortführer der anarchistischen magonistischen Bewegung, die sozialrevolutionäre Losung „Tierra y Libertad“ („Land und Freiheit“) übernommen hatte. 1910 schloss sich Zapata unter der Führung Francisco Maderos den mexikanischen Revolutionären an und leitete die revolutionäre Bewegung im Süden des Landes, die hauptsächlich aus besitzlosen Landarbeitern bestand. Die Regierung Carranza setzte ein Kopfgeld auf Zapata aus, der am 9. April 1919 in einen Hinterhalt gelockt und ermordet wurde.

Flores Magón, Ricardo u. a.: Tierra y Libertad

Herausgegeben, eingeleitet, recherchiert und mit Anmerkungen versehen von der Gruppe B.A.S.T.A. Übersetzung aus dem Spanischen von Renée Steenbock. Münster: Unrast Verlag, 2005 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 11), 180 S.; ISBN: 9783897719088.

Der mexikanische libertäre Journalist und Aktivist Ricardo Flores Magón (1873-1922) ist einer jener Revolutionäre, der von der etablierten Historiografie der Geschichte Mexikos bislang kaum berücksichtigt wurde. Magón war ein führender Theoretiker und Organisator der revolutionären Bewegung Mexikos. Orientiert an anarchistischen Idealen und den Erfahrungen seiner indianischen Vorfahren bei der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung des Gemeindelandes machte Magón die Forderung „Tierra y Libertad“ („Land und Freiheit“) populär, die dann als revolutionäre Losung auch von Emiliano Zapata und Pancho Villa aufgegriffen wurde. Die meiste Zeit seines Lebens hat Magón in Gefängnissen und im Exil verbracht. Das von der Gruppe B.A.S.T.A. herausgegebene Buch beinhaltet die wichtigen politischen Texte Magons und seiner Weggefährten, und es dokumentiert die früheste als auch die radikalste Strömung der Mexikanischen Revolution.

Im Anhang sind drei aktuelle Interviews abgedruckt, in denen magonistische Organisationen aus Oaxaca den Einfluss Magóns auf ihre heutigen Kämpfe um indigene Rechte erläutern.

Souchy, Augustin: Mexiko – Land der Revolutionen. Mitteilungen 1942 bis 1976

Herausgegeben von Jochen Knoblauch. Berlin:

OPPO-Verlag, 2008, 112 S.; ISBN: 9783926880192.

Augustin Souchy (1892-1984) gehört neben Rudolf Rocker sicher zu den international bekanntesten aus Deutschland stammenden Anarchisten des 20. Jahrhunderts. 1942 war er auf der Flucht vor dem Faschismus in Europa nach Mexiko ins Exil gegangen, das ihm schon bald zur zweiten Heimat werden sollte. Ausgestattet mit der mexikanischen Staatsbürgerschaft lebte er dort – mit einigen Reiseunterbrechungen – bis Anfang der 1960er Jahre. Auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland blieb Souchy Mexiko verbunden und kehrte bis in die 1970er Jahre immer wieder dorthin zurück. In diese Zeitspanne fallen auch seine „Mitteilungen“, in denen er sich mit den verschiedensten Themen zu Mexikos Geschichte und Gegenwart auseinandersetzt. Diese Texte, die nun als Sammelband vorliegen, zeugen von jenen menschlichen Qualitäten, deren politische und journalistische Umsetzung Souchy zu einem wichtigen Zeitzeugen libertärer Entwicklungen im 20. Jahrhundert werden lassen.

Trejo, Rubén: Magonismus. Utopie und Praxis in der Mexikanischen Revolution 1910-1913

Aus dem Spanischen übersetzt von Martin Schwarzbach. Lich:

Verlag Edition AV, 2006, 250 S.; ISBN: 9783936049657.

Die nach ihrem ideologischen Begründer, dem Anarchisten Ricardo Flores Magón (1873-1922), benannte magonistische Bewegung unterschied sich von den anderen revolutionären Bewegungen in der Mexikanischen Revolution, indem sie nicht nach der Eroberung der Macht, sondern nach ihrer Abschaffung strebte. Ihre Ziele waren die Selbstbefreiung und die Selbstverwaltung der Volksmassen. Die herrschende Geschichtsschreibung neigt dazu, den bedeutenden Anteil der Magonisten am Sturz der Diktatur Porfirio Díaz', ihre Ablehnung der Verträge von Ciudad Juárez und damit der Unterordnung unter die bür-

gerlich-demokratische Führung Maderos zu ignorieren. Das Buch setzt sich zum Ziel, die Erinnerung an die Rebellion der Unterdrückten zurückzugewinnen, die sich während der Mexikanischen Revolution den magonistischen Idealen verschrieben hatten.

5.6. Die Russische Revolution 1917/18

Anarchismus und Russische Revolution

Herausgegeben von Philipp Kellermann. Berlin: Dietz Verlag, 2017, 416 S.; ISBN: 9783320023287.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes beschreiben und analysieren zum einen die Rolle, die die anarchistische Bewegung in Russland im Kontext der Russischen Revolution spielte; zum anderen dokumentieren sie, in welcher Weise anarchistische Bewegungen in den verschiedensten europäischen Ländern (u. a. in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz) auf die Russische Revolution reagierten und welche Diskussionen und Auseinandersetzungen sich in den unmittelbaren Folgejahren ergaben. Damit eröffnet der Band nicht nur einen neuen Blick auf die Russische Revolution, sondern auch auf den historischen Kontext ihrer Rezeption außerhalb Russlands wie auf die internationale anarchistische Bewegung jener Zeit.

Arschinoff, Peter A.: Die Geschichte der Machno-Bewegung

Mit einem Vorwort von Volin (1923) und einem bibliografischen Beitrag von Heiner Becker. Münster: Unrast Verlag, 2009 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 1), 2. Auflage, 276 S.; ISBN: 9783897719170.

Das von dem russischen Anarchisten Peter A. Arschinoff (1887-1937) verfasste Werk beschreibt die Geschichte der Machno-Bewegung, die als anarchistische Bauern- und Partisanenbewegung zwischen 1917 und 1922 unter der Führung von Nestor Machno während des russischen Bürgerkrieges einen Zweifrontenkrieg gegen die weiße Konterrevolution und die bolschewistische „Verstaatlichung“ der Revolution führte. Trotz ständiger Angriffe von Seiten der konterrevolutionären Generäle Denikin

und Wrangel gelang es der Machno-Bewegung in der Ukraine ein anarchistisches Gemeinwesen aufzubauen, das vier Jahre lang ohne staatliche Einrichtungen und ohne kapitalistische Ausbeutung funktionierte, bis die Rote Armee unter Trotzki die Machno-Bewegung und ihre freien Kommunen und Agrarkollektive niederschlug.

**Gruppe russischer Anarchisten in Deutschland.
Die Verfolgung des Anarchismus in Sowjetrußland
(1918 – 1922)**

Herausgegeben und eingeleitet von Philippe Kellermann; mit einer Einleitung von Ernst Friedrich zur deutschen und von André Colomer zur französischen Originalausgabe. Lich: Verlag Edition AV, 2017, 259 S.; ISBN: 9783868411843.

Die von der im Exil lebenden Gruppe russischer Anarchisten in Deutschland 1922 im anarchistischen Verlag der „Freien Jugend“ veröffentlichte Dokumentation beschreibt und belegt die bereits kurz nach der Oktoberrevolution gegen die russischen Anarchisten einsetzende Repression der Bolschewiki. Die anlässlich des 100. Jahrestages der russischen Oktoberrevolution von Philippe Kellermann neu aufgelegte „Anklageschrift gegen die Staatskommunisten“ beinhaltet im Anhang eine für den Zeitraum von 1919 bis 1923 erstellte Dokumentation zur Wahrnehmung der bolschewistischen Repression gegenüber der russischen anarchistischen Bewegung in den zwei deutschen libertären Zeitungen „Der Syndikalist“ und „Der freie Arbeiter“.

**Serge, Victor: Erinnerungen eines Revolutionärs:
1901-1941. Autobiographie**

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Briefwechsel, S. 196 f.

Souchy, Augustin: Reise nach Rußland 1920

Herausgegeben und mit einem aktuellen Vorwort „59 Jahre danach“ und einem Gespräch von Andreas W. Mytze. Berlin: Gemeinschaftsausgabe von Verlag europäische ideen und Verlag Klaus Guhl, 1979, 144 S. [u. 46 S. o. Pag.]; ISBN: 9783921572122.

Der Anarchosyndikalist Augustin Souchy war 1920 als Gastdelegierter der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarchosyndi-

kalisten) nach Moskau zum II. Gründungskongress der Komin-tern gereist. Er nutzte die Gelegenheit, um von April bis Oktober 1920 eine Studienreise durch Sowjetrussland und die Ukraine zu machen. Sein Bericht gehört zu den ersten in Deutschland erschienenen anarchistischen Augenzeugenberichten über die Ergebnisse der Russische Revolution und die Aktivitäten der russischen Anarchisten.

Volin: Die unbekannte Revolution

Mit einer Einleitung von Roman Danyluk und Philippe Kellermann. Berlin: Die Buchmacherei, 2013, 672 S.; ISBN: 9783000430572.

Das von dem russischen Anarchisten Volin (d.i. Wsewolod Michailowitsch Eichenbaum, 1882-1945) im französischen Exil verfasste Werk beschreibt die Vor- und Nachgeschichte der russischen Revolution aus anarchistischer Sicht. Einen besonderen Schwerpunkt legt Volin auf die Untersuchung und Darstellung der Rolle der Anarchisten in der Oktoberrevolution 1917, den Kronstädter Aufstand sowie die Machno-Bewegung in der Ukraine. Seine Analyse der revolutionären Ereignisse und der schon bald gegen die Anarchisten einsetzenden Repression der Bolschewiki macht verständlich, warum der Bolschewismus selbst, und nicht erst seine stalinistischen Exzesse, zum Problem der sozialen Emanzipationsbewegungen Russlands und der Ukraine wurde.

5.7. Die Spanische Revolution 1936-1939

Bernecker, Walther L.: Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939

Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2006, 392 S.; ISBN: 9783939045038.

Mit seinen Arbeiten über den spanischen Anarchismus hat Walter Bernecker einen wichtigen Beitrag zur historischen Aufarbeitung des Bürgerkrieges und der Sozialen Revolution in Spanien in den Jahren 1936 bis 1939 geleistet. Seine 1976 erschienene Stu-

die kann als das Standardwerk zum Thema betrachtet werden. Bernecker analysiert und beschreibt darin auf Basis eines breit gefächerten und teilweise schwer zugänglichen Quellenmaterials die Kollektivierungen im Landwirtschaftssektor, in der Industrie und in den Dienstleistungsunternehmen ebenso wie die libertären Träger des „freiheitlichen Kommunismus“ und deren Gegner. Seine Verlaufs- und Strukturanalyse markiert problemgeschichtlich Erscheinungsformen und Mängel, Ausbreitung und Durchsetzung, Niedergang und Ende des anarchistischen Versuchs einer partizipatorischen Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft im Spanien der Bürgerkriegszeit. Mit seiner Arbeit ist es Bernecker nicht nur gelungen, ein wichtiges Kapitel aus der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs aufzuarbeiten, sondern er leistet damit auch einen für die aktuelle Diskussion wichtigen Beitrag zur Geschichte des Anarchismus und seiner Revolutionsproblematik.

**Bianchi, Vera: Feministinnen in der Revolution.
Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg**
Münster: Unrast Verlag, 2003, 160 S.; ISBN: 9783897712034.

Die anarchafeministische Gruppe „Mujeres Libres“ („Freie Frauen“) war im April 1936, also drei Monate vor Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs, in Madrid gegründet worden. Ihre Gründerinnen, Lucía Sánchez Saornil, Mercedes Comaposada und Amparo Poch y Gascón, waren wie viele spätere Mitglieder der Gruppe in der anarchistischen Bewegung aktiv gewesen. Durch den dort vorherrschenden Sexismus ihrer Genossen enttäuscht, waren sie zu der Überzeugung gelangt, dass es zumindest vorübergehend notwendig sei, eine eigene Frauenorganisation zu gründen. Mit der Organisation der „Mujeres Libres“ wollten sie zum einen die Frauen für die anarchistische Bewegung begeistern und gewinnen und zum anderen wollten sie diese durch Ausbildung und Bildung in die Lage bringen, ihr Leben selbst zu bestimmen. In den drei Jahren ihres Bestehens haben den „Mujeres Libres“ mehr als 20.000 Mitglieder in über 150 Ortsgruppen angehört. Die Gruppe gab ebenfalls unter dem Titel „Mujeres Libres“ eine Zeitschrift heraus, leitete Bildungs- und Ausbildungskurse für Frauen, organisierte Hilfsarbeiten für die Frontkämpfer*innen und eigene Kolonnen von Frontkämpferinnen.

Enzensberger, Hans Magnus: Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod. Roman

Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 1977 (10. Auflage), 299 S. u. Illustr.; ISBN: 9783518368954.

Der bekannte deutsche Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger beschreibt in seinem dokumentarisch angelegten Roman Leben und Sterben des spanischen Anarchisten Buenaventura Durruti (1896-1936), der sich bereits in seiner Jugend den Anarchisten angeschlossen hatte und zu einer der Schlüsselfiguren der spanischen Revolution geworden ist. Enzensberger schildert die Geschichte eines proletarischen Helden, angefangen von Durrutis Kindheit in der kleinen nordspanischen Stadt León bis zu seinem Tod am 19. Dezember 1936 in Madrid. Enzensberger Darstellung basiert auf zeitgenössischen Veröffentlichungen, auf Reden und Memoiren und auf Interviews mit Augenzeugen, die wie z.B. Abel Paz Durruti persönlich gekannt haben. Der in der besonderen dokumentarischen Romanform enthaltene Widerspruch zwischen Fiktion und Dokument hält die politischen Widersprüche der spanischen Revolution fest. Enzensberger Roman ist eine spannende Einstiegslektüre in das Thema Bürgerkrieg und Revolution in Spanien.

Frauen in der Spanischen Revolution 1936-1939

Herausgegeben und bearbeitet von Cornelia Krasser und Jochen Schmück. Berlin: Libertad Verlag, 1986, (2. überarbeitete Auflage), 112 S.; ISBN: 9783922226277.

Im ersten Teil dieses Bandes versuchen Temma Kaplan und Liz Willis die historischen Hintergründe des Konfliktes zwischen den globalen emanzipatorischen Theorien und der in den Fragen der Frauenemanzipation konservativen Praxis der Anarchisten und Anarchosyndikalisten in Spanien aufzuzeigen, und sie verdeutlichen die fatalen Folgen, die dieser Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der konkret revolutionären Situation des Jahres 1936 hatte. Das Endresultat von vier Jahren Revolution und Bürgerkrieg in Spanien war eine vernichtende Bilanz für die gesellschaftlich und politisch emanzipatorischen Bestrebungen und ein Triumph des traditionellen und reaktionären Autoritarismus: die Faschisten siegten über die Republik,

den Stalinisten gelang es, die Libertären in der Volksfront auszuschalten, und in der anarchistischen Bewegung triumphierte die männliche Ignoranz über die Emanzipationsversuche der anarchistischen Frauen. Im Dokumentenanhang wird anhand eines Interviews mit der Schweizer Spanienkämpferin Clara Thalmann sowie einiger zeitgenössischer Stellungnahmen von Mitgliedern der „Mujeres Libres“ und zweier Texte von Emma Goldman ein lebendiger Einblick in die kontroversen Positionen zum Thema gegeben.

Frisetti, Mario: Die Eiserne Kolonne

Übersetzung aus dem Italienischen und Spanischen von Gregor Sander, Luigi Shatom und Philip Bauer. Wien: bahoe books, 2013, 96 S.; ISBN: 9783903022133.

Die im Spanischen Bürgerkrieg kämpfende „Eiserne Kolonne“ setzte sich aus Anarchisten und aus dem Gefängnis befreiten Straftätern zusammen und war ein Teil der CNT-FAI. Sie kam an der Front von Teruel gegen die franquistischen Truppen zum Einsatz. Bevor die „Eiserne Kolonne“ dem stalinistischen Konzept der zentralisierten Kriegsführung untergeordnet und aufgelöst wurde, unternahmen ihre Mitglieder bei der Befreiung von Valencia den Versuch, ihre Vision einer revolutionären Ordnung umzusetzen. Frisetti wertete für das Buch die Protokolle ihrer Sitzungen aus und dokumentiert die Diskussionen und politisch-militärischen Schwierigkeiten der „Eisernen Kolonne“. Im zweiten Teil des Buches ist der Text eines anonymen „Unkontrollierbaren“ aus der „Eisernen Kolonne“ abgedruckt, der zuerst im März 1937 in mehreren Ausgaben der Zeitung „Nosotros“ der FAI veröffentlicht wurde. Sein Bericht beschreibt die antiautoritäre Praxis dieser libertären Kampfeinheit und macht die bittere Enttäuschung deutlich, welche die Freiwilligen der „Eisernen Kolonne“ über die Aufgabe der revolutionären Zielsetzung ihres Kampfes zugunsten der zentralisierten Kriegsführung empfanden.

Kaminski, Hanns-Erich: Barcelona – Ein Tag und seine Folgen

Mit einem Vorwort von Walther L. Bernecker. Übersetzung aus dem Französischen von Gudrun Hunsche. Berlin: edition tranvia, 2004 (2. Auflage), 202 S.; ISBN: 9783925867743.

Der Journalist Hanns-Erich Kaminski (1899-1963), der bis 1933 Mitarbeiter der „Weltbühne“ gewesen war, verstand sein Engagement als Schriftsteller und Journalist als Beitrag gegen den Faschismus. Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs reiste Kaminski 1936 nach Katalonien. Sein 1937 in Paris unter dem Titel „Ceux de Barcelone“ veröffentlichter Reisebericht ist von deutlicher, allerdings nicht unkritischer Sympathie für die katalonischen Anarchisten geprägt. Sein nun auch in deutscher Sprache vorliegender Bericht liefert ein eindringlich-anschauliches Bild der Alltagssituation im revolutionären Barcelona des Spätsommers 1936. Kaminski beschreibt die durch den Bürgerkrieg und die Soziale Revolution bewirkten sozialökonomischen Veränderungen auf dem Land und in der Stadt, und er erläutert die von den libertären Kräften durchgeführten Versuche zu einer Neuorganisation der Wirtschaft. Ausführliche Gespräche werden im Wortlaut wiedergegeben und ergänzen die mehr reflektierenden Passagen seines Buches.

Lehning, Arthur: Spanisches Tagebuch & Anmerkungen zur Revolution in Spanien

Herausgegeben und mit einer Einleitung von Toke van Helmond-Lehning. Aus dem Niederländischen von Martin B. Fischer. Berlin: edition tranvia, 2007, 196 S., zahlr. Abb.; ISBN: 9783-938944042.

In seinem Spanischen Tagebuch berichtet der niederländische Historiker, Publizist und Bakunin-Forscher Arthur Lehning (1899-2000) von seinem vierwöchigen Aufenthalt in Spanien im Herbst 1936, also zu dem Zeitpunkt, als die von der libertären Bewegung durchgeführte Soziale Revolution ihren Höhepunkt erlebte. Lehning, der gemeinsam mit Rudolf Rocker und Augustin Souchy Sekretär der anarchosyndikalistischen Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) gewesen war und dadurch bereits vor Ausbruch des Bürgerkrieges in engen Kontakt zur anarchosyndikalistischen Bewegung Spaniens gestanden hatte, beschreibt in seinem Reisetagebuch detailliert die Ereignisse in Barcelona, Katalonien und der Levante.

Loibl, Stefan: Kollektiv oder kooperativ? Genossenschaften und Kollektive in Katalonien

Berlin: edition tranvia, 1988, 126 S.; ISBN: 9783925867026.

Von der historisch-soziologischen Forschung lange Zeit wenig beachtet, trafen in Katalonien während der Spanischen Revolution zwei Gemeinschaftskonzepte aufeinander: Die schon bestehenden Kooperativen der Genossenschaftsbewegung wurden mit dem anarchistischen Kollektivismus konfrontiert. Die Studie von Stefan Loibl umfasst den Zeitraum von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Spanischen Bürgerkriegs und gibt einen Einstieg in die Problematik, deren Analyse auch für die aktuelle Diskussion über alternative Ökonomie und Selbstverwaltung von Interesse ist.

Nelles, Dieter; Linse, Ulrich; Piotrowski, Harald; García, Carlos: Deutsche AntifaschistInnen in Barcelona (1933-1939). Die Gruppe „Deutsche Anarchosyndikalisten“ (DAS)

Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2013, 425 S.; ISBN: 9783939045229.

Das Buch behandelt die Geschichte der „Deutschen Anarchosyndikalisten im Ausland“ (DAS), einer kleinen Gruppe deutscher Emigrant*innen, die zum Großteil aus Mitgliedern der Freien Arbeiter Union Deutschlands (FAUD) und der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands (SAJD) bestand. An der Seite ihrer spanischen Genoss*innen beteiligte sich die Gruppe DAS an der sozialen Revolution des Jahres 1936 in Spanien und hatte einen großen Anteil an der Aufdeckung und Unschädlichmachung der geheimen Organisationsstrukturen der NSDAP-Auslandsorganisation. In dem 1937 von der Gruppe DAS veröffentlichtem „Schwarz-Rot Buch“ finden sich Dokumente über das Wirken und die Verbindungen der Nazis in Spanien. Im Zentrum des Buches stehen die Aktivitäten der DAS und der deutschen Freiwilligen, die in anarchistischen Milizen kämpften. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zum deutschen Exil in Spanien und zum Engagement der deutschen Freiwilligen im Bürgerkrieg und in der Revolution in Spanien.

Orwell, George: Mein Katalonien. Bericht über den spanischen Bürgerkrieg

Aus dem Englischen von Wolfgang Rieger. Zürich: Diogenes, 2003 (= Diogenes-Taschenbuch; Bd. 20214), 23. Auflage, 288 S.; ISBN: 9783257202144.

Fesselnder Augenzeugenbericht des bekannten Autors von „1984“ und „Farm der Tiere“, der Ende 1936 als Zeitungsreporter nach Barcelona gereist war, um über den Bürgerkrieg zu berichten. Die revolutionäre Stimmung riss ihn mit, und er beteiligte sich aktiv als Milizionär der trotzkistischen P.O.U.M. an den Kämpfen des Spanischen Bürgerkrieges. Orwells Bericht gibt einen guten Einblick in die von den Historikern zumeist übergangenen Veränderungen des alltäglichen Lebens, und er schildert drastisch die Verfolgung der libertären Bewegung sowie der Trotzkisten durch die stalinistische KP. Er selbst konnte sich nur knapp der Verhaftung durch Flucht entziehen. Orwells Erlebnisse in Spanien machten ihn zu einem entschiedenen Gegner des Stalinismus.

Paz, Abel: Durruti. Vom Leben und Tod des spanischen Anarchisten. Biographie

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen, Tagebücher, S. 189.

Santillán, Diego Abad de / Peiró, Juan: Ökonomie und Revolution. Syndikalismus und die soziale Revolution in Spanien

Herausgegeben und aus dem Spanischen übersetzt von Thomas Kleinspehn. Wien: Verlag Monte Verita, 1986 (die 1. Auflage erschien 1975 im Karin Kramer Verlag, Berlin), 224 S.; ISBN: 9783900434090.

Die zwischen 1928 und 1936 verfassten Texte dieses Buches beschäftigen sich mit dem Problem der Organisation der Arbeit während der Revolution, und sie berücksichtigen dabei besonders die Rolle der anarchosyndikalistischen Werkstatt-, Fabrik-, Stadtteil- und Distriktkomitees und der Industrieföderationen. Informativ ist auch das in diesem Band abgedruckte „Konzept des libertären Kommunismus“, das das politische Selbstverständnis der spanischen Anarchosyndikalist*innen verdeutlicht.

Seidman, Michael M.: Gegen die Arbeit.

Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936-1938

Vorwort von Karl Heinz Roth und Marcel van der Linden.
Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2011, 477 S.;
ISBN: 9783939045175.

Die Soziale Revolution 1936 in Spanien und die Fabriksbesetzungen im Frankreich der Volksfront-Regierung (1936-1938) bilden noch immer wichtige Bezugspunkte von Bewegungen, die zur Überwindung von Kapitalismus und jede Herrschaft angetreten sind. Seidman stellt mit seiner Studie die „historischen Lehren“ in Frage, die von der Forschung bislang aus den vielfältigen individuellen und kollektiven Formen des damaligen Arbeiterwiderstandes gezogen wurden. Unter unterschiedlichen Bedingungen hielten in Spanien und in Frankreich die radikalen Praktiken der Arbeitsverweigerung, wie sie unter den früheren kapitalistischen Bedingungen üblich gewesen waren, nicht nur an, sondern sie blühten im Zuge der Revolution sogar auf. Für die Arbeiter*innen in Barcelona und Paris hieß Revolution nicht mehr, sondern weniger zu arbeiten. Durch Seidmans Studie rückt die Aufhebung der Lohnarbeit wieder ins Blickfeld der Gesellschaftsutopie. Dabei konzentriert er sich auf den Kern der spanischen Revolution, nämlich die Organisation der Arbeit und die Abläufe in den Betrieben. Seine Studie bietet darüber hinaus eine umfassende Darstellung der französischen Fabriksbesetzungen, über die es in deutscher Sprache bislang nur wenige Publikationen gibt. Seidmans Buch macht deutlich, dass sich aktuelle Diskussionen zur Kritik der wachstums-, profit- und produktionsorientierten Wirtschaft auf eine untergründig verlaufende, proletarische Verweigerungstradition beziehen können.

**Souchy, Augustin: Bei den Landarbeitern von Aragon.
Der freiheitliche Kommunismus in den befreiten
Gebieten**

Herausgegeben und zusammengestellt von Wolfgang Haug,
aus der englischen Originalausgabe übersetzt von Bernhard
Arracher. Lich: Verlag Edition AV, 2012, 110 S.;
ISBN: 9783868410679.

Der deutsche Anarchist Augustin Souchy (1892-1984) war 1936 aus dem französischen Exil nach Spanien gegangen, um dort für die anarchosyndikalistische Gewerkschaft CNT die internationale Informationsstelle zu betreiben und für die anarchistische FAI Waffen und Geld in Frankreich zu organisieren. Die in den Jahren 1936-1939 durchgeführten Kollektivierung in Spanien, die in diesem Buch unter besonderer Berücksichtigung der Kollektive der Landarbeiter in Aragon beschrieben werden, waren

nach Ansicht von Souchy das wichtigste Ergebnis der von der libertären Bewegung in Spanien durchgeführten Sozialen Revolution. Diese Revolution bewirkte eine markante Umgestaltung der Eigentumsstruktur und der Produktion sowie ihrer Arbeitsorganisation. Die in der republikanischen Zone Spaniens während des Bürgerkrieges geschaffenen Kollektive sind deshalb nach Souchy die bislang am weitesten gegangene Verwirklichung der Ideale und Theorien des freiheitlichen Sozialismus, und sie stehen damit im deutlichen Gegensatz zum bolschewistischen Modell der Staatskolchosen in Sowjetrußland, aber auch zum späteren Modell der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien.

Souchy, Augustin: Nacht über Spanien.

Bürgerkrieg und Revolution in Spanien 1936-1939

Mit einem Vorwort von Wolfgang Haug. Aschaffenburg:

Trotzdem bei Alibri, 2007, überarbeitete Neuauflage, 234 S.;

ISBN: 9783865690008.

In seinem Augenzeugenbericht beschreibt der deutsche Anarchist Augustin Souchy die vor allem von der libertären Bewegung Spaniens (CNT und FAI) getragene Soziale Revolution, die in Katalonien nach dem Sieg der revolutionären Arbeiterschaft über das reaktionäre Militär ihren Brennpunkt gefunden hatte. Ausführlich berichtet er über die von den spanischen Libertären – zumeist gegen den Widerstand der Kommunisten – durchgeführte Kollektivierung von Industrie, Landwirtschaft und Dienstleistungsgewerbe in Katalonien, Aragon und Kastilien. Sein Buch bietet reiches Anschauungsmaterial für das anarchistische Modell der Sozialen Revolution, die nicht auf die Eroberung, sondern auf die Zerschlagung der Macht ausgerichtet ist. Sein Bericht macht aber auch die Probleme deutlich, die die libertäre Bewegung Spaniens beim Versuch der Realisierung dieses anarchistischen Revolutionsmodells in der konkreten historischen Situation vorgefunden hat. Der Bürgerkrieg und die durch ihn bewirkte Militarisierung des sozialen Lebens drängten in Spanien bis 1939 immer stärker die im „kurzen Sommer der Anarchie“ erzielten sozialen Errungenschaften und anarchistischen Strukturen zurück, die Kämpfe zwischen Anarchisten und Kommunisten, die in den blutigen Maiereignissen 1937 ihren Höhepunkt fanden, führten zur Schwächung der Republik und begünstigten den Sieg Francos und damit die Zerschlagung des

bislang eindrucksvollsten Experimentes einer nach anarchistischen Prinzipien durchgeführten Sozialen Revolution.

5.8. Die 1968er Revolte

Agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969-1972

Herausgegeben von Rotaprint 25 (Knud Andresen, Markus Mohr und Hartmut Rübner). Berlin & Hamburg: Verlag Assoziation A, 2006, 296 S.; ISBN: 9783935936538.

Das Buch beschreibt die Geschichte einer Zeitung, die wie keine andere charakteristisch für die im Zuge der 1968er Revolte neu entstandene linksradikale Bewegung in der Bundesrepublik war. Die in West-Berlin erschienene „Agit 883“ (zumeist nur „883“ genannt) war nicht nur das auflagenstärkste Organ des parteiunabhängigen Linksradikalismus jener Tage, sondern sie strahlte als Medium der Gegenöffentlichkeit in den Jahren 1969 bis 1972 weit in die Bundesrepublik aus. Die Redaktionsräume des Blattes waren der Ort von Begegnungen und bisweilen auch von lautstark, ja sogar handgreiflich ausgetragenen Konflikten innerhalb der linksradikalen Szene. In den öffentlichen Redaktionstreffen verdichtete sich, was in der linksradikalen Szene jener Tage geredet und diskutiert wurde. Die „883“ wurde von ca. 250 politischen Gruppen oder Initiativen genutzt, und sie spiegelt den Orientierungs- und Organisationsprozess der radikalen Linken Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre wider. In ihrer radikalen Sprache und ihrem bunt-chaotischen redaktionellen Erscheinungsbild war die „883“ nicht nur das theoretische Organ der radikalen bundesrepublikanischen Linken, sondern das Blatt visualisierte auch das Lebensgefühl einer Jugend, für die die Revolution auf der Tagesordnung stand. Einen besonderen Wert erhält das Buch durch das ergänzend dazu angelegte Onlinearchiv (<https://plakat.nadir.org/883>), in dem alle jemals erschienen Ausgaben der „Agit 883“ als PDF-Dateien frei zugänglich sind.

Bartsch, Günter: Anarchismus in Deutschland Band I: 1945-1965; Band II: 1965-1973; Band III: Dokumentation

Siehe: 6.1. Deutschland, S. 145, besonders Bd. II/III.

Baumann, Michael: Wie alles anfang. 30 Jahre „deutscher Herbst“ – ein biografisches Dokument
Siehe: 6.1. Deutschland, S. 145 f.

Baumeister, Biene / Negator, Zwi: Situationistische Revolutionstheorie. Eine Aneignung.
Band 1: Enchiridion; Band 2: Kleines Organon
Siehe: 5.1. Revolutionstheorien, S. 122.

Brinton, Maurice: Mai 68.
Die Subversion der Beleidigten
Wien: bahoe books, 2014, 96 S.; ISBN: 9783903022119.

In einer Art Tagebuch schildert der libertär-sozialistische Publizist Chris Pallis (1923-2005) unter seinem Pseudonym Maurice Brinton den Verlauf der Pariser Mai-Revolution von 1968. Studentenunruhen führten damals in Frankreich zu Straßenschlachten, Repression und einem Generalstreik, dem sich über neun Millionen Arbeiter und Angestellte anschlossen. Maurice Brinton berichtet von den wilden Demonstrationen, von originellen Aktionen wie der Besetzung des französischen Fußballverbandes, von den fantasievollen Slogans an den Wänden der Uni und der zögerlichen Annäherung zwischen Studierenden und Arbeitern. Nach Brintons Ansicht kann die Pariser Mai-Revolution zweifellos als die „bedeutendste revolutionäre Erhebung in Westeuropa seit den Tagen der Pariser Kommune“ betrachtet werden, und sie markiert neben der PROVO-Bewegung in den Niederlanden eine der Geburtsstunden des Neo-Anarchismus in Europa.

Carini, Marco: Fritz Teufel – „Wenn's der Wahrheitsfindung dient“. Eine Biografie
Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Tagebücher, S. 197.

Degen, Hans Jürgen: „Die Wiederkehr der Anarchisten“. Anarchistische Versuche 1945-1970
Siehe: 6.1. Deutschland, S. 148.

Henning, Markus / Raasch, Rolf: Neoanarchismus in Deutschland. Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken
Siehe: 4.8. Neo-Anarchismus, S. 117.

Rubin, Jerry: Do it! Scenarios für die Revolution

Siehe: 6.12. USA, S. 167 f.

Viénet, René: Paris, Mai '68. Wütende und Situationisten in der Bewegung der Besetzungen

Aus dem Französischen übersetzt von Barbara Merkel und Pierre Gallissaires. Nautilus, 1977, 207 S. u. Illustr..; ISBN: 9783921523254.

Darstellung der Ursprünge und des Verlaufs der Pariser Mai-Revolution des Jahres 1968 aus situationistischer Sicht. Der Autor geht in seinem Bericht auf die Demonstrationen und Straßenschlachten der Student*innen sowie auf die Besetzung der Sorbonne ein und berücksichtigt in seiner Untersuchung besonders das Übergreifen der Revolte auf die Arbeiterschaft. Gegen die von den Gewerkschaften und der Kommunistischen Partei geforderte Politik der Zurückhaltung unterstützten auch die Arbeiter*innen den Aufstand der Student*innen, besetzten zur Unterstützung der Revolte ihre Betriebe und riefen einen wilden Generalstreik aus, der fast die gesamte Metall- und Chemie-Industrie in Frankreich erfasste. Mitgerissen von den revolutionären Ereignissen sieht der Autor im Pariser Mai '68 und den ihn begleitenden Fabrikbesetzungen der Arbeiter*innen den Auftakt zur Weltrevolution.

6. Länder und Regionen

6.1. Deutschland

Agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969-1972

Siehe: 5.8. Die 1968er Revolte, S. 141.

Anarchismus in Vor- und Nachmärz

Herausgegeben von Detlev Kopp und Sandra Markewitz.

Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2017 (= Forum Vormärz Forschung, Jahrbuch 2016, 22. Jahrgang), 443 S.; ISBN: 9783849812058.

Der vorliegende Band versammelt Forschungsbeiträge zum frühen philosophischen Anarchismus in Deutschland. Berücksichtigt werden in den Beiträgen des ersten Teils unter anderem die Rezeption der Ideen Proudhons in Deutschland, die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Max Stirner und Michail A. Bakunin und die Repulsionsgeschichte von Max Stirners „Einzigem“. Diese ideologischen „Gründungsväter“ des Anarchismus haben ungeachtet aller Unterschiede maßgeblich zur Entwicklung des Anarchismus bzw. seiner unterschiedlichen Ausprägungen beigetragen und einen entscheidenden Einfluss sowohl auf die Theoriediskurse (etwa bei den Junghegelianern oder Marxisten) als auch auf die Entwicklung einer anarchistisch orientierten sozialrevolutionären Praxis ausgeübt. Der zweite Teil des Bandes versammelt Beiträge zu anarchistischen (auch negativ-anarchistischen) Motiven in den Werken deutschsprachiger Autor*innen des Vor- und Nachmärz, wie z.B. Wilhelm Marr, die Brüder Bruno und Edgar Bauer, Moses Hess u.a.

Anarchisten gegen Hitler.

Anarchisten, Anarcho-Syndikalisten, Rätekommunisten in Widerstand und Exil

Herausgegeben von Andreas G. Graf. Berlin: Lukas Verlag,
2001, 317 S., 43 Abb.; ISBN: 9783931836238.

Über kaum eine Epoche der deutschen Geschichte wurde so viel geforscht und geschrieben wie über die des „Dritten Reiches“. Doch obwohl der Arbeiter*innen-Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die Geschichte des linken Exils in den letzten Jahren gründlich erforscht wurden, trifft man trotzdem immer wieder auf „weiße Flecken“, die auf Forschungslücken aufmerksam machen. Insbesondere der Widerstand von anarchistischer, anarchosyndikalistischer, rätekommunistischer und trotzkistischer Seite wurde von der bisherigen Historiografie des „Dritten Reiches“ eher stiefmütterlich behandelt. In ihren Beiträgen gehen die Autor*innen der Frage nach, welche Strategien und Methoden des antifaschistischen Widerstandes die im Untergrund in Deutschland oder im Exil in Frankreich, Italien und Spanien agierenden Libertären entwickelt haben. Der Band bietet damit ein gutes Stück Grundlagenforschung und eine erste Bestandsaufnahme von anarchistischen Organisationen, Milieus und lebensgeschichtlichen Prägungen in diesem Bereich.

**Bartsch, Günter: Anarchismus in Deutschland
Band I: 1945-1965; Band II: 1965-1973; Band III:
Dokumentation**

Hannover: Fackelträger-Verlag, 1972-1973, 2 Bde., Bd. I: 319 S., ISBN: 9783771613501 u. Bd. II/III: 424 S., zahlr. Illustr., ISBN: 9783771613310.

Der erste Band gibt einen Überblick über die verschiedenen Richtungen des Anarchismus in Deutschland und beschreibt die theoretischen Positionen und Organisationsversuche der deutschen Anarchisten, die den Faschismus und den 2. Weltkrieg überlebt hatten. Besonders interessant – weil bisher kaum erforscht – ist die Beschreibung der Versuche der Anarchisten in der DDR, Widerstand gegen die zunehmende SED-Diktatur zu entwickeln. Der zweite Band dokumentiert die Entstehung einer neuen anarchistischen Bewegung im Zuge der außerparlamentarischen Oppositionsbewegung, ihre Konflikte mit den Altgenossen und ihre Versuche zur Schaffung einer überregionalen Organisation. Beide Bände bieten ausführliches Quellenmaterial. Der im zweiten Band integrierte dritte Band enthält ausschließlich zeitgenössische Dokumente.

**Baumann, Michael: Wie alles anfang. 30 Jahre
„deutscher Herbst“ – ein biografisches Dokument**

Berlin: Rotbuch-Verlag, 2007 (4. Auflage), 155 S. u. Illustr.; ISBN: 9783867890007.

Mehrmals beschlagnahmtes Buch, in dem der Autor seine Erlebnisse als junger anarchistischer Arbeiter in der West-Berliner APO-Szene beschreibt und seinen Weg in den bewaffneten Untergrund schildert. Michael „Bommi“ Baumann (1947-2016) hatte mit anderen militanten Aktivist*innen der linksradikalen Szene West-Berlins Anfang der 1970er Jahre die Bewegung 2. Juni gegründet. Nachdem Ende 1971 sein enger Freund Georg von Rauch bei einem Feuergefecht von der Polizei erschossen und im Februar 1972 bei einem Bombenanschlag auf den britischen Yachtclub in Berlin-Gatow erstmals ein Mensch durch eine von Baumann mitgebaute Bombe getötet wurde, trennte sich Baumann von der Bewegung 2. Juni. Er wurde polizeilich gesucht und begann eine Flucht durch verschiedene Länder, die erst mit seiner Verhaftung 1981 in London endete. Sein 1975

erstmal erschienenen Buch „Wie alles anfang“ hatte er noch auf der Flucht geschrieben. In ihm geht er auf seine ideologischen Vorbilder ein und beschreibt seine Entwicklung zum „Stadtguerillero“ nach dem Vorbild der Tupamaros in Uruguay. Kritisch setzt sich Baumann in seinem Buch mit dem bewaffneten Kampf auseinander. Sein autobiografischer Bericht ist einer der besten – weil authentischsten – Erlebnisberichte aus der Welt des bewaffneten anarchistischen Widerstandes in der Bundesrepublik und eine empfehlenswerte Lektüre zum Thema Gewalt und zur Frage des bewaffneten Kampfes in nichtrevolutionären Situationen.

Berner, Rudolf, Graf Andreas G., Nelles, Dieter:
Die unsichtbare Front. Bericht über die illegale Arbeit in Deutschland (1937)

Herausgegeben von Jochen Schmück. Der Bericht von Rudolf Berner wurde herausgegeben, annotiert und ergänzt durch eine Studie zu Widerstand und Exil deutscher Anarchisten und Anarchosyndikalisten von Andreas G. Graf und Dieter Nelles. Die Übersetzung aus dem Schwedischen besorgten Helmut Kirschey und Dagmar Lendt. Berlin: Libertad Verlag, 1997 (= Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte; Bd. 7), 158 S. u. zahlr. Abb.; ISBN: 9783922226239.

Im Februar/März 1937 reiste der schwedische Anarchist Rudolf „Rube“ Berner als Tourist getarnt in „geheimer Mission“ durch Nazideutschland. Berner kam aus dem revolutionären Spanien und hatte den Auftrag, die konspirative Verbindung zwischen den deutschen anarchosyndikalistischen Gruppen im Exil und den Gruppen im deutschen Untergrund herzustellen. Zu diesem Zweck besuchte er auf seiner Reise die Aktivist*innen des anarchosyndikalistischen Widerstandes in Wuppertal, Düsseldorf, Leipzig und Berlin. Über seine gefährvolle Kurierreise durch Nazideutschland hat Berner unter dem Pseudonym Frank Tireur 1940 in Schweden einen Bericht veröffentlicht, in dem er in verschlüsselter Form die Widerstandsaktivitäten der deutschen Libertären gegen das nationalsozialistische Terrorregime beschreibt. Für sich genommen ist Berners Bericht ein Schlüsseldokument zur Geschichte des anarchosyndikalistischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Durch ihre ergänzende Kommentierung von Berners Bericht und vertieft in ihrer im

Anhang abgedruckten Studie unternehmen Andreas Graf und Dieter Nelles darüber hinaus den Versuch einer ersten umfassenden Darstellung des Widerstandes und Exils der deutschen Anarchist*innen und Anarchosyndikalist*innen.

Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und

Linkskommunismus von 1918-1923.

Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1993

(aktualisierte und mit einem Nachwort versehene Neuausgabe), X, 499 S.; ISBN: 9783534120055.

Die Studie beinhaltet eine Untersuchung der anarchosyndikalistischen und linkssozialistischen bzw. linkskommunistischen Traditionslinien in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1890 und 1933. Bock berücksichtigt dabei im Detail die Entstehung der anarchosyndikalistischen und linkskommunistisch-unionistischen Theorien nach dem November-Umsturz von 1918, deren organisatorische Verfestigung zwischen 1918 und 1921 in der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten)“ (FAUD[S]), der „Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands“ (AAUD) und der „Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands“ (KAPD), deren politische Bedeutung in den Jahren bis 1921 sowie ihren danach einsetzenden politischen Niedergang.

Degen, Hans Jürgen: Anarchismus in Deutschland

1945-1960. Die Föderation Freiheitlicher Sozialisten

Lich: Verlag Edition AV, 2015 (2. überarbeitete und erweiterte Auflage), 520 S.; ISBN: 9783868411195.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die Organisationsgeschichte der „Föderation freiheitlicher Sozialisten“ (FFS), der bedeutendsten libertären Organisation, die von den Anarchisten und Anarchosyndikalisten in Deutschland nach 1945 gegründet wurde. Die FSS stand in der Nachfolge der vor dem Dritten Reich bestehenden anarchosyndikalistischen und anarchistischen Organisationen, und sie hat die Geschichte des deutschen Nachkriegsanarchismus vor 1968 deutlich geprägt. Degens Untersuchung zeigt, dass die Anarchismusforschung für diesen Zeitraum noch in ihren frühen Anfängen steckt.

Degen, Hans Jürgen: „Die Wiederkehr der Anarchisten“. Anarchistische Versuche 1945-1970

Lich: Verlag Edition AV, 2009, 523 S.;

ISBN: 9783868410150.

Degens Studie beschäftigt sich mit der Anarchismus-Rezeption im Nachkriegsdeutschland und den Initiativen, Gruppen und Organisationen, die sich bis zur Entstehung des Neuen Anarchismus in den 1970er Jahren in der Bundesrepublik herausgebildet haben. Die biografische Skizzen zu den einzelnen Repräsentanten dieser Bewegung machen deutlich, dass es sich bei Ihnen – wie bei Rudolf Rocker, Augustin Souchy und Helmut Rüdiger – vorwiegend um Personen handelte, die bereits in der Weimarer Republik der anarchistischen bzw. anarchosyndikalistischen Bewegung angehört hatten. Einen weiteren thematischen Schwerpunkt setzt Degen mit der Aufarbeitung der Anfänge des sog. Neuen Anarchismus. Deutlich wird, dass die Anhänger der im Zuge der 1968 Revolte sich herausbildenden neo-anarchistischen Bewegung nicht nur kaum Kontakt zu den überlebenden Libertären der traditionellen anarchistischen Bewegung hatten, sondern dass es sich bei dem von ihnen neuentdeckten „Anarchismus“ um eine bunte Mischung von ideologischen Versatzstücken aus Marxismus und traditionellem Anarchismus handelte.

Henning, Markus / Raasch, Rolf: Neoanarchismus in Deutschland. Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken

Siehe: 4.8. Neo-Anarchismus, S. 117.

Klan, Ulrich/Nelles, Dieter: „Es lebt noch eine Flamme“. Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus

Reutlingen: Trotzdem Verlag, 1990 (2. Auflage), 379 S.;

ISBN: 9783922209720.

Die mit dem regionalen Schwerpunkt auf dem Ruhrgebiet angelegte Studie beschäftigt sich mit der Geschichte der anarchosyndikalistischen Freien Arbeiterunion Deutschlands (FAUD). Ausgehend von der Entstehungsgeschichte des deutschen Anarchosyndikalismus wird die Gründungsgeschichte der FAUD und ihre Rolle in der Märzrevolution 1920 beschrieben. Eingehend

beschäftigen sich die beiden Autoren mit den Kontroversen in der FAUD über Strategie und Taktik sowie über die Frage des Umgangs mit dem Betriebsrätegesetz. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Arbeit widmet sich dem Widerstand gegen den Faschismus und der illegalen Arbeit der FAUD während des Nationalsozialismus, speziell in Wuppertal. Der zweite Teil ihrer Arbeit beschäftigt sich mit den FAUD-internen Gruppen sowie kulturpolitischen und sozialen Themen wie z.B. der Rolle der Frauen in der FAUD, speziell dem Syndikalistischen Frauenbund, der Düsseldorf Siedlung „Freie Erde“, der in Düsseldorf von der FAUD herausgegebenen Tageszeitung „Die Schöpfung“, der anarcho-syndikalistischen Arbeiterjugend, der FKK-Kultur, der freien Sänger-Gemeinschaft sowie den freien Schulen.

Linse, Ulrich: Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1919-1933. Zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen, syndikalistischen und unionistischen Kinder- und Jugendorganisationen 1919-1933

Frankfurt a.M.: Dipa-Verlag, 1976, 330 S. u. Illustr.; ISBN: 9783763802180.

Darstellung der organisierten libertären Jugendbewegung der Weimarer Republik. Linse berücksichtigt in seiner eher organisationsgeschichtlich ausgerichteten Untersuchung die in den Jahren 1919 bis 1933 bestehenden anarchistischen, anarcho-syndikalistischen und unionistischen Jugendorganisationen, insbesondere die nur in der Revolutionszeit 1918/19 bestehende Freie Sozialistische Jugend, die 1922 als Jugendorganisation der FAUD gegründete Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands (SAJD), die Ernst Friedrich nahestehende 1920 gegründete Freie Jugend (Junge Anarchisten) sowie die 1929 aus einer Abspaltung der Berliner SAJ hervorgegangene Anarchistische Jugend. Des Weiteren beschreibt Linse die Versuche zur Gründung einer anarchistischen Jugend-Internationale sowie die Bestrebungen zur Entwicklung einer libertären Kindergruppenorganisation, wie sie insbesondere von Ernst Friedrich und Otto Rühle angedacht worden waren.

Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871

Herausgegeben von Karl Bosl. Berlin: Duncker & Humblot, 1969 (= Beiträge einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter; Bd. 3), 410 S.

Die Studie von Ulrich Linse kann immer noch als das Standardwerk zur Entstehung und Entwicklung des organisierten Anarchismus im deutschen Kaiserreich gelten. Ausgehend von einer Skizze des Anarchismus in Deutschland von Mitte der 1870er bis Anfang der 1890er Jahre konzentriert sich Linse in seiner Arbeit speziell auf den Zeitraum von 1890 bis 1918/19. In diesem Zeitraum bildeten sich im deutschen Anarchismus drei verschiedene organisatorische Einheiten heraus: Zum einen waren das die über das gesamte Reich verstreuten lokalen anarchistischen Gruppen. Zum anderen waren es die Gruppen, die im Umfeld der überwiegend in Berlin gegründeten anarchistischen Presseorgane entstanden waren. Und schließlich kam es mit zeitlicher Verzögerung auch zur Herausbildung einer von den vorgegebenen Grundstrukturen abhängigen Organisation, die sich über das gesamte deutsche Reich erstreckte. Detailliert geht Linse auf die seit der Jahrhundertwende verstärkt einsetzenden Organisationsversuche der Anarchisten in Deutschland und auf die sich dabei herausbildenden regionalen anarchistischen Föderationen ein. Dabei verlief die ideologische und organisatorische Entwicklung der anarchistischen Bewegung in Deutschland bis zur Jahrhundertwende zweigleisig: Auf der einen Seite kam es zur Gründung der „Deutschen Föderation Revolutionärer Arbeiter“ und deren Nachfolgeorganisation, der „Anarchistischen Föderation Deutschlands“, die ideologisch den kommunistischen Anarchismus vertraten. Auf der anderen Seite erfolgte die Gründung des „Sozialistischen Bundes“, der, beeinflusst durch Gustav Landauer, eine libertär-sozialistische und genossenschaftliche Variante des Anarchismus propagierte. Zum Abschluss seiner Arbeit geht Linse noch auf das Verhalten der anarchistischen Wortführer im Ersten Weltkrieg sowie auf die Rolle der Anarchisten in Bayern in der Novemberrevolution bis Mitte 1919 ein.

Rocker, Rudolf: Johann Most. Das Leben eines Rebellen

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Tagebücher, S. 193.

**Rübner, Hartmut: Freiheit und Brot.
Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie
zur Geschichte des Anarchosyndikalismus**

Herausgegeben von Jochen Schmück. Berlin: Libertad 1994
(= Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte; Bd. 5), 317 S. u.
zahlr. Abb.; ISBN: 9783922226215.

Das Buch beschreibt die Sozial-, Ideen- und Organisationsgeschichte der anarchosyndikalistischen Gewerkschafts- und Kulturbewegung von den Anfängen bis zum Zeitpunkt ihrer Zerschlagung im Jahre 1933. Die Forschungsergebnisse zum Thema fasst der Autor in seiner Arbeit zusammen und ergänzt sie durch vertiefende Quellenstudien. Dabei beschäftigt er sich ausführlich mit Fragestellungen, die bisher von der Forschung nur unzureichend behandelt wurden: mit bestimmten Berufsgruppen, wie beispielsweise den syndikalistischen Seeleuteorganisationen, und mit dem breiten Spektrum der kulturellen Initiativen, die innerhalb oder im engeren Umfeld der FAUD(AS) existierten. Dabei wird deutlich, dass der Anarchosyndikalismus der Weimarer Republik vieles von den alternativen Entwürfen vorwegnahm, die später in den „Neuen Sozialen Bewegungen“ der Bundesrepublik zu neuer Aktualität gelangten und dort zur Verwirklichung basisdemokratischer Vorstellungen führten.

**Schütte, Max: August Reinsdorf und die
Niederwaldverschwörung**

Berlin: a-verbal Verlags GmbH, 1983 (Nachdruck nach der ersten Auflage, Berlin 1902), 32 S.; ISBN: 9783889990020.

Eine geschichtliche Schilderung des geplanten Attentats gegen den kaiserlichen Hofzug zur Eröffnung des Niederwalddenkmals am 28. September 1883 sowie des Prozesses und der Hinrichtung von zwei der Verurteilten. Die Beschreibung eines gescheiterten Attentats einer anarchistischen Gruppe um den Schriftsetzer und Anarchisten August Reinsdorf zur Zeit des Sozialistengesetzes und der Rolle, die die politische Polizei dabei spielte.

**Störenfried: DDR-Opposition 1986-1989.
Mit Texten aus den „Umweltblättern“**

Herausgegeben von Wolfgang Rüdtenklau. Berlin: BasisDruck, 1992 (2. Auflage), 386 S., zahlr. Illustr.; ISBN: 9783861630111.

Der Titel dieses Buches „Störenfried“ leitet sich von dem Namen ab, den die Staatssicherheit der DDR allen Aktionen gab, die sie ab Januar 1980 gegen die Berliner Friedensgruppen im Umfeld der „Umweltblätter“ unternahm. Mit diesem Buch will der anarchistische Publizist Wolfgang Rüdtenklaus (geb. 1953) die Artikel der ab 1986 im Untergrund verbreiteten „Umweltblätter“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Rüdtenklaus war Aktivist der unabhängigen Umweltbewegung in der DDR gewesen, und die von ihm redigierten „Umweltblätter“ können als zeitgenössische Chronik der DDR-Oppositionsbewegung betrachtet und gelesen werden. Um den Leser in das bisher von der Forschung kaum bearbeitete Thema „Geschichte der DDR-Opposition“ einzuführen, hat der Autor detaillierte Jahresübersichten erstellt, die die Konfrontation zwischen Basisgruppen und Staatsmacht beschreiben. Aus Kenntnis des aktiv an den Geschehnissen Beteiligten verfolgt Rüdtenklaus den inneren Differenzierungsprozess der oppositionellen Gruppen bis in die unmittelbare Vorzeit der „Wende“, die dann den Niedergang der SED-Diktatur einleitete.

6.2. Frankreich

Siehe auch: 5.3. Die Französische Revolution 1789-1794 und 5.4. Die Pariser Kommune 1871, S. 126 f. sowie die folgenden fünf Titel:

Brinton, Maurice: Mai 68. Die Subversion der Beleidigten

Siehe: 5.8. Die 1968er Revolte, S. 142.

Holitscher, Arthur: Ravachol und die Pariser Anarchisten

Siehe: 5.2. Anarchismus und revolutionäre Gewalt, S. 124.

Nettlau, Max: Élisée Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830-1905)

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Briefwechsel, S. 196 f.

Parry, Richard: Die Bonnot-Bande

Siehe: 5.2. Anarchismus und revolutionäre Gewalt, S. 124 f.

Viénet, René: Paris, Mai '68. Wütende und Situationisten in der Bewegung der Besetzungen

Siehe: 5.8. Die 1968er Revolte, S. 143.

6.3. Italien

Errico Malatesta – Ungeschriebene Autobiografie

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Briefwechsel, S. 192.

Lanza, Luciano: Bomben und Geheimnisse.

Geschichte des Massakers auf der Piazza Fontana

Aus dem Italienischen von Egon Günther. Hamburg: Edition Nautilus, 1999, 144 S. u. Illustr.; ISBN: 9783894013325.

Am 12. Dezember 1969 gab es in Mailand und Rom an verschiedenen Orten Bombenanschläge, bei denen 16 Menschen getötet und 90 zum Teil schwer verletzt wurden. Unmittelbar nach den Bombenanschlägen setzte eine polizeilich-politische Kampagne gegen die radikale außerparlamentarische Linke in Italien ein. Im ganzen Land wurden ihre Einrichtungen durchsucht, und die Aktivisten der Bewegung wurden verhaftet und verhört. Das von dem libertären Journalisten Luciano Lanza geschriebene Buch will die wirklichen Bombenleger und ihre Ziele aufzeigen, die sich hinter dem Vorhang des Terrors verbergen. Sein Bericht enthüllt das weit verästelte Netzwerk einer politischen Verschwörung, die von Teilen der Armee, der Polizei, des Geheimdienstes, Kreisen des christdemokratischen Staatsapparates und neofaschistischen Kampfgruppen unterstützt wurde.

Nettlau, Max: Die revolutionären Aktionen des italienischen Proletariats und die Rolle Errico Malatestas

Berlin: Karin Kramer Verlag, 1973 (erweiterter Nachdruck der Originalausgabe von 1922), 32+177 S. u. Illustr.; ISBN: 9783879560127.

Der anarchistische Historiker Max Nettlau beschreibt in diesem Buch Leben und Wirken des italienischen Anarchisten Errico Malatesta und dessen bedeutenden Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der anarchistischen Bewegung Italiens. Nett-

laus Arbeit ist die mit Abstand gründlichste Darstellung zur Geschichte des italienischen Anarchismus, die den Zeitraum von seiner Entstehung gegen Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn der faschistischen Terrorherrschaft Anfang der 1920er Jahre abdeckt.

Stajano, Corrado: Der Staatsfeind.

Leben und Tod des Anarchisten Franco Serantini

Berlin: Wagenbach Verlag, Berlin 1976, 157 S. u. Illustr.;

ISBN: 9783803120267.

Das Buch gibt anhand der Lebensgeschichte des jungen Anarchisten Franco Serantini einen Einblick in die gespannten politischen Verhältnisse Italiens Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre, einer Epoche, die durch das Entstehen einer starken anarchistischen und neo-marxistischen Bewegung einerseits und durch die Zunahme des faschistischen Terrorismus sowie einer sich verhärtenden Staatsrepression andererseits gekennzeichnet war. Der Autor dieses fesselnden Polit-Thrillers verfolgt minutiös sämtliche Spuren, die zu der Entstehung jenes Klassenkonfliktes im Mai 1972 führten, in dessen Verlauf Serantini auf gewaltsame Art ums Leben kam.

6.4. Lateinamerika: Argentinien, Kuba und Mexiko

Siehe auch: 5.5. Die Mexikanische Revolution 1910-1920, S. 128-130.

Bayer, Osvaldo: Aufstand in Patagonien

Übersetzung aus dem argentinischen Spanisch von Boris Schöppner. Frankfurt a. M.: Trotzdem bei Alibri, 2010, 423 S., zahlr. Fotos; ISBN: 9783865699107.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Verhältnisse in Patagonien, im Süden Argentiniens, geprägt von riesigen Ländereien und dem unermesslichen Reichtum ihrer Besitzer bei gleichzeitig bitterer Armut der Landarbeiter. Doch die Arbeiter waren nicht mehr bereit, die schlechten Arbeitsbedingungen und den unzureichenden Lohn zu akzeptieren, und so kam es immer häufiger durch Initiative der Anarchosyndikalistinnen und Anarchisten

zu Arbeitskämpfen, die 1920 zu einem ersten Abkommen mit den Landbesitzern führten. Da jedoch das Abkommen von den Landbesitzern nicht eingehalten wurde, sollten weitere Streiks und Besetzungen der großen Landgüter im Folgejahr den Forderungen der Landarbeiterschaft Nachdruck verleihen. Doch die politische Situation in Argentinien hatte sich zu Ungunsten der Arbeiterschaft geändert. Nachdem die anarchosyndikalistische Federación Obrera Regional Argentina (FORA) 1921 einen Generalstreik der Landarbeiter organisiert hatte, ging das argentinische Militär mit äußerster Brutalität gegen die Streikenden vor und tötete mehr als 1.500 Arbeiter, die meisten von ihnen, nachdem sie sich bereits ergeben hatten. Jahrzehnte später hat der argentinische Historiker und Publizist Osvaldo Bayer die Geschichte dieser Arbeitskämpfe rekonstruiert und detailliert dokumentiert. »La Patagonia Rebelde«, so der Originaltitel, ist auch heute noch von grundlegender Bedeutung und wird als eines der wichtigsten Bücher für die Geschichte Argentiniens im 20. Jahrhundert eingeschätzt.

Bittner, Walter: Gewerkschaften in Argentinien.

Vom Anarchismus zum Peronismus

Berlin: Schelzky & Jeep, 1982, 517 S.; ISBN: 9783923024001.

Der Autor beschreibt die Geschichte der argentinischen Gewerkschaften von den anarchistisch dominierten Anfängen um die Jahrhundertwende bis zur institutionalisierten CGT unter Peron. Argentinien erlebte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein starkes Wirtschaftswachstum und entwickelte sich zu einem wirtschaftlichen Zentrum Südamerikas. Bedingt durch den Wirtschaftsboom setzte ab den 1850er Jahren eine Immigrationswelle ein, die viele europäische Arbeiter – die meisten von ihnen aus Italien und Spanien – nach Argentinien brachte. Mit ihnen gelangten auch anarchistische Ideen nach Argentinien, und es bildeten sich in Argentinien italienische und spanische Sektionen der Internationalen Arbeiterassoziation. Insbesondere unter dem Einfluss des in Argentinien im Exil lebenden italienischen Anarchisten Errico Malatesta gewannen die Anarchisten und Anarchosyndikalisten an Einfluss in der argentinischen Arbeiterbewegung. 1901 ging aus dem Zusammenschluss von anarchistischen und sozialistischen Gewerkschaften die Federación Obrera Argentina (FORA) hervor, die über zwei Jahrzehnte der

bedeutendste Gewerkschaftsdachverband in Argentinien war. Bis 1915 war die FORA anarchistisch dominiert, danach überwiegend syndikalistisch. Mit diesem Band liegt erstmals in deutscher Sprache eine umfassende Darstellung der argentinischen Gewerkschaftsbewegung für den Zeitraum von ihren Anfängen bis 1955 vor.

**Dolgoft, Sam: Leuchtfeuer in der Karibik.
Eine libertäre Betrachtung der kubanischen
Revolution**

Herausgegeben und aus dem Amerikanischen übersetzt von
Jochen Schmück. Berlin: Libertad Verlag, 1983 (= Edition
Schwarze Kirschen; Bd. 4), 316 S.; ISBN: 9783922226079.

Das Buch von Sam Dolgoft wirft ein neues Licht auf die kubanische Revolution und die Geschichte der Arbeiterbewegung in Kuba. Diese war, wie die lateinamerikanische Arbeiterbewegung insgesamt, von Anfang an stark beeinflusst von den ideologischen Konzepten und revolutionären Taktiken des spanischen Anarchosyndikalismus. Dolgoft zeigt Wesen und Ausmaß dieses Einflusses am besonderen Beispiel Kubas auf. Bis zur Veröffentlichung dieses Buches wurde die Interpretation der kubanischen Revolution und ihrer Bedeutung von konservativen und marxistischen Theoretikern und Beobachtern beherrscht. Ihre Analysen und Kommentare haben sich leider in hohem Maße als oberflächlich oder unkritisch erwiesen. In nahezu allen Fällen ignorierten sie wichtige Abschnitte der kubanischen Geschichte, in der über lange Zeit hinweg Anarchisten und Syndikalisten eine bedeutende Rolle spielten. Dolgoft gibt aus libertärer Sicht eine kritische Interpretation der kubanischen Revolution und hilft dadurch, die Geschichte des modernen Kuba besser zu verstehen. Sein Buch macht deutlich: Kubas gegenwärtiger „Sozialismus“ unterscheidet sich von den humanistischen und libertären Werten eines wirklichen Sozialismus wie die Tyrannei von der Freiheit. Zwischen dem autoritären Sozialismus inklusive seiner castristischen Variante und den freiheitlichen Traditionen des kubanischen Volkes gibt es nicht die geringste Verwandtschaft.

6.5. Niederlande

Duyn, Roel van: Die Botschaft eines weisen Heinzelmännchens: Das politische Konzept der Kabouter. Eine Betrachtung über das philosophische Werk von Peter Kropotkin in Verbindung mit der heutigen Wahl zwischen Katastrophe und Heinzelmännchenstadt.

Übersetzung aus dem Niederländischen von Annalys Bokemeyer. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag, 1971, 95 S.; ISBN: 9783779571124.

Der aus der Friedensbewegung kommende niederländische Anarchist Roel van Duyn (geb. 1943) hatte 1965 als Student mit Freunden in Amsterdam die PROVO-Bewegung in den Niederlanden mit begründet. Die Gruppe sorgte mit ihren regelmäßigen avantgardistischen und provokanten Happenings junger Künstler in der Amsterdamer Innenstadt für öffentliches Aufsehen. Da es bei ihren Aktionen häufig zu Polizeiübergriffen kam, politisierte sich die Gruppe und wendete sich unter dem Einfluss von Roel van Duyn schon bald dem Anarchismus zu. In seiner 1969 erstveröffentlichten Schrift „Die Botschaft eines weisen Heinzelmännchens“ entwickelt van Duyn in Anlehnung an Kropotkins Sozialphilosophie und unter Einbeziehung der neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse der Aggressionsforschung, der Ökologie und der Kybernetik eine auf die Gegenwart und ihre Probleme ausgerichtete Neudefinition des Anarchismus, die als eines der ersten Manifeste des Neo-Anarchismus betrachtet werden kann.

Lange, Dennis de: Die Revolution bist Du! Der Tolstojanismus als soziale Bewegung in den Niederlanden

Herausgegeben, kommentiert und aus dem Niederländischen übersetzt von Renate Brucker. Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2016, 177 S. u. 24 Abb., ISBN: 9783939045274.

Der libertäre niederländische Historiker Dennis de Lange beschreibt und analysiert in seiner Studie die Geschichte des Tolstojanismus in den Niederlanden. Die Tolstojaner*innen in

den Niederlanden nannten sich selber „Christen-Anarchisten“ und bildeten ein ausgedehntes Netzwerk, dessen Mitglieder auf verschiedenen Gebieten aktiv waren. Sie kämpften gewaltfrei gegen Militarismus und Ausbeutung, gegen Tierversuche, aber auch gegen den Genuss von Alkohol und Tabak, und sie traten für gemeinschaftlichen Grundbesitz, den Vegetarismus und die freie Ehe ein. Sie lehnten Staat und Kapitalismus ebenso ab wie den Parteisozialismus. Praktisch umgesetzt haben sie ihre Ideen in frühen Formen der sozial-kulturellen Stadtteilarbeit in Amsterdam und in Siedlungen wie der Kolonie der „Internationalen Bruderschaft“ sowie in der Humanitären Schule in Blaricum. Dennis de Langes Studie ist die erste, welche die Tolstojaner*innen als soziale Bewegung in den Niederlanden beschreibt und ihre wichtigsten Persönlichkeiten, Programme und Projekte vorstellt.

6.6. Österreich

Botz, Gerhard; Brandstetter, Gerfried; Pollak, Michael: Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland

Herausgegeben und mit einem Vorwort von Karl R. Stadler.

Wien: Europa Verlag, 1977 (= Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung; Bd. 6), 190 S.; ISBN: 9783203506289.

Die drei Beiträge des Sammelbandes geben einen relativ guten Überblick über die Geschichte des Anarchismus in Österreich. Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der Darstellung der Geschichte der anarchistischen Bewegung Österreichs in den Jahren von 1880 bis 1933, die eng mit der Entwicklung der Bewegung in Deutschland verknüpft war. Gerfried Brandstetter beschreibt die Entstehung der Sozialdemokratischen Opposition und ihre Entwicklung zum Anarchismus und dessen Geschichte in den Jahren 1889-1918. Gerhard Botz beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Biografie des österreichischen Arbeiterschriftstellers Carl Dopf (1883-1968) und der unter seinem Einfluss entstandene anarchistischen Subkultur. Und auch Michael Pollak beschäftigt sich mit Carl Dopf, insbesondere unter den Aspekten seiner religiösen Sozialisation und seinem publizistisch-politischen Wirken als Anarchist in Österreich und Deutschland. Als

Zusammenfassung werden schließlich aus soziologischer, ideengeschichtlicher und sozialpsychologischer Perspektive Überlegungen zum „Anarchismusproblem“ angestellt.

Lammerhuber, Karl: Der G'rode Michl.

Portrait einer anarchistischen Zeitschrift

Wien: Verlag Monte Verita, 1993 (= Edition Wilde Mischung; Bd. 7), 65 S.; ISBN: 9783900434465.

Die von dem österreichischen Maurergehilfen und Tagelöhner Franz Prisching gegründete anarchistische Zeitschrift „Der „G'rode Michl“ erschien mit einigen Unterbrechungen kontinuierlich von Oktober 1903 bis Februar 1914 in bzw. bei Graz. Prisching, der sich erst spät selber das Lesen und Schreiben beigebracht hatte, entwickelte in dem Blatt eine durchaus eigene Form eines gewaltlosen, christlichen, selbst- und lebensreformistischen Anarchismus. Die im Untertitel erst als „Organ der freien Sozialisten“, später als „Parteilose Monatsschrift für allseitige Reform“ erschienene Zeitschrift war ein relativ reichweitenstarkes anarchistisches Blatt, das neben der interessanten Tatsache seiner Existenz auch vor allem wegen der in ihm abgehandelten weltanschaulichen Positionen Aufschluss über den ideologischen Zustand der anarchistischen Bewegung in Österreich dieser Zeit geben kann.

Staudacher, Anna: Sozialrevolutionäre und Anarchisten. Die andere Arbeiterbewegung vor Hainfeld. Die Radikale Arbeiter-Partei Österreichs (1880-1884)

Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik; Bd. 39), 384 S.; ISBN: 9783900351953.

Vom 30. Dezember 1888 bis zum 1. Januar 1889 fand in Hainfeld in Niederösterreich der Einigungsparteitag der österreichischen Sozialdemokratie statt. Das Jahrzehnt davor hatte im Zeichen der Auseinandersetzung zweier Flügel innerhalb der österreichischen Arbeiterbewegung gestanden. Der Radikalen Arbeiterpartei Österreichs (RAP), der sowohl linke Sozialdemokraten, Sozialrevolutionäre und Anarchisten angehörten, stand eine gemäßigte sozialdemokratische Minderheit gegenüber. Das

Kräfteverhältnis lag nach Schätzungen zeitgenössischer Polizeiquellen bei 5:3. Der ständig wachsende Einfluss der Radikalen auf die österreichische Arbeiterbewegung konnte 1884 nur durch Verhängung des Ausnahmezustandes gebrochen werden. Staudacher hat mit ihrer 1981 als Dissertation veröffentlichten Studie die mit Abstand kenntnisreichste Darstellung zur Entstehungs- und Frühgeschichte des organisierten Anarchismus in Österreich vorgelegt. Im Anhang finden sich Kurzbiografien seiner wichtigsten Repräsentanten, so u. a. von Josef Bardorf, Anton und Franz Kammerer, Josef Peukert, Johann Rismann und Hermann Stellmacher.

6.7. Ostasien: China und Japan

Müller, Gotelind: China, Kropotkin und der Anarchismus. Eine Kulturbewegung im China des frühen 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Westens und japanischer Vorbilder

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2001 (= Freiburger Fernöstliche Forschungen; Bd. 5), XI, 785 S.; ISBN: 9783447045087.

Bisher wurde der chinesische Anarchismus von der Forschung eher unter rein politisch-ideologischen Gesichtspunkten – quasi als früher Konkurrent des chinesischen Kommunismus – betrachtet. Die vorliegende Studie betrachtet den Forschungsgegenstand dagegen aus der Perspektive einer Kulturbewegung. Deshalb werden nicht nur mögliche bzw. in der damaligen gesellschaftlichen Diskussion aufgegriffene Anknüpfungspunkte an die chinesische Tradition berücksichtigt, sondern es werden auch die vielfältigen Einflüsse von westlicher (besonders französischer) und japanischer Seite mit in die Untersuchung einbezogen. Da den Werken von Pjotr A. Kropotkin eine zentrale Rolle in der chinesischen und japanischen Anarchismus-Rezeption zukommt und Kropotkins Ideen auch über die erklärten anarchistischen Kreise hinaus Bedeutung erlangten, wird der Kropotkin-Rezeption in China und Japan ein besonderes Augenmerk geschenkt. Des Weiteren berücksichtigt Müller in ihrer Untersuchung verschiedene Nebenaspekte wie Sprachfragen oder Bildungs- und Kommune-Experimente im Rahmen der sog. „Neuen

Lebensstile“, die sich mit der Wahrnehmung des Anarchismus in China und Japan verbanden.

Noe, Ito: Wilde Blume auf unfreiem Feld

Herausgegeben, eingeleitet und aus dem Japanischen übersetzt von Akiko Terasaki und Ilse Lenz. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1978 (= Frauen in der Revolution; Bd. 3), 183 S. u. Illustr.; ISBN: 9783879560813.

Itō Noe (1895-1923), Tochter einer armen japanischen Landfamilie, kam über die Rebellion gegen die patriarchalische Tradition zum Feminismus und schloss sich später der anarchistischen Bewegung in Tokio an. Zu einer Zeit, als die Familie in Japan von Staats wegen zur Grundlage der öffentlichen Moral aufgebaut wurde, versuchten Ito Noe und ihr Freund, der bekannte japanische Anarchist Ōsugi Sakae, die von den Anarchisten schon immer propagierte Idee der freien Liebe radikal in die Praxis umzusetzen. Das Buch gibt einen interessanten Einblick in die hierzulande so gut wie unbekannte anarchistische Bewegung in Japan und ihre Schwierigkeiten im Kampf gegen die traditionellen japanischen Gesellschaftsnormen.

Worm, Herbert: Studien über den jungen Ōsugi Sakae und die Meiji-Sozialisten zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus unter besonderer Berücksichtigung der Anarchismusrezeption

Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, 1981 (= Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens; Bd. 88), XXI, 542 S.; ISBN: 9783928463249.

Worms beschreibt in seiner Studie die Entstehung und Entwicklung der sozialistischen und anarchistischen Bewegung in Japan der Taishō-Zeit (1912-1926), deren bedeutendster und auch international bekanntester Vertreter Ōsugi Sakae (1885-1923) gewesen ist. Worms geht in seiner Untersuchung eingehend auf die durch die politisch-publizistischen Aktivitäten von Sakae und seinen Genoss*innen in Japan eingeleitete Anarchismus-Rezeption ein, die nach der Jahrhundertwende erst die kritische Intelligenz und bald auch die Arbeiterschaft in Japan mit den Ideen des Anarchismus und mit den Methoden und Strategien des

Anarchosyndikalismus bekannt machte. Bis zu seinem Lebensende war Sakae in der anarchistischen bzw. anarchosyndikalistischen Bewegung Japans aktiv. Nachdem wegen des großen Erdbebens am 1. September 1923, bei dem ein Großteil Tokios zerstört wurde, die Regierung das Kriegsrecht ausgerufen hatte, nahm die Repression gegen Gewerkschaftler, Sozialisten und Anarchisten zu. Am 16. September 1923 wurde Sakae in Tokio von Militärpolizisten zusammen mit seiner zweiten Frau Itō Noe und einem Neffen verhaftet und ermordet.

6.8. Osteuropa: Polen und Tschechien

Schwell, Alexandra: Anarchie ist die Mutter der Ordnung. Alternativkultur und Tradition in Polen

Münster: LIT-Verlag, 2005 (= Berliner Ethnographische Studien. Kulturwissenschaftlich-ethnologische Untersuchungen zu Alltagsgeschichte, Alltagskultur und Alltagswelten; Bd. 7), 144 S.; ISBN: 9783825883935.

Die Autorin hat im Rahmen einer ethnologischen Feldforschung in Poznan/Polen die postsozialistische Alternativ- und Gegenkultur erforscht und dabei insbesondere die anarchistische Szene im Focus ihrer Untersuchung gehabt. Dabei fragte sie sich: Wie kann es sein, dass polnische Punks und Anarchisten bestimmte gesellschaftliche Strukturen und Verhaltensmuster vehement ablehnen, dagegen jedoch andere, die in diesem Kontext extrem anachronistisch erscheinen, beibehalten und pflegen? Wie stellt sich, allgemeiner gefasst, das Verhältnis polnischer Alternativkultur zu traditionellen Werten dar? Ihre Studie zeigt, wie die Alternativkultur ihren Teilnehmer*innen eine Möglichkeit bietet, die Unebenheiten, mit denen sie im Zuge der Transformation der postsozialistischen Gesellschaft Polens konfrontiert sind, unter Zuhilfenahme tradiertter Muster zu verarbeiten. Beides schließt sich keineswegs aus, sondern erfüllt eine sozial-emanzipatorische Funktion.

Tomek, Václav: Die Freiheit sehen wir in der Anarchie. Zum Manifest der tschechischen Anarchisten 1896

Wien: Verlag Monte Verita, 1998 (= Edition Wilde Mischung; Bd. 16), 56 S.; ISBN: 9783890859217.

Der tschechische Anarchismusforscher Václav Tomek beschäftigt sich in dieser Veröffentlichung mit den ideologischen Grundlagen der frühen tschechischen Anarchisten, ihrer kritischen Haltung zur Propaganda der Tat und ihr Streben nach politischer und ökonomischer Emanzipation. Eindringlich beschreibt das Buch das Wesen einer „gesegneten Idee, schön und erhaben geboren aus blutigen Welten“ die zur Jahrhundertwende im damaligen Böhmen, dem heutigen Tschechien, den Höhepunkt ihrer Reifung erlangt hatte.

Tomek, Václav: Volk! Öffne Deine Augen! / Lide, otevři své oči!. Skizzen zum tschechischen Anarchismus von den Anfängen bis 1925 / Črty o českém anarchismu. Mit einem Nachwort zum Gegenwarts-Anarchismus in Tschechien

Wien: Verlag Monte Verita, 1995 (= Edition Wilde Mischung; Bd. 11), zweisprachig: deutsch/tschechisch, 64+48 S.; ISBN: 9783900434557.

Auch im heutigen Tschechien waren um die Jahrhundertwende politische Vereinigungen aktiv, die, der Idee des Anarchismus folgend, eine bessere Gesellschaft auf den Trümmern der Monarchie errichten wollten. Václav Tomek nutzte für seine Studie der historischen Ereignisse eine Vielzahl von bislang ungenutzten Quellen. Sein Buch behandelt die ideologischen Auseinandersetzungen zwischen radikalen Anarchisten und Anarchosyndikalist*innen, die bekanntesten Persönlichkeiten des tschechischen Anarchismus werden vorgestellt, und der Autor beschreibt sowohl den Aufstieg als auch den Niedergang der anarchistischen Bewegung. Im Anhang des Buches skizziert Tomek die Entwicklung ab 1989, dem Jahr der „samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei, die zum Ende des staatskommunistischen Regimes führte und die Entstehung einer neuen anarchistischen Bewegung in Tschechien und der Slowakei ermöglicht hat.

6.9. Russland

Siehe: 5.6. Die Russische Revolution 1917/18, S. 130-132 sowie den folgenden Titel

**Serge, Victor: Erinnerungen eines Revolutionärs:
1901-1941. Autobiographie**

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Briefwechsel, S. 196 f.

6.10. Schweiz

**Bigler, Rolf R.: Der libertäre Sozialismus in der
Westschweiz. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte
und Deutung des Anarchismus**

Köln und Berlin: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1963

(= Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie; Bd. 11), 343 S.

Ausgehend von den Anfängen der organisierten Arbeiterbewegung und der Gründung einer Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation in der Westschweiz untersucht die Studie den Einfluss, den die von Michail A. Bakunin vertretenen anarchistischen Ideen auf die Entstehung und Entwicklung der libertären Bewegung in der Schweiz gehabt haben. Besonders großen Anklang fanden Bakunins Ideen unter den Arbeitern der Uhrenbranche im westschweizerischen Jura. Diese standen in Opposition zu Marx und Engels, als jene die Erste Internationale diktatorisch beherrschten und die widerstrebenden Fraktionen, darunter auch Bakunin und seine Anhängerschaft, mundtot machen wollten. Und sie entschieden diesen Kampf zu ihren Gunsten, denn die staatssozialistische Fraktion um Marx und Engels schaffte es nicht, ihren Macht- und Führungsanspruch gegenüber den Schweizer Mitgliedern der Internationale durchzusetzen. Die Studie beschreibt die Entwicklung der freiheitlich-sozialistischen bzw. anarchistischen und syndikalistischen Bewegung in der Westschweiz, die insbesondere in der von den anarchistischen Uhrmachern geprägten Jura-Föderation ihre stärkste organisatorische Basis gefunden hatte.

**Elsig, Alexandre: Die Aktionsliga der Bauarbeiter.
Der Anarchismus erobert die Genfer Baustellen der
Zwischenkriegszeit**

Wien: bahoe books, 2017, 180 S.; ISBN: 9783903022461.

Die vorliegende Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Arbeitermilitanz. In der deutschsprachigen Schweiz der

1920er und 1930er Jahre waren die Gewerkschaften fest in sozialdemokratischer Hand. Nicht so in der Romandie, in der französischsprachigen Schweiz, in der viele der Bau- und Holzarbeiter vom Anarchismus und Syndikalismus inspiriert waren und in ihren Arbeitskämpfen regen Gebrauch von den anarchosyndikalistischen Kampfmitteln wie der direkten Aktion, dem Streik oder der Sabotage machten. Vor diesem Hintergrund muss die Ende der 1920er Jahre in Genf gegründete Aktionsliga der Bauarbeiter (LAB) gesehen werden, die quasi als der bewaffnete Arm des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbands (SBHV) fungierte und zu einer konstanten Bedrohung für die Bauunternehmer wurde. Ein Unternehmer, der nicht den Vertrag mit dem SBHV respektierte, riskierte damals schlichtweg die Zerstörung seiner Baustelle. Trotz polizeilicher Repressionen – wie Vorladungen und Verhaftungen – schafften es die spektakulären Aktionen der Aktionsliga ein neues System der Gesamtarbeitsverträge durchzusetzen. Der spektakuläre Aktivismus der Aktionsliga ist bezeichnend für die Hoffnungen und Spannungen in der Schweizer Arbeitswelt der Zwischenkriegszeit.

6.11. Spanien

Siehe: 5.7. Die Spanische Revolution 1936-1939, S. 132-141 sowie den folgenden Titel

Paz, Abel: Durruti. Vom Leben und Tod des spanischen Anarchisten. Biographie

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen, Tagebücher, S. 189.

6.12. USA

Bock, Gisela: Die andere Arbeiterbewegung in den USA von 1905-1922. Die Industrial Workers of the World / Die I.W.W.

München: Trikont Verlag, 1976, 197 S.; ISBN: 9783881670050.

Die Autorin dieses Buches beschreibt Entstehung und Geschichte der militanten amerikanischen Gewerkschaftsbewegung der Industrial Workers of the World (IWW) seit ihrer Gründung

1905 bis zum Jahr 1922. Es waren Jahre, in denen ihre Mitglieder, die „Wobblies“, vor allem in den USA sowie in Großbritannien, Kanada und Australien einen militanten Klassenkampf gegen die kapitalistische Ausbeutung und für die Arbeiterselbstkontrolle führten. Auf ihrem organisatorischen Höhepunkt zu Anfang der 1920er Jahre hatte die IWW rund 100.000 Mitglieder. Der von den „Wobblies“ propagierte und praktizierte Unionismus beinhaltete sowohl Elemente des Anarchismus als auch des revolutionären Syndikalismus und undogmatischer Varianten des Marxismus.

CrimethInc.: Message in a Bottle.

Communiqués 1996-2011

Münster: Unrast Verlag, 2012, 296 S.; ISBN: 9783897715196.

CrimethInc. ist ein dezentral organisiertes Kollektiv von libertären Politaktivist*innen in den USA mit Wurzeln in der Hardcore- und Anarcho-Punk-Szene. Die Gruppe, die sowohl antikapitalistisch als auch antiautoritär ausgerichtet ist, ist stark von Anarchismus, Situationismus und Poststrukturalismus beeinflusst. Mit ihren Aktionen und Veröffentlichungen versuchen die CrimethInc.-Aktivist*innen die Politik, die Kultur, die Arbeit und Wege zur Emanzipation kritisch zu hinterfragen. Die in diesem Buch gesammelten Communiqués sollen als eine Einladung verstanden werden, um eine auf die Gegenwart bezogene lebendige neue anarchistische Praxis und Theorie zu entwickeln. Die Textsammlung dokumentiert dabei die verschiedenen Entwicklungsphasen des CrimethInc.-Kollektivs – ausgehend vom romantischen, individualistischen Anarchismus hin zu einer reflektierten und analytischen Perspektive auf einen revolutionären Umsturz des vorherrschenden Gesellschaftssystems.

Curious George Brigade, Crimethinc, Co-Conspirators: DIY. Von Anarchie und Dinosauriern

Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von More Than Just Music Brigade. Münster: Unrast Verlag, 2006, 191 [+19] S.; ISBN: 9783897714441.

Die Curious George Brigade empfiehlt allen Menschen, die sich für Anarchie interessieren, den Spanischen Bürgerkrieg und all die alten Männer mit ihren langen Bärten und ermüdenden Theo-

rietraktaten endlich zu vergessen und sich stattdessen im Hier und Jetzt umzusehen! Die Curious George Brigade ist ein anarchistisches Kollektiv mit Sitz in Queens, New York, das Teil des CrimethInc.-Netzwerkes ist und sich selbst als „flüchtigen anarchistischen Thinktank“ betrachtet. Das Autor*innenkollektiv zeigt in ihrem Buch anarchistische Ansätze im alltäglichen Leben auf, und sie dokumentiert Formen der gelebten Anarchie in ungewöhnlichen Orten und Situationen. Dabei entwickeln die Autor*innen – quasi nebenbei – eine erfreulich unverbindliche Erscheinungsform der Anarchie: die Folk-Anarchy – eine Anarchie geschaffen von gewöhnlichen Menschen, die außergewöhnliche Leben leben.

Goldman, Emma: Gelebtes Leben. Autobiographie

Siehe: 8. Biografien, Erinnerungen und Briefwechsel, S. 190.

Graeber, David: Inside Occupy

Aus dem Amerikanischen von Bernhard Schmid. Frankfurt/
New York: Campus Verlag, 2012, 200 S.; ISBN: 9783593397191.

„Occupy Wall Street!“ war die Losung, mit der im September 2011 Demonstrant*innen den Zuccotti-Park im New Yorker Finanzdistrikt besetzt hatten. Mit ihrer Aktion wollten sie friedlich gegen die Finanzmärkte und Banken, die ungerechte Verteilung der Vermögen sowie die Untätigkeit der Politik demonstrieren. Der Vordenker und Aktivist der Occupy-Bewegung, der amerikanische Anthropologe und Anarchist David Graeber (geb. 12. Februar 1966), berichtet in seinem Buch, wie diese Bewegung entstand und so erstarken konnte, dass sie in kurzer Zeit Millionen Menschen rund um den Globus mobilisierte und warum dies erst der Anfang ist.

Martin, James J.: Männer gegen den Staat.

Die Vertreter des individualistischen Anarchismus in Amerika (1827-1908)

Siehe: 4.2. Individualistischer Anarchismus, S. 99.

Rubin, Jerry: Do it! Scenarios für die Revolution

Vorwort von Eldridge Cleaver. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Mark W. Rien. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1977, 262 S.; ISBN: 9783499114113.

Jerry Rubin (1938-1994) war in den 1960er und 1970er Jahren ein bekannter US-amerikanischer Friedensaktivist und Anarchist. Er hatte einige der ersten Proteste gegen den Vietnamkrieg organisiert und wurde wegen der Störung des Parteitages der Demokraten 1968 gemeinsam mit sechs anderen Friedensaktivisten vor Gericht gestellt und beschuldigt einen „Volksaufstand“ angezettelt zu haben. Sein Buch „Do it!“ gilt als Klassiker der amerikanischen Jugendrevolte der 1960er Jahre, die durch die „Yippies“, einer der radikalsten Gruppen dieser Rebellion, einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Wiederbelebung des Anarchismus in den USA hatte. Die „Yippies“ (die Abkürzung für „Youth International Party“) waren kein isoliertes amerikanisches Phänomen, ihre Leitmotive: Autonomie der Jugend, Lebensweise als Protest, Zerstörung der Familie, Verhöhnung und Verspottung staatlicher Autoritäten, Erfahrungen mit Dope und Auflösung des Erziehungssystems finden sich seither in nahezu allen Jugendrevolten der westlichen Welt wieder.

Seattle und die Folgen

Herausgegeben von Gabriel Kuhn. Münster: Unrast Verlag, 2008, 304 S.; ISBN: 9783897714748.

Die Proteste gegen das Treffen der Welthandelsorganisation (WTO) in Seattle vom 30. November bis 2. Dezember 1999 kennzeichnen nicht nur den Beginn einer neuen Welle der globalisierungskritischen Bewegung in den USA, sondern sie haben auch einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der heutigen Widerstandskultur in den USA ausgeübt. Ein bemerkenswerter Aspekt dieser Entwicklung ist das Wiedererstarken einer anarchistischen Bewegung, die heute zu einem großen Teil die politische Widerstandskultur des Landes prägt. Ausgehend von einer allgemeinen Einführung in die Geschichte des Anarchismus in den USA präsentiert der vorliegende Band die neu entstandene anarchistische Bewegung anhand von 19 individuell eingeleiteten und kommentierten Quellentexten. Die Texte verbinden die Präsentation einflussreicher Autor*innen (Lorenzo Kombo Ervin, David Graeber, John Zerzan, Starhawk, Ward Churchill), Kollektive (CrimethInc., NEFAC, ALF/ELF) und Konzepte (Black Anarchism, Primitivismus, post-linker Anarchie, Postanarchismus, Freeganism) mit Darstellungen anarchistischer Alltagskultur (Evasion, Sascha Scatters Nachruf auf Brad Will)

sowie Diskussionen um die Renaissance des Schwarzen Blocks (ACME-Kollektiv), Machoattitüden innerhalb der anarchistischen Szene (Rock-Bloc-Kollektiv), Segregationsprobleme sozialer Bewegungen (Elizabeth Martinez) und anarchistische Ökonomie (Michael Albert).

7. Einzeldarstellungen zu bestimmten Themengebieten

7.1. Anarchismus und Feminismus

AnarchaFeminismus. Auf den Spuren einer Utopie

Herausgegeben von Silke Lohschelder, mit Beiträgen von Liane M. Dubowy und Inés Gutschmidt. Münster: Unrast Verlag, 1999 (2. Auflage), 196 S.; ISBN: 9783897712003.

Aufgrund seiner Ablehnung jeglicher Herrschaft scheint der Anarchismus feministische Forderungen überflüssig zu machen. Dennoch sind Anarchistinnen wie Emma Goldman oder die spanischen Mujeres Libres mit ihren explizit feministischen Forderungen nicht selten in Konflikt mit ihren männlichen Genossen geraten. Eine erklärt anarchafeministische Theorie, mit der die befreienden Elemente von Anarchismus und Feminismus verschmolzen werden sollten, wurde erst in den 1970er Jahren in den USA von Peggy Kornegger formuliert. Das Buch versucht auszuloten, wie eine Utopie aussehen kann, die sowohl radikal feministische Positionen vertritt, als auch im Anarchismus verwurzelt ist.

Anarchismus und Geschlechterverhältnisse. Band 1

Herausgegeben von Philippe Kellermann. Lich: Verlag Edition AV, 2016, 206 S.; ISBN: 9783868411393.

Der Sammelband vereinigt verschiedene Aufsätze, in denen u. a. folgende Themen behandelt werden: Die Positionen Pierre-Joseph Proudhons und Gustav Landauers zur Geschlechterfrage, die Rolle der Frauen der Pariser Kommune und im Spanischen Bürgerkrieg, Theorie und Praxis der sexuellen Revolution bei

Emile Armand, die Patriarchatskritik Élisée Reclus' sowie die Geschlechterbilder in der Literatur des Spanischen Bürgerkrieges.

**Bianchi, Vera: Feministinnen in der Revolution.
Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg**

Siehe: 5.7. Die Spanische Revolution, S. 133.

Ehrlich, Carol / Kornegger, Peggy u. a.:

Anarcha-Feminismus

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Gisela Kuhlendahl, Markus Schürmeister, Jörg Michael Heinrich und Jochen Schmück, bearbeitet von Cornelia Krasser. Berlin: Libertad Verlag, 1982, 2. Auflage (= Edition Schwarze Kirschen; 1), 121 S.; ISBN: 9783922226048.

In drei aus dem Amerikanischen übersetzten Aufsätzen versuchen die Autorinnen dieses Bandes, das Verhältnis von Feminismus und Anarchismus zu bestimmen. Gemeinsam ist ihnen die Forderung nach Aufhebung von Autorität, Hierarchie und Herrschaft. Den Anarcha-Feministinnen geht es nicht um die Ergreifung der Macht, vielmehr streben sie die Einheit von Spontaneität und Organisation an.

Frauen in der Spanischen Revolution 1936-1939

Siehe: 5.7. Die Spanische Revolution, S. 134 f.

Leben – Ideen – Kampf.

Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871

Siehe: 5.4. Die Pariser Kommune 1871, S. 127.

**Marin, Lou: Rirette Maîtrejean. Attentatskritikerin,
Anarchafeministin, Individualanarchistin**

Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2016, 262 S.; ISBN: 9783939045267.

Rirette Maîtrejean (1887-1968) war eine französische Feministin und Anarchistin, die vor dem I. Weltkrieg zur individualanarchistischen Szene in Paris, dem „Milieu libre“, gehörte. Bekannt wurde sie durch ihre in der Tageszeitung „Le Matin“ im August 1913 veröffentlichte Artikelserie „Souvenirs d’anarchie“ (Erin-

nerungen an die [Zeitschrift] ‚Anarchie‘), in der sie entschieden gegen den Illegalismus Stellung bezog, der eine Zeitlang in der französischen anarchistischen Bewegung populär gewesen war und für den die Raubüberfälle und Attentate der anarchistischen Bonnot-Bande beispielhaft sind. Als Anarchistin war Rirette Maîtrejean Anhängerin der freien Liebe, und sie setzte sich auch für das Recht der Frau auf Schwangerschaftsabbruch und Empfängnisverhütung ein. Im bürgerlichen Konzept der Ehe sah sie nur eine Variante der Prostitution, die aus der Frau ein Spielzeug des Mannes mache. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg war sie mit Albert Camus befreundet, der ihre Erfahrungen in seiner Kritik des Nihilismus ausformulierte. Die Biografie Maîtrejeans wird ergänzt durch eine Auswahl der von ihr verfassten Artikel. Das Buch ermöglicht es, sich mit Leben und Werk der bisher im deutschsprachigen Raum unbekannten französischen Anarchafeministin auseinanderzusetzen.

Noe, Ito: Wilde Blume auf unfreiem Feld

Siehe: 6.7. Ostasien: China und Japan, S. 161.

Witkop-Rocker, Milly / Barwich, Hertha / Köster, Aimée u. a.: Der Syndikalistische Frauenbund

Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Siegbert Wolf. Münster: Unrast Verlag, 2007 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 17), 276 S.; ISBN: 9783897719156.

Der Syndikalistische Frauenbund war eine Fraueninitiative, die ab 1920 innerhalb der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) existierte und sich für die Gleichberechtigung der Frauen und ihrer Bedürfnisse innerhalb der anarchosyndikalistischen Bewegung und der Gesellschaft einsetzte. 1925 gehörten dem Syndikalistischen Frauenbund bis zu 1000 Mitglieder in verschiedenen Regionalverbänden der FAUD an. Von 1921 bis 1930 gab die Gruppe eine eigene Zeitung „Der Frauen-Bund“ heraus, die als Beilage zum Organ der FAUD „Der Syndikalist“ erschien, und in der neben den engagiertesten deutschen Anarchosyndikalistinnen – wie Milly Witkop-Rocker, Hertha Barwich und Aimée Köster – auch Emma Goldman sowie sozialistische und kommunistische Frauenrechtlerinnen (z.B. Alexandra Kollontai) zu Wort kamen. Die Besonderheit des Syndikalistischen Frauenbundes ergibt sich daraus, dass im Unterschied zu ande-

ren linken politischen Gruppen und Gewerkschaften bewusst auch nicht erwerbstätige proletarische Hausfrauen und Mütter organisiert wurden. Seine Protagonistinnen nahmen bereits in den 1920er Jahren eine Haltung vorweg, die erst nach 1968 von der Neuen Frauenbewegung wiederentdeckt und unter der anarchofeministischen Losung „Das Persönliche ist das Politische“ propagiert werden sollte.

7.2. Anarchismus und Gewaltfreiheit, Pazifismus und Antimilitarismus

Beyer, Wolfram: Pazifismus und Antimilitarismus.

Eine Einführung in die Ideengeschichte

Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2012, 237 S.;

ISBN: 9783896576668.

Der Autor dieser ideen- und begriffsgeschichtlichen Einführung kommt aus der Tradition der War Resisters' International, ist bekennender Humanist und Atheist und steht dem gewaltfreien Anarchismus nahe. Der Fokus seines Buches liegt auf den Konzepten von Antimilitarismus und Pazifismus, die historisch betrachtet durchaus unterschiedliche Wurzeln haben, und sich auch nicht immer einig sind in der Ursachenforschung, den politischen Methoden und den Zielen für einen Frieden. Während der Antimilitarismus sich gegen den Militarismus und die militaristischen Tendenzen innerhalb von Gesellschaft und Politik richtet, kritisiert der Pazifismus den Krieg im Allgemeinen, so dass man sagen kann: Alle Pazifisten sind Antimilitaristen; jedoch sind nicht alle Antimilitaristen auch Pazifisten. Im Anschluss an die Diskussion dieser beiden Begriffe beschäftigt sich der Autor mit einigen für die Friedensbewegung ebenfalls wichtigen Themenkomplexen wie z.B. Gewaltfreiheit, Soziale Verteidigung und Friedensdienste, Ökonomie und Frieden. Die Darstellung von Pazifismus und Antimilitarismus wird ergänzt durch ausgesuchte Auszüge aus Quellentexten und Abbildungen.

Camus, Albert: Weder Opfer noch Henker

Nachwort von Wolfram Beyer. Berlin: OPPO-Verlag,

1991 (= Schriften des Libertären Forums; Bd. 1), 40 S.;

ISBN: 9783926880031.

„Wollt ihr direkt oder indirekt getötet oder gewalttätig behandelt werden – Ja oder Nein?“ Mit dieser provokanten Frage wendet sich der französische libertäre Schriftsteller Albert Camus (1913-1960) in seinem Essay „Weder Opfer noch Henker“ an seine Leser*innen. Camus, der seit den 1940er Jahren bis zu seinem Lebensende in Kontakt mit der anarchistischen und antimilitaristischen Bewegung gestanden hatte, formuliert in seinem Essay eine globale Ethik der Verantwortung, die die Menschen auffordert, zu allen Formen der Gewalt Stellung zu beziehen, bevor sie sich mit den übrigen Problemen befassen. Zurecht verweist Camus darauf, dass sich das Schicksal der Menschen aller Nationen nicht regeln lässt, solange das Problem des Friedens und der Weltordnung nicht geregelt ist.

Clark, Howard: Gewaltfreiheit und Revolution. Wege zur fundamentalen Veränderung der Gesellschaft

Herausgegeben und aus dem Englischen übersetzt von Ziesar Schawetz. Berlin: Internationale der Kriegsdienstgegner/innen, 2014 (= IDK-Texte zur Gewaltfreiheit; H. 3.), 68 S.; ISBN: 9783981653618.

Howard Clark (1950-2013) war der langjährige Vorsitzende der War Resisters' International (WRI), der Internationale der Kriegsdienstgegner*innen. In seiner nun auch in deutscher Übersetzung vorliegenden Streitschrift versucht er aus anarchistischer Perspektive mögliche Wege zu einer fundamentalen Veränderung der Gesellschaft mit den Mitteln einer gewaltfreien Revolution aufzuzeigen. Sein Fazit lautet: „Gewaltfreier Anarchismus ist keine Politik, bei der man einfach nur Halt macht, kurz bevor es zur Gewaltanwendung kommt. Er verlangt vielmehr eine Revolution anderer Art und anderen Stils: indem man sich jeglicher Macht widersetzt und sie untergräbt, indem man sich jeglichen Machtverhältnissen verweigert und entzieht und indem man Verantwortung für sein Handeln im Zusammenwirken mit anderen übernimmt.“

Internationale der Kriegsdienstgegner/innen. Beiträge zur Geschichte. Pazifismus – Antimilitarismus – Gewaltfreiheit – Widerstand gegen den Krieg

Herausgegeben von Wolfram Beyer. Lich: Verlag Edition AV, 2017, 129 S.; ISBN: 9783868411874.

Die 1947 gegründete „Internationale der Kriegsdienstgegner/innen“ (IDK) ist die deutsche Sektion der „War Resisters' International (WRI)“, einem seit Anfang der 1920er Jahre bestehenden internationalen Netzwerk von Antimilitarist*innen, Kriegsdienstverweigerer*innen und Pazifist*innen, dem nach eigenen Angaben heute etwa 90 Organisationen, Vereine und Verbände in mehr als 40 Ländern angehören. Die Autoren des Sammelbandes gehen in ihren Texten auf unterschiedliche Aspekte aus der 70jährigen Geschichte der IDK, des Pazifismus und Antimilitarismus ein und versuchen die antimilitaristischen Aufgaben der Gegenwart zu definieren.

Kalicha, Sebastian: Gewaltfreier Anarchismus & anarchistischer Pazifismus. Auf den Spuren einer revolutionären Theorie und Bewegung

Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution, 2017, 278 S. u. Illustr.; ISBN: 9783939045304.

Kalicha beschreibt die Entstehung und Entwicklung des gewaltfreien Anarchismus sowie des anarchistischen Pazifismus, die in der Geschichte des Anarchismus keine unbedeutende Rolle spielten. Dabei versucht er zu klären, was diese spezifische anarchistische Strömung auszeichnet und was die Grundlagen der gewaltfrei-anarchistischen Theorie und Praxis sind. In kurzen biografischen Portraits werden die wichtigsten Persönlichkeiten des gewaltfreien Anarchismus vorgestellt, und der Autor gibt auch einen Überblick über die Bewegungen, Organisationen und Projekte, die die gewaltfreie Tradition des Anarchismus geprägt haben. Er macht deutlich, welche Rolle sie in den emanzipatorischen Protestbewegungen unserer Tage spielen. Seine Einführung spannt dabei einen weiten Bogen von der Theorie zur Praxis, von der Geschichte zur Gegenwart und von der biografischen Betrachtung zur Bewegungsgeschichte und gibt eine umfassende Analyse und Darstellung dieser anarchistischen Strömung.

Lakey, George / Randle, Michael: Gewaltfreie Revolution

Herausgegeben und mit einem Vorwort von Wolfram Beyer, Einleitung von Ossip K. Flechtheim, Nachwort von Christian Bartolf. Berlin: OPPO-Verlag, 1988. 113 S.; ISBN: 9783926880017.

Die ökonomischen und ökologischen Krisen sowie die fortschreitende Bürokratisierung und Militarisierung unserer Gesellschaft werfen nach Ansicht der Autoren dieses Buches die Frage nach einer radikalen, also grundlegenden Gesellschaftsveränderung auf. Das Ziel ist die Gesellschaft ohne Staat. Da nach anarchistischem Verständnis bereits die Mittel der Gesellschaftsveränderung auch dem Ziel entsprechen sollten, bietet sich die gewaltfreie Aktion für den Aufbau einer herrschaftslosen Gesellschaft an. Der Begriff der gewaltfreien Revolution wurde von der Neuen Linken in Europa und Nordamerika entwickelt, und die Diskussion über gewaltfreie Methoden der Gesellschaftsveränderungen erlebte in der Internationale der Kriegsdienstgegner (WRI) ihren Höhepunkt. Die Texte dieses Buches wollen eine Hilfestellung zur Nutzung gewaltfreier Methoden in der Praxis der Friedensbewegung, der Ökologiebewegung und der Neuen Sozialen Bewegungen für einen freiheitlichen Sozialismus bieten.

**Lange, Dennis de: Die Revolution bist Du!
Der Tolstojanismus als soziale Bewegung in den
Niederlanden**

Siehe: 6.5. Niederlande, S. 157 f.

**Marin, Lou: Rirette Maîtrejean. Attentatskritikerin,
Anarchafeministin, Individualanarchistin**

Siehe: 7.1. Anarchismus und Feminismus, S. 170 f.

**Woodcock, George: Der gewaltlose Revolutionär.
Leben und Wirken Mahatma Gandhis**

Kassel: Zündhölzchen Verlag, 1983, 124 S.;
ISBN: 9783887130039.

Fesselnd geschriebene Biografie über Leben und Werk des gewaltfreien indischen Revolutionärs Mahatma Gandhi (1869-1948), verfasst von dem bekannten kanadischen anarchistischen Schriftsteller George Woodcock. Der Autor geht darin besonders auf die Beziehung zwischen der persönlichen Entwicklung Gandhis und seinem sozialen und politischen Wirken ein, und er zeigt, aus welcher indischen Tradition Gandhi schöpft und welche westlichen Einflüsse er aufnimmt, um sie im Kampf um nationale Befreiung und soziale Revolution miteinander zu verknüpfen. Woodcocks Ghandi-Biografie macht deutlich, welchen

Beitrag Gandhi zur Entwicklung gewaltfreier Widerstandsmethoden und eines konstruktiven Programms zur Schaffung einer Gesellschaft ohne Gewalt geleistet hat.

7.3. Anarchismus und Marxismus

Bakunin, Michael: Ausgewählte Schriften.

Band V: Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870 und Band VI: Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe bis 1871,

Siehe: 4.4. Kollektivistischer Anarchismus, S. 105 f.

Begegnungen feindlicher Brüder.

Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung

Herausgegeben und eingeleitet von Philippe Kellermann.

- **Band 1:**

Münster: Unrast Verlag, 2011, 196 S.; ISBN: 9783897715059.

Die sozialistische Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts ist untrennbar mit den zwei großen ideengeschichtlichen Strömungen Anarchismus und Marxismus verbunden. Dabei wurden durch die „Erfolge“ der parteipolitisch organisierten Sozialdemokratie und der kommunistisch sich definierenden staatssozialistischen Projekte die Rolle und Bedeutung des Anarchismus als Teil der sozialistischen Bewegung und Konkurrenz zu diesen hegemonialen Strömungen heruntergespielt oder verschwiegen. Dieser Sammelband vereinigt Aufsätze, die, neben der Rekonstruktion der „klassischen“ Auseinandersetzung zwischen Anarchismus und Marxismus, die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Anarchist*innen und Marxist*innen in der Geschichte der sozialistischen Bewegungen zu rekonstruieren versuchen.

- **Band 2**

Münster: Unrast Verlag, 2012, 208 S.; ISBN: 9783897715240.

Wie schon der Vorgängerband widmet sich der zweite Band den Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen

Anarchist*innen und Marxist*innen in der Geschichte der sozialistischen Bewegungen und diskutiert diese anhand ausgewählter Strömungen und Akteur*innen: von der „Kritische Theorie“ eines Adorno, über die heftige Debatte zwischen Jean Paul Sartre und Albert Camus, bis hin zu einem „Neuen Linken“ wie Rudi Dutschke oder einem poststrukturalistischen Denker wie Gilles Deleuze. Abgerundet wird der Sammelband durch Aufsätze, welche die Politik der Bolschewiki und die der spanischen CNT gegenüber den Arbeiter*innen miteinander vergleichen, die Frage nach dem marxistischen Charakter des deutschen Anarchosyndikalismus stellen oder das Kunstverständnis in Marxismus und Anarchismus diskutieren.

- **Band 3**

Münster: Unrast Verlag, 2014, 207 S.; ISBN: 9783897715417.

An die ersten beiden Bände anschließend behandelt auch der 3. Band der Reihe die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Anarchist*innen und Marxist*innen in der Geschichte der sozialistischen Bewegungen und diskutiert diese anhand ausgewählter Strömungen und Akteur*innen. Behandelt werden einerseits die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Themen wie der Gewaltfrage, der Pädagogikkonzeptionen oder der Analyse des Staates, sowie hinsichtlich des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Deutschland. Andererseits widmet sich das Buch unorthodoxen Gruppen wie „Socialisme ou Barbarie“, einem undogmatischen Marxisten wie Max Adler, einem Ethnologen der Herrschaftsfreiheit wie Pierre Clastres oder der schon in den Vergangenheit gestellten Frage nach dem Verhältnis von Anarchismus und Marxismus.

Brupbacher, Fritz: Marx und Bakunin.

Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation

Herausgegeben von Jochen Schmück, Einleitung von Philippe Kellermann. Potsdam: Libertad, 2013 (= Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte; Bd. 8), überarbeiteter und erweiterter Neudruck nach der Originalausgabe 1922, 300 S.; ISBN: 9783922226253.

Studie des libertären Sozialisten Fritz Brupbacher über die politische Auseinandersetzung zwischen Karl Marx und Michail A. Bakunin innerhalb der Ersten Internationale. Der Konflikt zwischen diesen beiden großen Begründern und Gegenspielern der internationalen Arbeiterbewegung führte zur Entstehung des internationalen Sozialismus und Anarchismus.

Cranston, Maurice: Ein Dialog über Sozialismus und Anarchismus

Herausgegeben und aus dem Englischen übersetzt von Jochen Schmück. Berlin: Libertad Verlag, 1979 (= Edition Schwarze Kirschen; Bd. 2), 125 S.; ISBN: 9783922226055.

Eine fiktiv-dokumentarische Unterhaltung zwischen Karl Marx und Michail A. Bakunin, den beiden großen Begründern und Gegenspielern der internationalen Arbeiterbewegung, und eine Herausforderung zur Diskussion über Marxismus und Anarchismus. Der im Anhang abgedruckte Beitrag von Bertrand Russel skizziert zusammenfassend die Bedeutung des Konfliktes zwischen Marx und Bakunin für die Entwicklung des internationalen Sozialismus und Anarchismus.

Henning, Markus / Raasch, Rolf: Neoanarchismus in Deutschland. Geschichte, Bilanz und Perspektiven der antiautoritären Linken

Siehe: 4.8. Neuer Anarchismus/Neo-Anarchismus, S. 117.

Kellermann, Philippe: Marxistische Geschichtslosigkeit. Von Verdrängung, Unwissenheit und Denunziation. Die (Nicht-)Rezeption des Anarchismus im zeitgenössischen Marxismus

Lich: Verlag Edition AV, 2011, 385 S.; ISBN: 9783868410600.

In vier Aufsätzen diskutiert der Autor marxistische Arbeiten der Gegenwart auf ihr Verhältnis zum Anarchismus und kommt zu einem ernüchternden Ergebnis: Ob kritisch oder orthodox, im Marxismus tut man sich nach wie vor schwer eine Bewegung und Idee ernst zu nehmen, die sich von Anfang an als Widerpart des „autoritären Sozialismus“ verstanden hat. Neben der Kritik an gegenwärtigen marxistischen Diskursen ist es die anarchistische Bewegung selbst, ihre Protagonist*innen, Ideen und ihre

Geschichte, welche in Umrissen skizziert und dargestellt werden. Deutlich wird dabei, dass die sozialistische Bewegung stets mehr, breiter und vielfältiger war, als es das gängige Bild vermittelt.

**Weber, Petra: Sozialismus als Kulturbewegung.
Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das
Entstehen zweier feindlicher Brüder: Marxismus und
Anarchismus**

Düsseldorf: Droste Verlag, 1989 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; Bd. 86), 545 S.; ISBN: 9783770051526.

Frühsozialismus und Anarchismus, durch die Autorität des Marxismus als rückschrittlich und reaktionär abqualifiziert, wurden ungeachtet ihrer großen Bedeutung für die Entwicklung der Arbeiterbewegung von der historischen Forschung wie Stiefkinder behandelt. In dieser auf historischer Grundlagenforschung basierenden Untersuchung wird erstmals der geistes- und sozialgeschichtliche Zusammenhang zwischen Frühsozialismus und Anarchismus und die sich Mitte der 1840er Jahre vollziehende Auseinanderentwicklung von Marxismus und Anarchismus auf breiter Quellenbasis umfassend dargestellt.

7.4. Anarchismus und Ökologie

**Bookchin, Murray: Die Agonie der Stadt.
Städte ohne Bürger oder Aufstieg und Niedergang des
freien Bürgers**

Siehe: 4.8. Neo-Anarchismus, S. 116 f.

**Bookchin, Murray: Die Formen der Freiheit.
Aufsätze über Ökologie und Anarchismus**

Übersetzung aus dem Amerikanischen von J. Michael Schroeren. Asslar-Werdorf: Verlag Büchse der Pandora, 1980 (3. Auflage), 142 S. u. Illustr.; ISBN: 9783881780094.

Der Band enthält verschiedene in den Jahren 1970-1975 verfasste Aufsätze des amerikanischen Anarchisten und radikalen Ökologen Murray Bookchin (1921-2006), in denen er sein ökolo-

gisches Verständnis des Anarchismus bzw. sein anarchistisches Verständnis der Ökologie erläutert. Vehement wendet sich Bookchin gegen die Versuche, die Ökologiebewegung vor den Karren einer neuen Technologie zu spannen, die zwar vordergründig ökologisch zu sein scheint, tatsächlich jedoch genauso inhuman wie die industrielle ist. Sein Buch enthält neben seinen Versuchen, Alternativen einer befreienden Technologie aufzuzeigen, verschiedene Stellungnahmen, in denen er sein Revolutionsverständnis und seine Kritik an den neo-marxistischen Vertretern der Neuen Linken formuliert.

Cantzen, Rolf: Weniger Staat – mehr Gesellschaft.

Freiheit – Ökologie – Anarchismus

Frankfurt a. M.: Trotzdem bei Alibri, 1995, 264 S.;

ISBN: 9783922209812.

Rolf Cantzen geht es um eine neue, kritische Aneignung des Anarchismus, der Berührungspunkte mit den Postulaten einer basisdemokratischen, dezentral-selbstorganisierten, solidarischen und ökologischen Gesellschaft besitzt. Für die Relevanz und Aktualität einer kritischen Wiederaneignung anarchistischer Theorien spricht, dass die traditionellen liberalen und staatssozialistischen Erklärungsmodelle gesellschaftlicher Prozesse ebenso an Bedeutung verlieren wie deren gesellschaftliche Zielvorstellungen. Der Anarchismus bietet dagegen nicht nur einen Weg zum Ziel einer freien Gesellschaft, und ebenso betrachten die Anarchist*innen nicht nur eine gesellschaftliche Organisationsform als die „wahre“ anarchistische Gesellschaftsform. Vielmehr erscheint in einer nach libertären Prinzipien aufgebauten Gesellschaft ein Nebeneinander verschiedener herrschaftsfreier Strukturen wahrscheinlich. Es ist dieser anarchistische Pluralismus, der im Hinblick auf eine gesellschaftliche Umgestaltung den Einzelnen einen breiten Entfaltungsspielraum bietet und es ihnen ermöglicht, die verbleibenden Freiräume individuell und flexibel zu nutzen, auf verschiedenen Ebenen zu wirken und nicht-hierarchische Strukturen partiell zu realisieren.

Kropotkin, Peter: Landwirtschaft, Industrie und Handwerk

Berlin: Karin Kramer Verlag, 1976 (erweiterter Nachdruck der dt. Originalausgabe von 1921), 292 S.; ISBN: 9783879560523.

Klassiker des Öko-Anarchismus, in dem der russische Anarchist und einer der Begründer des kommunistischen Anarchismus seine Vision einer herrschaftsfreien Gesellschaft entwickelt, in der die Trennung zwischen Land und Stadt, Land- und Industrie- sowie Kopf- und Handarbeit als auch der Gegensatz zwischen Mensch und Umwelt aufgehoben ist. Die Mittel, die Kropotkin hierfür vorschlägt, sind revolutionär, und seine Forderungen sind heute noch ebenso provokativ wie zu der Zeit, in der er sie formulierte. Wenngleich auch viele der von ihm angeführten Beispiele überholt sind, ist der Text dank der Kommentierung durch den englischen Anarchisten Collin Ward durchaus eine empfehlenswerte Grundlagenlektüre in den Öko-Anarchismus.

Morris, William: Kunde von Nirgendwo

Siehe: 7.7. Anarchismus und Utopie / Science Fiction, S. 187 f.

7.5. Anarchismus und Pädagogik

Bildung ohne Zwang.

Texte zur Geschichte der anarchistischen Pädagogik

Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von

Ulrich Klemm. Lich: Verlag Edition AV, 2010, 275 S.;

ISBN: 9783868410372.

Der Band bietet eine Einführung in die Theorie und Praxis der anarchistischen Pädagogik, die anhand von Originaltexten vorgestellt werden. Fast alle Klassiker des Anarchismus und der ihm nahestehenden libertären Bewegung haben sich mit Fragen der Bildung und Erziehung auseinandergesetzt und können als Pioniere einer reformpädagogischen Theorie und Praxis betrachtet werden. Der Herausgeber berücksichtigt in seinem Buch Texte zur anarchistischen Pädagogik von William Godwin, Max Stirner, Michail A. Bakunin, Pjotr A. Kropotkin, Lew N. Tolstoi, Francisco Ferrer, Gustav Landauer, Leonhard Abbott, Bertrand Russel, Otto Rühle, Walther Borgius und Herbert Read. Unter den neueren Vertretern einer libertären Pädagogik finden sich Paul Goodman, George Dennison, Colin Ward, John Holt und Bertrand Stern. Das Buch wird abgerundet durch eine ausführliche Einleitung, biografische Anmerkungen und Kommentare zu den Quellentexten und ihren Autoren.

Ferrer, Francisco: Die Moderne Schule

Herausgegeben und mit einem Beitrag zum Kontext und zur Rezeption der libertären Reformpädagogik Francisco Ferrers von Ulrich Klemm. Lich: Verlag Edition AV, 2003, 248 S.; ISBN: 9783936049213.

Der spanische Anarchist Francisco Ferrer (1859-1909) gilt als wichtigster libertärer Reformpädagoge des 20. Jahrhunderts. In seinem Konzept der „Rationalistischen Lehrmethode“ griff Ferrer die pädagogischen Impulse aus dem Anarchismus auf und setzte diese in der pädagogischen Praxis der von ihm 1901 in Barcelona gegründeten „Escuela Moderna“ (Modernen Schule) um. Aufgrund seiner radikalen, am Anarchismus orientierten reformpädagogischen Konzepte war Ferrer heftigen Anfeindungen insbesondere aus kirchlichen Kreisen ausgesetzt. Ferrers Text „Die Moderne Schule“ ist erstmals 1923 in einer deutschen Übersetzung erschienen, und er setzt sich aus verschiedenen Beiträgen zusammen, die nach seinem Tod als Buch veröffentlicht wurden. Die Neuausgabe dieses Klassikers der anarchistischen Pädagogik wurde vom Herausgeber ergänzt durch einen umfangreichen Kommentar zur Rezeption und zum Kontext der libertären Reformpädagogik Ferrers.

Schroedter, Thomas: Antiautoritäre Pädagogik.

Zur Geschichte und Wiederaneignung eines verfallenen Begriffes

Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2012 (2. erweiterte Auflage), 201 S.; ISBN: 9783896576675.

Der Autor bietet mit seinem Buch eine überschaubare und zugleich fundierte Darstellung der Theorie und Praxis antiautoritärer Pädagogik. Vorgestellt werden ihre wesentlichen Merkmale, ihre Theoretiker und die Institutionen, in denen Ansätze einer antiautoritären Pädagogik verfolgt wurden und werden. Dabei beschränkt der Autor seine Untersuchung und Darstellung der antiautoritären Pädagogik nicht nur auf die theoretischen Ansätze und die pädagogische Praxis, die sich explizit zur antiautoritären Pädagogik bekannt haben, wie z.B. die Kinderladenbewegung in den späten 1960er Jahren, sondern er berücksichtigt auch deren Vorläufer sowie die pädagogischen Ansätze der unterschiedlichen politischen Strömungen marxistisch/freud-

scher und anarchistischer bzw. anarchosyndikalistischer Ausprägung, die herrschaftskritische pädagogische Konzepte und Praxen entwickelten, sowie die bürgerliche Reformpädagogik.

Tolstoi, Leo: Die libertäre Volksbildung.

Pädagogische Schriften und Dokumente

Herausgegeben und kommentiert von Ulrich Klemm. Lich:

Verlag Edition AV, 2004, 165 S.; ISBN: 9783936049350.

Der russische Schriftsteller und Philosoph Lew N. Tolstoi (1828-1910) hat sich intensiv mit Fragen der Bildung und Erziehung beschäftigt und eine Theorie und Praxis antiautoritärer Pädagogik entwickelt, die nach heutigem Verständnis als eine libertäre Reformpädagogik beschrieben werden kann. Im ersten Teil des Buches werden an Hand von Originalschriften Tolstojs libertäre pädagogische Ideen vorgestellt, im zweiten Teil wird auf die Konzeption und Rezeption der libertären Volksbildung Tolstojs eingegangen.

7.6. Anarchismus und Religion

Abosch, Heinz: Simone Weil – Eine Einführung

Wiesbaden: Panorama-Verlag, 2005, 174 S.;

ISBN 9783926642660.

Die aus einem wohlhabenden liberalen jüdischen Elternhaus stammende französische Philosophin und Lehrerin Simone Weil (1909-1943) hatte sich schon in früher Jugend für die Unterdrückten eingesetzt. Weil ihr die Parteipolitik suspekt war, suchte Weil zu Beginn der 1930er Jahren Anschluss an die anarchosyndikalistische Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und engagierte sich nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges im August und September 1936 als Milizionärin in der Kolonne Durutti. Nach ihrer Rückkehr nach Frankreich war sie in der französischen Résistance aktiv und ging nach zweimaliger Verhaftung durch die Deutschen nach England ins Exil. Dort wendete sie sich mystisch-christlichen Gedanken zu und entwickelte sich zu der religiösen Sozialistin und anarchistischen Mystikerin, die aufgrund ihres stets mit letzter Konsequenz gelebten Lebens als

christlich-anarchistische Denkerin weltweites Ansehen erlangte. Abosch versucht mit seiner Weil-Biografie ihr Leben als christliche Anarchistin zu ergründen und den heutigen Leser*innen ihre Ideen näher zu bringen.

Ach, Manfred: Anarchismus

Siehe: 1. Allgemeine Einführungen in den Anarchismus, S. 88.

Christlicher Anarchismus.

Facetten einer libertären Strömung

Herausgegeben und eingeleitet von Sebastian Kalicha.

Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution, 2013, 192 S.;

ISBN 9783939045212.

Anarchismus und Christentum werden sowohl in der traditionell eher atheistisch ausgerichteten libertären Bewegung als auch in der christlichen Glaubengemeinschaft nur selten zusammen-gedacht. Die christlichen Anarchist*innen sind hingegen der Überzeugung, dass dies ein großes Defizit sowohl des Anarchismus als auch des Christentums ist und dass beide Strömungen sich gegenseitig bereichern könnten. Die Beiträge des Sammelbandes wollen einen Eindruck von der enormen Bandbreite christlich-anarchistischer Theorie und Praxis vermitteln. Neben allgemeinen Reflexionen zum Verhältnis von Anarchismus und Christentum finden sich Beiträge, die sich mit libertärer Exegese beschäftigen, Überlegungen zu christlich-anarchistischem Aktivismus sowie Porträts christlicher Anarchist*innen, wie zu dem französischen Philosophen und Theologen Jacques Ellul, zu Dorothy Day und Ammon Hennacy von der libertären Catholic-Worker-Bewegung in den USA oder auch zu dem tschechischen Reformator Peter Chelcický (ca. 1390-1460), der ein früher Vorläufer der christlich-anarchistischen Ketzertadition war.

Lammerhuber, Karl: Der G'rode Michl.

Portrait einer anarchistischen Zeitschrift

Siehe: 6.6. Österreich, S. 159.

Lange, Dennis de: Die Revolution bist Du!

Der Tolstojanismus als soziale Bewegung in den Niederlanden

Siehe: 6.5. Niederlande, S. 157 f.

Tolstoi, Leo N.: Die Sklaverei unserer Zeit.

Ausgewählte Texte

Mit einem Vorwort von Ulrich Klemm, einem Essay von Erich Mühsam und einem biografischen Beitrag von Siegbert Wolf.

Frankfurt a. M.: Trotzdem bei Alibri, 2007, 121 S.;

ISBN: 9783931786427.

Dass der bekannte russische Schriftsteller Lew N. Tolstoi (1828-1920) anarchistische Ideen vertreten und sich für radikale gesellschaftliche Veränderungen eingesetzt hat, ist weniger bekannt als sein literarisches Schaffen. Die in dem Buch abgedruckten Texte „Die Sklaverei unserer Zeit“, „Patriotismus und Regierung“ und „Aufruf an die Menschheit“ geben einen guten Einblick in Tolstois Anarchismusverständnis. Sie lassen ihn als einen gewaltfreien Gegner der Institution „Staat“ erkennen, der auf Basis christlicher Prinzipien, aber in deutlicher Gegnerschaft zum kirchlichen Christentum, seine libertäre Gesellschaftskritik formuliert hat. Der Wandel hin zu einer freieren und gerechteren Gesellschaft sollte nach Tolstoi allerdings nicht durch den Gewaltakt einer Revolution, sondern durch die Entwicklung des Einzelnen im Sinne eines an christlichen Werten orientierten Lebens erfolgen. Es sind diese aus dem Christentum abgeleiteten libertär-pazifistischen Ideen, die Tolstoi zu einem wichtigen Wegbereiter des christlichen und gewaltfreien Anarchismus gemacht haben.

7.7. Anarchismus und Utopie / Science Fiction

Berneri, Marie Louise: Reise durch Utopia.

Mit Plato, Plutarch, Aristophanes, Morus, Campanella, Andrea, Bacon, Rabelais, de Foigny, Cabet, Bellamy

Berlin: Karin Kramer Verlag, 1982, 304 S.;

ISBN: 9783879561049.

Das Buch der italienischen anarchistischen Journalistin Marie Louise Berneri (1918-1949) ist einer der besten Reiseführer in jenes Land, das auf keiner Landkarte verzeichnet ist und an dessen Küste die Menschheit – frei nach Bloch – ewig landen wird. Sie gibt in ihrer Studie einen kritischen Überblick über die

Utopien der Antike (Plato, Plutarch und Aristoteles), der Renaissance (Morus, Campanella, Rabelais u. a.), der englischen Revolution (Winstanley) und der Aufklärung (Foigny und Diderot) bis hin zu den Utopien der 19. Jahrhunderts (Cabet, Bellamy, Morris u. a.) sowie den modernen Utopien und Antiutopien des 20. Jahrhunderts (Wells, Huxley, Samjatin u. a.). Berneri zeigt nachdrücklich den intoleranten und autoritären Charakter der meisten dieser Visionen auf. Die freiheitlichen Utopien blieben eine unbedeutende und zumeist vergessene Minderheit, denn im Gegensatz zu den autoritären Zukunftsvisionen boten sie keine fertigen Pläne für eine perfekte Gesellschaft, sondern stellten gewagte, unorthodoxe Ideen zur Diskussion und forderten jeden von uns auf, „einzig“ zu sein und nicht einer unter vielen in einer durchorganisierten Masse. Berneri kommt deshalb zur Schlussfolgerung: „Nur wenn die Utopie auf ein ideales Leben weist, ohne zum Plan, das heißt zur leblosen Maschine zu werden, die dem Lebendigen übergestülpt wird, so wird sie tatsächlich zur Verwirklichung des Fortschritts.“

Déjacque, Joseph: Utopie der Barrikaden

Herausgegeben und eingeleitet von Theo Bruns. Berlin: Karin Kramer Verlag, 1980 (= Bibliothek der Utopien), 227 S. u. Abb.; ISBN: 9783879561094.

Der französische Schriftsteller und ehemalige Dekorateur und Tapetenmaler Joseph Déjacque (1821-1864) gehörte zu den ersten, der ganz im Gegensatz zu den meisten Sozialisten seiner Zeit eine anarchistisch-kommunistische Vision der Zukunftsgesellschaft entwickelte. Seine anarchistische Utopie „Die Humanisphäre“, die als eine Schilderung aus dem Jahre 2858 angelegt ist, veröffentlichte er in der eigens dafür gegründeten anarchistischen Zeitschrift „Le Libertaire“, die von Déjacque selbst von 1858 bis 1861 in New York herausgegeben wurde. In dem im Untertitel als „Journal der sozialen Bewegung“ firmierenden Blatt entwickelte er seine libertäre Vision der Humanisphäre, worunter er eine Gesellschaft ohne Regierung versteht, welche die direkte Demokratie und die Möglichkeit zur individuellen Selbstverwirklichung fördert. Gesellschaftliche Vielfalt ist für Déjacque eine Grundvoraussetzung der sozialen Harmonie. Jede Konformität ist ihm verhasst, deshalb wird jedem Menschen (egal ob Mann oder Frau oder Kind) in der Humanisphäre die

größtmögliche individuelle Autonomie zugestanden. Déjacques anarchistische Utopie der Humanisphäre war nach dem Tod ihres Autors schon bald in Vergessenheit geraten. Es ist dem libertären Historiker Max Nettlau zu verdanken, dass er sie dem Vergessen entrissen und in den 1890er Jahren mit Hilfe seines Freundes Élisée Reclus für eine Neuauflage dieser frühen anarchistischen Utopie gesorgt hat.

Le Guin, Ursula K.: Planet der Habenichtse

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Gisela Stege. München: Heyne Verlag, 1996, 351 S.; ISBN: 9783453039193.

Wenn es ein Buch gibt, das im besten Sinne des Wortes ein „Einsteigerbuch“ in die Idee der Anarchie ist, dann dieser Science-Fiction Roman der amerikanischen und dem Anarchismus nahestehenden Autorin Ursula Le Guin (1929-2018). Sie schildert in ihrem Roman ausgesprochen lebendig anhand zweier Schwesterplaneten eines Sonnensystems den Gegensatz zwischen der bestehenden kapitalistischen Welt der Staatlichkeit und der klassenlosen Welt der Anarchie, die sich, ausgelöst durch einen Aufstand der Anarchisten, von der alten Gesellschaft abgespalten hat. Sympathischerweise zeichnet die Autorin in ihrem Roman kein Bild einer problemlosen Gesellschaftsidylle, sondern sie versucht, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die selbst in einer herrschaftsfreien Gesellschaft noch existieren würden.

Morris, William: Kunde von Nirgendwo

Herausgegeben von Jürgen Mümken, mit einem Nachwort von Wolfgang Haug. Lich: Verlag Edition AV, 2013, 192 S.; ISBN: 9783868410891.

In seinem 1890 veröffentlichten utopischen Roman zeichnet der englische libertäre Sozialist und Kunstgewerbler William Morris (1834-1896), der als Begründer des Jugendstils bekannt geworden ist, das Bild einer herrschaftsfreien freiheitlich-sozialistischen Gesellschaft, die in einer ökologischen Balance mit ihrer Umwelt lebt. Geschrieben zu einer Zeit, in der England durch eine aggressiv sich entfaltende Industrialisierung, dem Entstehen von Slums in den großen Städten und einer gnadenlosen Ausbeutung der Arbeiterschaft gekennzeichnet war, beschreibt Morris in seinem Roman eine Zukunftsgesellschaft, in der das Leben

für alle Gesellschaftsmitglieder wieder lebenswert geworden ist. Die Großstadt London hat sich in ein riesiges Dorf verwandelt, Hierarchien wurden durch dezentrale Strukturen ersetzt und die monotone Industriearbeit wurde durch eine Arbeit ersetzt, die wieder sinnerfüllt ist. Morris' Utopie kann als ein „Klassiker“ des Öko-Anarchismus betrachtet werden, weil er die Verknüpfung von Ökologie und Herrschaftsabbau für eine wirkliche Verbesserung menschlichen Lebens als unabdingbar voraussetzt und weil er die individuellen Freiheitsrechte genauso in den Mittelpunkt rückt wie die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen.

Rossi, Giovanni: Cecilia – Anarchie und Freie Liebe

Aus dem Italienischen übersetzt von Alfred Sanftleben.

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Tobias Roth.

Berlin: Verlag Das Kulturelle Gedächtnis GmbH, 2018, 224 S. u.

Illustr.; ISBN: 9783946990185.

Im April 1890 gründete der nach Brasilien ausgewanderte italienische Agronom, Tierarzt und Anarchist Giovanni Rossi (1856-1943) gemeinsam mit fünf Freunden im Hinterland des brasilianischen Bundesstaates Paraná die anarchistische Siedlung Cecilia, die auf dem Höhepunkt ihrer Existenz 250 Siedler*innen umfasste. Rossis in diesem Buch gesammelten Berichte und Korrespondenzen beschreiben den beschwerliche Weg von Italien nach Brasilien, die Gründung und die Entwicklung der Kolonie Cecilia, ihren Alltag, ihre Probleme und Erfolge sowie ihr Ende im Jahre 1894. Rossis Texte machen deutlich, dass für ihn die Anarchie nicht nur im politischen und ökonomischen Bereich, sondern auch im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen zum Ausdruck kommen sollte. Eine besondere Wichtigkeit hat er deshalb der freien Liebe beigemessen, die er nicht nur theoretisch propagierte, sondern auch praktisch zu leben versuchte. Den Abschluss findet die Textsammlung mit Rossis Utopie für ein Brasilien im 20. Jahrhundert. Es ist eine strahlende elektrifizierte Welt, die er vorhersieht, voller Spontaneität und Kreativität. Die neugegründete Metropole Elektropolis soll das Zentrum des libertären Brasiliens der Zukunft werden, das als globaler Partner enge Beziehungen mit dem anarchischen Belgien pflegt.

8. Biografien, Erinnerungen und Tagebücher

Brupbacher, Fritz: Michael Bakunin.

Der Satan der Revolte

Berlin: Libertad, 1979 (Reprint der Originalausgabe: Zürich 1929), 111 S.; ISBN: 978392226000.

Lebendig geschriebene Einführung in Leben und Werk des russischen Sozialrevolutionärs und Anarchisten Michail Alexandrowitsch Bakunin (1814-1886). Bakunin war der antiautoritäre Gegenspieler von Karl Marx in der Ersten Internationale, und er gehörte neben Pierre-Joseph Proudhon und Pjotr A. Kropotkin zu den ersten theoretischen Begründern des organisierten Anarchismus.

Paz, Abel: Durruti. Vom Leben und Tod des spanischen Anarchisten. Biographie

Übersetzung aus dem Spanischen von Luis Bredlow. Hamburg: Edition Nautilus, 2003, 736 S. u. Illustr.; ISBN: 9783894014117.

Der spanische Anarchist Abel Paz (1921-2009) beschreibt in seiner kenntnis- und umfangreichen Biografie eine der legendärsten Gestalten des Anarchismus im 20. Jahrhundert. Buenaventura Durruti (1896-1936) hatte sich bereits als junger Mechaniker in Asturien der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft CNT angeschlossen und wurde im Spanischen Bürgerkrieg zum charismatischen Führer der libertären Kräfte, die einen Zweifrontenkrieg zum einen gegen die faschistischen Franco-Putschisten und zum anderen gegen die stalinistischen Kommunisten zur Verteidigung der revolutionären Errungenschaften führten. Wie Durruti, der 1936 bei den Kämpfen in Madrid ums Leben kam, hat sein Biograf, Abel Paz, auf Seiten der Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft und war mehr als zehn Jahre in Francos KZs und Gefängnissen inhaftiert gewesen. Seine Biografie führt in Fabriken, Gefängnisse, abgelegene Dörfer und Verbannungsorte, sie beschreibt das Alltagsleben Durrutis und seiner Kampfgefährte*innen und schildert ihre Ideen und Diskussionen. Aber Paz vermittelt ein Bild der historischen Ereignisse, das vom persönlich Erlebten geprägt ist und das die anarchistische Seele der Spanischen Revolution spürbar werden lässt.

Goldman, Emma: Gelebtes Leben.

Autobiographie

Mit einem Vorwort von Ilija Trojanow. Aus dem Englischen übersetzt von Marlen Breitingner, Renate Orywa und Sabine Vetter. Überarbeitet und mit einer Chronik versehen von Tina Petersen. Hamburg: Edition Nautilus, 2014, 928 S. und 48 Fotografien; ISBN: 9783894017316.

Emma Goldman (1869-1940) war zu ihren Lebzeiten eine gleichermaßen verehrte wie gefürchtete Symbolfigur des Anarchismus. International bekannt wurde „die rote Emma“ durch ihre Schriften, ihre leidenschaftlichen Reden und ihre Kampagnen für die Rechte der Arbeiter*innen, für die Rechte der Frauen, für die freie Liebe, gegen die Wehrpflicht und für die Friedensbewegung. Wegen ihrer leidenschaftlich betriebenen anarchistischen Agitation wurde Emma Goldman von der US-amerikanischen bürgerlichen Presse als „die gefährlichsten Frau der Welt“ bezeichnet, und sie musste mehrmals Gefängnisstrafen verbüßen. 1917 wurde Goldman im Zuge der damals in den USA vorherrschenden Anarchistenhetze und Kriegsbegeisterung zusammen mit anderen missliebigen Anarchisten nach Russland deportiert. Dort wurde sie – gemeinsam mit ihrem Freund und Genossen Alexander Berkman – Zeugin der Auswirkungen der Russischen Revolution. Enttäuscht von dem Terrorregime der Bolschewiki verließ sie Sowjetrussland und verbrachte einige Zeit in Schweden, Deutschland und England, bevor sie sich in Südfrankreich niederließ, um dort in den zwanziger Jahren ihre Autobiografie zu schreiben, die 1931 erstveröffentlicht wurde.

Kropotkin, Peter A.: Memoiren eines Revolutionärs

Neuübersetzung aus dem Englischen. Herausgegeben von Heiner Becker und Nicolas Walter, mit einer Einleitung, Anmerkungen und Personenregister versehen. Münster: Unrast Verlag, 2001 (= Klassiker der Sozialrevolte; Bd. 4-5), 2 Bände: Bd. 1: 248 S.; ISBN: 9783897719019; Bd. 2: 304 S.; ISBN: 9783897719026.

Pjotr Alexejewitsch Kropotkin (1842-1921) ist eine der bedeutendsten Figuren der anarchistischen Bewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Als Theoretiker des kommunistischen Anarchismus hat er einen prägenden Einfluss auf die ideologi-

sche Entwicklung des Anarchismus gehabt, der noch bis heute anhält. In seinen Memoiren beschreibt Kropotkin anschaulich seine Jugend als Fürstensohn in den Kreisen des russischen Hochadels, seine militärische Karriere in einem Kosakenregiment und seine als Geologe und Kartograf durchgeführten wissenschaftlichen Forschungsreisen. 1872 traf sich Kropotkin im Ausland erstmals mit Vertretern revolutionärer russischer und europäischer Organisationen und trat im selben Jahr der anti-autoritären Jura-Föderation der Ersten Internationale bei. Dies war sein Einstieg in den Anarchismus, der neben seiner Arbeit als Wissenschaftler fortan sein Leben bestimmen sollte. Nach seiner Rückkehr nach Russland wurde er wegen seiner revolutionären Agitation unter den Arbeitern von St. Petersburg 1874 verhaftet und in der berüchtigten Peter-und-Paul-Festung inhaftiert. Im Juli 1876 gelang ihm die Flucht aus der Strafanstalt, und über Sibirien gelangte er erst nach England und von dort in die Schweiz, wo die Begegnung mit dem libertären Sozialismus der Uhrmacher im Schweizer Jura einen prägenden Einfluss auf Kropotkins theoretische Ausarbeitung des kommunistischen Anarchismus haben sollte. In den folgenden Jahrzehnten entfaltete Kropotkin eine rege agitatorische Tätigkeit für die anarchistische Internationale in verschiedenen europäischen Ländern (Reisen, Kongresse, Vorträge, Mitarbeit an Zeitschriften). Nach der russischen Februarrevolution 1917 kehrte der fünfundsechzigjährige Kropotkin nach über vier Jahrzehnten im Exil voller Enthusiasmus nach Russland zurück, um dort den Aufbau des Sozialismus zu unterstützen. Allerdings weigerte er sich unter der Regierung Kerenski eine offizielle politische Funktion zu übernehmen, und auch sein Verhältnis gegenüber den Bolschewiki war von Opposition gekennzeichnet. In schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebend arbeitete er noch an seiner groß angelegten „Ethik“, deren Vollendung ihm jedoch durch seinen Tod am 8. Februar 1921 versagt blieb. Sein Begräbnis vier Tage später wurde zur letzten großen Manifestation der anarchistischen Bewegung in Sowjetrußland.

Leder, Tilman: Die Politik eines „Antipolitikers“.

Eine politische Biographie Gustav Landauers

Herausgegeben von Siegbert Wolf, illustr. von Uwe Rausch.

Lich: Verlag Edition AV, 2014 (= Gustav Landauer: Ausgewählte Schriften; Bd. 10), 2 Bde., 896 S.; ISBN: 9783868410983.

Die ursprünglich als Dissertation erschienene Landauer-Biografie von Tilman Leder gibt Einblick in Leben und Werk des jüdisch-deutschen Philosophen, Schriftstellers und Anarchisten Gustav Landauer (1870-1919), der zu den „Klassikern“ des traditionellen Anarchismus gezählt werden kann. Der Autor, der für seine Studie neben Landauers Schriften auch dessen Briefe sowie die Akten der politischen Polizei ausgewertet hat, beschreibt in seiner Biografie detailliert Landauers Tätigkeit und Entwicklung als freiheitlicher Sozialist und Anarchist innerhalb der sehr heterogenen deutschen anarchistischen Bewegung von den frühen 1890er Jahren bis zu seiner Ermordung durch Freikorps-Soldaten im Zuge der Niederschlagung der Bayerischen Räterepublik im Mai 1919. Leders Darstellung macht deutlich, dass Landauers Philosophie immer gegen den Strich des Herrschaftsdiskurses gerichtet war und dass er sich Zeit seines Lebens darum bemüht hat, seinen Zeitgenossen das Regieren und das Sich-Regieren-Lassen abzugewöhnen.

Errico Malatesta – Ungeschriebene Autobiografie

Herausgegeben von Piero Brunello und Pietro Di Paola. Aus dem Italienischen von Egon Günther. Hamburg: Edition Nautilus, 2009, 224 S. u. Abb.; ISBN: 9783894015947.

Der italienische Anarchist Errico Malatesta (1853-1932) gilt als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des revolutionären Anarchismus nicht nur in Italien, sondern auch auf internationaler Ebene. Nahezu sechzig Jahre war Malatesta in der internationalen anarchistischen Bewegung aktiv, er hat Zeitschriften gegründet und herausgegeben, Demonstrationen, Streiks und Aufstände organisiert, und er hat auch einen starken Einfluss auf die theoretische Entwicklung des Anarchismus gehabt. Er hat sich immer geweigert, seine Autobiografie zu schreiben. Deshalb ist das vorliegende Buch – wie sein Titel bereits andeutet – keine Autobiografie im klassischen Sinne. Vielmehr haben die Herausgeber aus den von und über Malatesta vorhandenen Dokumenten sein bewegtes Leben wie ein Puzzle zusammengefügt. Herausgekommen ist ein Buch, das spannend wie ein Abenteuerroman in die Geschichte der internationalen anarchistischen Bewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einführt, zu deren herausragenden Persönlichkeiten Errico Malatesta zweifellos gezählt werden muss.

Rocker, Rudolf: Johann Most.

Das Leben eines Rebellen

Herausgegeben von Jochen Schmück, Bibliografie von Heiner Becker und Jochen Schmück, Vorwort von Alexander Berkman. Berlin: Libertad Verlag, 1994 (= Archiv für Sozial- und Kulturgeschichte; Bd. 6). Erweiterter Reprint der Originalausgabe (Berlin 1924/1925), 496, XVI S.; ISBN: 9783922226222.

Johann Most (1846-1906) ist eine der herausragenden Gestalten des frühen organisierten Anarchismus im deutschen Kaiserreich. Über den biografischen Rahmen hinaus gibt der deutsche Anarchosyndikalist und Schriftsteller Rudolf Rocker einen fesselnden Einblick in die Entstehungs- und Frühgeschichte der anarchistischen Bewegung in Deutschland. Seine Most-Biografie, die im Einklang mit der Vita Johann Mosts auch auf die sozialistische, sozialrevolutionäre und anarchistische Bewegung zahlreicher anderer Länder – so auf die in Österreich, England und in den Vereinigten Staaten von Amerika – eingeht, gehört neben den historiografischen Arbeiten von Max Nettlau zu den Standardwerken zur Entstehungsgeschichte des organisierten deutschsprachigen Anarchismus.

Hirte, Chris: Erich Mühsam – Eine Biographie

Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Stephan Kindynos. Freiburg: AHRIMAN-Verlag, 2009, 344 S., 70 Abb.; ISBN: 9783894845704.

Chris Hirte hat seit Ende der 1970er Jahre in der DDR die Herausgabe von Mühsams Werken betreut, und gemeinsam mit Conrad Piens arbeitet er seit 2009 an der Herausgabe von Mühsams Tagebüchern. Seine Mühsam-Biografie erschien erstmalig 1985 im Ost-Berliner Verlag Volk und Welt, und sie wurde für die Neuauflage überarbeitet. Hirtes Mühsam-Biografie macht deutlich, dass sich zu dem Phänomen Erich Mühsam und seinem bewegten Lebensweg keine einfachen Erklärungen finden lassen. So verwundert es nicht, dass der Autor die von ihm gleich am Anfang des Buches gestellte Frage „Wer war Erich Mühsam?“ nicht beantworten kann. Denn die Vielzahl der möglichen Antworten – Bohemien, Bürgerschreck, Dichter, Journalist, Eroto-mane, Anarchist, Kommunist, Antifaschist, Agitationsredner,

Revolutionär usw. – beweisen nur die Untauglichkeit solcher Etikettierungen. Auch in ihrer Summe sind diese Antworten nicht in der Lage, das Phänomen Erich Mühsam zu erklären. Aber Hirtes Biografie macht neugierig sich näher mit Erich Mühsam, seinem Leben und seinen Ideen zu beschäftigen.

Mühsam, Erich: Tagebücher

Herausgegeben von Chris Hirte und Conrad Piers. Berlin: Verbrecher Verlag, 2011 ff.

- **Band 1. 1910-1911**
2011, 352 S.; ISBN: 9783940426772.
- **Band 2. 1911-1912**
2012, 375 S.; ISBN: 9783940426789.
- **Band 3. 1912-1914**
2012, 423 S.; ISBN: 9783940426796.
- **Band 4. 1915**
2013, 480 S.; ISBN: 9783940426802.
- **Band 5. 1915-1916**
2013, 340 S.; ISBN: 9783940426819.
- **Band 6. 1919**
2014, 360 S.; ISBN: 9783940426826.
- **Band 7. 1919-1921**
2014, 406 S.; ISBN: 9783940426833.
- **Band 8. 1921**
2015, 406 S.; ISBN: 9783940426840.
- **Band 9. 1921-1922**
2016, 490 S.; ISBN: 9783940426857.
- **Band 10. 1922**
2016, 450 S.; ISBN: 9783940426864.

- **Band 11. 1922**
2017, 380 S.; ISBN: 9783940426871.
- **Band 12. 1922-1923**
2017, 510 S.; ISBN: 9783940426888.
- **Band 13. 1923** – voraussichtlich Sommer 2018
- **Band 14. 1923-1924** – voraussichtlich Herbst 2018
- **Band 15. 1924** – voraussichtlich Frühjahr 2019

Der berühmte jüdisch-deutsche Schriftsteller, Anarchist und Antifaschist Erich Mühsam (1878-1934) hat 15 Jahre lang, von 1910 bis 1924, Tagebuch geführt. Seine Tagebücher sind ein kultur- und sozialgeschichtlich wertvolles Zeitdokument. Mühsam macht in seinen Aufzeichnungen deutlich, dass er sich nicht nur theoretisch und politisch für den Anarchismus engagierte, sondern auch ganz praktisch versuchte, die Anarchie in seinem persönlichen Leben zu realisieren. Gelebte Anarchie hieß für Mühsam ein Leben nach dem Lustprinzip, ganz ohne Rücksicht auf bürgerliche Moral und Konventionen. Man muss den beiden engagierten Herausgebern, Christ Hirte und Conrad Piens, ebenso wie dem kleinen Berliner Literaturverlag Respekt bekunden, dass sie das Wagnis einer solch aufwändigen Buchedition eingegangen sind. Dass sie das Risiko nicht scheuen, zeigt allein die Tatsache, dass sie parallel zur Buchausgabe die Mühsam-Tagebücher auch als kostenlos nutzbare Onlineversion (www.muehsam-tagebuch.de) ins Internet gestellt haben.

Burazerovic, Manfred: Max Nettlau.

Der lange Weg zur Freiheit

Berlin: OPPO-Verlag, 1996 (Diss. 1995), 213 S.;

ISBN: 9783926880109.

Der aus Österreich stammende Max Nettlau (1865-1944) hat mit seiner „Geschichte der Anarchie“ und seinen anderen historio-graphischen und biografischen Arbeiten die bislang gründlichste Historiografie zur Entstehung und Entwicklung des internationalen Anarchismus vorgelegt. Dies war ihm möglich, weil er mit zahlreichen Repräsentant*innen und Aktivist*innen der

internationalen anarchistischen Bewegung in Kontakt gestanden hat. Doch Max Nettlau war nicht nur der „Herodot des Anarchismus“, sondern er engagierte sich – wie Burazerovic in seiner Biografie aufzeigt – auch direkt in der internationalen anarchistischen Bewegung, und er hat Zeit seines Lebens in kritischer Solidarität auf sie Einfluss zu nehmen versucht. Für Max Nettlau war der angestrebte freiheitliche Sozialismus eine umfassende evolutionäre Idee, die nur in kleinen Schritten realisiert werden kann und die nicht nur die ökonomische Gerechtigkeit anstrebt, sondern die das Denken der Menschen auf eine gänzlich andere libertäre Grundlage stellt.

Nettlau, Max: Élisée Reclus.

Anarchist und Gelehrter (1830–1905)

Vaduz: Topos Verlag, 1977 (Reprint der Originalausgabe: Berlin 1928), XV, 553 S.; ISBN: 9783289001159.

Der französische Geograf Élisée Reclus war, ebenso wie sein Bruder, der Ethnologe Élie Reclus, nicht nur ein international anerkannter Wissenschaftler, sondern er war auch einer der bekanntesten Anarchisten seiner Zeit. Max Nettlau würdigt mit seiner Biografie das bewegte Leben dieses Mannes, der neben Michail A. Bakunin und Pjotr A. Kropotkin zu den großen Gründungsgehaltn des Anarchismus gezählt werden kann.

Serge, Victor: Erinnerungen eines Revolutionärs: 1901-1941. Autobiographie

Übersetzung aus dem Französischen von Cajetan

Freund. Hamburg: Edition Nautilus, 1991, 464 S.;

ISBN: 9783894011925.

Die Autobiografie des aus einer jüdisch-russischen Emigrantenfamilie stammenden und in Belgien aufgewachsenen Wiktor Lwowitsch Kibaltschitsch (1890-1947), der später unter seinem Pseudonym Victor Serge international bekannt werden sollte, ist ein Klassiker der sozialrevolutionären Literatur. Seine Erinnerungen geben Einblick in die revolutionär-anarchistischen Bewegungen in West- und Südeuropa (besonders Frankreich und Spanien) in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Anfang 1919 reiste Victor Serge nach Russland, wo inzwischen die Bolschewiki die Macht übernommen hatten. Seine Erinne-

rungen an die Zeit in Sowjetrussland sind besonders aufschlussreich, denn Serge war trotz anfänglich großer Skepsis gegenüber dem Vorgehen der Bolschewiki der Kommunistischen Partei beigetreten, um die Revolution zu unterstützen. Aufgrund seiner intimen Kenntnisse über die internen Vorgänge in der Partei der Bolschewiki gehören seine Erinnerungen mit zu den wichtigsten Quellenwerken, die aus libertärer Sicht über die russische Revolution und ihre schon bald einsetzende Degenerierung in ein totalitäres Terrorregime geschrieben wurden.

Carini, Marco: Fritz Teufel – „Wenn’s der Wahrheitsfindung dient“. Eine Biografie

Hamburg: Konkret Literatur Verlag, 2008 (überarbeitete und erweiterte Neuauflage), 256 S.; ISBN: 9783894582609.

Marco Carinis Fritz-Teufel-Biografie beschreibt wie kaum ein anderes Buch die Geschichte des Aufbegehrens einer ganzen Generation der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft und die damit einhergehende Radikalisierung linker Widerstandsformen. Auf dem Höhepunkt der Studentenrevolte gehörte Fritz Teufel neben Rudi Dutschke zu ihren bekanntesten Wortführern. Während jedoch Dutschke als der Theoretiker der Neuen Linken wahrgenommen wurde, trat Fritz Teufel eher als anarchistischer Politclown in Erscheinung. Er legte sich mit Polizei und Justiz an, landete im Knast und ging schließlich in den Untergrund, um nach dem Vorbild der gleichnamigen Organisation in Uruguay die Tupamaros München mit zu begründen, die in den Jahren 1969 bis 1971 durch Brand- und Sprengstoffanschläge in der bayerischen Landeshauptstadt von sich reden machte. Carinis Teufel-Biografie liest sich über weite Strecken spannend wie ein Roman, der den anarchistischen Geist der 1968er Revolte spürbar werden lässt, die Fritz Teufel auf seine ganz eigene Art als anarchistischer Spaßguerillero ausgelebt hat.

Kain, Robert: Otto Weidt: Anarchist und „Gerechter unter den Völkern“

Berlin: Lukas Verlag, 2017, 652 S. und zahlr. Illustr.; ISBN: 9783867322713.

Der Kleinfabrikant Otto Weidt (1883–1947) betrieb zur Zeit der Naziherrschaft in Berlin eine Blindenwerkstatt, in der er in

den 1940er Jahren überwiegend blinde und gehörlose Juden beschäftigte, die er so vor Verfolgung und Deportation zu schützen versuchte. Weniger bekannt ist das frühere Leben Weidts als Anarchist. Wie Robert Kain in seiner Biografie u. a. durch Auswertung der Archive der ehemaligen politischen Polizei detailliert nachweisen konnte, war Weidt bereits in der Kaiserzeit in der anarchistischen Arbeiterbewegung Berlins aktiv. Bis 1908 gehörte er zu ihren führenden Aktivisten. Obschon er sich noch vor dem Ersten Weltkrieg aus Enttäuschung über die zerstrittene anarchistische Bewegung aus dem organisierten Anarchismus zurückzog, ist Weidt auch in der Folgezeit seinen libertären Idealen treu geblieben. Der Autor arbeitet in seiner Biografie überzeugend heraus, dass es gerade die Erfahrungen waren, die Weidt als aktiver Anarchist zu Beginn des 20. Jahrhunderts gesammelt hatte, die ihn dazu befähigt haben, im antifaschistischen Retterwiderstand eine herausragende Rolle zu spielen.

* * *

www.aLibro.de

Die Fachbuchhandlung für Anarchie und Anarchismus
Autoren*innen-Buchhandlung des Lexikons der Anarchie

Texte von: Ach, Manfred | Agnoli, Johannes | Ba Jin | Bakunin, Michail A. | Barclay, Harold | Bartolf, Christian | Baumann, Michael „Bommi“ | Becker, Heiner M. | Bernecker, Walther L. | Berneri, Marie-Louise | Beyer, Wolfram | Bittner, Walter | Blankertz, Stefan | Bookchin, Murray | Brupbacher, Fritz | Buber, Martin | Burazerovic, Manfred | Camus, Albert | Chomsky, Noam | Clastres, Pierre | Critchley, Simon | Debord, Guy | Degen, Hans Jürgen | Dolgoff, Sam | Drücke, Bernd | Duerr, Hans Peter | Eckhardt, Wolfgang | Einstein, Carl | Federn, Etta | Fleming, Kurt W. | Friedrich, Ernst | Fühnders, Walter | Gandhi, Mahatma | Gesell, Silvio | Godwin, William | Goldman, Emma | Goodman, Paul | Gordon, Uri | Graeber, David R. | Graf, Andreas G. | Heider, Ulrike | Henning, Markus | Jung, Franz | Kast, Bernd | Kellermann, Philippe | Klemm, Ulrich | Knoblauch, Jochen | Kramer, Bernd | Kropotkin, Pjotr A. | Kröger, Marianne | Landauer, Gustav | Laska, Bernd A. | Le Guin, Ursula K. | Lehning, Arthur | Linse, Ulrich | Mackay, John Henry | Malatesta, Errico | Marin, Lou | Matzigkeit, Michael | Mauss, Marcel | Michel, Louise | Most, Johann | Mühsam, Erich | Mümken, Jürgen | Nelles, Dieter | Nettelbladt, Max | Oberländer, Erwin | Oppenheimer, Franz | Orwell, George | P. M. | Paz, Abel | Portmann, Werner | Proudhon, Pierre-Joseph | Rätsch, Christian | Raasch, Rolf | Ramm, Thilo | Read, Herbert | Reclus, Élisée | Rocker, Rudolf | Roemheld, Lutz | Russel, Bertrand | Rübner, Hartmut | Rüdtenklau, Wolfgang | Rüdiger, Helmut | Santillán, Diego Abad de | Schmück, Jochen | Schuhmann, Maurice | Seidman, Michael M. | Senft, Gerhard | Serge, Victor | Sigrist, Christian | Soucy, Augustin | Spooner, Lysander | Stirner, Max | Stowasser, Horst | Szitty, Emil | Thoreau, Henry David | Timm, Uwe | Tolstoi, Leo N. | Tomek, Václav | Traven, B. | Vaneigem, Raoul | Volin | Von Borries, Achim | Voß, Elisabeth | Wagner, Thomas | Walter, Nicolas | Weil, Simone | Wolf, Siegbert | Zahl, Peter-Paul & vielen anderen Autor*innen. Bei aLibro findest Du die Bücher, die Du woanders nicht oder nicht mehr bekommst. Goto: www.alibro.de

graswurzel revolution

Seit 1972 für eine gewaltfreie,
herrschaftslose Gesellschaft



Zeichnung: Andi Wolff

**Schwerpunkt GWR 429:
Anarchie**

**Probeheft kostenlos:
www.graswurzel.net/service**

Betrifft: Anarchismus von Nicolas Walter ist ein „Klassiker“ des neuen Anarchismus, der sich im Zuge der 1968er Revolte in fast allen westlichen Industriestaaten herausgebildet hat. Die als eine neuzeitliche Positionsbestimmung gedachte Schrift wurde erstmals 1969 in der hundertsten Ausgabe der in England in den Jahren 1961-1970 erschienenen anarchistischen Monatsschrift „Anarchy“ veröffentlicht. Kurze Zeit später erschien Walters Einführungstext auch als separater Buchtitel, dem weitere veränderte Ausgaben folgten. Inzwischen existieren Übersetzungen des Buches ins Chinesische, Dänische, Deutsche, Französische, Griechische, Italienische, Japanische, Jiddische (Argentinien), Niederländische, Portugiesische, Polnische, Russische, Serbokroatische, Spanische und Türkische.

Der Text informiert über die Stellung der Anarchist*innen zu den wichtigsten Gesellschaftsfragen und gibt einen leicht verständlich geschriebenen Überblick über die verschiedenen theoretischen Strömungen des Anarchismus und deren Aktionsformen. In einem biografischen Nachwort informiert Natasha Walter über Leben und Werk ihres Vaters Nicolas Walter. Die im Anhang des Buches veröffentlichte kommentierte Anarchismus-Bibliografie des Herausgebers umfasst rund 250 Titel und bietet eine gute Hilfestellung bei der weiterführenden Lektüre zum Thema Anarchismus.

ISBN 978-3-922226-28-4



9 783922 226284 >

Im Internet unter:
www.libertadverlag.de